



1701 „Graf Zeppelin“
Erste Landung Zürich-Dübendorf 2. Nov. 1929

33. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1979

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Dr. oec. publ. Max Trachsler

Ernst Egli, Lehrer

Dr. oec. publ. Heinz Graf

Heinrich Lutz, dipl. ing. ETHZ

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Zum neuen Heimatbuch

Am sichersten ist unser Urteil, wenn es sich um die Bewertung der Vergangenheit handelt. Eine klare Beurteilung der Gegenwart erweist sich schon als schwieriger. Am unsichersten waren wir Menschen aber immer dann, wenn es galt, das Zukünftige vorauszusehen und für die Zukunft zu planen. Vielleicht war diese Zukunftsplanung in den vergangenen drei Jahrzehnten noch etwas weniger problematisch: es ging ja immerzu aufwärts – mit der Wirtschaft – dem Verkehr – dem Lebensstandard – dem Kaufen – dem Verbrauchen und Wegwerfen. Aber langsam dämmert die Erkenntnis, dass es so nicht dauernd weitergehen kann. Wir stoßen an Grenzen, die wir früher nicht gesehen haben, und fühlen, dass unsere Lebensqualität nicht unbedingt proportional mit unserem materiellen Standard wächst. Ist nicht in mancher Beziehung das Menschliche und Geistige hinter dem materiellen Streben allmählich zu kurz gekommen?

Wenn wir ernsthaft über unsere heutige Situation und die möglichen zukünftigen Entwicklungen nachdenken, tauchen viele Fragen auf, die auch dem Dübendorfer Gemeindeleben da und dort ihren Stempel aufdrücken. Wie sollen wir unseren Grund und Boden nutzen? Wieviel Verkehr ist noch zumutbar? Was unternehmen wir, um mit den begrenzten Energievorräten haushälterischer umzugehen? Brauchen wir noch mehr Einkaufsmöglichkeiten? Werden die Dübendorfer Gewerbebetriebe und Unternehmen ihre heutige Position halten können? Neben solchen Fragen sind gewisse Erscheinungen bemerkenswert, die sich umschreiben lassen mit einem verstärkten Interesse für historische und kulturelle Werte. Wir meinen damit etwa das Entstehen eines Fliegermuseums oder die wachsende Vorliebe für das Handwerkliche und Künstlerische. Wie wäre wohl sonst das Auftauchen immer neuer Boutiquen und Kunstgalerien zu erklären? Unser diesjähriges Heimatbuch möchte auf dem Hintergrund dieser Standortbestimmung wiederum ein Spiegel des Tuns und Denkens in unserer Gemeinde in Vergangenheit und Gegenwart sein; aber auch gewisse Ausblicke in unsere Zukunft eröffnen. Aus der Geschichte behandelt es unter dem Titel «Eines jeden Leben bedroht der Tod» ein kulturelles und in der Beschreibung des Grenzstreites im Neugut ein politisches Thema. Der Bericht über einen Besuch im Chrutzelried soll daran erinnern, dass neben unserer Gemeindegrenze ein sehenswertes Stücklein unberührte Umwelt existiert. Ein ganz anderes Bemühen um eine saubere Umwelt illustriert die Geschichte der Ende 1978 stillgelegten Kehrrechtverbrennungsanlage im Neugut. Neben der hundertjährigen Dübendorferin, Frau Weilenmann, finden auch einige markante Pensionierte spezielle Erwähnung: Die Gebrüder Gossweiler, Hans Giger und Josef Hendry.

Wohl am ausgeprägtesten durchziehen die eingangs skizzierten Gegenwartsprobleme die zahlreichen Berichte über das öffentliche Leben, die Verkehrsfragen und die Wirt-

schaft. Die Handhabung der öffentlichen Finanzen gibt laufend Anlass zu neuen Überlegungen, insbesondere auch im Zusammenhang mit dem mehr denn je aktuellen Erwerb von Freihaltezonen durch die Gemeinde. Die Anstrengungen zum Schutz unserer Bevölkerung vor äusseren Gefahren zeigen die Artikel «Der Zivilschutz Dübendorf erstmals im „Ernst-Einsatz“ und «40 Jahre Feuerwehrpikett». Amüsant liest sich die Geschichte über den Besuch des Zeppelins in Dübendorf vor 50 Jahren («Leichter als Luft»). Ein Stück Militäraviatik tritt dem Leser entgegen aus «40 Jahre Ju-52» und einem Kurzbericht über die Erweiterung des Fliegermuseums. Die Gedanken über den heutigen und künftigen öffentlichen Verkehr aktualisieren die Verkehrsaspekte. Hierüber werden die kommenden Jahre noch viel zu reden geben, besonders im Zusammenhang mit der durch den Ausbau unserer Bahnlinie auf Doppelspur notwendigen Aufhebung der heute vorhandenen Niveauübergänge.

Unter vielfältigen Titeln präsentiert sich diesmal unsere Wirtschaft: Dübendorfer Unternehmen – Privatwirtschaft – Gewerbebetriebe – Die Flüügi als Arbeitsplatz. Ebenfalls recht interessante Überlegungen finden sich unter der etwas tendenziösen Überschrift: «Kann auch Dübendorf als Einkaufsort «glatt» sein?» Abrundend enthält das Heimatbuch 79 verschiedene Kurzberichte aus dem Sport-, Vereins- und Gemeindeleben sowie über die 50jährige Gemeindebibliothek. Es schliesst mit einigen Nachrufen und den üblichen statistischen und chronologischen Zusammenstellungen.

Wenn unser Heimatbuch wiederum eine grosse Zahl von Lesern zu interessieren und zu erfreuen vermag, hat es viel von seiner Aufgabe erfüllt. Es möchte zwischen den verschiedenen Menschengruppen in unserer Gemeinde das gegenseitige Verstehen fördern und allgemein mithelfen, unsere Verbundenheit mit Dübendorf zu festigen.

Für die Heimatbuchkommission: Heinrich Lutz



Der neue Friedhof der Stadt Dübendorf veranlasst uns, für einmal auch über den Tod und das Sterben zu schreiben. In historischer Nüchternheit sollen hier einige Fakten dargestellt werden. Es wird die Rede sein von der ehemals gewaltigen Kindersterblichkeit, wir untersuchen die Todesursachen, und wir spüren alten Totenbräuchen nach. Das Grundproblem allen menschlichen Lebens, die Frage des Todes als Ende oder Anfang soll hier aber nur am Rande zu Worte kommen. Die folgenden Zeilen werden dem Leser zeigen, dass er keine Ursache hat, sich – im Zuge der Nostalgie – nach längst vergangenen Zeiten zurückzusehnen. Der Tod war auch früher etwas Unbegreifliches und für viele Menschen etwas Schreckliches, nur war er nicht so fremd, sondern jederzeit gegenwärtig. Auf die Geschichte des Friedhofes werden wir im nächsten Heimatbuch zurückkommen.

Kindersterblichkeit

Das früher recht eintönige Bild des Landlebens gab den Chronisten meist herzlich wenig Anreiz zu Aufzeichnungen. Eine Darstellung der hygienischen Verhältnisse sollte sich aber nur auf einwandfreies Material stützen. Ein solches ist in dieser Hinsicht eigentlich nur in Pfarrbüchern greifbar. In vorreformatorischer Zeit genügte es zu wissen, wer wehrfähig und steuerpflichtig war; auch die Zahl der Geburten war wegen des einheitlichen Glaubens ohne Belang. Nach der Reformation aber erschien es der Obrigkeit plötzlich wichtig, dass keine Neugeborenen dem «Papismus» zugeführt wurden, was man durch peinliche Registrierung derselben zu verhindern suchte. Mit der Führung der Kirchenbücher wurde aus naheliegenden Gründen die Geistlichkeit betraut. Das Pfarrbuch von Dübendorf der Jahre 1640–1704 ist leider durch Unverstand dem Feuer zum Opfer gefallen, so dass uns erst ab 1704 Zuverlässiges zur Verfügung steht.

Was sofort in die Augen springt ist die grosse Kindersterblichkeit; sie war in der damaligen Zeit etwa so gross wie heute noch bei Völkern, welche ohne ärztliche Hilfe auskommen müssen. Jugendliche waren Leute bis zu etwa 14 und 15 Jahren, der damaligen Mündigkeitsgrenze. Jugendlichensterblichkeit heisst das Verhältnis der jugendlichen Toten zur Gesamttothenzahl. Dieser heute wenig gebrauchte Begriff spielt historisch eine ziemliche Rolle, da die Säuglingssterblichkeit meist nicht bestimmbar ist, weil statt des Alters nur die Bezeichnung «Kind» gesetzt ist. Die Jugendlichensterblichkeit

betrug in Dübendorf 1752–1759 fast genau 60%, das waren 225 verstorbene Kinder auf 376 Tote. Im Jahre 1759 waren von 44 Toten 32 Kinder! Für später gelten folgende Zahlen:

1771–1780	58,4%	1811–1820	57,4%
1781–1790	55,3%	1821–1830	61,2%
1791–1800	59,3%	1831–1840	55,6%
1801–1810	59,6%	1841–1850	52,4%

In anderen Zürcher Gemeinden liegen die entsprechenden Werte zum Teil allerdings wesentlich tiefer! Bis Mitte des letzten Jahrhunderts erreichte also in Dübendorf höchstens jedes zweite Kind die Erwachsenenschwelle. Hauptursachen für die erschreckend hohe Sterblichkeit liegen in der unzureichenden ärztlichen Versorgung und in der ungenügenden Widerstandsfähigkeit der Kinder!

Kinderarbeit in dunklen, engen und feuchten Webkellern war um 1800 in Dübendorf eine Selbstverständlichkeit. Armut, Not und Elend im Landvolk hatten schon vorher eine erstaunliche Ausdehnung gewonnen. Der Wohlstand war derart gering, dass ein halber Ernteausfall genügte, um mehr als die Hälfte der Bevölkerung dem Hunger preiszugeben. In ganz schlimmen Teuerungs Jahren schrieben die Pfarrer in den Totenbüchern häufig statt der Todesursachen die Preise der Lebensmittel hin, das hiess also verhungert! Äusserst mangelhafte Hygiene begünstigte immer wieder epidemische Krankheiten und Seuchen. Dazu kam die für heutige Begriffe unverständliche Sorglosigkeit und der Fatalismus: Gegen den Tod ist kein Kräutlein gewachsen! Gegen alle andern Übel war aber sofort irgendein Tränklein, Kräutlein oder ein «ganz sicher wirkendes Mittel» zur Hand. Gut ausgebildete Ärzte waren auf der Landschaft äusserst selten; ein solcher klagte noch in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts: «Man lasse die Kinder bis ins sechzehnte Jahr barfuss gehen, gebe ihnen keine Winterkleider, entziehe ihnen die Kartoffeln gänzlich und gebe ihnen dafür weisse Rüben und dürre Birnen statt Brod zu essen, wasche sie wöchentlich nur einmal, lasse den Knaben die Haare bis mitten auf den Rücken hinab wachsen und nur am Sonntag kämmen, beize sie in den Wintertagen in der Kopfrufen- und Raudenluft enger Schulstuben von nur 6 Fuss Höhe, brate sie halbe Nächte hindurch auf dem heissen Ofen und lasse sie hierauf statt in Federbetten in einem Haufen morschen Strohs zur nächtlichen Ruhe spazieren und gebe sich endlich bei Kinderkrankheiten auch noch dem Glauben hin, Arzneien vermöchten nichts, so wird man die traurige Salubrität und die grosse Kindersterblichkeit bald wieder sehen!» Keuchhusten und Wurmbefall hatten deshalb oft den Tod der Kinder zur Folge:



24. 2. 1808:

Anna Barbara Pfister, Schuladjunctus Caspar Pfisters ehel. Töchterli, aet. 3 Jahr, starb am Husten und ausbrechenden Gichtern.

19. 9. 1803

Anna Barbara Müller, Heinrich Müllers ehel. Töchterli, aet. 4³/₄ Jahr, starb an einem Wurmieber.

4. 7. 1809:

Anna Barbara Hauser, Hr. Kantonsrath Hans Heinrich Hausers ehel. Töchterli, aet. 4 Jahr, starb an einem langwierigem Wurmieber und Gichtern.

Das Zahnen der Kleinkinder scheint auch früher schon oft stürmisch und mit vielen Schmerzen begleitet verlaufen zu sein. Nur verwechselte man die Ursache mit der Wirkung: «Das schwere Zahnen ist Ursache einer Menge Krankheiten. Es ist gemeinlich mit gesteigerter Reizbarkeit der Nerven, Schreckhaftigkeit, Entzündung des Zahnfleisches, Hautausschlägen und Fieber begleitet. Dieses wird zuweilen recht heftig, die Haut brennend, der Kopf heiss, mit allen Anzeichen von Hirnentzündung und endlich, was das furchtbarste ist, kommen Convulsionen (Krämpfe), die meistens dem Leben ein Ende machen».

12. 2. 1793

Salomon Küderli, Ehg. Mattias Küderlis ehel. Söhnli, aet. 9 Monate, starb am Zahnen.

8. 6. 1798

Anna Margaretha Müller, Alt ehg. Jakob Müllers zu Hermikon ehel. Töchterli, aet. 1 Jahr 1 Mt., starb an Zahnfieber und Gichtern.

Direkte Zeugnisse, wie unsere Vorfahren auf den Tod eines Kindes reagiert haben, sind nur sehr spärlich zu finden. Der Tod war ja ständiger Gast an den Wiegen, kaum eine Familie wurde von ihm verschont. Im Verborgenen liess sich hie und da auch ein Husvater dazu herbei, ihm Handlangerdienste zu leisten: «...klagte mir Hans Conrad Weber aus dem Geeren, dass Rudolf Müller, Kräutler, ihn diesen Abend beschuldigt

habe, in Gegenwart mehrerer ehrbarer Männer sein am 13ten junius gestorbenes jüngerer, 5 Monate altes Knäbli zu todt geschlagen zu haben...»

Je enger die Beziehungen zu den Kindern waren, desto grösser war der Schmerz über den Verlust. Als Beispiel sei die Pfarrfamilie Bremi genannt. Auch sie wurde vom Würgeengel nicht verschont. Von den fünf Kindern, die Frau Cleophea Gossweiler, die Frau des Pfarrers, geboren hatte, starben drei im Kindesalter. Wer kann ermessen, wieviel Leid und Tränen sich hinter dem trockenen Eintrag im Totenbuch verbergen?

4.8.1795:

Susanna Bremi, Herrn Pfarer Johann Heinrich Bremis ehel. Töchterchen, 8 Jahre, starb an einem Nervenfieber und Gichtern.

Nach den Überlieferungen ihres Bruders soll diese Susanna ein sehr begabtes und hoffnungsvolles Mädchen gewesen sein, der besondere Liebling ihrer Mutter. «Eine innige geistige Gemeinschaft zwischen ihr und diesem längst heimgegangenen Kinde wurde im Lauf der Jahre nicht mehr verwischt, begleitete sie vielmehr bis ans Ende ihres 77jährigen Erdenlebens, denn noch auf dem Totenbette konnten die Umstehenden aus einzelnen Äusserungen wahrnehmen, dass ihr Gemüth sich mit jenem Kinde beschäftigte. Der an ihrem Bette stehende Sohn hat im Augenblicke des Verschwindens eine Art von Erscheinung, wie ein Engels Gesicht gesehen, und blieb der festen Überzeugung, dass Züseli selig als ein Engel die geliebte Mutter abgeholt habe.»



Erinerung Wol zu sterben um ewig zu leben

Nun so kommt der Todten Spiegel
Der dir aügenscheinlich zeigt
Wie man dem Tod keinen Riegel
Stossen könn / wo der hinsteigt
Sonder alles muß herhalten
Nüch die jüngen mit den alten
Der HERR lehrt uns bständig wachen
Dass die gewisse Sterbens zeit
Uns vorschreib in allen sachen
Da sie vielleicht nimmer weit
Damit für dies Jamer leben
Uns das ewig werd gegeben . .

Joh. cap. XI. v. 25. 26.

Jesus spricht: Ich bin die
auferstehung / und das leben: Wer
in mich gläubet / ob er schon stürbe
wird er doch leben.

Und ein jeder, der da lebet, und
in mich glaübet, der wird in die
ewigkeit nicht sterben.

3. 3. 3.

Marzo 1704.

November.

Mr. George Watson, Esq. Belfast, Conn.
and then very much, Sir, for the living (then)
Jacob Gorman. A. A. 20 Aug.

Yours friend

Born: Chikering, Harb. L. det =
Häddon, Grönser Biskop.

Emmings Hagerlow Hoff, ein fähiger
Jungmann geboren d. Aet. 18. d. h. d.

Decem^r.

Jacob Zollinger. In's. Reichen (Hof)
am 1. Jan. 1817. A. 18. 61.

Anno 1705.

Januarius.

Kindes Mädel, Hermanns in
 einem, im Gießhof, Margaretha zu
 muth. H. 74. 16. c. 10. 11.

Chains & Cords, for Appar. Art. 27.

Wie konnte die Bevölkerung Dübendorfs überhaupt überleben? Der grossen Kindersterblichkeit standen eben auch entsprechend viele Geburten gegenüber, welche die in die Familien gerissenen Lücken wieder ausfüllten. Fünf bis zwölf Kinder waren in einer Familie der gute Durchschnitt, nur eine noch höhere Kinderzahl war erwähnenswert: «1808: Caspar Pfister, Oelers, das 16te Kind, das diese Mutter gebar».

Pfarrer Gessner taufte während seines Wirkens in Dübendorf von August 1751 bis zu seiner Resignation im März 1791 im ganzen 1905 Kinder und beerdigte 1811 Tote. Der jährliche Zuwachs betrug also während 40 Jahren ganze zwei Seelen! Nicht ohne Stolz schrieb auch Pfarrer Bremi bei seinem Rücktritt: «2095 ist die Summe unter dem 41jährigen Pfarrdienst von Pfarrer Joh. Hch. Bremi vom Merz 1791 bis Merz 1832 in dieser Gemeinde gestorbenen u. auf unserem Kirchhof begrabenen. Von allen Altern und Classen, wo bey jedem vermerkt wann und wo jedes Individuum gestorben u. den Tag, wo er sey begraben worden; folglich wenn von den 2416 getauften, die 2095 Gestorbenen abgezogen werden, so hat sich die Gmeind Dübendorf während meines 41jährigen Pfarrdienstes um 321 Personen vermehret!»

Zu den Todesursachen

Die meisten Todesursachen, die noch heute bei uns bestehen, kamen schon in früherer Zeit vor. Andere Lebensbedingungen – ausgenommen der wesentlich verbesserte Lebensstandard und die medizinische Betreuung – sind nicht anzunehmen. Es ist aber daran zu erinnern, dass die Kirchenbuchführung seinerzeit nur Personal- und Altersangaben verlangte; weitere Vermerke, zum Beispiel eben Todesursachen waren den Pfarrern freigestellt. Diese aber waren Laien, deren Diagnosen von ihrem meist spärlichen medizinischen Wissen abhängig war. Heute klar umrissene Begriffe darf man deshalb bei den alten Kirchenbüchern nicht in gleicher Weise auslegen.

Unglücksfälle

Am häufigsten waren landwirtschaftliche Unfälle, wie Sturz von der Heudiele, vom Wagen, oder überfahren werden:

2.6.1797

Heinrich Müller, Tagelöhner in der Stadt, aet. 53 Jahr, starb im Spital, wo er wegen einem entsezlichen Fall ab einem Müllerwagen auf der Strass nach Schwamendingen und fürchterlicher Zerquetschung des Kopfes, gebracht worden und nach 1½ Tagen gestorben.



14. 6. 1802:

Hans Conrad Pfister, alt Ehgaumers Heinrich Pfisters ehel. Sohn, aet. 23 Jahr, ward in der Hirsmühle der Pfarr Regensburg von einem Saagholz jämmerlich zu todt geschlagen.

25. 3. 1805:

Heinrich Denzler, der Maurer, aet. 44 Jahr, starb im Spithal. Er hatte durch Steinschlitten zu Fluntern den ganzen Körper, besonders den Unterleib gar entsetzlich zerquetscht, dass er mehrere Wochen die entsetzlichsten Schmerzen leiden musste.

24. 5. 1805

Rägula Müller, Rudolf Attingers seligen nachgelassene Wittwe, aet. 52 Jahr, war mit der Epilepsie behaftet, und fiel am späteren Abend dieses Tages, wahrscheinlich in einem Anfall der Krankheit in ein Güllenloch hinunter, in welchem sie todt gefunden wurde.

22. 6. 1807:

Heinrich Schenkel, Altrichter Caspar Schenkels zu Stettach ehel. Sohn, aet. 21 Jahr. Diente im Wirthshaus, und fiel bey den Auwiesen von einem Mistwagen herunter, und wurde von den über seinen Hals und Brust gehenden Rädern augenblicklich erdrückt.

Heute weniger übliche Unglücksfälle waren etwa Ertrinken in der Glatt, Erschiessen durch französische Soldaten, Erfrieren im Schnee, Sturz in den Sodbrunnen:

14. 7. 1795:

Küngold Zollinger, Jakob Zollingers ehel. Töchterli, aet. 12 Jahr, ertrank in der Glatt, da es über den hohen Steg bey Nider Schwerzenbach gieng.

27. 11. 1797:

Heinrich Attinger, Rudolf Attingers slg. von Gokhausen ehel. Sohn, aet. 46 Jahr. War etwa 13 Jahre Dachdecker bey Lobl. Bauamt und hielt sich viele Jahre bey Geschw. Hürlimann zu Fluntern auf, wo er am Tag des 26ten abends, da er die Treppe hinauf in seine Kammer schlafen gehen wollte, wenige Tritte hinunterfiel, und die Hirnschale schrecklich verletzte.

26. 9. 1799

Bürger Caspar Trüb, im Oberdorf, aet. 42 Jahr. Ward am Abend des 26ten, nachdem Zürich von den Franken eingenommen, und die Russen die Stadt verlassen hatten, auf dem Weg nach Zürich, unweit Stettbach von fränkischen Soldaten erstochen und erschossen. Man weiss nicht bestimmt, warum sie es thaten.

15. 12. 1801:

Caspar Staub von Gokhausen, aet. 45 Jahre. War berauscht im Schnee erfroren, wo er gefunden ward, und noch ein Tag lebte.

23. 7. 1807

Susanna Meyer, Epileptica, Hch. Meyers, des Zimmermanns ehel. Tochter, aet. 22 Jahre, hatte lange das fallende Weh, fiel in einen Sodbrunnen hinunter, lebte noch 7 Stunden und starb.

Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

Geburtshilfliches und Gynäkologisches

Tod in Kindsnöten und durch Kindbettfieber wird recht häufig erwähnt. Wo immer sich die Entbindung irgendwie verzögerte oder komplizierte, scheint sie meist tödlich geendet zu haben. Die Kunst der Hebammen und deren medizinische Kenntnisse waren ohnehin nicht immer über alle Zweifel erhaben:

6. 4. 1791:

Barbara Keller, Mutter dieses obigen Kindleins, das ihr auch in den Arm gegeben worden, starb an einem hizigen Gallenieber als 2tägige Kindbetherin aet. 36 Jahr 8 Mt.

18. 3. 1795

Dorothea Schellenberg, Hans Conrad Stauben Frau aus dem Geeren, aet. 29 Jahre, starb zu Adlischweil der Pfarrey Kilchberg, bald nach der ersten unglücklichen Geburth des Ersten Knäbleins.

17. 6. 1798:

Magdalena Schmid, Bürger Hans Heinrich Stauben Frau zu Gokhausen, aet. 36 Jahr, starb als 1¹/₂tägige Kindbetherin an einem hizigen Fieber, während sie das Kind geboren.

20. 3. 1799

Margaretha Denzler, Bürger Conrad Gossweilers Frau im Oberdorf, 36 Jahre, starb an einem hizigen Fieber, während sie zu früh in die Wochen gekommen.

16. 10. 1799:

Anna Reutlinger, Bürger Felix Müllers, ehel. gel. Hausfrau, aet. 37 Jahr, starb am Abend des Tages, nachdem sie am Morgen nach harter Geburth ein todtet Töchterli geboren.

15. 5. 1804

Verena Schmid, District Richters u. Chirurgus Gossweilers ehel. gel. Hausfrau, aet. 36 Jahr, starb an einer Gehirn Nervenschwäche als Folge einer Kindbeth.

Bei Zwillingsgeburten starben die Kinder fast ausnahmslos, die Mutter häufig:

17. 5. 1793:

Anna Margaretha Wuhrmann, Hans Heinrich Wuhrmanns, des Schlossers, ehel. Töchterli, ein Zwillingskind, aet. 16 Tage, starb an Gichtern.

21. 5. 1793:

Hans Jakob Wuhrmann, Hans Heinrich Wuhrmanns, des Schlossers, ehel. Söhrli, der Zwillingsbruder von obigem, aet. 20 Tage, starb an Gichtern.

28. 3. 1801:

Ein ungetauftes, 9 Stunden lebendes Zwillingstöchterli, Bürger Rudolf Fenners, des Schuhmachers im Winkel und ein getauftes 20 Stunden lebendes Knäbli, namens Rudolf.

Abänderung wird mehrmals als Todesursache angegeben, womit meistens eine Krankheit der Wechseljahre gemeint ist, zumeist wahrscheinlich Gebärmutterkrebs:

Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

16.2.1796:

Lisabeth Trüb, Heinrich Reutlingers Frau, aet. 51 Jahr, starb an der Abänderung.

9.4.1802:

Dorothea Schenkel, Bürger Conrad Stauben Frau im Geeren, aet. 45 Jahr, starb an der Abänderung.

Chirurgisches

Relativ häufig traten Geschwüre, Geschwülste, offene Beine und krebsartige Wucherungen auf. Nur ein ausgebildeter Arzt hätte hier – wenn überhaupt – noch helfen können. Ein damaliger Chirurgus beherrschte vielleicht zur Not das «Schröpfen, Klystieren und Aderlassen», zu eigentlichen Operationen und Amputationen war hingegen nur der «Schneidearzt» im Spital fähig.

3.10.1792:

Hans Jakob Weber, Schuhmacher im Neuhaus, aet. 44 Jahr, war $\frac{5}{4}$ Jahr sehr elend an einem offenen Bein.

23.1.1795:

Rägula Äppli, Hans Jakob Gossweilers slg. des Chirurgus ehel. nachgelassene Wittwe, aet. 45 Jahr, starb an einem erschreckenden Geschwür.

18.5.1800:

Bürger Salomon Weber im Gfenn, aet. 65 Jahr, starb an einem langwierigen eyternden Geschwür.

31.8.1801:

Jakob Fenner, Sailer im Winkel, aet. 40 Jahr, starb an einer langwierigen Hektik u. fürchterlicher Geschwulst des Unterleibs.

17.8.1801:

Lisabeth Küderli, Bürger Jakob Denzlers Frau im Oberdorf, aet. 44 Jahr, starb an einem Krebschaden am rechten Baken.

29.12.1806:

Anna Weber, Altgeschw. und Siegrist L. Webers ehel. Tochter, aetatis 20 Jahre. War etwa $1\frac{1}{2}$ Jahr sehr elend. Im Dezember 1805 musste ihm im Spital das linke Bein unter den Knyn abgenommen werden; die Operation war glücklich, aber weil das Übel sich schon der Geblüthsmasse mitgeteilt hatte, so nahm der Knochenfrass überhand – noch $\frac{1}{4}$ Jahr erlidi es bey seinen Eltern die grössten Schmerzen mit bewunderungswürdiger Geduld u. Stille – und fand endlich seine Erlösung, die es gehoft und geglaubt hatte.

Erkrankungen der Atmungsorgane

Die Lungentuberkulose muss früher eine wichtige Todesursache gewesen sein; volkstümliche Benennungen dafür waren etwa Auszehrung und Schwindsucht. Weil aber auch andere Krankheiten, wie chronische Infektionen, Lungenkrebs und Blutkrank-

Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

heiten ähnliche Symptome zeigen, ist eine Berechnung der Sterblichkeit an Tuberkulose unmöglich, anderseits dürften auch Todesfälle, welche als Altersschwäche, Brustfieber, Entkräftung usw. angegeben wurden, auch auf ihr Konto gehen. Wahrscheinlich sind auch die Bezeichnungen «hektisches Fieber», «febris hectica», «Hecticus» nur andere Namen für diese Geissel der Menschheit.

17.3.1791:

Lisbeth Schumacher, alt Ehg. Johannes Pfisters Hausfrau, aet. 66 Jahre, starb an Auszehrung.

17.2.1792:

Anna Messikommer, Kirchenpfleger Felix Wuhrmanns ehel. Hausfrau, aet. 58 Jahr, starb an einer Hektik und Brustkrankheit.

19.2.1802:

Barbara Wild, von St.Gallen, Bürger Christoph slg. ehel. Tochter, starb allhier bey Bürger Hans Conrad Pfister. Ihr Alter ist ungewiss, man fand keinen Taufschein bey ihr, sie mag i.c. 50 Jahre alt gewesen seyn. A^o 1801 kam sie als Köchin in die hiesige Lohbauersche Spinnfabrik; dann soll sie etwa 14 Tage bei Felix Pfister sel. Wittwe gewesen seyn. Hierauf kam sie einige Zeit in hiesiges Wirthshaus, wo sie für die Speise arbeitete; und als sie es wegen strenger Kälte dort nicht mehr aushalten mochte, nahm sie obiger Conrad Pfister auf, bey dem sie etwa 3 Wochen lang war und dem 14ten von einem Blutsturz überfallen worden, davon sie den 17ten noch 2 soll gehabt haben, wo sie den 19ten morgens starb.

Akute Infektionskrankheiten

Masern, Scharlach, Röteln und die Entzündungsseuchen und Ausschläge der Pocken und der Diphtherie konnten lange nicht unterschieden werden. Pfarrer Bremi verwendet dafür auch etwa den vieldeutigen Ausdruck Frieselkrankheit, Kinderwehen oder Rotsucht. Die Pocken kamen endemisch vor, um 1700 waren sie offenbar sehr milde, flackerten aber immer wieder zu grösseren und kleineren Epidemien auf, namentlich gegen 1800. Zurückgedrängt wurden sie erst durch die Jennersche Schutzimpfung mit Kuhpockenlymphe. Daran knüpften viele die Hoffnung, dass nun die «Blattern» völlig ausgerottet würden. Im Jubelton singt deshalb ein Dichter 1802:

So raffte fast in allen Zonen
Die Blatternpest mit wilder Hand
Die Menschen hin zu Millionen,
Eh' die Vernunft ein Mittel fand,
Das uns, wenn man es weislich nützt,
Vor diesem Erdenübel schützt.

Nicht gleicher Meinung war allerdings ein ansehnlicher Teil unserer Landbevölkerung; die nicht immer harmlose Impfung stiess teilweise auf heftigen Widerstand: «An das Lobl. Sanitäts Collegium. Hochdieselben trugen mir (pfr. Bremi) unterm 28. May (1828) auf, diejenigen 20 Hausväter in hiesiger Gmeind, welche sich der Vaccination ihrer Kinder beharrlich widersetzen nach der Eingabe des hiesigen Arztes, Herr F. Gossweiler, vor mich zu beschiken, dieselben durch angemessene Vorstellung von ihrem Starrsinn abzubringen zu suchen, und dem Collegium den Erfolg meiner diesfälligen Bemühungen einzuberichten».

6. 2. 1801:

Heinrich Wegmann, Hans Heinrichen, 2 Jahr alt, starb an Pocken.

8. 2. 1801:

Caspar Wegmann, Altrichter Hans Conraden sel. Söhnli, aet. 3 Jahr, starb an Pocken.

10. 2. 1801:

Ein unehlicher fränkischer Knab namens Franz Jakob, der Anna Hirt, Johann Conrad Wegmanns selg. Wittwe im Gfenn. Alt: 1 Monat 3 Wochen starb auch an der Pocken.

21. 2. 1801:

Magdalena Wegmann, Hans Heinrichen, 3 Jahre 9 Monate, starb an den Folgen der Pocken.

Die Ruhr, die wahrscheinlich schon im Altertum geherrscht hat, kam erst im 16. Jahrhundert verbreitet vor. Man bezeichnete sie auch als «Faul- oder Gallenfieber» oder «Rheumatismus der Gedärme». Mehrere grössere Ruhrepidemien gab es in Dübendorf im 18. Jahrhundert.



Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

1709:

Mit dem 10. und 16. Augusti hat die Leid Roote Ruhr ziemlich angesetzt. 1. Sept. hielt ein Stillstand um zu befragen was für und wievile wir von der leiden Suchtkranken haben, befanden sich in die 24.

8. Sept.	wiederum befanden sich	31
15. Sept.	wiederum befanden sich	40
22. Sept.	wiederum befanden sich	45
3. Oct.	wiederum befanden sich	53
6. Oct.	an Zahl abgenommen bis auf	30

Im Jahre 1793 starben vom 25. August bis Ende Oktober 23 Menschen, meist Kinder an der Ruhr; auch 1795 waren unter den 68 Toten des Jahres deren 22 an diesem Übel gestorben.

29. 8. 1795:

Elisabeth Gossweiler, Herrn Joh. Heinrich Gossweilers sel., gewesene Pfarers zu Hinwil nachgelassenes ehel. Töchterli, 13 Jahre, starb hier bey seinen Pflegerlern Pfr. Bremi und Frau, an der rothen Ruhr u. Faulfieber u. einem Brustgeschwür.

Ebenfalls als «Faul- oder Gallenfieber» wurde der *Bauchtyphus* bezeichnet. Andere Namen: «Hiziges Fieber, Kinderwehen, Schleim- oder Flussfieber», nach 1790 auch «Nervenfieber». Ähnliches gilt für den *Flecktyphus*, den man sich als Fäulnis des Blutes erklärte. Diese Krankheit scheint überhaupt eine der häufigsten Seuchen im 17. und 18. Jahrhundert gewesen zu sein. Grössere Epidemien sind in den Pfarrbüchern zwar nicht erwähnt, aber auch nach 1800 häufen sich die Todesfälle wieder beträchtlich.

6. 7. 1791:

Johann Jakob Gossweiler, Felix Gossweilers des Chirurghi ehel. Söhnli, aet. 8 Monat u. 12 Tage starb an einem hizigen Fieber mit Gichtern.

24. 10. 1791:

Hansrudolf Gossweiler, Heinrichen sel. Söhnli, 1 Jahr 11 Monat, starb sehr elend, wegen gefleckten Augen mit Unreinigkeiten im ganzen Körper und Gichtern.

20. 4. 1812:

Elsbeth Gossweiler, Zunftschreiber Hans Heinrich Fenners Frau, 59 Jahre, starb an einem Gallenfieber.



Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

Geistesranke und Anormale

Die spärlichen Vermerke lauten etwa: schwermütig, elend, verstand- und sinnlos, kindisch. Über die damalige Betrachtungsweise psychischer Erkrankungen geben die Kirchenbücher keinen Aufschluss:

29. 6. 1795:

Susanna Wegmann, Jakob Wegmanns aus dem Gfenn eheliche Tochter, 31 Jahre, starb in elenden Leibes- und Gemüthsumständen, worin es etliche Jahre war.

4. 4. 1808:

Hans Jakob Zollinger, Felix Zollingers slg. genannt Rizen ehel. Sohn, aet. 59 Jahr. War von Geburth an gichterisch, an Verstand und Sprache schwach, konnte nicht beschult und nicht zum Hl. Abendmahl unterrichtet und admittiert werden, arbeitete aber, und zwar stille, starb an einer Ausschwächung.

1. 5. 1797:

Hans Jakob Trüb, Heinrich Trüben, des Wagners Sohn, aet. 32 Jahre, Epilepticus, fiel 2 Tage vor seinem Tode bey einem Anfall der Epilepsie in eine Mistlache.

19. 11. 1823:

Da die schon lang in einem unheilbaren melancholischen Zustand sich befindliche u. dabey fast ganz gehörlose – sonst brave Hausfrau u. Mutter, u. die schon mehrmals aus Schwermuth sich das Leben nehmen wollte, und oft an die Band gelegt werden musste, nun bereits wieder i.c. 9Mahl in diesem Zustand in L. Spithal war...

Viele Einträge sind so mehrdeutig, dass eine Systematisierung wenig ergiebig ist. Meistens handelt es sich um Todesfälle wegen Nieren- und Stoffwechselkrankheiten. Zustände, bei denen sich wässerige Ansammlungen in der Haut und in den Leibeshöhlen bildeten, wurden als *Wassersucht* bezeichnet. Teilweise finden sie sich auch als «Fluss»; darunter verstand man jedes Leiden, das nicht erkennbar war, meist aber einen akuten Erguss, wie Katarrh der Nase, des Rachens, der Lunge oder Blutungen von Gehirn und Lunge.

1. 2. 1797:

Barbara Fischer, alt Ehgaumers Jakob Wegmanns im Gfenn Frau, 62 Jahre, starb an der Wassersucht.

25. 8. 1801:

Bürger Emanuel Fenner, gewesener erster Municipalitäts President, aet. 50 Jahr, starb an der Wassersucht.

4. 9. 1809:

Anna Gross, Municipalitäts President Emanuel Fenners sel. nachgelassene Wittwe, aet. 61 Jahr, starb an einer Wassersucht, an der sie viele Wochen sehr elend war, und von Zürich aus durch einen Herr Operator 6mal, stets zu 14 Tagen um abgezapft worden.



Schlaganfälle waren früher so häufig wie heute, meistens «Blut- oder Gutschläge» genannt. Der «Stich» war irgendeine akute Krankheit begleitet von stechenden Schmerzen.

30. 11. 1792:

Margaretha Wipf, Rudolf Küderlis slg. Frau, aet. 59½ Jahr, starb an einem Gutschlag, den sie an der oberen Strass im Heimgehen bekommen.

16. 5. 1807:

Regula Küderli, Rudolf Küderlis, des Löthers nachgelass. ehel. Tochter, aet. 48 Jahr, starb plötzlich auf dem Feld, als es mit Jätt heimgehen wollte.

1822:

Martin Bertschinger, Ansäss zu Hermikon kommt $\frac{1}{4}$ vor 12 Uhr zum Pfarrer ihm anzuzeigen, dass sein Sohn Hans Jakob – der zuvor einige Stunden gemäht – darauf erhitzt in die Glatt gegangen sey, sich abzukühlen, u. so gleich unten an der Hermiker Bruk soll untergetaucht u. ertrunken seyn, wie ein anderer jüngerer Knab des Heinr. Bertschinger gesehen habe, aber ihm nicht habe helfen können.

6. 11. 1792:

Verena Ochsner, Conr. Stauben, Langen, im Geeren ehel. Hausfrau, aet. 62 Jahr, starb an dem Stich.

Ein sorgenfreies glückliches Alter

scheint nicht vielen von unseren Alvordern beschieden gewesen zu sein. Die Einträge der Pfarrer reden da eine deutliche Sprache. Starb einmal ein alter Mensch ohne Altersbeschwerden, wurde dies – als offensichtliche Ausnahme – vermerkt!

10. 3. 1793:

Esther Wegmann, Jakob Mahlers sel. Wittwe, aet. 78 Jahr, äusserst elend seit vielen Jahren und 1 Jahr ganz bethliegrig.

15. 8. 1793:

Anna Margaretha Frez, alt Ehg. Felix Trüb zu Stettbach Frau, aet. 59 Jahr. War 14 Jahr an der Glaichsucht elend, u. 7 Jahr ganz kraftlos und voll Schmerzen bettliegerig.

19. 9. 1810:

Hans Müller, Häspelmacher, aet. 79 Jahr, ein viel Jahre gebrochener, abgeschwächter und ausgemergelter Mann.

27. 5. 1800:

Bürger Hans Jakob Trüb, alt Ehg. zu Stettbach, aet. 73 Jahr, war ausgeschwacht und sanft ohne Krankheit und Schmerzen gestorben.

Der Pfarrer – Hüter der Moral von Berufes wegen und oberster Sittenwächter in Dübendorf – pflegte auch über den Lebenswandel seiner Schäfchen entsprechende Bemerkungen zu machen, im negativen und positiven Sinne:

10. 11. 1793:

Altgeschworener Hans Gossweiler im neuen Haus, 71 Jahre, ausgeschwacht an Leib und Seele.

25. 4. 1824:

Jakob Weber, Heiris, ein durch sein frühes, ausschweifendes unzüchtiges Leben ganz verdorbener Mensch als Patient im Spital verstorben.

17. 8. 1809:

Rägula Weber, Ulrich Webers sel. von Dübendorf nachgelassene uneheliche Tochter, aet. 71 Jahre, starb zu Horgen, wo sie sich viele Jahre wohnhaft aufhielt, sich ehrlich von ihrer Handarbeit nährte, und weil sie von einem Fall schwach und elend und zur Arbeit untüchtig ward, wurde sie aus dem hiesigen Armengut unterstützt. Sie hatte von dem dortigen Pfarramt wegen ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit u. gottseligem Wandel ein sehr gutes Zeugnis – wer ihr Vater gewesen sey – von welchem Weber zu Dübendorf, konnte Pfarrer Bremi nicht entdecken.

In welchem Alter starben früher die Alten? Natürlich gab es hie und da auch einmal einen Methusalem, aber mehr als 80 Jahre erreichte selten jemand. Noch für die Jahre 1806–1848 war von allen Toten nur jeder fünfte älter als 60 Jahre alt (505 von 2414 Toten)!

Totenbräuche

Hatte ein Erdenpilger seine Augen für immer geschlossen, so wurden ihm die Hände gefaltet zum Zeichen, dass er sich Gottes Wille ergeben habe. Nach der Überlieferung konnte der Tote keine Ruhe finden, ehe seine Hände gefaltet waren. Dann kam der *Sargmacher*, um das Mass zu nehmen und das Einsargen zu besorgen. Männer wurden mit Hose und Hemd, Frauen mit einem guten Rock bekleidet in den Totenbaum gelegt. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam bei uns der allgemeine Brauch auf, die Toten in einem Leichenhemd zu beerdigen. Seit 1890 wird in Dübendorf ein einfacher Sarg von der Gemeinde geliefert; kleine Verschönerungen und Extras wurden geduldet, mussten aber von den Angehörigen berappt werden.

Die Gemeinde schloss mit den Sargmachern Martin Akeret und Georg Zimmermann einen Liefervertrag ab, in den aber bald ein vielsagender Nachtrag aufgenommen wurde: «Die Särge müssen in der Länge und Weite so genügend weit erstellt werden, dass die Leiche bequem eingesargt werden kann, also nicht eingezwängt werden muss». Aufgebahrt wurden die Toten im würdigsten Raum des Hauses, in der Stube. Hier verblieben auch die üblichen Totenandenken wie Sprüche, Haarlocken, Kränze und später Fotografien. Das Aufbahren zu Hause kam in der letzten Zeit aus der Mode, das zeigen allein schon die vielen neu erstellten Leichenhäuser auf den Friedhöfen.

Lange hielt sich der Brauch, Todesfälle durch die *Totenruferin*, die «Chilesägeri», verbreiten zu lassen. Diese Leichenbitterin hatte Verwandte und Bekannte nach dem «Leidrodel» ins Leid einzuladen. Mit Kopftuch und schwarzem Schal bedeckt ging sie von Haus zu Haus, um zum Begräbnis einzuladen, etwa nach der Formel: «S'Wäbers lönd grüeze und bätte, dass öpper mit em Vatter sälig z'Chile chäm.» Es war selbstverständlich, dass aus jedem Hause der näheren Nachbarschaft und nach Möglichkeit auch aus der weiteren Umgebung jemand am Leichenbegräbnis teilnahm, gleichviel, ob der Verstorbene zu den Angesehenen oder zu den Geringeren im Dorfe gehörte. Mit dem Aufkommen der billigen Druckerzeugnisse trugen die «Leidfrauen» einfache, schwarzumrandete Zettel von Haus zu Haus; diese enthielten alle Angaben über Tag und Stunde des Begräbnisses. Das waren die Vorläufer der später durch die Post verteilten *Todesanzeigen*. Seit 1891 erfolgte die Bekanntmachung der Bestattungen auch durch Publikation in den Lokalblättern, in Fällen, wo dies nicht mehr möglich war «durch Vertragen von besonderen Leidzirkularen oder auch mittels bisher üblich gewesener Leichenbitte».

Vor dem Weggang in die Kirche wurden die Toten meist vor dem Hause aufgebahrt,



Die Sitte, Verstorbenen das letzte Geleite durch erbetene Träger zu geben, hielt sich noch längere Zeit in der Armee, beim Turnverein und ähnlichen Körperschaften.

damit man noch einen letzten Blick auf sie werfen konnte. Wer den Hinterbliebenen seine Anteilnahme an ihrem Leide bezeugen wollte, trat auf die – nach dem Verwandtschaftsgrade – in einer Reihe Stehenden zu, drückte ihnen die Hand und sprach die tröstenden Worte: «Gott ergetz i s'Leid!». Dieses persönliche Leidergetzen wurde 1896 durch die papierene Kondolation mittels *Trauerurne* ersetzt. Von den erbetenen Trägern – Verwandte oder Freunde – wurde der Sarg auf der *Bahre* zur Kirche geleitet, was bei den ansehnlichen Entfernungen in der «Pfarr Dübendorf» manchmal eine mühevollen Arbeit, bei Regenwetter, Sturm und Schnee nicht selten sogar eine arge Plage bedeutete. Handelte es sich um ein kleines Kind, so trug der Götti das Särgelein zur Kirche.

Nachdem das Begräbniswesen 1893 ganz an die Politische Gemeinde übergegangen war, forderte die zuständige *Gesundheitsbehörde* vom Gemeinderat, «er möchte auf die nächste Gemeindeversammlung die Anschaffung eines einplätzigigen Leichenwagens auf die Traktandenliste nehmen, da man zur Überzeugung gelangt sei, dass diese zeitgemässe Anschaffung für unsere weitläufige und stark bevölkerte Gegend notwendig und zugleich von ökonomischem Vorteil ist, indem diese Art der Leichenbestattung nach den Offerten des Fuhrmanns Pfister – 3 Franken für jeden Fall – billiger zu stehen käme, als die bisherige durch Leichenträger».



Beat Zehnder-Zimmermann (1889–1955) war langezeit Leichenwagenführer der Gemeinde Dübendorf. Ungezählten gab er das letzte Geleite.

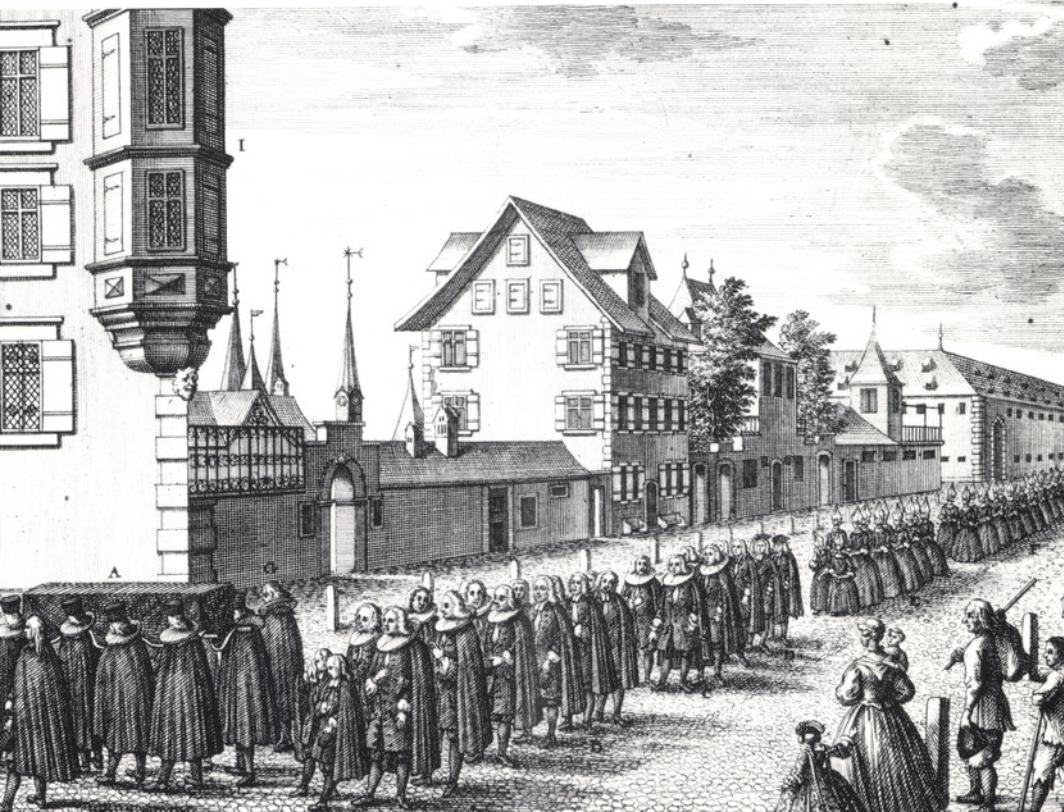
Bei allen Übergängen menschlichen Lebens, vor allem bei Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Begräbnis zeichneten sich die im Mittelpunkt stehenden Personen und die Gemeinschaft der Teilnehmenden durch besondere Kleidungen aus. Die *Leidtracht* der Frauen war meist ganz schwarz, die männlichen Familienmitglieder trugen eine schwarze Binde am linken Arm oder eine schwarze Weste. Früher, als der Gemeinschaftszwang viel ausgeprägter war, trug man sogar bei der Feldarbeit Trauerkleidung; heute beschränkt sich die Trauerpflicht einen Tag nach dem Begräbnis auf den allernächsten Verwandtenkreis. Der Schwund der Trauerzeichen ist bezeichnend, er ging vom Trauerkleid und Trauermantel zur Armbinde, zum Streifen am Revers und schliesslich zum schwarzen Knopf.

Die Ordnung des *Trauerzuges* war nicht einheitlich. Ursprünglich ging das Männerleid unmittelbar hinter dem Sarg her, dann kam das Geleite der übrigen Männer, nachher das Weiberleid, gefolgt von den übrigen Frauen. «Wer in einem Hause sitze wo der Kirchgang vorbeikomme, könne leicht an dem Geschnatter merken, dass die Weiber kämen», spottete David Herrliberger. 1713 regten sich Pfarrer und Stillstand darüber auf, dass «an Leichenbegräbnissen keine Ordnung sey, die Weiber unter den Männern

Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

laufen: ward erkannt, weil jederzeit auch jemand von den Stillständern an solchen Leichenbegängnissen sey, solle derselbe auf die Ordnung vigiliren...» Auch Pfarrer Gessner sah sich 1772 veranlasst, sich gegen das gleichgültige Geschwätz zu verwahren: «... ward angebracht, dass bey bestattungen und Leichen unordenlich und unchristlich zu gehe, dissf. gut befunden publ. das nöthige monitorium zu thun...». Peinlich wurde immer darauf geachtet, dass der Leichenzug schön regelmässig ging und nicht etwa «verzütteret», was auf einen baldigen neuen Todesfall hingedeutet hätte.

Vornehmer Begräbniszug am Talacker in der Zürcher Vorstadt. Streng geschieden schritten Männer und Frauen hinter dem Sarg. Die Amts- und Kirchentrachten deuten auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Kupferstich aus David Herrlibergers Werk «Kurze Beschreybung der Gottesdienstlichen Gebräuche», Zürich 1751 (Zentralbibliothek Zürich).



Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

Leichenpredigten

Nach der Reformation gestalteten sich die Abdankungen einfach und schlicht. Gebete und Ermahnungen sollten an die allgemeine Sterblichkeit erinnern, damit man sich «allezeit mit dem wahren Glauben und bussfertigem Leben zu einem seligen Abschied vorbereiten könne». Abdankungen galten in erster Linie den Lebenden. Aber diese Lebenden begnügten sich auf die Dauer nicht mit frommen Ermahnungen. Die Angehörigen wollten die Verdienste der Verstorbenen herausgestrichen haben, und das gwindrige Volk war auf Neuigkeiten aus.

Die Beschreibung des Lebenslaufes wurde jedoch immer wieder eingeschränkt oder ganz verboten, weil sie «keine Erbauung, sondern oftmals Ärgernis bewirken». Pfarrer Waser vermerkte zu Beginn des 18. Jahrhunderts:

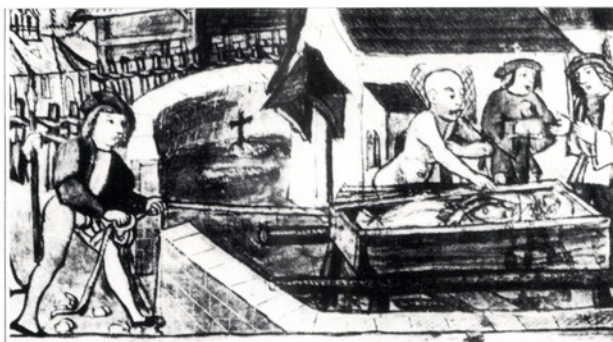
...den 12. octobris (1710)

ward von den Vorgesetzten einen Anzug gethan wegen der Leichenpredigen und wie sie vor der zeit des Begräbnuss Hn. Burgermeister Hirtzels, nachgedacht, dass die Leichenpredigen eine überflüssige sache sein müssen, weil so gross Herren keine gehalten wird... müssen dem Bauern eben auch keine gehalten werden. Der Todtne habe keinen nuzen davon, u. die überlebenden sollen an (Werktagen und Sonntagen) desto fleissiger zur Kirch gehen, über des sey berichtet, dass Herr Pfahrer nicht schuldig seie, Leichenpredigen zu halten. Ex(empel) gebende u(nser) Herr Pellicam Sehl., der den Hans Jakob Stauben im Gehren sauber ausgelesen (?), als er, ohne bedingnuss eine Leichenpredig begehrt für seine Mutter u. dessen erst verstorbene Frau den anlassen zu diesem Anzug gegeben. Vorgend darüber von einem ganzen Ehre. Stillstand einhellig abgekannt.

Auffällig ist, wie die alten Dübendorfer offenbar über Geschehnisse in der Stadt gut im Bilde waren. Auch Pfarrer Vogel, welcher 1711 die Nachfolge Wasers antrat, war vorerst nicht «gesinnet, mit den Leichenpredigen zu continuiren, es sey dann, dass E.E. Stillstand ein anders begehrt: So ward einhellig erkannt, dass die Leichenpredigen sollind unterwegs bleiben, und man sich wolle cumparniren (?) nach d.ü. bruch in der statt, hingegen trachten, übrige Predigen desto mehr zu besuchen». Aber das Volk war damit nicht zufrieden, denn Leichenpredigten waren interessanter und in der täglichen Eintönigkeit eine höchstwillkommene Abwechslung. So gab der Pfarrer dem Druck nach:

...den 21. August (1712) wurde ein Stillstand gehalten u. von den sämtlichen Fürgesetzten ich Pfarer freundlichst erfragt u. erbeten, fürterhin widerum Leichenpredigen zu halten, welches ich ihnen gern zugesagt; wurde darauf erkannt, dass denen, welche nicht fleissig in ihrem Leben zur kirch gegangen, keine Leichpredig soll gehalten werden.

An dem der Beerdigung folgenden Sonntag fand jeweils die «Verkündigung» statt, wobei der Pfarrer nochmals die Namen der Verstorbenen der vergangenen Woche verlas. Für die «Leidleute» war die Teilnahme an der Verkündigung obligatorisch, ein Ausbleiben wäre ihnen sehr verübelt worden.



Leichenmähler

Nach der Abdankung verliefen sich die Fernerstehenden nach und nach, nur die «Eigenen» und die nächsten Freunde blieben zurück. Hier lud der nächste Angehörige die übrigen einzeln zum «Leidmahl» ein, welches entweder in der Wohnung des Verstorbenen oder im Wirtshaus abgehalten wurde. Schon früher konnte es zum Freuden-schmaus werden, jedenfalls wurde es von jemandem, der glaubte, Anrecht an der Teilnahme zu haben, sehr verübelt, wenn er dazu nicht eingeladen wurde.

Noch heute schliesst sich nach einem Begräbnis der Familien- und der nähere Bekanntenkreis zu einer Speisegemeinschaft zusammen. Das Totenmahl hatte ursprünglich nicht nur den Sinn, die Lebenden zu vereinigen, sondern auch die Gemeinschaft mit dem Toten herzustellen; an gewissen Orten stellte man früher dem Verstorbenen nämlich auch einen Teller hin. Wegen Ausartungen waren die Leichenmahlzeiten immer wieder Gegenstand zahlreicher Verordnungen und Einschränkungen. Wo es das Vermögen gestattete, wurden nach der «Leidpredig» kostbare «Todten-Mähler» gehalten, wo «wie bey den Tauf-Mählern wenig an das arme Kind zu dessen Besten, auch wenig ans eigene Sterben gedacht wird, sondern bis zur Füllerey von den meisten, die eben darum dergleichen beywohnen, geschwelget».

Das Leichenmahl wurde auch «Rabenmahl» genannt, weil die Teilnehmer oft genug dazu neigten, die Güter und das Vermögen des Dahingegangenen zu verschlingen,

ähnlich wie sich die Raben auf einen Kadaver stürzen. Das «Todtenfressen» und das «Vertrinken der Todten» konnte jedoch von der Obrigkeit nie ganz abgestellt werden. Noch im Landmandat von 1875 äusserte sie sich auch zum «Leidtragen»:

13. Und endlich verbieten Wir auch das übermäßige kostbare Leydtragen, und wollen, daß dabey folgende Einschränkung in Acht genommen werde: Für Eltern und Groß-Eltern, erwachsene Kinder und Kindesfinder, und Ehegenossen, mag man ein ganzes Jahr, für erwachsene Geschwister ein halbes Jahr, für Oncles und Tantes zwey Monat, ganz schwarz Leyd tragen, für unmündige und minderjährige Kinder, Neveux, Nieces und Geschwister Kinder, soll nur das kleine Leyd getragen werden. Zu dem Ende sollen auch die Dienste im Hause, und sonst keine andere, für Hausvater und Hausmutter, und sonst für Niemand, ein halb Jahr Leyd tragen, und darum mit einem schwarzen Kleide und nichts mehrerm beschenkt werden mögen; alles bey dreßsig Pfunden Buß der Herrschaft, und zehen Pfunden dem Dienst, so dawider handelst.

Verlorene Sprache

Geburt, Hochzeit und Sterben bedeuteten früher mehr als heute, deshalb waren sie von besonderen Segnungen, Zeremonien und ganz bestimmten Umgangsformen begleitet. Das tägliche Leben war durchaus rituell geordnet, und die mahnenden Ordner waren die *Glocken*, Erzeugnisse der christlichen Ära. Die Menschen waren es gewohnt, dass die Glocken sie überall und zu allem begleiteten, zum Essen, zum Schlafen, zum Wachen, zum Werken. Mit ihrer vertrauten Stimme verkündeten sie bald Trauer, bald Freude, bald Ruhe, bald Unruhe.

Schon immer wirkten in Dübendorf die Glocken bei Beerdigungen mit. Ihr Anteil ist aber gegenüber früheren Zeiten recht gering geworden. Bei den Reformierten führt heute ein kurzes Vorläuten mit der c'-Glocke die Trauernden ans Grab. Nachher ruft der melancholische c'-f'-as'-Klang zur Abdankung in die Kirche, dann folgt wieder das Ausläuten mit der c'-Glocke.

Die Glockenbräuche bei Beerdigungen waren früher viel differenzierter. Das Grabgeläute gab das Geschlecht und das Alter der Verstorbenen an, sogar soziale Unter-

schiede konnten sich ausdrücken. 1830 wurde der Dübendorfer Sigrist ermahnt «bey den Leichen ordentlich zu läuten, und keinen Unterschied zu machen zwischen Reichen und Armen.» Noch weit ins 20. Jahrhundert hinein wurde in Dübendorf für Kinder bis zum schulpflichtigen Alter nur mit einer Glocke, für alle übrigen mit allen Glocken geläutet. Das Volk brachte früher Grösse und Ton der Glocken mit den Alters- und Geschlechtsunterschieden in Beziehung; die grösste galt für Männer, die zweite für Frauen und die kleinste für Kinder. Heute würde unterschiedliches Grabgeläute – wie es früher selbstverständlich war – nur nutzlose Dispute über die Diskriminierung der Frau auslösen. Die für die verstorbene Person charakteristische Glocke ertönte zu Beginn des Geläutes; dann fielen die andern ein. Totgeborene Kinder wurden beim Elfuhrläuten still beerdigt. Alle Bestattungen fanden an Sonntagen in der Regel vormittags 10 Uhr oder an Wochentagen nachmittags 14.30 Uhr statt (1891). Das Grabgeläute bestand früher aus dem «Zeichen» und dem eigentlichen Grabgeläute. Aus der alten Sigristenordnung unserer Nachbargemeinde Schwerzenbach (1926):

- a) Bei nicht schulpflichtigen Kindern mit der kleinen Glocke.
- b) Bei Kindern im schulpflichtigen Alter mit den zwei kleinen Glocken.
- c) Bei erwachsenen Personen mit allen Glocken, zuerst eine Stunde vor dem Leichenbegräbnis und sodann zum andern Male sobald die für dasselbe bestimmte Stunde geschlagen hat.
- d) Bei erwachsenen männlichen Personen beginnt das Geläute mit der grossen Glocke, bei Frauen mit der mittleren Glocke. Ist der Leichenzug beim Grabe angelangt, so wird das Geläute unterbrochen. Während der Sarg versenkt wird, beginnt wieder die einzelne (grosse oder kleine) Glocke zu läuten und zum Schlusse fallen auch die beiden andern ein.

Heute wird selbst die höchst vereinfachte und gekürzte Glockensprache kaum mehr verstanden. Durch die Elektrifizierung werden die Glocken stets in vollen Schwung gebracht, so dass der Klöppel an beiden Glockenwandungen gleichmässig anschlägt, was zwar ein genaueres Intonieren ermöglicht, aber die früher so eindrucksvolle Glockensprache verarmen liess. Das Handläuten dagegen erlaubte jenes unterschiedliche Anschlagen, das dem Geläute erst seinen Inhalt gab, es eben zur Sprache werden liess. Das einseitige Anschlagen, zum Beispiel «Chlänken», «Beiern» oder «Kleppern» genannt, wurde als Sterbegeläut, teils auch bei Ausbruch einer Feuersbrunst oder als Aufgebot zum «Gmeinwerch» gebraucht. Höchste Kunstfertigkeit des Glöckners erforderte das Unterbrechen des mehr oder weniger regelmässigen Anschlagrhythmus, um verschiedene Takte oder besonders laute Prellschläge hervorzubringen. Läutordnungen aus alter Zeit kennen wir für Dübendorf nicht. Meist war der Sigrist

Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod

oder seine Angehörigen dafür verantwortlich. Er war dem Pfarrer und dem Stillstand Rechenschaft schuldig; er konnte Freud und Leid in sein Läuten hineinlegen, musste sich aber manchmal den Vorwurf gefallen lassen, er hätte dieser oder jener Person «schöner geläutet». Dass das Läuten aber nicht immer ein Schleck war, möge folgende Stelle aus dem Stillstandsprotokoll vom Jahre 1711 belegen:

Läuten unten in der Kirche

Der Alte Sigrist und Geschworene Wäber brachte an: dass ihm u. den seinigen wiederum möchte vergünstigt werden, in der Kirche unten zu läuten; in betrachtung dass 1. es überoben wegen kälte sehr beschwerlich, 2. wegen eines Zeitsteins; und Kals, (= Klöppel) die in gerader Linie ob dem läutenden hangend, und leicht herunter fallen könnte/gleich man exempel habe; dass der herunterfallende Kal ganze Tritt an der Stägen eingeschlagen/ bey solchem läuten eine Lebensgefahr seye.

Ward erkennt, dass er mit dem neuen Jahr anheben möge, wieder unten zu läuten, allein zu sehen solle, dass niemand als sein eigen volck läute, und dies ohne lachen und andere umständige Geberden solches verrichten, wann aber ein sonderbarer caplan s(eye), eine Huldigung etc., were, da es vil volck gebe, um bessern plaz und weite zu haben selbigen tags überoben zu läuten sich nit beschweren solle. Undervogt berichtet auch, dass es während des geläuts oben in der Kirche zu zeitten vil geläufs, mutwillens ...auches(?) und gethuns überoben gegeben.

Heute läutet nicht mehr «er», sondern «es», auch hier hat die Maschine ein Stück sinnvollen Lebens zerstört.

Das Andenken an die Toten

Durch alle Kulturepochen lässt sich die Pflege des Andenkens an die Verstorbenen verfolgen; bald geschah dies durch prunkvolle Monumente, bald durch kleine Grabzeichen, bald durch schlichte Grabplatten. Friedhöfe in unserem Sinne kannten die Römer nicht. Sie pflegten ihre Gräber mit Vorliebe an belebten Strassen anzulegen, wo Monumente mit ihren Inschriften die Augen der Vorüberziehenden auf sich zogen, um so die Erinnerung an den Verstorbenen zu bewahren. Fast alle Römer, auch viele Sklaven, besaßen einen «loculus», eine Grabstelle mit Inschrift, die den Betrachter anredete, zum Beispiel:

Aeterna domus hec est,	Hier ist die ewige Wohnung,
pausum laboris hic est,	hier ist Ende der Mühe,
aliquid memoriae hoc est.	hier ist etwas Gedenken.

Mit dem christlichen Mittelalter wurden die Grabinschriften seltener und verschwanden schliesslich für fast ein ganzes Jahrtausend beinahe vollständig. Die Toten überliess man der Obhut der Kirche bis zum Tage, da sie auferstehen würden. Erst im 12. Jahr-

Grabplatte des Freiherrn Ulrich von Regensburg aus dem Zürcher Barfüsserkloster. Der Verstorbene (ca. 1220–1280) wurde vom Bildhauer durch eine stilisierte Jesus-Darstellung idealisiert. Als Höhepunkt des Lebens galt allgemein das dreiunddreissigste Jahr (Jesus!), deshalb die jugendliche Erscheinung. Die Umgebung des mittelalterlichen Menschen sorgte stets dafür, dass der Tod zu den alltäglichen Dingen gehörte, und man nahm sich die Zeit, sich auf den eigenen Tod vorzubereiten.

Die Grabplatte befindet sich heute im Landesmuseum; sie gehört zu den bedeutendsten Werken der bildenden Kunst in Zürich aus dem 13. Jahrhundert. Nach der Reformation diente sie als Mauerstein in einem Wehrturm.



hundert treffen wir wieder auf Grabinschriften, teilweise sogar auf Bildnisse; das waren allerdings meist stilisierte Jesus-Darstellungen, keine wirklichen Portraits. Allmählich entwickelte sich bei Wohlhabenden und Gebildeten der Wunsch, aus der Anonymität aufzusteigen und ihre Identität auch nach dem Tode zu behaupten. Das geschah durch kleine Grabtafeln, Wandplatten in der Kirche oder durch Grabsteine.

Jeder mittelalterliche Christ hatte den Wunsch, in unmittelbarer Nähe der Kirche bestattet zu werden. Die würdigste und ehrenvollste Bestattung war diejenige im Innern der Kirche, aber das gestattete der Klerus nur ganz ausnahmsweise. Der Auftrag für ein Grabmal wurde meist schon Jahrzehnte vor dem Tode erteilt. Denken wir zum Beispiel an Komtur Johannes Schwarber im Kloster Gfenn, der genaue Anweisungen gab, wie er bestattet werden wollte:

«Wenn es der wille des almechtigen gottes verhenget, dz ich von diser zit gescheiden bin, so sol man mich begraben vor fronalter in den kor under den grabstein und darin howen ein flach bildung eines priesters mit des ordens gewand und mit guoten buochstaben, ouch darin gehowen minen namen und jarzal und den tag, als ich uss zit gescheiden bin und das also: anno domini MCCCC etc. (die ander zal daruf, als es dann sig) obiit frater Johannes Swarber, comendator domorum in Gefenne et in Sedorff, ordinis scti. Lazary; vel sic: obiit frater Johannes Swarber, comendator etc. anno domini etc.»

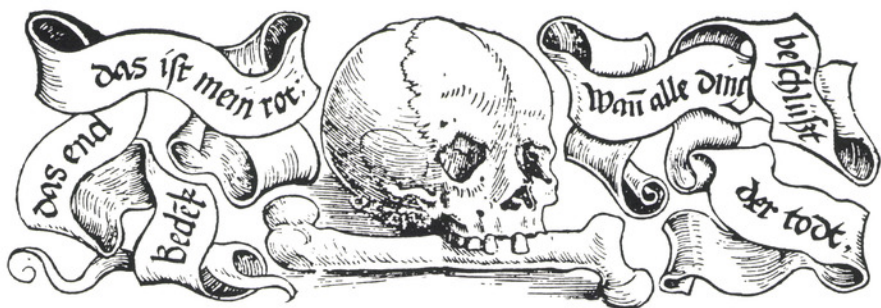
Aber auch die Ordensschwwestern sollten in geweihtem Boden ruhen können, denn er wünschte, dass die Kirche und der Kirchhof, soweit er hinter dem Chor eingezäunt war, möglichst bald neu geweiht würden, denn Gfenn sei «ein alt gestift» und man habe keine genaue Kunde «ze welher zit die kilch gewichet ward oder wie vil zuo einem kilchhof harzuo gewichet sige».



Die Reformation verbot zwar die Beisetzungen im Innern der Kirchen, doch hielt sich die Sitte bis ins 18. Jahrhundert. Nach 1780 bestanden in der Kirche im Wil noch mindestens zwei Grabinschriften, nämlich von Pfarrer Felix Diebold (1609–1677) und von Pfarrer Hans Balthasar Collin (1623–1704). Näheres siehe Heimatbuch Dübendorf 1970.

1525 verlangte der Zürcher Rat, dass die Grabsteine von den Kirchhöfen zu räumen seien. Grabstätten von Armen und Reichen sollten sich nicht mehr unterscheiden. Eigentliche Grabsteine oder sogar Grabmäler waren deshalb nicht mehr gestattet. Während dreier Jahrhunderten wurden die Gräber nur durch ein schwarzes Täfelchen bezeichnet, welches Name und Datum von Geburt und Tod anzeigte. Nur besonders um die Kirchgemeinde verdienten Leuten wurde eine einfache Grabplatte zugebilligt. Das Bedürfnis, sich über den Tod hinaus bei den Lebenden in Erinnerung zu behalten wurde anfangs des 19. Jahrhunderts immer stärker. Da die Reformierten am Todestag keine Messen lesen lassen konnten, aber gerne etwas in dieser Art für ihr Andenken getan hätten, kamen sie auf andere Ideen:

«... zeigte der Pfarrer dem Stillstand an, dass seine seit September 1794 bey ihm in seiner Haushaltung aufgenommene Jgfr. Ursula Gossweiler, die den 23ten September 1820 bey ihm gestorben, in ihrem Testament ein Legat von 100 fl. für die Armen gemacht habe, mit der Bestimmung, dass das jährliche Interesse davon jedes Jahr an ihrem Geburths- oder Todestage – ersteres ist der 20ste December 1744, letzteres der 23ste September 1820 – von dem Pfarer an die würdigsten armen alten Wittwen, oder an alle ledigen Töchtern, die sehr dürftig sind vertheilt werden solle...»





*Grabstätten auf dem
inzwischen verschwun-
denen Friedhof vor der
alten Kirche
(Foto: Lukas Werner)*

Grabsteine als Gestaltungsmittel

Grabsteine prägen das Antlitz eines Friedhofes. Im Friedhof Wil stammen weit mehr als die Hälfte aller Grabmäler aus der Werkstatt von Kurt Eberhard. Er hat sich vor 27 Jahren in Dübendorf etabliert und führt ein Bildhauergeschäft an der Kriesbachstrasse.

Wie entsteht ein Grabmal?

Jeden Freitag schneidet Kurt Eberhard aus dem «Amtlichen Anzeiger» die Mitteilungen über Bestattungen und Kremationen aus. Nach ungefähr drei Monaten kramt er diese wieder hervor und empfiehlt sich den Angehörigen mit einem diskreten Kärtchen. Die meisten besuchen ihn in seinem Atelier. Mit Gesprächen versucht der Bildhauer, die Wünsche und Vorstellungen der Angehörigen herauszufinden. Er berät sie über Steinart und mögliche Motive. Nun setzt sich Kurt Eberhard an seinen

Kurt Eberhard informiert seine Kunden über mögliche Motive und verschiedene Steinarten.





Auf dem Zeichentisch entwirft der Bildhauer die Grabsteine; er hat Zeichnungen im Massstab 1:10 zur Bewilligung einzugeben.

Zeichentisch und realisiert die Wünsche seiner Kunden. Bei jedem Auftrag zeichnet er einen Originalentwurf. Somit lassen sich auf dem Friedhof Wil nicht zwei gleiche Steine finden. Das bringt Abwechslung und verhindert eine unerwünschte Monotonie. Ein Grabstein soll nach den Worten von Kurt Eberhard modern sein, aber er darf nicht kitschig wirken. Besonders beliebt sind figürliche Darstellungen und einfache, gut lesbare Schriften. «Ich versuche die Leute ein wenig zu beeinflussen, denn ein Grabstein muss mindestens 25 Jahre lang schön sein. Ich verleihe damit dem Friedhof ein ganz besonderes Gepräge.» Wenn Kurt Eberhards Kunden mit den Vorschlägen einverstanden sind, übergibt der Bildhauer eine Reinzeichnung im Massstab 1:10 der Friedhofkommission der Gesundheitsbehörde. Denn es bestehen in der Friedhofverordnung genaue Vorschriften über Art und Grösse und Beschaffenheit der Grabsteine. So eignen sich für Grabmäler besonders einheimische Gesteinsarten diskreter Tönung wie Kalkstein, Muschelkalkstein, Sandstein, Granit und Gneis. Nicht zugelassen sind zum Beispiel Grabmäler aus ganz weissem oder ganz schwarzem Steinmaterial sowie

hochglanzpolierte oder glänzend geschliffene Steine. Zudem sind Grabmäler aus Gusseisen, Blech, Beton und Porzellan unerwünscht. Dazu Bildhauer Kurt Eberhard: «Ich finde die Friedhofverordnung gut, denn es müssen bestimmte Richtlinien da sein, sonst würde der Friedhof bald einer «Grümpelstätte», und nicht einer Ruhestätte gleichen».

Vom Stein zum Grabstein

Wenn die Bewilligung vorliegt, darf das Grabmal verwirklicht werden. Die Steine sucht der Bildhauer selber im Steinbruch aus und lässt sie auf eine bestimmte Grösse hin zufräsen. Im Ausland bestellt Kurt Eberhard besonders gute Qualitäten. Es gibt aber auch Firmen, welche Steine auf Bestellung liefern. Der vom Kunden gewünschte Stein liegt auf einem umfunktionierten Coiffeurstuhl zur Bearbeitung bereit. Der Bildhauer hat von den einzumeisselnden Motiven Entwürfe im Massstab 1:1 gezeichnet; diese paust er nun auf den Stein durch. Genauestens überprüft er die Inschriften. Fehler würden viel unnötige Arbeit verursachen. Erst jetzt setzt Kurt Eberhard den Meissel an; auch bei ihm hat die Mechanisierung Einzug gehalten. Was früher alles Handarbeit war, erledigt er heute zum Teil mit maschineller Hilfe. Ein pneumatischer Meissel, am ehesten mit einem Presslufthammer der Strassenarbeiter vergleichbar, nimmt ihm viel harte Arbeit ab. Ein grosses Problem ist der feine, mehlartige Staub. Ohne Schutzmaske getraut sich der Bildhauer kaum mehr zu arbeiten. «Ich will ja schliesslich, wenn ich mich pensioniere, nicht als Schwerkranker mit einer Staublunge meinen Lebensabend fristen!» Zur lauten Arbeit hört sich Kurt Eberhard gerne über einen Kopfhörer Radiomusik und -vorträge an. Trotz seiner maschinellen Arbeitserleichterung bleibt immer noch genügend Handarbeit übrig. Sein Beruf erfordert genaue Materialkenntnisse, denn jeder Stein verlangt wieder einen anderen Stahl. Der Dübendorfer Bildhauer härtet seine Werkzeuge selber, er hat dazu eine kleine Esse mit einem Amboss eingerichtet.

Manche Kunden wünschen einen zum Teil glatt geschliffenen Stein; die Schleifscheibe wird bei zunehmender Glätte sofort heiss. Deshalb zügelt Kurt Eberhard den Stein vor die Werkstatt und schliesst die Schleifmaschine ans Wasser an, das dann über das Werkstück rieselt. Damit geht das Glattschleifen ohne Problem über die Bühne. Als letztes schlägt er seinen Namen auf der rechten Seite unten in den Stein.



Auch beim Bildhauer hat die moderne Technik Einzug gehalten! Ein pneumatischer Meissel erleichtert die Handarbeit.

Das Setzen der Grabsteine ist im Preis inbegriffen

Im Preis, Kurt Eberhard richtet sich an die vom Berufsverband vorgeschriebenen Minimaltarife, ist auch das Setzen der Steine auf den Gräbern inbegriffen. Das darf erst neun Monate nach der Bestattung erfolgen, da sich die Erde erst dann genügend gesetzt hat. Bildhauer Kurt Eberhard fährt mit dem Lieferwagen möglichst nahe an das Grab heran, denn ein Grabstein wiegt mindestens 150 Kilogramm! Ein Bildhauer muss nicht unbedingt dieses Gewicht auf den Armen tragen können, vielmehr wendet er geschickt möglichst viel Technik an. Er hat schon Grabmäler mit mehr als zwei Tonnen ganz allein, aber mit Hilfe von Tricks und Technik gesetzt. Zuerst entfernt er sorgfältig die Blumen und gräbt mit einem Spaten ein Loch. Dann stellt er die Mitte des 90 Zentimeter breiten Grabes fest und stampft die Erde mit einem 10 Kilogramm schweren Stössel fest. Darüber legt er nun eine armierte, selbstgegossene Zementplatte, die Fundamentplatte. Jetzt richtet er den Grabstein auf, dreht ihn gerade und prüft mit



Kraftvoll stemmt Kurt Eberhard den fertigen Stein auf.

dem Auge und der Wasserwaage, ob der Stein genau in der Fluchtlinie der anderen Grabmäler liegt. Nun wird der Stein gleichmässig mit Hartholzkeilen unterkeilt, dann streicht der Meister Pflaster rund um die Fundamentplatte. Mit Erde füllt er gleichmässig das Loch wieder aus und pflanzt die Blumen wieder. «Für mich ist die gute Zusammenarbeit mit dem Friedhofgärtner und Totengräber Lukas Werner wichtig. Er hilft mir beim Aufsuchen der Angehörigen. Quasi als Dank richte ich die Gräber wieder so her, wie ich sie angetroffen habe.»

Die Ausbildung Kurt Eberhards

Seine vierjährige Lehrzeit verbrachte Kurt Eberhard beim Bildhauer Willi Stadler in Zürich. Zur Ausbildung gehörte auch der Besuch der Kunstgewerbeschule in Zürich. Neben der eigentlichen Bildhauerausbildung lernte er noch Zeichnen, Schriftenmalen und Modellieren. «Leider hat mir der Zweite Weltkrieg einen Strich durch die Rechnung gemacht; die Grenzen waren nach meiner Lehrzeit noch geschlossen, so dass ich keinen Auslandsaufenthalt absolvieren konnte.» 10 Jahre arbeitete er in einem grossen Grabmalgeschäft in Murten. Später zügelte er nach Dübendorf, wo er sich an der Wilstrasse etablierte. Jetzt hat er seine Werkstatt an der Kriesbachstrasse (In Blatten 2), eingerichtet. Seine Frau erledigt für ihn die kaufmännischen Arbeiten. Einen seiner Söhne hat Kurt Eberhard vor sieben Jahren zum Bildhauer ausgebildet.

Der Gottesacker

Rund, um der Glocken hellem Schall,
Ruh'n sie in der Erde überall.
Die Mütter, die Väter, die Brüder!
Hier schlafen sie all!

Sie gingen alle, gerufen vom Höchsten,
Von Mühsal geknechtet.
Ihr Kleid, zerstaubt von der Erde Streit,
Hier streiften sie ab, der Erde Leid!

Wenn der Himmel so blau,
Und die Gräser voll Tau.
Dann – ruhet ruhig aus.
Von eurem Erdenmühen,
werden neue Früchte blühen...

Hans Rasi-Wolf

Dr. Max Trachsler

Bewegter Streit um die Gemeindegrenze im Neugut

Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte

In den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts strebten die Dübendorfer eine Korrektur der Grenze im Gebiete Neugut an. Der Besitzer der dortigen Seidenzwirnerie hatte 1845 und 1857 auf Dübendorfer Boden Kosthäuser für über 30 Arbeiterfamilien erstellt. Gemeinderat und Kirchgemeindeversammlung waren nicht bereit, die «nachteiligen Folgen» allein zu tragen. Der ganze Streitfall warf vielschichtige Probleme auf, deren Analyse ein anschauliches Bild der damaligen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse vermittelt. Die historisch gefestigte und an einer natürlichen Gegebenheit, der Glatt, orientierte Grenze blieb zwar unverändert, doch hatte die ganze Diskussion verschiedene Änderungen im Gemeindegesetz zur Folge, die als erster Ansatzpunkt zu einem interkommunalen Finanzausgleich in Kanton Zürich angesehen werden können.

Dübendorf am Vorabend der demokratischen Umwälzung

Neue Verfassungen sind stets in Zeiten des Umbruchs entstanden. Das trifft auch für das neue demokratische Grundgesetz des Staates Zürich von 1869 zu. Die wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen am Vorabend der Einführung der direkten Demokratie hatten auch in Dübendorf zunehmenden Einfluss auf das gesellschaftliche und politische Leben. Der Grenzstreit im Neugut, der Gegenstand dieses Beitrages ist, ist nichts anderes als Ausdruck der dabei entstandenen Verunsicherung in der Kommunalpolitik. Die sich verstärkende Industrialisierung, wir erinnern an die Spinnereigründungen von Hans Jacob Hanhart aus Pfäffikon von 1838 und 1855/1857, und der 1855 begonnene Bau der Glattallinie brachten eine starke Vermehrung der Bevölkerung. Von 1850 bis 1860 erhöhte sich die Zahl der Einwohner sehr deutlich von 2018 auf 2463. Diese Entwicklung verlief nicht ohne gewisse soziale Spannungen. Die andere Herkunft, die unterschiedliche Lebensweise, vielleicht auch die Ärmlichkeit der zuziehenden Arbeiterbevölkerung war den alteingesessenen Dübendorfern ein Dorn im Auge. Da in Dübendorf die Heimindustrie, insbesondere die Seidenweberei, noch stark vertreten war, befürchtete man offenbar durch die zunehmende Industrialisierung auch eine Einengung der Verdienstmöglichkeiten.

Die Gegensätze, die ein typisches Merkmal für die werdenden Industriegemeinden waren, verstärkten sich durch die sich aufdrängenden Bauaufgaben. Das bezog sich vor allem auf die Schulen. Zwar erkannte man schon seit einiger Zeit den Wert besserer

Schulbildung, doch waren die Raumverhältnisse ausserordentlich prekär. Durch einen behelfsmässigen Umbau des alten Schulhauses wurde 1830 zwar Raum für ein zweites Schulzimmer geschaffen. Durch die erwähnte Bevölkerungszunahme waren jedoch diese Schulstuben hoffnungslos überfüllt. Ein neues Schulhaus drängte sich förmlich auf. Doch gerieten sich die einzelnen Dorfteile wegen der Standortfrage recht eigentlich in die Haare. Nur durch eine Aufteilung in zwei Schulgenossenschaften war es möglich, die heftigen Auseinandersetzungen zu beenden. So stimmte der Regierungsrat 1860 aufgrund eines erziehungsrätlichen Antrages der Bildung einer Schulgenossenschaft Wil-Berg zu, unter der Voraussetzung, dass ein eigenes Schulhaus erstellt wurde. Schon nach Pfingsten 1861 nahm die Schule Wil im heute noch bestehenden Schulhaus «Fallmen» den Betrieb auf. Die Schulgenossenschaft Dorf entschloss sich für den Bau eines Schulhauses mit drei Klassenzimmern, des 1866 eingeweihten heutigen Dorfschulhauses A. Die Investitionen lasteten finanziell schwer auf der Gemeinde. Dabei versuchte man, die Schuld für die grossen Opfer der zugezogenen Arbeiterbevölkerung zuzuschieben.

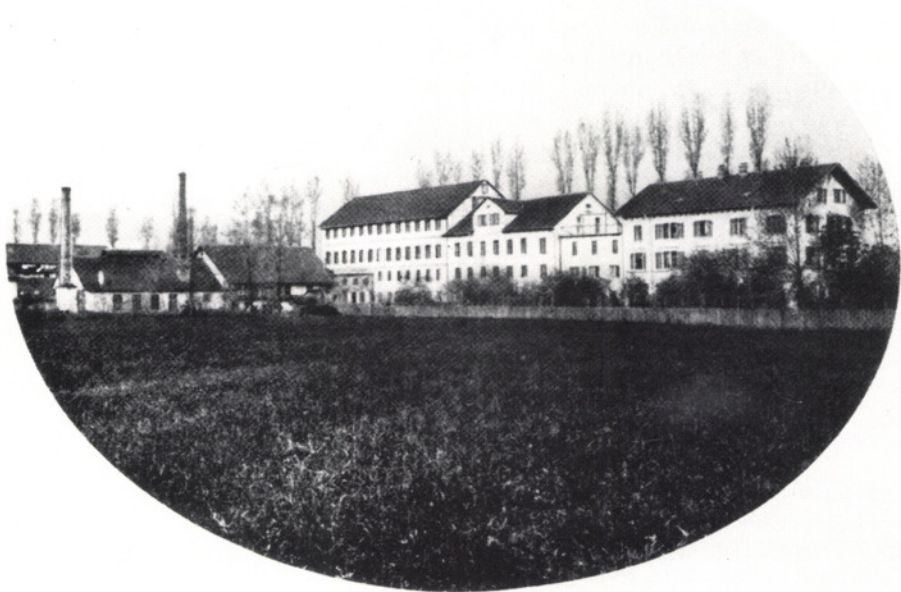
Der Blick der alteingesessenen Bürger, die das politische Geschehen in der Gemeinde bestimmten, richtete sich dabei – stellvertretend für alle Neuzugezogenen – auf die Bewohner der Kosthäuser im Neugut.

Dübendorf 1860

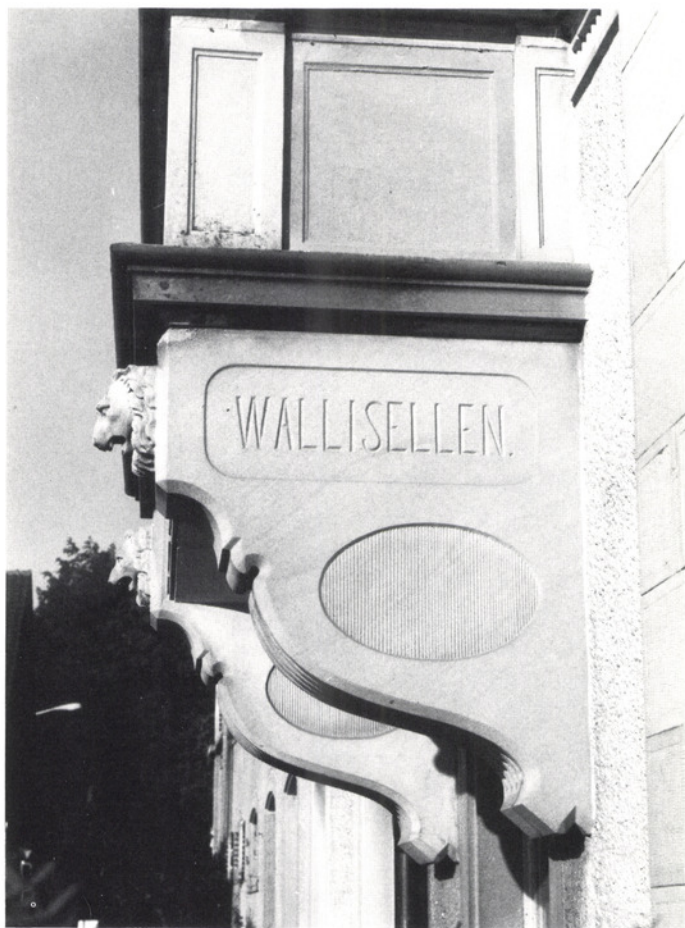
Einwohner	
– Schulgemeinde Dorf	1 612
– Schulgemeinde Wil-Berg	544
– Schulgemeinde Gfenn-Hermikon	307
Total Einwohner	2 463
Haushaltungen	496
Bürgerort	
– Gemeindebürger	1 640
– Bürger anderer Zürcher Gemeinden	708
– Bürger anderer Kantone	63
– Ausländer	52

Die Seidenzwirnerie im Neugut

Bereits 1832 entstand am Kriesbach, bei der Einmündung in die Glatt, auf Walliseller Boden eine mechanische Werkstätte. Diese wurde 1840 von Johann Kaspar Guggenbühl gekauft, umgebaut und als Seidenzwirnerie eingerichtet. 1848 wurde eine eigene Färberei mit angeschlossener Gasfabrik erstellt. Drei Jahre später, also 1851, erfolgte sodann der Neubau für die Zwirnerie und die Ausrüsterei. Gleichzeitig wurde ein Fabrikkanal ausgehoben mit Auffangwahr an der Glatt. Nach dem Tode von Herrn J. K. Guggenbühl im Jahre 1861 übernahm sein Sohn, Johann Jacob Guggenbühl-Häfeli, das Unternehmen und baute 1865 das heute noch bestehende «neue Wohnhaus», an dessen Erker auf der einen Seite in Reliefmanier der Name der Neugründung



Das Neugut im Jahre 1865



Am Erker des 1865 gebauten neuen Wohnhauses ist auf der einen Seite die Lokalbezeichnung «Neugut» eingemeisselt. Auf der anderen Seite liess Johann Jacob Guggenbühl (1824 bis 1886) den Namen «Wallisellen» anbringen. Wollte er damit unter dem Eindruck des Grenzdisputes Dübendorf/Wallisellen seiner Auffassung über die Zugehörigkeit des Neugutes sichtbar Ausdruck verleihen?



Johann Kaspar Guggenbühl (1799–1861) kaufte im Jahre 1840 die 1832 bei der Einmündung des Kriesbaches in die Glatt erstellte mechanische Werkstätte und baute sie in eine Seidenzwirnerei um. 1848 folgte der Bau einer eigenen Färberei mit Gasfabrik, 1851 der Neubau der Zwirnerei und Ausrüsterei und die Erstellung eines Fabrikkanals mit Auffangwahr an der Glatt.



Johann Jacob Guggenbühl (1824–1886) übernahm nach dem Tode seines Vaters (1861) das Geschäft. 1865 baute er das «neue Wohnhaus». Er vergrösserte auch den Landwirtschaftsbetrieb.

«Neugut» festgehalten ist, während auf der Gegenseite der Name der Sitzgemeinde «Wallisellen» jedermann deutlich machen sollte, wohin der Unternehmer sich zugehörig fühlen wollte. Dieses architektonische Detail hat Symbolgehalt.

Bereits 1845/1847 hatte der Firmengründer Johann Kaspar Guggenbühl auf der anderen Seite der Glatt, auf Dübendorfer Boden, Arbeiterwohnhäuser erstellt. Für die interne Verbindung wurde über die Glatt und den Kriesbachkanal eine hölzerne Brücke geschlagen. 1857 wurde dann noch das «neue Kosthaus» gebaut.

Im Verlaufe weniger Jahre entstand somit im Neugut ein für die damalige Periode typischer industrieller Komplex, bestehend aus Fabrikgebäuden Wohnhaus für den Fabrikanten, Ökonomiegebäude und Arbeiterwohnhäusern. Wie auf einem alten Gutshof lebten Fabrikherr und Arbeiter gewissermassen zusammen, Zwischen Unternehmer und Arbeitern bestand tatsächlich ein patriarchalisches Verhältnis, das seinen Ausdruck auch in der baulichen Ausformung fand. Ein Problem entstand nun dadurch, dass sich die ganze Gebäudegruppe auf zwei Gemeinden erstreckte.



Das «Bauensemble» Neugut auf Walliseller Boden: Vorn links das 1865 erbaute neue Wohnhaus mit dem charakteristischen Erker, anschliessend das sogenannte alte Wohnhaus, die vierstöckige «alte Fabrik» und etwas vorgestaffelt die «neue Fabrik». Aufnahme 1979.

Folgen für Dübendorf

Ursprünglich war man in Dübendorf froh, dass die Kosthäuser abseits standen. Doch mit der Zeit begannen die Behörden zu realisieren, dass sie für die Bewohner der Kost-

häuser verantwortlich waren und insbesondere deren Kinder ebenfalls Anspruch auf eine ausreichende Schulbildung erhoben. Und das bei bereits überfüllten Schulstuben! Dabei wurde es als «Übelstand» angesehen, dass der Unternehmer, Herr Guggenbühl, «mit seinem bedeutenden Vermögen im Gemeindebann Wallisellen wohne und an alle die bedeutenden Lasten, welche die hiesige Gemeinde durch seine Kosthäuser respektive die sämtlich unvermöglichen Bewohner derselben, erwachsen, nichts leiste». So beschloss der Gemeinderat am 14. September 1861, «der nächsten Kirchgemeindeversammlung der Bürgerschaft den Antrag zu stellen», eine Petition an den Grossen Rat zu richten.

Das Begehren von 1862

Am 12. August 1862 stellte der Gemeinderat dem Regierungsrat das Alternativbegehren, es seien entweder die Kosthäuser Wallisellen oder die Seidenzwirnerei Dübendorf zuzuteilen. Die Priorität lag auf der territorialen Abtretung der Kosthäuser an Wallisellen, da es natürlicher sei, «wenn die Kosthäuser als Dependenz der Fabrik dem Rechte dieser folgen». Im Vernehmlassungsverfahren trat der Gemeinderat Wallisellen für die Beibehaltung der alten Grenze ein, und der Bezirksrat Bülach vertrat die Meinung, es sei auf das Begehren überhaupt nicht einzutreten, da Herr Guggenbühl sein Domizil jederzeit verlegen könne.

Der Regierungsrat entschied am 26. März 1863: Das Vorhandensein gewisser «Übelstände» könne nicht geleugnet werden, diese würden jedoch auf «zufälligem Umstande» beruhen. Somit solle keine «bleibende territoriale Grenzänderung» herbeigeführt werden.

Zweiter Vorstoss 1866

In Dübendorf gab man sich damit nicht zufrieden. Am 12. Februar 1866 wurde im Grossen Rat das neue Gemeindegesetz in Beratung gezogen. Der Dübendorfer Vertreter, Obermüller Rudolf Bär, setzte sich für eine gesetzliche Regelung des Falles Neugut ein. Aus den Verhandlungen resultierte der Paragraph 209, welcher auf das Dübendorfer Begehren zugeschnitten ist:



Rudolf Bär (1824–1895), Obermüller, wurde am 26. Juni 1865 als neuer Dübendorfer Kantonsrat vereidigt (Nachfolger von J. Hch. Zollinger).

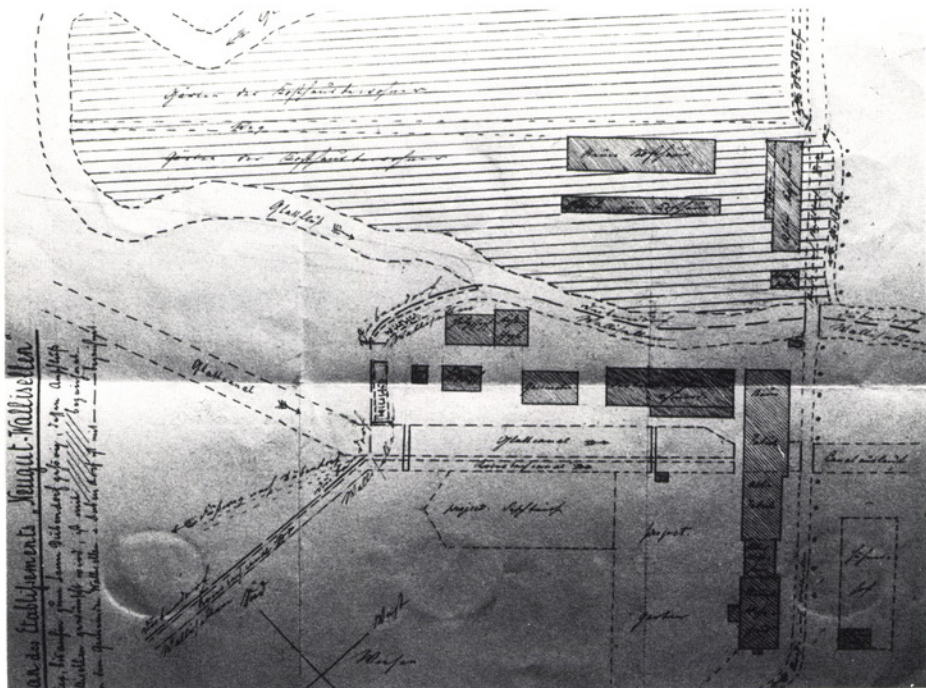
Bei der 2. Lesung des neuen Gemeindegesetzes im April 1866 setzte er sich erfolgreich für eine gesetzliche Regelung des Falles «Neugut» ein. Das gab dann dem Gemeinderat Veranlassung, ein zweites Begehren an den Regierungsrat zu richten.

«Bei Fabriketablissemments, deren Gebäulichkeiten (wie Arbeiterwohnungen, Kosthäuser und dergleichen) auf verschiedenen Gemeindegebieten sich befinden, entscheidet der Regierungsrat auf Verlangen einer der beteiligten Gemeinden, ob dieselben als ein Ganzes mit Bezug auf alle Rechte und Pflichten ihrer Bewohner derjenigen Gemeinde zugewiesen werden, in welcher der Fabrikbesitzer wohnt, beziehungsweise das Hauptfabrikgebäude sich befindet, oder ob und nach welchem Massstabe eine Zuteilung derselben an die verschiedenen Gemeinden stattzufinden habe».

Das war das Signal, den Fall erneut aufzugreifen. Am 22. Oktober 1866 richtete der Gemeinderat Dübendorf ein zweites Begehren an den Regierungsrat. Diesmal wurde die Priorität anders gelegt: Ganz Neugut, also inklusive das «Etablissement», sollte Dübendorf zugeteilt werden. Um den Entscheidungsrahmen etwas weiter zu spannen, wurden gleich noch zwei Eventualanträge formuliert: 1. Das Fabrikgebäude, jedoch nicht das Wohnhaus, sollte in Wallisellen steuerpflichtig sein. 2. Zwar solle ganz Neugut



Arnold Pantli (1839–1912) unterzeichnete als Präsident des Gemeinderates das Dübendorfer Begehren vom 22. Oktober 1866. Bereits die Schulgemeindeversammlung vom 23. November 1862 wählte ihn im 2. Wahlgang gegen seinen Willen (er hatte das für die Amtsausübung notwendige Alter noch nicht erreicht) zum Präsidenten der Schulgenossenschaft Dorf. Zwei Monate später musste dann auf Weisung des Bezirksrates ein wahlfähiger Nachfolger bezeichnet werden. Arnold Pantli diente später viele Jahre dem Bezirksgericht, bis kurz vor seinen Tod auch als geschätzter Präsident.



Johann Jacob Guggenbühl schrieb am 8. November 1866 an den Regierungsrat; dabei legte er diese Planskizze bei. Die Gemeindegrenze führt durch den Kriesbachkanal, überquert den Glattkanal und führt dann beim Holzschopf in die damals noch unkorrigierte Glatt. Wie aus der folgenden Stellungnahme hervorgeht, wollte nun Herr Guggenbühl auch die schraffierte Fläche, auf der die Kothäuser und die dazugehörenden Gärten standen, Wallisellen zuteilen lassen.

«Vor allem liegt mir daran, das ganze Etablissement in die gleiche Gemeinde zu vereinigen, um für alle Zukunft Steuer-Kompetenz-Konflikten vorzubeugen, und da alle Interessen mitwirken, um mir den Anschluss an Wallisellen sehr wünschbar zu machen, die ca. 2 bis 3 Jucharten Land, worauf meine Kothhäuser stehen, und die, wie Sie aus mitfolgendem Plänchen entnehmen können, an den Gemeindebann Wallisellen stossen, mit demselben vereinigen zu wollen, was das Einfachste und gewiss Zweckmässigste ist. Ich bezeichne auf dem Plänchen dieses Territorium mit einer roten Demarkationslinie und würde ich mich verpflichten, über diese Grenzlinie hinaus keine Bauten mehr zu erstellen.»

Dübendorf zugeteilt werden; der Besitzer müsse jedoch wenigstens mit der Hälfte seines Vermögens «an unsere Gemeindelasten tributär sein», das heisst, dass die andere Hälfte in Wallisellen versteuert würde. Das Vernehmlassungsverfahren wurde in erweitertem Rahmen durchgeführt. Neben dem Gemeinderat Wallisellen und dem Bezirksrat Bülach äusserten sich diesmal auch der Unternehmer, Herr Guggenbühl, und der Bezirksrat Uster (vergleiche die Übersicht «Chronik eines Grenzstreites»).

Der Regierungsrat entschied am 12. Oktober 1867, auf die Begehren nicht einzutreten. Vermittelnd legte er jedoch fest:

«Dagegen ist dieses Etablissement bis auf weiteres mit Inbegriff sämtlicher Gebäude zu behandeln, dass in Bezug auf die Steuerpflicht die beiden Gemeinden Wallisellen und Dübendorf als Wohngemeinden des Besitzers im Sinne von § 208 des Gemeindegesetzes betrachtet werden. Mit Ausnahme des in anderen Gemeinden befindlichen und versteuerten liegenschaftlichen Vermögens hat daher der Besitzer des Neugutes sein ganzes übriges Vermögen in den Gemeinden Wallisellen und Dübendorf, und zwar in jeder derselben zur Hälfte, zu versteuern. Nach Vollendung der Glattkorrektionsarbeiten im Gebiete der beiden Gemeinden kann die Frage einer Grenzänderung neuerdings in Erwägung gezogen werden.»

Aussagekräftiger als der Ablauf der beiden Verfahren ist vom wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Standpunkt aus die Argumentation der beiden Parteien über die vorgebrachten Motive.

«Handhabung der Polizei»

Bei der Begründung des Dübendorfer Begehrens von 1862 fällt auf, dass das Problem der «polizeilichen Aufsicht» der 34 Arbeiterfamilien, die an der «äussersten Grenze» der Gemeinde ganz «isoliert» wohnen, an erster Stelle erwähnt wird. Der Gemeinderat argumentierte: Wenn Etablissement und Kosthäuser zur gleichen Gemeinde gehören, könnte «die Beihilfe und Unterstützung der Fabrikhaber bei Handhabung der Polizei» in Anspruch genommen werden.

Der Gemeinderat Wallisellen räumt ein, «dass diese Kosthäuser mit ihren vielen Arbeiterfamilien eine vermehrte polizeiliche Aufsicht erfordern». Auch anerkennt er die Schwierigkeiten wegen der mangelhaften Strassenverbindung mit Dübendorf: Damals führte lediglich ein Riedweg vom Neugut in direktem Wege nach Dübendorf!

Bezeichnend für die damalige gesellschaftliche Einstufung der «Kosthüsler» ist die weitere Feststellung der Nachbarbehörde: «Dass übrigens solche Kosthäuser nicht in unmittelbarer Nähe der Ortschaften, sondern etwas abgelegen erbaut werden möchten, ist, wie die Erfahrung lehrt, aus mancherlei Rücksicht geradezu wünschbar. Am wirksamsten sei, nach dem Gemeinderat Wallisellen, «die Aufrechterhaltung der polizeilichen Aufsicht und Ordnung durch den Fabrikherrn selbst». Er würde das in seinem eigenen Interesse tun, «zumal er selbst in nächster Nähe der Kosthäuser wohnt,



Der Besitzer der Seidenzwirnerie im Neugut bemühte sich schon sehr früh, die Lage seiner Arbeiter durch praktische Hilfeleistung zu verbessern. 1845 wurde mit dem Bau des sogenannten «alten Kosthauses» begonnen, das wie unser Bild aus dem Jahre 1979 zeigt, heute noch benützt wird.



Das sogenannte «neue Kosthaus» wurde 1857 erstellt. 1979, im Rahmen der grossen Zivilschutzübung, wurde es in Brand gesteckt und als Löschobjekt verwendet. Wie unsere Aufnahme zeigt, sind lediglich noch die einst dazugehörenden Holzschöpfe vorhanden.

welche sein Eigentum sind, und dort die geringsten Aufwogen Einzelner sofort durch Entfernung derselben bestraft».

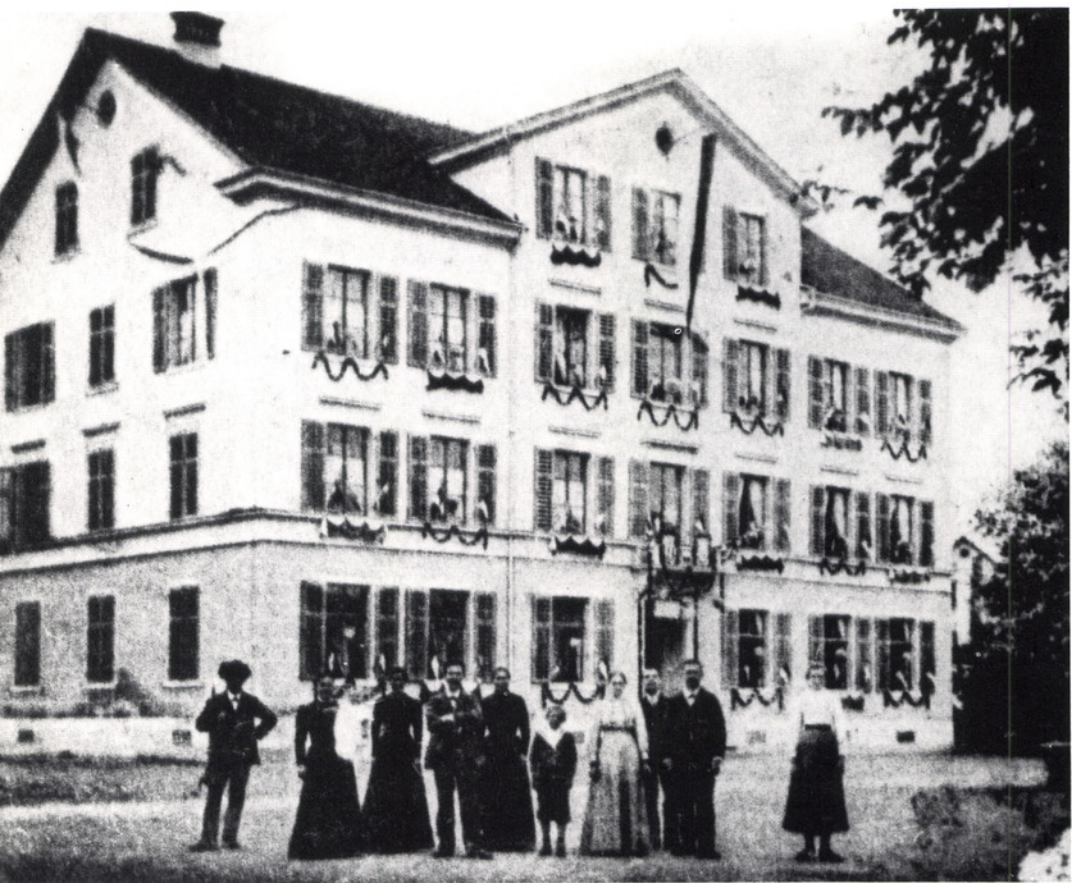
Bei einem Vergleich mit den Verhältnissen von heute, wo eine fast ganz Europa umfassende Menschenrechtskonvention besteht, fällt die Einstufung und Behandlung der damaligen Arbeiterklasse auf.

Im zweiten Begehren von 1866 wird die «polizeiliche Aufsicht» nur noch nebenbei erwähnt. Herr Guggenbühl vermerkt konkret, dass die polizeiliche Mühe von Dübendorf lediglich darin bestehe, dass der Landjäger dreimal monatlich ins Neugut komme, um die Schriften nachzusehen, wofür er übrigens noch Sporteln beziehe.

Drückende Schullasten

Den breitesten Raum nehmen bei der Begründung der beiden Vorstösse die Schulprobleme ein. Im Jahre 1862, als das erste Begehren gestellt wurde, war das Schulhaus Fallmen-Wil bereits seit mehr als einem Jahr in Betrieb. Im Dorf jedoch dauerte es noch ein weiteres Jahr, bis eine Kommission bestellt wurde, um einen Bauplatz zu bezeichnen; über die Grösse eines neuen Schulhauses war man sich ebenfalls noch nicht einig. Entsprechend war die Zielsetzung des politischen Vorstosses: Durch Abtrennung der Kosthäuser von der Politischen Gemeinde Dübendorf errechnete man sich eine Reduktion der Schülerzahlen, um so «eine Neubaute überflüssig zu machen» oder dem notwendig gewordenen neuen Schulhaus eine «viel mässigere Dimension geben zu können». Man wollte den grossen, «die Kräfte der Schulgenossenschaft über alles Mass in Anspruch nehmenden Kostenaufwand vermindern».

Nach dem Bau des Schulhauses Dorf gestaltete sich die Dübendorfer Interessenlage anders. Das dreistöckige Schulhaus mit je drei Klassenzimmern und drei Lehrerwohnungen kostete gegen 60000 Franken; dabei sollte die Schuld, entsprechend der damaligen konservativen Finanzierungspraxis, in nur zehn Jahren getilgt werden. Es bleibt dahingestellt, ob mit dem für damalige Verhältnisse grosszügigen, repräsentativen Schulbau die Schulgenossenschaft Wil-Berg ausgestochen werden sollte. Allerdings muss gerechterweise noch beigefügt werden, dass in den sechziger Jahren wieder einmal ein Kampf um den Schulort des Sekundarschulkreises Dübendorf-Volketswil-Fällanden-Wangen-Schwerzenbach und Greifensee ausgetragen wurde, den Dübendorf für sich entscheiden konnte, weil es neben weiteren finanziellen Leistungen das alte Schulhaus, das für diesen Zweck umgebaut wurde, zur Verfügung halten konnte,



Das 1866 erstellte neue Schulhaus präsentiert sich als stattliches Gebäude. In seiner äusseren Gestalt blieb es bis heute praktisch unverändert. 1856 fasste die Schulgemeindeversammlung den Beschluss, in der Nähe des alten Schulhauses ein neues mit zwei Lehrzimmern und zwei Lehrerwohnungen zu erstellen, doch rekurrierte Kantonsrat Zollinger namens von 136 Schulgenossen im Wil und vom Berg mit dem Begehren, entweder zwei Schulgenossenschaften zu bilden oder das neue Schulhaus beim Neuhaus zu erstellen. Eine ausserordentliche Schulgemeindeversammlung bestätigte jedoch grundsätzlich den ersten Entscheid. Nach langem Hin und Her wurde 1863 der Bauplatz erworben. 1865 lag das Neubauprojekt von Architekt Johann Rudolf Roth (1831–1905) vor, der auch das feinschichtig gegliederte Schulhaus in Bauma projektierte. Dieses sah nun endgültig drei Klassenzimmer und drei Lehrerwohnungen vor. Am 7. Oktober 1866 fand die offizielle Schulausseinweihung statt. Herr Guggenbühl aus dem Neugut war unter den Ehrengästen zu finden. Die Baukosten stellten sich auf 57 456 Franken; daran leistete der Staat einen Beitrag von 7000 Franken. Um 1900 wurde die Fassade durch Ermanno Bonaldi umgebaut. 1955 fand eine weitere Aussenrenovation statt.

Bezugswechsel für die Schulsteuer

der

Gemeinde Dübendorf

A. Gemeinderat vom 15. April 1866

Die Schulgemeindeversammlung Dorf vom 15. April 1866 beschloss die Erhebung einer «halben Schulsteuer», nämlich 50 Rappen pro Haushaltung, 50 Rappen pro Aktivbürger und 50 Rappen auf 1000 Franken Vermögen. Eine progressive Ausgestaltung des Steuertarifes war damals im zürcherischen Steuersystem noch nicht bekannt. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wurde lediglich durch eine proportionale Vermögenssteuer mitberücksichtigt.

1867 wurde dann die Steuer für den laufenden Haushalt verdoppelt.

1866 wurde zur Finanzierung des Schulhausbaues aber auch noch eine ausserordentliche Steuer erhoben. Ende April und Ende August 1866 wurden je 3 Franken vom Tausend Vermögen, pro Aktivbürger und pro Haushaltung erhoben.

Die Sätze für die ordentlichen und ausserordentlichen Steuern wechselten in den nachfolgenden Jahren. Bemerkenswert ist, dass die Bauschuld innerhalb von zehn Jahren vollständig getilgt worden ist. Für den einzelnen Schulgenossen waren damit bedeutende Opfer verbunden. Man befolgte damals offensichtlich auch im öffentlichen Bereich eine Politik des guten Hausvaters. Bei dieser Steuerbelastung ist es verständlich, dass die Gemeinde den Blick auch über die Grenze warf und nach zusätzlichen Steuerquellen Ausschau hielt...

was nicht möglich gewesen wäre ohne den grosszügigen Neubau. Aber Dübendorf hatte sich mit zwei Schulbauten innerhalb von fünf Jahren «überbaut». Jede Finanzierungsmöglichkeit war ausgeschöpft worden. Darum gelangte Dübendorf 1866 mit dem «dringenden Gesuch um gänzliche Zuteilung von Neugut zu Dübendorf» an den Regierungsrat. Diesmal war die Gewinnung der Steuerkraft des Herrn Guggenbühl das offensichtliche Ziel des Vorstosses. Dies geht auch deutlich aus den Diskussionen in den Schulgemeindeversammlungen hervor. Eine erste Versammlung vom 7. April

1867, die über den Tilgungsmodus der Schulhausschuld beraten sollte, wurde kurzerhand vertagt, weil man in naher Zukunft den regierungsrätlichen Entscheid erhoffte. Man rechnete sich aus, dass der Unternehmer im Neugut allenfalls zu gut wegkommen würde, wenn die Abtragung der Bauschuld forciert würde. Auf Antrag von Reallehrer Pfister entschied die Schulgemeindeversammlung vom 21. Juli 1867 wieder in gleichem Sinne, obschon Gemeindepräsident Arnold Bantli für eine gütliche Einigung mit Herrn Guggenbühl eintrat.

<u>Schulgenossenschaft.</u>		allg. Schüler	Ergänzung "Bürg."
Dübendorf	a.	90.	60
Dübendorf } 2 Lehrer.	b.	72.	60.
Mail-Lang. 1 Lehrer.		61.	52.
Mullifallen. 1 Lehrer.		64.	47.

Diese Schülerstatistik zeigt, dass in der Schulgenossenschaft Dorf auch nach der Abtrennung der Schule Wil-Berg mit 61 Alltagsschülern noch 162 Schüler zu unterrichten waren. Die Bildung einer dritten Klasse drängte sich auch auf ohne Berücksichtigung der damals 12 Alltagsschüler aus dem Neugut.

Herr J. J. Guggenbühl vertrat die Meinung, dass diese ohne weiteres noch dem Walliseller Lehrer zugeteilt werden könnten, der «nur» 64 Schüler zu unterrichten hätte...

In der zweiten Kolonne waren die sogenannten Ergänzungsschüler aufgeführt.

Herr J. J. Guggenbühl am 8. November 1866 an den Regierungsrat: «Nach meiner Ansicht ist die ungenügende kleine Schullokalität in Unterdorf-Dübendorf, welche ohne eine Lehrerwohnung zu haben noch bis vor zwei Jahren genügen musste für die ca. 60 Alltagsschüler von Wil und 176 Alltagsschüler von Unterdorf-Dübendorf die erste Ursache gewesen zur Erbauung des Schulhauses in Wil vor 4 Jahren, und dass dann das alte Schulhaus noch nicht genügte für die 176 Alltagsschüler von Unterdorf, liefert Ihnen den Beweis, wie klein und beengt der Aufenthalt in diesem Lokale war.»

Eher komische Züge trägt der Streit der Parteien um die Schülerzahlen. Behauptung stand gegen Behauptung, so dass der Regierungsrat den «Dübendorfer Schulrodel» zu Rate zog.

Im ersten Begehren von 1862 erwähnte Dübendorf, dass von 332 schulpflichtigen Kindern 64 aus den Kosthäusern im Neugut stammen. Wallisellen zählte im Neugut nur 46 Schüler, nämlich 17 Alltagsschüler, 17 Ergänzungsschüler, 11 Unterweisungsschüler und 1 Sekundarschüler. Im zweiten Gesuch von 1866 fand es der Gemeinderat Dübendorf nicht mehr für nötig, die Schülerzahl zu aktualisieren. Wallisellen präzierte und gab 18 Alltagsschüler und 5 Repetierschüler, zusammen also 23 Schüler an; davon würde erst noch ein Drittel die Schule Wallisellen besuchen, «um der Geringerschätzung Dübendorfs zu entfliehen» (!).

Herr Guggenbühl verglich die Schülerzahlen pro Lehrer in den Gemeinden Dübendorf und Wallisellen, wobei er davon ausging, dass auch die Kosthäuser Wallisellen zugeteilt werden sollten. Wenn man die hier wohnenden 12 Alltagsschüler abziehe, kämen in Dübendorf auf einen Lehrer 82 Schüler, während der Walliseller Lehrer, inklusive die Schüler aus dem Neugut, «nur» 76 Alltagsschüler zu unterrichten habe; folglich sei es zweckmässig, seinem Wunsch zu entsprechen. Übrigens hätte – so Guggenbühl – das alte Schulhaus Dübendorf auch für die 176 Alltagsschüler (wobei die 60 Alltagsschüler der Schule Wil-Berg natürlich nicht mitgezählt sind) nicht genügt; ein Schulbau sei somit ohnehin nötig gewesen.

Bewusste Vernachlässigung des Strassenbaues

Das Dorf und die Seidenzwirnerie im Neugut verband damals keine ausgebaute Strasse. Durch das dazwischenliegende Ried führte lediglich ein Fussweg, der bei schlechtem Wetter schwer begehbar war. Die Fuhrwerke wählten den Weg über die Hoffnung entlang dem Stettbach nach dem Neugut. Angesichts des «Grenzstreites» fand der immer wieder geäußerte Wunsch der Neugütler nach einer besseren Verbindung bei den Dorfbehörden keine offenen Ohren. Eine Beschwerde der Bewohner der Kosthäuser beim Bezirksrat Uster verhärtete lediglich die Situation. Das Begehren für eine «gehörige Kommunikation nach Dübendorf» war mit ein Grund für den ersten Vorstoss, die Kosthäuser Wallisellen zuzuteilen. Man hoffte, sich auf diese Weise die Erstellung einer Strasse «auf dem für Strassenanlagen ungünstigen Terrain» schlicht und einfach ersparen zu können. Wallisellen argumentierte umgekehrt: Auch die Ein-



Dieser Ausschnitt aus der 1843–1851 aufgenommenen Wild-Karte zeigt, dass damals zwischen dem Neugut und Dübendorf keine direkte Strassenverbindung bestand. Bei gutem Wetter konnten Schüler und Kirchgänger aus dem Neugut einen einfachen Riedweg durch die «Hochbortwiesen» benützen. Bei anhaltenden Regenfällen drängte sich die Benützung des Fahrweges entlang dem Stettbach nach der Hoffnung auf. Am 20. August 1859 stellten Jakob Leemann, Martin Demuth, Rudolf Maurer und Martin Rüegger im Namen aller Niedergelassenen in den Kosthäusern das Gesuch an den Gemeinderat Dübendorf, «von der Hauptstrasse abwärts durch das Wiesental» eine Strasse zu erstellen. Der Gemeinderat lehnte ab unter Hinweis auf die bedeutenden Kosten. Die reservierte Haltung der Dübendorfer muss aber auch im Zusammenhang mit dem sich abzeichnenden «Grenzdisput» gesehen werden. Erst zehn Jahre später bemühte sich der Gemeinderat, mit der Walliseller Behörde im Gelände die Möglichkeiten einer Verbindungsstrasse zwischen den beiden Gemeinden abzuklären. 1872 musste auf Begehren von Herrn J. C. Guggenbühl sogar das Statthalteramt die Gemeinde Dübendorf auffordern, wenigstens einen Fussweg zu den Kosthäusern zu erstellen. Zwei Monate später wurden dann endlich die Arbeiten an Jb. Linsi von Balm-Pfäffikon vergeben.

Die Glattkorrektion der Jahre 1878–1895 führte dann nach und nach zu einer Verlagerung der Bautätigkeit in die auf unserer Karte noch freien Flächen.

wohner Dübendorfs hätten ein Interesse an einer besseren Kommunikation mit dem Neugut. Auch würden die Bewohner der Kosthäuser mit «der zahlreichen und betriebsamen Bevölkerung Dübendorfs in täglichem Verkehr» stehen.

Im zweiten Begehren von 1866 wurde das Strassenproblem von Dübendorf nur noch nebenbei erwähnt. Doch griff Herr Guggenbühl die heruntergespielte Frage wieder auf: «Es ist der Gemeinde Dübendorf ganz einerlei, wie es scheint, dass die Arbeiter, die in Dübendorf wohnen, bei schlechtem Wetter sich mühsam durch bodenlose Riedfusswege durchquälen müssen». Auch nach dem regierungsrätlichen Entscheid von 1867 zögerte der Gemeinderat Dübendorf, die Projektierung einer Verbindung mit dem Neugut anzugehen. Erst 1869 bequerten sich die beiden Gemeinderäte von Dübendorf und Wallisellen, an Ort und Stelle die Möglichkeiten einer eigentlichen Strasse zu studieren.

Gebäulichkeiten

*des Herrn Guggenbühl im Kanton Wallisellen, welche in
Gemeindesachen, Dübendorf liegen. -*

<i>Nr. 256</i>	<i>1</i>	<i>Maschinen</i>	<i>ab. fr.</i>	<i>12,000 -</i>
<i>264</i>	<i>1</i>	<i>Wappstein u. Mauer</i>		<i>1,500 -</i>
<i>282</i>	<i>1</i>	<i>Küchens</i>		<i>25,000 -</i>
<i>283</i>	<i>1</i>	<i>Holzbofalter</i>		<i>3,000 -</i>
		<i>Sine</i>		<i>41,500 -</i>

Auf Grund des neuen Gemeindegesetzes von 1866 wurde der Besitzer der Seidenzwirnerie «mit dem auf Seite Dübendorfs befindlichen Vermögen» nach Dübendorf steuerpflichtig. Der Wert der Kosthäuser wurde mit 41 500 Franken festgelegt. Das erwähnte Gesetz brachte somit einen ersten Ansatz zu einem interkommunalen Finanzausgleich.

Ansätze zu einem Finanzausgleich

Der ganze Grenzstreit berührt das Problem des Finanzausgleichs. Durch die Zuteilung des Etablissements und der Kosthäuser zu Dübendorf gemäss erstem Begehren sollte das Vermögen des Fabrikbesitzers gewissermassen die Vermögenslosigkeit seiner Arbeiter kompensieren. Man wollte gleichsam den Finanzausgleich durch territoriale Korrekturen durchsetzen. Das zweite Gesuch wurde im Hinblick auf das neue Gemeindegesetz von 1866 gestellt, das versuchte, Situationen, wie sie im Neugut bestanden, zu regeln. Man kann also sagen, dass der Fall Neugut gewissermassen die Geburtsstunde für den zürcherischen interkommunalen Finanzausgleich darstellt, und das noch in der liberalen Ära; die demokratische Epoche wurde ja erst mit der Verfassung von 1869 eingeläutet. Der Gemeinderat Wallisellen weist denn auch in seiner Vernehmlassung zum zweiten Vorstoss darauf hin, dass nach Paragraph 210 des neuen Gemeindegesetzes auch Niedergelassene ohne Grundeigentum steuerpflichtig seien. Im Neugut hätte Dübendorf eine Steuerkraft von 32 Haushaltungen, zirka 30 Aktivbürgern und zirka 40000 Franken Vermögen. Auch sei Herr Guggenbühl mit «dem auf Seite Dübendorfs befindlichen liegenschaftlichen Vermögen» nach Dübendorf steuerpflichtig.

Herr Guggenbühl argumentierte praktischer: Er legte Wert darauf, «das ganze Etablissement in die gleiche Gemeinde zu vereinigen, um für alle Zukunft Steuer-Kompetenz-Konflikten vorzubeugen». Aus dem Neugut würden 104 Arbeiter in die Fabrik kommen, von denen Dübendorf keine Lasten habe, ausgenommen die 12 Alltagschüler und 5 Repetierschüler. Nur ein Teil gehe in Dübendorf zur Kirche, die anderen besuchten lieber die Kirche in Wallisellen.

Der Begriff der «natürlichen Grenze»

In den Argumentationen spielte auch der Begriff der «natürlichen Grenze» eine gewisse Rolle. Tatsächlich bildete die Glatt im Raum Neugut eine alte Kulturgrenze. Zudem war hier die Glatt über Jahrhunderte auch eine Herrschaftsgrenze, zuletzt in der alten Ordnung zwischen Kyburg einerseits und der Obervogtei Dübendorf-Schwamendingen andererseits. Aus der einstigen Herrschaftsgrenze innerhalb des Territoriums des alten zürcherischen Stadt-Staates ergab sich eine feste Gemeindegrenze. Mit Recht wies darum der Gemeinderat Wallisellen darauf hin, dass eine

[illegible]

Eine Seite aus dem Steuerregister der Schulgemeinde Dorf von 1866. 1. Kolonne: Vermögenssteuer. 2. Kolonne: Steuer pro Haushaltung. 3. Kolonne: Aktivbürgersteuer. 4. Kolonne: Total. Eine statistische Auswertung des 341 Pflichtige umfassenden Steuerregisters vermittelt einen guten Einblick in die wirtschaftliche und soziale Struktur der damaligen Dübendorfer.

<i>Vermögen in Fr.</i>	<i>Bürger von Dübendorf</i>		<i>Niedergelassene</i>		<i>Bewohner Neugut</i>	
	<i>Anzahl</i>	<i>%</i>	<i>Anzahl</i>	<i>%</i>	<i>Anzahl</i>	<i>%</i>
<i>ohne</i>	48	22	49	50	21	95
<i>bis 1000</i>	51	23	24	25	1	5
<i>bis 5000</i>	82	37	11	11		
<i>über 5000</i>	40	18	14	14		
	221	100	98	100	22	100

Die Gruppe der «Vermögenden» war bei den Bürgern, also den Alteingesessenen, verständlicherweise am grössten. Die Meinung, die Folgen des Zuzuges allein tragen zu müssen, konnte bei dieser Sachlage leicht aufkommen. Im Streitfall Neugut wurde von den Dübendorfer Behörden immer wieder mit der Vermögenslosigkeit der Kosthausbewohner argumentiert. Wie der Auszug aus dem Steuerregister zeigt, mussten die Arbeiter der Seidenzwirnerie indessen die Aktivbürgersteuer und die Haushaltsteuer tragen.

Grenzkorrektur im Neugut auch die Bezirks- und Notariatsgrenzen berühren müsste. Im Entscheid von 1863 kam auch der Regierungsrat auf die natürliche Gegebenheit zu sprechen: Eine bleibende territoriale Grenzänderung solle nicht herbeigeführt werden, «umso weniger als dieselbe nur durch ein Verlassen der durch die Glatt gebildeten natürlichen Grenze bewerkstelligt werden könnte».

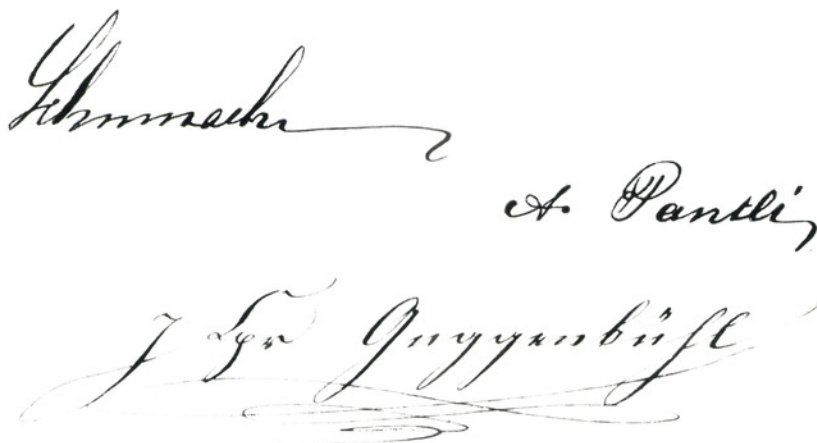
Am 10. Dezember 1866, bei der Vernehmlassung zum zweiten Dübendorfer Begehren, brachte dann der Gemeinderat Wallisellen ein neues Argument in die Diskussion, indem er auf die bevorstehende Glattkorrektur hinwies. Im Regierungsratsentscheid von 1867 wurde denn auch festgehalten, dass nach Vollendung der Glattkorrektionsarbeiten im Gebiet der beiden Gemeinde die Frage einer Grenzänderung neuerdings in Erwägung gezogen werden könne. Der ganze Streitfall zeigt, dass historisch gewachsene Grenzen, besonders wenn sie sich an natürlichen Gegebenheiten orientieren, kaum in Frage gestellt werden.

Viel Emotionen

Neben handgreiflichen materiellen Interessen spielten bei der ganzen Auseinandersetzung auch emotionale Momente mit. Interessant ist ein Seitenhieb Guggenbühls auf J.J. Homberger, der in Dübendorf Spinnereien betrieb. Er wirft ihm vor, dass er nur 25000 Franken versteuere, obschon der drei Fabriken mit einem Inventarwert von mindestens 250000 Franken betreibe. «Er ist hauptsächlich die Triebfeder, um mich als Steuerpflichtigen nach Dübendorf zu ziehen, entgegen dem früheren Verlangen Dübendorfs, meine Kosthäuser mit Wallisellen zu vereinigen. Solche Männer, welche das grosse Wort führen, sollten mit einem guten Beispiel vorangehen. Anstatt dessen löst er das Problem, wie man mit 25000 Franken drei Fabriken betreiben kann und möchte das Steuern ändern überlassen.»

Unter der Arbeiterschaft war damals der heute gross geschriebene Begriff der Solidarität noch klein. Es scheint, dass auch die Beziehungen der Unternehmer untereinander vielfach mehr durch Rivalitäten und persönliche Spannungen als durch gemeinsame Wahrung ihrer Interessen gekennzeichnet waren. Man muss dabei allerdings wissen, dass in jenen Jahren die Herren Homberger und Guggenbühl wegen der Ausnützung der Wasserkräfte der Glatt im Streit lagen.

Im zweiten Begehren geht der Gemeinderat Dübendorf mit Herrn Guggenbühl recht scharf um. Er unterstellt ihm, dass möglicherweise der Bau der Kosthäuser auf Dübendorf



Die Unterschriften der «Gegenspieler»:

Caspar Schuhmacher, Gemeindepräsident von 1853 bis 1865, unterzeichnete das erste Begehren von 1862.

Arnold Pantli, Gemeindepräsident von 1865–1872, setzte seine Unterschrift unter das zweite Dübendorfer Begehren von 1866.

Handzeichnung des Neugut-Fabrikherrn J. Guggenbühl aus dem Jahre 1866.

dorfs Boden aus der berechnenden Überlegung heraus erfolgte, an die damit zusammenhängenden Kosten nichts beitragen zu müssen. Es fällt der Ausdruck vom «Hinüberschieben». Der Gemeinderat fährt fort: «... es ist genug, dass wir wissen, es läge hier für uns ein offenes Unrecht vor, wenn nicht durch eine Grenzbereinigung jenem Übelstande, wir möchten sagen, jener Kalamität, abgeholfen würde. Kurz, wir sollen alle Lasten tragen..., und der Eigentümer soll gemächlich den Schlüssel seiner Kasse drehen, wenn es ans Zahlen geht oder eine andere durch das betreffende Fabrikwesen nicht belastete Gemeinde soll den Nutzen daran haben: das alles will unsere hohe Regierung, will der Gesetzgeber nicht.»

Herr Guggenbühl bemerkt dazu, dass derartige «gänzlich aus der Luft gegriffene Zumutungen unstatthaft seien». Seine Kosthäuser hätte er an keinen anderen Platz stellen können, und er schliesst: «Überhaupt brauche ich mich meines Erachtens deshalb gar nicht zu entschuldigen.»

Die Darstellung dieses Grenzkonfliktes hat nicht nur lokalpolitische Aspekte. Sie vermittelt auch einen Einblick in die damalige Stellung eines Unternehmers und seiner Arbeiter; sie ist auch sozialpolitisch interessant.

1. Kallisellau, 9. Juli 1867.

J. K. Guggenbühl

Gelesen in der Direktion des
Neugutes am 9. Juli 1867
Alt.

Am 9. Juli 1867 J. K. Guggenbühl
in der Direktion
H. K.

Eine grosse Zahl von amtlichen Dokumenten im Zusammenhang mit der Neugut-Frage sind vom Dichter und Staatsschreiber Gottfried Keller (1819 bis 1890) unterzeichnet oder visiert worden. Die Zürcher Regierung wählte den zweiundvierzigjährigen Gottfried Keller, der durch den «Grünen Heinrich» und verschiedene Novellen aus den «Leuten von Seldwyla» sich als Dichter bereits einen grossen Namen gemacht hatte, 1861 zum Staatsschreiber. Dieses Amt versah er bis 1876 mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit.

Die Stellung des Unternehmers

Herr J. K. Guggenbühl erscheint als kompetenter und erfolgreicher Unternehmer. Seine Eingaben zeigen Klarheit der Gedanken und Zielstrebigkeit des Handelns. Entsprechend seiner Zeit hatte er eine patriarchalische Auffassung seiner Aufgabe.

Die Unternehmer verschlossen sich damals einer Verbesserung der sozialen Verhältnisse keineswegs. Sie dachten dabei in erster Linie an praktische Hilfe, an bessere

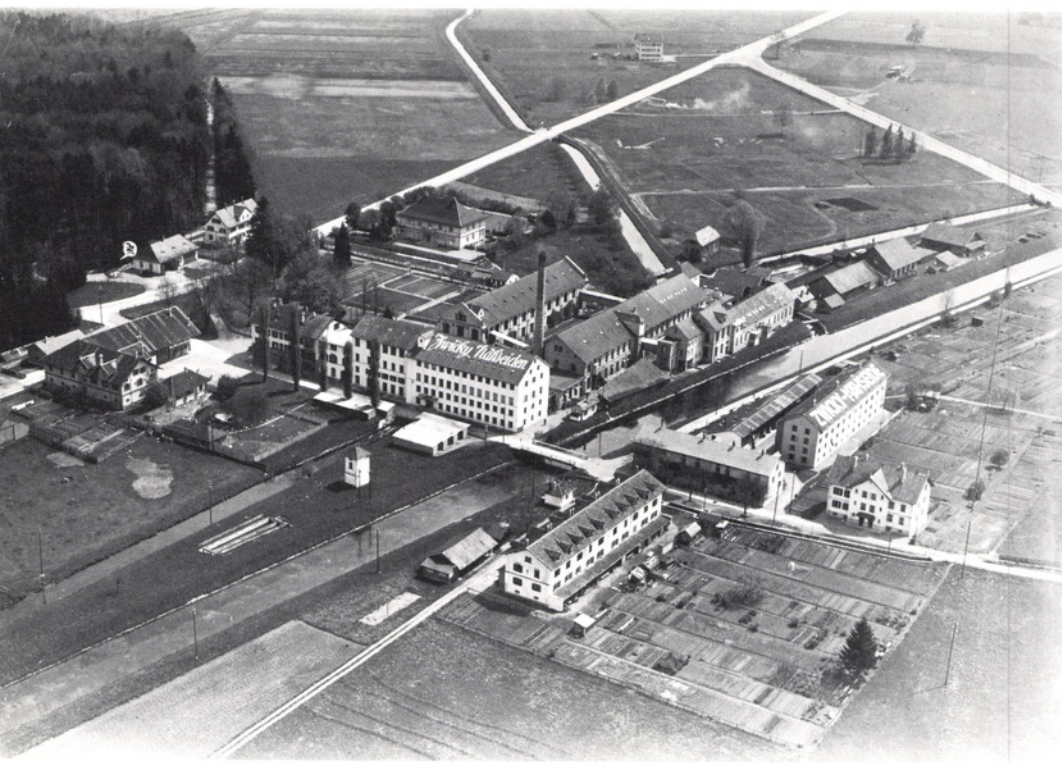
Arbeiterwohnungen, an die Bildung von Krankenkassen. So erklärte auch Herr Guggenbühl 1857 den Beitritt für alle Arbeiter in seine Krankenkasse als obligatorisch. Guggenbühl genoss breite Anerkennung. Dies zeigt auch der Beschluss der Gemeindeversammlung Wallisellen, die mit dem eindrücklichen Stimmenverhältnis von 59 gegen nur 8 Stimmen seiner Auffassung über die Lösung des Grenzstreites beipflichtete und sich damit gegen den eigenen Gemeinderat stellte. Die Vorsteherschaft der Gemeindeversammlung schreibt denn auch an die Direktion des Innern: «Indem die Gemeindeversammlung die Verdienste des Neugut-Etablissements und seiner Besitzer um das Aufblühen der Gemeinde anerkennt, ist sie dem Wunsche desselben entgegengekommen».

Auffallend ist auch, dass gewisse Formulierungen, die eine Geringschätzung der Arbeiter andeuten, durchwegs von gewählten Behörden stammen.

Die Arbeiterschaft

Entsprechend dem liberalen Zeitgeist waren die Arbeiter durchaus individualistisch eingestellt. Sie waren noch nicht solidarisiert. Auch empfanden sie zu weitgehende Arbeiterschutzbestimmungen noch als Eingriff in die persönliche Freiheit. Ihre Sorge war das tägliche Brot. Die Unternehmer glaubten darum, ihre Pflichten gegenüber den Arbeitern zu erfüllen, wenn sie ihnen Arbeit verschafften. So äusserte sich auch der Gemeinderat Dübendorf wiederholt anerkennend über die Tätigkeit Guggenbühls, der zusätzliche Arbeiter einstellen konnte, wenn die Heimseidenweberei darniederlag. Die sozialen Verbesserungen setzten sich in der Schweiz verglichen mit den stärker industrialisierten Ländern zeitlich verzögert durch. Mit der damaligen Auffassung von der Strukturierung der Gesellschaft fanden sich die Arbeiter lange Zeit einigermassen ab. Die spätere soziale Politik zeigte erste Ansätze. So schuf Johann Caspar Bluntschli 1853–1855 das «Zürcherische Privatrechtliche Gesetzbuch», das versuchte, die Freiheit der Persönlichkeit und die Würde des Menschen zu betonen. Beachtung fand beispielsweise auch die Rede des Sozialpolitikers Karl Bürkli vom 17. November 1867, in der er das herrschende System angriff. Ferner waren die unsicheren Existenzverhältnisse breiterer Bevölkerungskreise Ansatzpunkt für die nachfolgende demokratische Bewegung.

Es fällt auf, dass die betroffenen Bewohner der Kosthäuser im ganzen Streitfall nie direkt um ihre Meinung befragt wurden. Sie versuchten aber auch nicht, von sich aus



Diese alte Flugaufnahme aus unserem Jahrhundert zeigt sehr schön, wie im «Neugut» im Verlaufe der Zeit ein für die damalige Zeit sehr typisches Ensemble entstanden ist, bestehend aus Fabrik, Wohnung für den Fabrikherrn und Arbeiterwohnungen. Am unteren Bildrand das 1875 entstandene sogenannte «Unterhaus» mit zehn Arbeiterwohnungen.

eine Eingabe zu machen. Die demokratische Mitwirkung musste erst noch gelernt werden.

Die «Geringschätzung», die in einzelnen Akten durchschimmert, mag vor allem auch dadurch entstanden sein, dass die Bewohner der Kosthäuser nicht im Dorf wohnten. Sie waren auch keine Bürger, sondern Niedergelassene, eine Unterscheidung, die damals nicht nur von rechtlicher, sondern auch von gesellschaftlicher Bedeutung war. So zeigte sich der Gemeinderat Dübendorf einmal ungehalten, wenn er feststellte, dass es gerade noch fehlen würde, wenn die Kosthausbewohner aus «Bequemlichkeit» eine bessere Verbindung zum Dorf wünschten, wo doch Grundeigentümer und Landwirte im Dorf der Bequemlichkeit auch entbehren müssten. Hier klingt somit ein gewisses Standesbewusstsein an.

Der hier geschilderte Streitfall ist nur auf dem Hintergrund der wirtschaftlichen Veränderungen und der damit verbundenen sozialen Spannungen am Ende der liberalen Epoche zu verstehen. Die gewissermassen im «Ghetto» lebenden Bewohner der Kosthäuser im Neugut und ihr Brotgeber waren dabei Zielscheibe verunsicherter Dorfbehörden und alteingesessener Bürger. Auslösendes Moment für die Auseinandersetzung waren die unhaltbar gewordenen Schulverhältnisse, insbesondere in baulicher Hinsicht.

Der Grenzstreit Neugut vermittelt ein anschauliches Bild der Zustände in Dübendorf im bewegten Jahrzehnt vor der Einführung der direkten Demokratie im Kanton Zürich. Die Zeit war dafür reif geworden. Das belegte auch das hohe Engagement der Dübendorfer Bürger an öffentlichen Angelegenheiten, nahmen doch wiederholt über 300 Stimmberechtigte an den Gemeindeversammlungen teil. Die verstärkte Mitwirkung des Volkes ebnete den Weg für eine Verbesserung der sozialen Verhältnisse auf liberal-demokratischer Grundlage.

Quellen

Stadtarchiv Dübendorf:

Akten B 13,10 Gemeindegrenzen. Protokolle Gemeinderat Dübendorf 1860–1867, Schulpflege Dübendorf 1855–1869, Schulgemeinde Dübendorf 1856–1870. Brandassekuranz-Lagerbuch 1812–.

Staatsarchiv Zürich:

N 81 Gemeindegrenzen, Bezirk Uster 1842–1913, N 84 Gemeindewesen, Zivilgemeinden.

Protokolle Direktion des Innern, Regierungsrat, Grosser Rat.

Literatur:

Geschichte der Gemeinde Wallisellen, 1952; Zwicky, 100 Jahre Nähseide, Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen, 1940; Geschichte der Firma Zwicky & Co., 1840–1947, 1947; Bericht der Direktion der öffentlichen Arbeiten betreffend die Glattkorrektur, 1867; Offizielle Sammlungen der Gesetze, Beschlüsse und Verordnungen des Eidg. Standes Zürich; Rechenschaftsbericht des Regierungsrates 1863, 1867; Mitteilungen aus den Akten der zürcherischen Fabrikkommission, 1858.

Chronik eines Grenzstreites

12. August 1862

Gesuch des Gemeinderates Dübendorf an den Regierungsrat um Abänderung der Gemeindegrenze Dübendorf-Wallisellen. Begehren: Entweder Kosthäuser zu Wallisellen oder Zuteilung der Seidenzwirnerie zu Dübendorf.

31. Januar 1863

Vernehmlassung Gemeinderat Wallisellen: Keine Änderung der Grenze.

7. März 1863

Bezirksrat Bülach: Auf das Begehren sei nicht einzutreten.

26. März 1863

Ablehnung des Dübendorfer Begehrens durch den Regierungsrat. Gewisse «Übelstände» würden auf «zufälligem Umstande» beruhen. Eine «bleibende territoriale Grenzänderung» dränge sich nicht auf.

22. Oktober 1866

Neues Begehren des Gemeinderates Dübendorf an den Regierungsrat: Ganz Neugut, inklusive Seidenzwirnerie, solle Dübendorf zugeteilt werden. Eventualanträge: (1) Fabrikgebäude nach Wallisellen steuerpflichtig (ohne Wohnhaus), (2) ganz Neugut zu Dübendorf, wobei der Fabrikbesitzer wenigstens mit der Hälfte seines Vermögens nach Dübendorf steuerpflichtig sein soll.

8. November 1866

Vernehmlassung Gemeinderat Wallisellen: Belastungen seien für Dübendorf unerheblich, eine Neuzuteilung sei «wegen den Grenzverhältnissen fast unausführbar».

8. November 1866

Schreiben J. J. Guggenbühl an den Regierungsrat: Das ganze Etablissement, somit inklusive Kosthäuser, solle Wallisellen zugeteilt werden.

10. Dezember 1866

Ergänzungsbericht Gemeinderat Wallisellen an den Bezirksrat Bülach: Die Verhältnisse seien zu belassen.

21. Dezember 1866

Bezirksrat Bülach an die Direktion des Innern: Neugut solle in seinem ganzen Umfange Wallisellen zugeteilt werden.

16. Januar 1867

Stellungnahme Gemeinderat Dübendorf: Entweder solle Neugut gänzlich mit Dübendorf verbunden werden oder der jeweilige Besitzer der Seidenzwirnerie solle mindestens mit der Hälfte seines steuerbaren Vermögens an die Dübendorfer Gemeindelasten beitragen.

18. Februar 1867

Bezirksrat Uster an die Direktion des Innern: Belassung der bisherigen Verhältnisse, der Besitzer der Seidenzwirnerie Neugut solle jedoch im Sinne des Dübendorfer Eventualantrages mit der Hälfte seines steuerbaren Vermögens an alle Gemeindelasten, die Armenausgaben ausgenommen, beitragen.

16. Juni 1867

Gemeindeversammlung Wallisellen wünscht – entgegen dem Antrag ihres Gemeinderates – die Zuteilung von ganz Neugut an Wallisellen.

13. Juli 1867

Schreiben Gemeinderat Dübendorf an Direktion des Innern: Dübendorf ist verwundert über die Meinungsänderung in Wallisellen.

12. Oktober 1867

Entscheid des Regierungsrates: Auf die Begehren von Dübendorf und Wallisellen auf Änderung der Gemeindegrenze wird nicht eingetreten. Dagegen solle der § 208 des neuen Gemeindegesetzes angewendet werden. «Mit Ausnahme des in anderen Gemeinden befindlichen und versteuerten liegenschaftlichen Vermögens hat daher der Besitzer des Neugutes sein ganzes übriges Vermögen in den Gemeinden Wallisellen und Dübendorf je zur Hälfte zu versteuern.»

Chronik eines Schulstreites

13. Januar 1856

Dekan Hug begründete an der Schulgemeindeversammlung die Notwendigkeit der Errichtung eines neuen Schulgebäudes und die Schaffung einer dritten Lehrstelle.

15. Juni 1856

Die Schulgemeindeversammlung legte sich auf einen Antrag von Gemeinderat Gossweiler fest, der ein neues Schulhaus mit zwei Lehrzimmern und zwei Lehrerwohnungen in der Nähe des alten Schulhauses in der Leepünt vorschlug.

30. November 1856

338 Stimmberechtigte diskutierten an der Schulgemeindeversammlung über einen Rückkommensantrag von Kantonsrat Zollinger, der namens von 136 Schulgenossen aus dem Wil und vom Berg eine Trennung in zwei Schulgenossenschaften oder den Bau eines Schulhauses beim Neuhaus forderte. Zivilpräsident Weber schlug die Erweiterung des alten Schulhauses vor. Wegen tumultuöser Verhältnisse musste die Versammlung aufgehoben werden.

10. Dezember 1856

Ausserordentliche Schulgemeindeversammlung mit 344 Teilnehmern. Mit 201 Stimmen bei nur 228 Votanten wurde beschlossen, auf dem Platz neben dem alten Schulhaus, unfern der neuen Landstrasse, ein dreistöckiges Schulhaus mit je drei Klassenzimmern und Lehrerwohnungen zu bauen.

9. Mai 1858

Die Schulgemeindeversammlung bestätigte den bisherigen Entscheid. Da Kantonsrat Zollinger nicht bereit war, das an die Oberbehörden gestellte Trennungsbegehren zurückzuziehen, wurde gleichzeitig beschlossen, dem Erziehungsrat zu berichten, dass eine «Vereinigung nicht möglich sei».

18. April 1859

Beschluss des Erziehungsrates auf Abtrennung der Ortschaften Wil, Dübelsstein, Gockhausen und Geeren von der Schulgenossenschaft Dübendorf und Bildung einer eigenen Schulgenossenschaft Wil-Berg.

23. Oktober 1859

Die Schulgemeindeversammlung Dorf nahm Kenntnis von der Bestätigung des Trennungsbeschlusses durch den Regierungsrat.

23. Juni 1861

Die Schulgemeindeversammlung Dorf diskutierte auf Anregung von Kantonsrat Trüb einen Umbau des alten Schulhauses. (Ein neues Schulhaus koste 60 000 Franken, «was für unsere Gemeinde zu leisten etwas unerhörtes sei, da wir keine Millionäre, sondern nur einen Mittelstand besitzen. Man brauche keinen Luxus, sondern guten Unterricht und fähige Schüler».)

17. August 1861

Offizielle Einweihung des Schulhauses Wil (Eröffnung der Schule nach Pfingsten 1861).

8. Dezember 1861

Diskussion in der Schulgemeindeversammlung Dorf über Teilung des Schulfonds und Ausscheidung der Grenzen zwischen beiden Schulgenossenschaften.

25. April 1862

Gemeinsame Gemeindeversammlung der beiden Schulgenossenschaften zwecks Erhaltung der Sekundarschule an unserem «industriellen Ort».

19. Juli 1863

Schulgemeindeversammlung Dorf bestimmte eine Kommission für die Bestimmung eines Bauplatzes.

4. Oktober 1863

Landkauf. Kosten 5361 Franken.

14. Januar 1865

Beschluss der Schulgemeindeversammlung Dorf über Abtretung des oberen Lehrzimmers (im alten Schulhaus) an die Zivilgemeinde für die Unterbringung der Sekundarschule.

29. Januar 1865

Die Schulgemeindeversammlung Dorf entschied sich für einen dreistöckigen Neubau.

1865

Neubauprojekt von Architekt Johann Rudolf Roth (1831 bis 1905). Ausführung durch Caspar Wegmann.

7. Oktober 1866

Offizielle Einweihung des neuen Schulhauses.

7. April 1867

Die Schulgemeindeversammlung vertagte den Beschluss über die Steuerdekretierung zur Finanzierung des Schulhausbaues bis zum Eintreffen des regierungsrätlichen Entscheides über die Begehren zur Grenzkorrektur im Neugut.

21. Juli 1867

Erneute Vertagung der Steuerdekretierung.

11. April 1869

Abnahme der Baurechnung durch die Schulgemeindeversammlung Dorf. Baukosten 57456 Franken (abzüglich Staatsbeitrag von 7000 Franken).

Hugo Maeder

Leichter als Luft

Die Zeiten, in denen kühne Männer der Technik sich in Drachenballons den Winden und dem Zufall anvertrauten, sind längst vorbei. Aber wo die Pioniere ihre Künste vorführten, da kamen die Menschen in Scharen zusammen, getrieben von Neugier und Schaulust. Wer 1908 Zeppelins Luftschiff manövrieren oder 1912 den Parseval in Dübendorf landen sah, war der ehrlichen Überzeugung, dass die Menschheit am Anfang einer neuen Ära des Verkehrs stehe. Für einmal sei nicht von der kühnen und schliesslich siegreichen Gilde der Aviatiker die Rede, sondern von den vergessenen Bemühungen der Aerostatiker, den Himmel mit Luftkutschen, welche leichter als Luft waren, zu erobern.

Von David Breitingers Luftkugel

Tausende von Jahren sind verflossen, seit Ikarus mit seinen Wachsfügeln die Lüfte erobern wollte. Seither haben immer wieder Wagemutige versucht, das Problem der Luftschiffahrt zu lösen, aber ihr Bemühen war vergeblich; vielen ist es dabei ähnlich ergangen wie dem Götterjüngling. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, die Geheimnisse der Luftschiffahrt zu erforschen und die unendlich vielen Schwierigkeiten zu meistern. Wohl konnten die Menschen schon in früheren Jahrhunderten mit dem Ballon genannten Gefährt – Heissluft- oder Gasballon – in den Himmel aufsteigen, aber sie blieben immer hilflos den Winden preisgegeben.

Schon im Ancien Régime hatten ein paar von Zürich heimkehrende Dübendorfer die Gelegenheit, einen Heissluftballon zu beobachten! David Breitinger, Professor für Mathematik und Naturwissenschaften an der Mädchenschule in Zürich, liess nämlich im Jahre 1784 «ein papierenes Gefäss, das 30' im Durchmesser hielt, verfertigen, den so man auf die Schützenmattburg der Stadt bringen, und zum Aufheben rüsten. Er selbst behandelte es mit Beihülfe einiger Freunde – und welche grosse Maschine dann zu allgemeiner Freude und Bewunderung emporstieg, zuerst den Flug nach Albisrieden, hernach aber nach Osten nahm, 45 Minuten über dem Horizont unserer Stadt sichtbar war, nach Untergang der Sonne über den Zürichberg hinaus sich zog und bei dem Schwerzenbacherhof heute «Hof» in der Pfarr Wallisellen sich niederliess.»

Schon vorher hatte sich die Zürcher Freitagszeitung begeistert über die Luftkugeln geäussert:

Wie erleuchtet, sinn-, geist- und erfindungsreich unsere Gegenwart sey, beweist, dass man die alte Art zu reisen bald abschaffen und dafür eine viel leichtere und bequemere Art, nämlich das Luftschiff einführen wird, damit man geschwind von einem Ort zum andern kommt; machen ja die Vögel auch ihre Reisen.

Vorstellung des Luftballon, welcher zu Zürich aufs schönste aufgestiegen.



Den 10 May 1784 hatte Zürich das Vergnügen, einen von ihrem vortreflichen Herren Professor Breitingen verfertigten Luftballon steigen zu sehen. Er war von sphärischer Form, hatte 61 Schuhe im Umfang, folglich 20 im Durchmesser. — Er stieg mit einem Alimēt von Spiritus Vini und Terpentinhöl, Abends um halb 7 Uhr ganz vortreflich auf, und war 48 Minuten sichtbar. Anfangs nahm er seinen Weg gegen Abend, kehrte aber bald wieder gegen Morgen zurück, und fiel ungefähr um halb 8 Uhr in einen Wald, anderthalb Stund weit von der Stadt nieder; man machte sich zur angenehmen Pflicht, diesem treflichen Mann für dieses Vergnügen öffentlich zu danken.

Leider sanken die hoffnungsvollen Flämmchen der ersten aeronautischen Taten bald wieder verlöschend in sich zusammen, denn die ins Blaue schwebenden Papierkugeln mit der flackernden Flamme wurden bald als gefährliche Brandstifter für die noch verbreiteten Strohdächer angesehen.

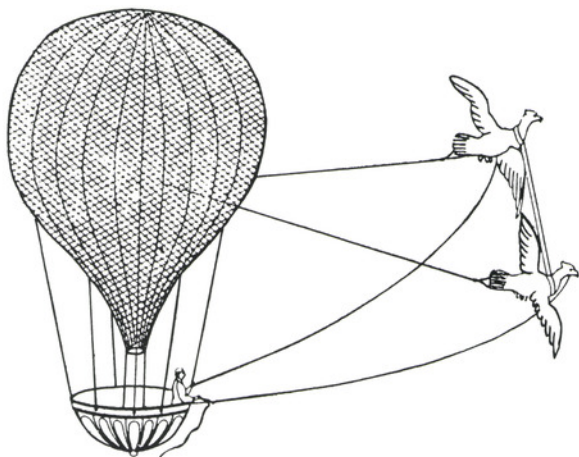
Die Freitagszeitung, deren Begeisterung für die Luftfahrt sich offenbar merklich abgekühlt hatte, schrieb das folgende einfältige Verslein:

Zu Tändeleien ist geneigt
Die jetzige erleuchte Zeit,
Man schämt sich nicht für Luftspielsachen,
Um müssigem Pöbel Freud zu machen,
So viele Summen zu verschwenden,
Anstatt an Arme anzuwenden.

Die Argumente gegen Erfindungen und Neumodisches, deren praktische Zwecke dem gemeinen Manne nicht unmittelbar einsehbar sind, scheinen sich seit zweihundert Jahren nicht geändert zu haben.

Erst die berühmten Freiballonflüge des Kapitäns Spelterini in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts liessen das Interesse an der Luftschifferei wieder merklich aufleben. Alles muss reifen zu seiner Zeit! Aus einem fliegenden Flosse wurde erst dann ein eigentliches Luftfahrzeug, als es gelang, das Gefährt lenkbar zu machen. Ungezählte Bemühungen – geniale und törichte – waren notwendig, um die Kluft zu über-

brücken, welche Erkenntnis und Erfahrung von deren technischen Verwirklichung trennte. Weder gezähmte Adler noch dressierte Lämmergeier, die vor den Ballon gespannt wurden, konnten die Erwartungen erfüllen. Auch James Watts fauchendes und



rauchendes Ungetüm brachte nur Verwirrung in die Reihen der Erfinder. Die sperrigen und nicht besonders leichten Betriebsstoffe eigneten sich kaum für solche empfindlichen Gebilde. Erst jene Wundermaschine, die aus einem winzigen Tröpfchen Flüssigkeit – entstanden aus den Ablagerungen von Millionen und Abermillionen kleiner Tiere – gewaltige Kräfte zieht, gab dem Luftschiffbau den erfolgreichen Aufschwung.

Ein pensionierter Reitergeneral erobert die Schweiz

Der Krieg als Vater aller Dinge! Fast alle Versuche, den Ballon lenkbar zu machen, waren aus militärischen Gründen erwirkt und finanziert worden. Die Namen der ungezählten Luftschiffe sind heute alle vergessen, mit Ausnahme der von Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917) erbauten. Dreissig Jahre lang galten die fliegenden Zigarren des greisen Reitergenerals als Begriff, zuerst für Unzulänglichkeit, Phantasterei und Utopie, zuletzt für Vollkommenheit, Sicherheit und Zweckmässigkeit. Der «Zeppelin» begann die Menschen aufzurütteln und den Glauben an die Luftfahrt zu festigen. Es sei



deshalb zuerst auf ein Ereignis hingewiesen, welches dem Volke erstmals vor Augen führte, dass ein neues Zeitalter begonnen hatte. Am 1. Juli 1908, einem herrlichen Sommertag, startete in Friedrichshafen das Luftschiff LZ 4 unter der Führung des alten Grafen und überquerte in einem zwölfstündigen triumphalen Nonstop-Flug die ganze Ost- und Zentralschweiz, wobei die Städte Schaffhausen, Luzern, Zürich und Winterthur besucht wurden. Ein Passagier hielt die denkwürdige Fahrt in einer Schilderung fest:

Um 1 Uhr 50 Minuten befanden wir uns über der Passhöhe (Albis) in 840 Meter über dem Wasser. Vor uns lag in seiner ganzen Längenausdehnung der Zürcher See, dessen Ufer wir um 2 Uhr 12 bei einer Bachmündung östlich von Horgen erreichten. In gleichmässiger ruhiger Fahrt näherten wir uns dem schmaler werdenden Nordende des Sees. Um 2 Uhr 40 lag in hellem Sonnenschein das weisse Häusermeer Zürichs, etwa 200 Meter unter uns. Wir hatten jetzt in 6 Stunden 15 Minuten 250 Kilometer zurückgelegt.

Über Zürich zogen wir einen Bogen und genossen das Bild dieser von der Limmat durchströmten Stadt. Uns möglichst niedrig haltend, flogen wir über das Häusermeer dahin. Sofort stockte der Verkehr, in dunklen Haufen standen auf allen Strassen die Menschen mit emporgereckten Köpfen und emporgestreckten Händen. Die eigentlich beabsichtigte Fahrt nach dem Walensee und in das Rheintal mussten wir leider aufgeben, denn dort standen dunkle mächtige Gewitterwolken, die aufzusuchen nicht ratsam schien. Wir wandten uns deshalb nordostwärts Winterthur zu. Die Fahrt ging der Bahn entlang, mit einem Zuge fuhren wir eine Zeit lang um die Wette, keiner überholte den andern.

NEBELSPALTER

Verantwortliche Redaktion:
J. P. Boscovitz.

Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt.

Verlag und Administration: Waldmannstrasse 4, Zürich.

Mitredaktion:

Alfred Beetschen.

Abonnement: 3 Monate Fr. 3.50, 6 Monate 6 Fr., 12 Monate 11 Fr. ◦ Inserate per Pettzelle 30 Cts. ◦ Reklamen 1 Fr. per Zelle.

❁ ❁ Stoßleufzer einer Jungfrau. ❁ ❁

Zukunftbild aus dem Jahr 1950.



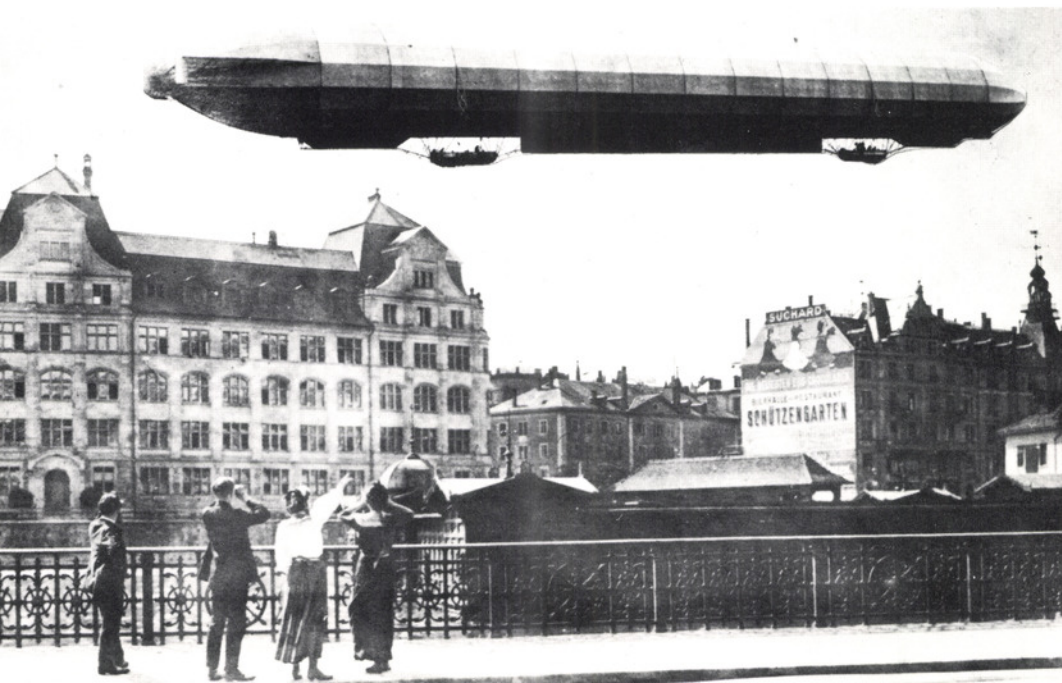
Da hetts bym Donnerdieß der Guyer-Zeller-Götti no guet mit mir gmeint gäge das Hornußg'ldmeus, das mir jetzt um e Grind flüügt!

Wo der Zeppelin auch auftauchte, die Menschen jubelten ihm zu, vor allem die jüngeren. Dem weissen Riesen, der dumpf brummend ein neues, unbekanntes Lied sang, glaubte man endlich, dass der Mensch sich anschicke, ein neues Reich zu erobern. Was so viele Meter mass und so viele Kilogramm wog, das musste auch den letzten Zweifler überzeugen! Begeistert schrieb der Lokalberichterstatter der «Dübendorfer Nachrichten»:

Zwischen 3.15 Uhr und 3.30 Uhr war das Luftschiff auch von Dübendorf aus gut zu beobachten. Trotz heftigen Gegenwindes entschwand dasselbe bald unseren Blicken in der Gegend nach Winterthur. Kaum dürfte die Höhe, in welcher das Schiff sich bewegte, mehr denn 200 Meter

betragen haben; deutlich sah man die beiden weissglänzenden Aluminiumgondeln, während das Dröhnen der Propeller mit lautem Geräusch ins Ohr klang. Das Ergebnis machte auf den Strassen gewaltiges Aufsehen. Wunderbar war es, zu beobachten, wie das Luftschiff über den Häusern der Bahnhofstrasse in Zürich dahinschwebte. Der 1. Juli 1908, der diese erste grosse Fahrt des lenkbaren Luftschiffes brachte, dürfte ein weltgeschichtliches Datum sein.

Das 20. Jahrhundert schien den Traum, fliegen zu können, endlich Wirklichkeit werden zu lassen. Es war das Jahr 1908, das die entscheidende Marke bildete. Noch kurz vorher galten lenkbare Luftschiffe und freier Drachenflug für Techniker und Laien als Hirngespinnst. Aber seither hatten Zeppelin, Parseval und Gross die Brauchbarkeit lenkbarer Ballons bewiesen, und Männer wie Wright, Farman und Dufaux, waren sie nicht mit Apparaten «schwerer als Luft» geflogen, wirklich geflogen, stundenlang geflogen? Eine beispiellose Begeisterung für die weitere Förderung der Luftschiffahrt ging durch die Lande. Damals entstanden die psychologischen Voraussetzungen für die Erstellung des Dübendorfer Flugfeldes. Schon 1909 waren ja Jaboulin und Iseli überzeugt, im Gelände zwischen Dübendorf und Wangen das geeignetste Terrain für die Aviatiker gefunden zu haben.



Dem Grafen Zeppelin.

(Von R. Hardmeier)

Wir sahen ihn in Lüften schweben
Mit seinem stolzen Riesenbau;
Aus and'rer Welt, ein höh'res Wesen,
Durchkreuzte er das Aeterblau.
Dem großen Geist ist es gelungen,
Er hat den Luftkreis selbst bezwungen,
O führ' auch mich zum Himmel hin,
Du kühner Held, Graf Zeppelin.

Einst galt's den starken Stier zu lenken,
Das wilde Pferd zu spannen an;
Schon das gab Vieles zu bedenken
Der Armenisch hat's nicht leicht getan.
Dann halfen Dampf- und Blitzgewalten
Uns den Verkehr erst recht entsalten;
Und jetzt fährt durch die Lüfte hin
Der kühne Held, Graf Zeppelin.

Zwar längt's zum blauen Himmelsbogen
Zog es des Menschen Geist dahin;
Doch lenklos mit der Lüfte Wogen,
So mußte er von dannen ziehn.
Nun ist die Lenkbarkeit erfunden,
Die Luftgewalt ist überwunden
Willkürlich fahrend seht ihr ihn
Im Himmelsraum, den Zeppelin.

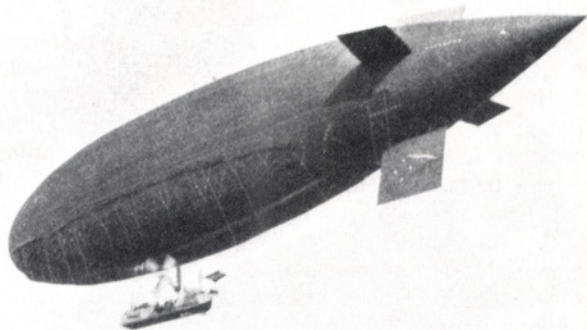
Den großen Meister muß man loben,
Der diesen Fortschritt hat gebracht
Und der nun künftighin von oben
Entscheiden wird die Völkerschlacht.
Doch mög' er auch zu Friedenswerken
Den stolzen Flügelballon stärken;
Dann loben tausend Zungen ihn,
Den kühnen Helden Zeppelin.

*Lobgedicht auf den Zeppelin des ehemaligen
Dübendorfer Lehrers Rudolf Hardmeier.*

Der «Parseval» besucht das Dübendorfer Flugfeld

Mehr für militärische Zwecke konstruierte Dr. ing. August von Parseval im Jahre 1906 eine neue Art von Luftschiff. Die Forderungen: nicht zu gross, leicht zusammenlegbar und transportabel führten ihn zu einem unstarren Luftschiff, einem motorisierten Freiluftballon. Der «Parseval I» war das erste Luftschiff, das sich vom Gebiete der Schweiz aus erhob und wieder auf demselben landete. Das war 1909 am berühmten Gordon Bennet-Wettfliegen in Schlieren.

Die Fremdenverkehrsstadt Luzern wollte den Zürchern nicht nachstehen. Interessierte Kreise versprachen sich von der Schaffung eines Luftfahrtzentrums einen noch grösseren Zustrom von Fremden in die Leuchtenstadt. Der Anfang machte der französische Lenkballon «Astra», den man auf den Namen «Stadt Luzern I» umtaufte. Der Flugbetrieb wollte sich jedoch trotz mehrerer Propagandafahrten nicht so recht entwickeln, da vor allem die Tragkraft unbefriedigend war. Im August 1912 traf dann aber der «Parseval VI», ein grösserer Bruder des PI, der seinerzeit über Zürich kreiste, in Luzern ein. Dieses Schiff machte einige grössere Rundfahrten in der näheren Umgebung Luzerns; die Glanzeleistung aber war die grosse Überlandfahrt nach Dübendorf



— **Aerodrom Dübendorf.** Bei günstiger Witterung wird kommenden Sonntag morgen das gegenwärtig in Luzern stationierte Luftschiff „Parseval VI“ seine erste grössere Fernfahrt nach dem Flugfeld Dübendorf-Zürich unternehmen und dabei einige Passagierfahrten zu 50 Fr. pro Person ausführen. „P VI“ ist doppelt so gross als sein Vorgänger vom Führer Gordon Bennet-Hängen; er hat während der kurzen Saison in Luzern 17 äußerst gelungene Flüge über das Seetal und um die Rigi unternommen und im Ganzen 217 Personen befördert. — Donnerstags stattete der Leiter des Unternehmens, Ingenieur Hoffmeister, mit dem Luzerner Wachkommandanten dem Aerodrom einen Besuch ab; beide waren ob dem Augenchein hochbefriedigt. Kapitän Hoffmeister gilt als Autorität auf dem Gebiete der Luftschiffahrt. Er hat diesen Sommer auf einem Wright-Doppeldecker als Passagier den Flug Berlin-Petersburg mitgemacht; sein Urteil ist daher der Beachtung wert. — Es ist das erste-

mal, dass das ostschweizerische Flugfeld von einem Lenkballon besucht werden wird und darf wohl angenommen werden, dass Viele diesen seltenen Gast aus der Nähe betrachten wollen. Der Eintritt zum Aerodrom beträgt auf allen Plätzen 1 Fr.

Während durch diese Veranstaltung das Interesse auf die Aeronaute gelenkt wird, tritt die Aviation etwas in den Hintergrund. Zu Unrecht; denn speziell auf diesem Gebiete wird in Dübendorf noch tüchtig gearbeitet, wenn auch im Stillen; besondere Beachtung verdienen die Leistungen des Langenthaler Konstrukteurs und Fliegers Ernst Bach, der jüngst wieder einen neuen Eindecker fertiggestellt hat. Diese Woche hat sich ihm als Nachbar der Schaffhauser Aviationer Müller mit einem ebenfalls selbstkonstruierten Monoplane zugesellt, um hier seine Übungen fortzusetzen. In einigen Wochen wird auch Wetterwald aus Luzern mit seinem zweiten, verbesserten Apparat eintreffen und endlich, ist auf Mitte Oktober noch der Refordflieger Gobioni anvisiert.

am 22. September. Nun sollte sich die grosse Luftfähre auch einmal den Zürchern vorstellen, die seinem Meister und Erfinder seinerzeit so begeistert zugejubelt hatten. Von einem mitfliegenden Passagier stammt die folgende Schilderung des Rekordfluges:

Neben Herrn Hackstetter und seinem Bedienungspersonal, dem Steuermann und den beiden Mechanikern, nahmen noch vier Aspiranten für das Führerpatent, die Herren E. T. Santschi, Leutnant der Schweizerischen Ballonkompagnie, Ingenieur Neuhold, Oberleutnant a.D. Freiherr von Richthoven und Oberleutnant a.D. Pochkammer Platz, zu denen sich noch sechs Passagiere gesellten. Die letzteren hatten nach echter Luftschifferart vor der Abreise noch ihr Testament zu unterschreiben; auch hatten sie die üblichen, schriftlichen Erklärungen abzugeben, dass sie die Reise auf eigene Gefahr unternehmen.

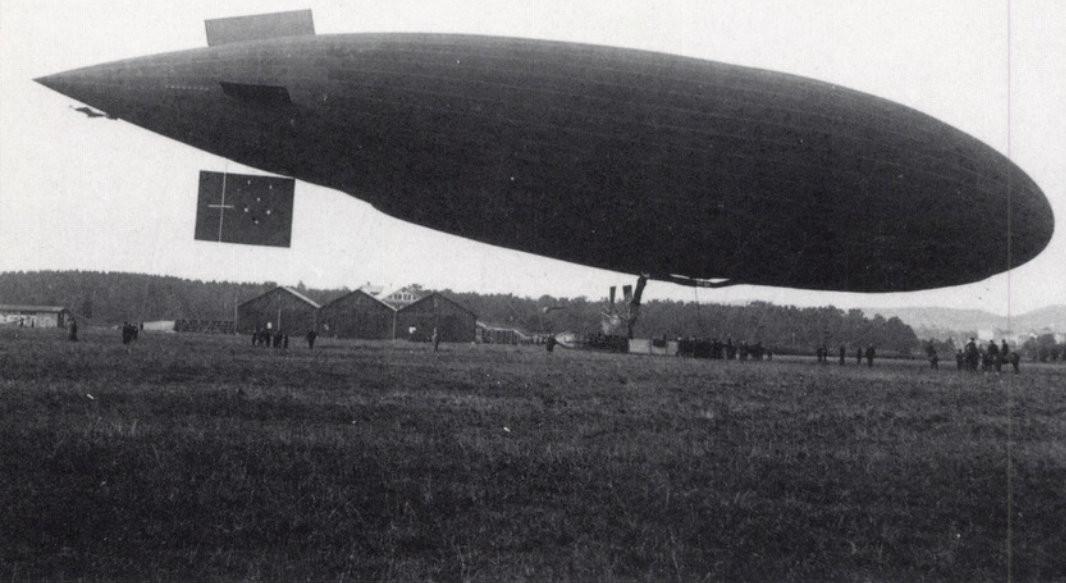


Wo auch das Luftschiff passierte, gerieten das zahlreiche Federvieh und die Katzen in helle Aufregung und stürmten den schützenden Ställen und Häusern zu, derweilen die Hunde wie toll der Flugrichtung des Fahrzeuges folgten. Unermüdlich zwangen Herr Hackstetter und sein Steuermann den Luftsegler, höher emporzuklimmen, bis dieser die für die Traversierung des Albis notwendige Höhe erreicht hatte. Hier bot sich den Augen der Mitfahrenden eine entzückende Aussicht. Im Rücken lag der liebliche Zugersee und tief unten zu ihren Füßen das stille Sihltal mit Sihlbrugg und weiter vorn der schöne Zürichsee. Während die Stadt Zürich im Sonnenschein dalag, stiegen die Ufenau und der Rapperswiler Damm trotzig aus dem Wasser herauf. Die ersten Sonnenstrahlen begannen ihre wohltuende Wirkung auf die frierenden Passagiere auszuüben, und leise huschte der Schatten von «Parseval VI» über Wald und Wiese dahin. Bald war Horgen überflogen und der See, und hinüber ging es nun über das rechte Ufer dem Landeplatz Dübendorf zu.



War die Fahrt bis jetzt ruhig und glatt verlaufen, so sollten nun die Passagiere auch noch einen gründlichen Begriff von den Tücken des Windes erhalten. Schon während der Fahrt über den Zürichsee begann er sein Mütchen an dem Fahrzeug zu kühlen, indem er wiederholt zu einer Änderung der Fahrtrichtung zwang. Als der «Parseval» von Erlenbach aus gegen Zumikon gerichtet wurde, setzte die Bise mit unheimlicher Macht ein. Ein schweres Stück Arbeit begann nunmehr für den Kapitän und seine Mannschaft. Gewaltige Böen trieben den Kreuzer bald in die Höhe bald drückten sie ihn in unheimliche Nähe der Baumkronen des Waldes und des Kirchturmes bei Witikon. Bald musste langsam gefahren werden, bald ging es mit Vollgas voraus, bald musste die Tätigkeit der Propeller ganz ausgeschaltet werden. Der Vorsicht des Führers gelang es flott, das Schiff durch alle diese Fährnisse zu steuern, aber vorwärts gehen wollte es nicht mehr recht, die Bise blies auch gar zu stark. Doch schliesslich wurden nach reicher Ballastabgabe auch die letzten Anhöhen übersegelt, und tief unten im Tal lag Dübendorf mit seinem weiten Hinterland. Friedlich grüsste von der Lägern her das Städtchen Regensberg.

Nun galt es, das Flugfeld zu erreichen, ein böses Stück Arbeit fürwahr! Fast schien es, als ob der Wind jede Landung verhindern wolle; aber vorwärts ging es, wenn auch der wackere «Parseval» noch einige Male aus seiner Bahn geworfen wurde. In mächtigen Schleifen näherte er sich immer mehr der Erde, ein Kommandoruf folgte dem andern, derweilen die Feuerwehr Dübendorf die Manöver aufmerksam verfolgte, kommandiert von Herrn Riedweg und den Parkangestellten, welche die Reise im Automobil zurückgelegt hatten. Plötzlich öffnete sich im Vorderteil der



Gondel ein Deckel, und pfeilend schoss ein langes Stabtau zur Erde, auf das sich sofort die ganze Feuerwehrmannschaft stürzte. Trotz der immer schärfer pfeifenden Bise war der «Parseval» bald am Vorderteil fest verankert; die Dübendorfer, allerdings schwach an der Zahl, übernahmen den Wachdienst, derweilen die glücklichen Passagiere nach der so genussreichen Fahrt der gastlichen Gondel entstiegen. Leider liess der heftige Wind die Ausführung der geplant gewesenen Passagierfahrten nicht zu, und auch die Rückfahrt musste bis abends sechs Uhr verschoben werden.

In den «Dübendorfer Nachrichten» war über das Ereignis zu lesen:

Lauter Jubel ertönte nach halb 12 Uhr, als das Luftungetüm über den Zürichberg gekrochen kam. Fast kann man den Ausdruck gebrauchen, denn es schien, als vermöge das Schiff dem immer stärker blasenden Wind nicht Stand zu halten. Doch Meter um Meter eroberten sich die surrenden Propeller und nach einer Viertelstunde war das Flugfeld erreicht, auf das sich der Ballon in grossen Spiralen niederliess, um daselbst punkt 12 Uhr verankert zu werden. Ganze sechs Stunden blieb er nun an dieser Stelle, das heisst, er wechselte dieselbe unfreiwillig etliche Male um einige Meter, dabei an die Feuerwehrmannschaft fortwährend grosse Anforderungen stellend. An Passagierfahrten war natürlich bei diesem Winde nicht zu denken und musste leider auch der projektierte Reklameflug der hiesigen Cigarettenfabrik «Tschok-Yascha» über die Stadt Zürich unterbleiben. Immerhin strömten Scharen von Schaulustigen nach Dübendorf, um den seltenen Gast in Augenschein zu nehmen. Noch um 5 Uhr schwebten allerhand Gerüchte durch die Luft: man wolle hier übernachten, wobei ein ruhiger Schlaf des Luftschiffes wie seiner Haltemannschaft selbstredend nicht garantiert werden konnte; andere wollten wissen, dass alles zusammengepackt und entleert werde, um von hier aus direkt in das Reich des freundnachbarlich gesinnten Wilhelms spedit zu werden. Diese Pläne wurden indessen alsbald zu Wasser; als der Wind etwas

Dübendorf. Aufgebot

Für Sonntag den 22. dies, anlässlich des Besuches des Parsevalluftschiffes benötigen wir für den Sicherheits- und Wachdienst

zirka 100 junge, kräftige Leute

die sich für diesen Tag freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung stellen.

Interessenten sind eingeladen, sich zur Einschreibung und Entgegennahme näherer Instruktionen heute Freitag, abends 8 Uhr im Gasthof zum „Adler“ einzufinden.

Die Sportkommission der L. G. D.

nachliess, trat das gasgeschwängerte Vehikel seine Heimreise an, herzlich verabschiedet vom Publikum, begleitet von einem Seufzer der Erleichterung vonseiten der tapferen Mannschaft! Die meisten derselben wären wohl wie der Berichterstatter am liebsten gleich mitgeflogen; denn zum mindesten so sicher wie die «Titanic» sel. ist eine solche Luft- und Lustfahrt immer noch, dessen scheint sich auch im letzten Augenblick noch der Dübendorfer Astor erinnert zu haben... Dieser Aufenthalt des Parsevalschen Luftschiffes wird in Dübendorf unvergessen bleiben. Es wird in Zukunft gewiss noch öfters zu solchen Besuchen kommen, da jetzt der Anfang gemacht und die Landungsvorrichtungen erstellt sind. Eine öffentliche Anerkennung verdient dafür Herr Baumeister Anton Bonomo, Mitglied der Sportskommission, der auch die Anregung zu dieser Veranstaltung gegeben hat.

«Graf Zeppelin» kommt nach Dübendorf

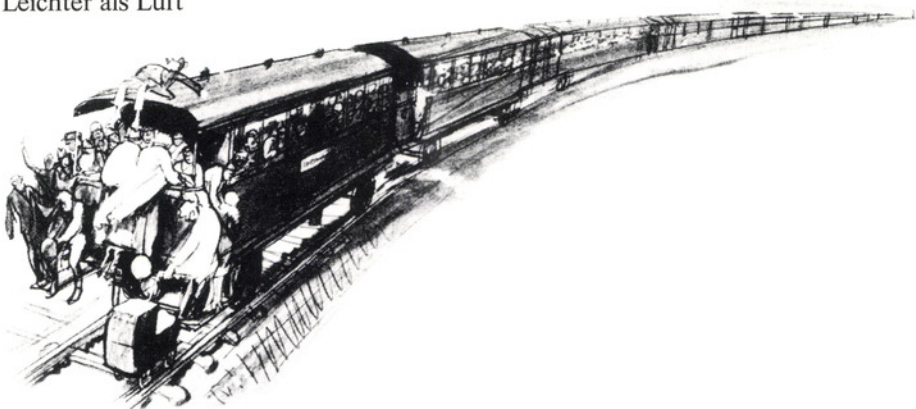
Die hoffnungsvollen Erwartungen des Redaktors Eckinger sollten allerdings nicht so bald in Erfüllung gehen. Durch die Kriegswirren wurde der zivile Sektor der Luftschifferei völlig lahmgelegt; ausserdem hatten sich die grossen Schiffe im Kriege bloss als Zielscheiben bewährt. So stand das einstmals stolze Unternehmen in Friedrichshafen 1921 vor dem Untergang. Die Arbeiter, die mit Liebe und Sorgfalt die Luftriesen gebaut hatten, stellten jetzt Aluminiumtöpfe her und verkauften Küchengeschirr. Doch der LZ 126 – den Amerikanern verkauft – verhalf ihnen wieder zum Aufstieg. Aber erst der LZ 127, der «Graf Zeppelin», überzeugte die Welt. Berühmt wurde dieses Luftschiff bei uns durch seine vielen Schweizer Fahrten.

Grau und neblig war der 2. November 1929; der trübe Morgen verhieß keine Aufhellung. Und doch behaupteten der Auskunftsdienst des Telefons und die Flaggen am St.-Peters-Turm in Zürich, dass die langersehnte Landung des Zeppelin-Luft-

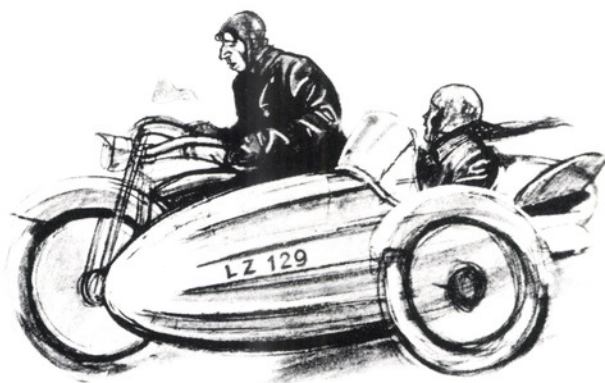


schiffes in Dübendorf stattfinde. Der Werftleitung in Friedrichshafen und den Organisatoren in Dübendorf war der Entscheid, das Meeting abzuhalten, nicht leicht gefallen. Im Ernste glaubte vorerst niemand an den schon einmal verschobenen Besuch. Ganz überraschend kam daher bald nach zehn Uhr die Nachricht, das Luftschiff sei um 9.58 Uhr in Friedrichshafen aufgestiegen und werde gegen drei Uhr in Dübendorf eintreffen. Aber erst als der Silbervogel am Mittag über Bülach gemeldet wurde, konnten die Verantwortlichen aufatmen. Durch Radio, durch Flugblätter, die von zwei Flugzeugen abgeworfen wurden und durch ein Auto, das mit grossen Plakaten an allen vier Seiten in der Stadt Zürich herumfuhr, wurde die Bevölkerung auf das bevorstehende Ereignis aufmerksam gemacht.





Mit seinem persönlichen Erscheinen über Zürich verscheuchte er endlich alle Zweifel. Mit den mürrischen Nebelschleiern trieb er ein neckisches Spiel, verschwand hinter Wolkenballen, um mit seinem blanken Leib an einer anderen Stelle die graue Decke zu durchstechen. Dreimal kreiste er über der Stadt, flog bis Rapperswil und gab damit seine Visitenkarte auch einer weiteren Umgebung ab. Unterdessen hatten sich gewaltige Menschenmassen in Bewegung gesetzt, um mit allen möglichen Verkehrsmitteln Dübendorf zu erreichen. Am Hauptbahnhof Zürich waren Extra-Kassenschalter eröffnet worden, vor denen sich die Menschen stauten; Extrazüge rollten in kurzen Abständen, jeder überfüllt ins Glattal hinaus, und eine unübersehbare Kolonne von Automobilen und Gesellschaftswagen, von Motorvelos und gewöhnlichen Fahrrädern strebte nach dem Fliegerdorf. Je näher man an Dübendorf herankam, desto langsamer kam man voran, fast nur Meter an Boden gewinnend. Da näherte sich schon von Zürich her das silbrige Luftschiff – gab es wirklich kein Durchkommen mehr, um bei der Lan-



Zeppelin-Landung in Dübendorf am 27. Oktober

—::—

Landung und Start des Luftschiffes erfolgen auf dem Flugplatz
Dübendorf zwischen 14.00 und 15.00 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene Fr. 1.—, Kinder 50 Rp.

Platzgebühr für Automobile Fr. 2.—.

Platzgebühr für Motorräder 50 Rp.

Extrazüge:

Von Zürich bis Dübendorf 11.52 bis 13.55 alle 10 Minuten.

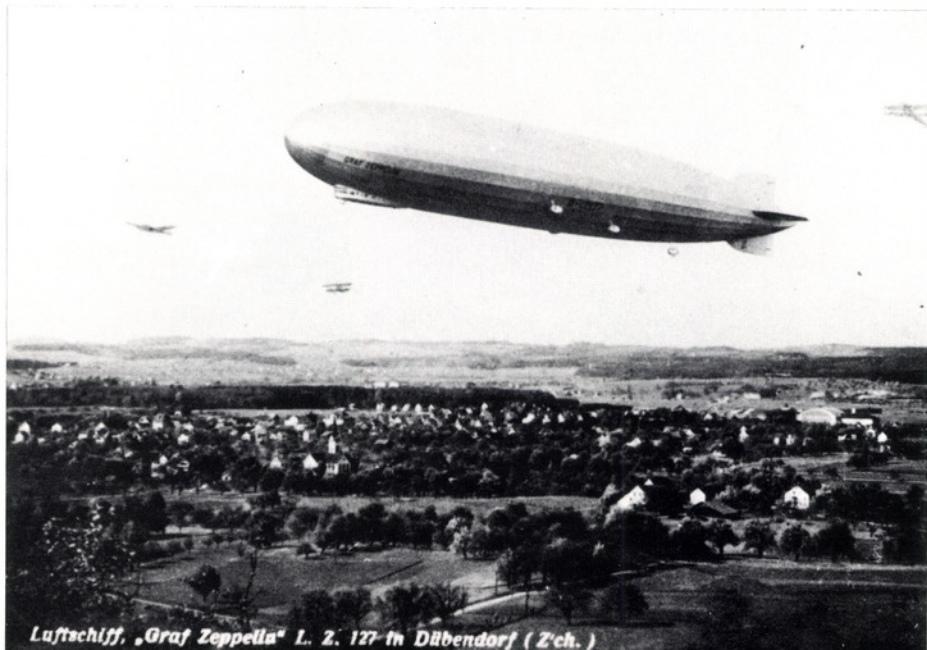
Von Dübendorf bis Zürich 15.30 bis 17.35 alle 10 Minuten.

Bekanntgabe der Durchführung am 27. Oktober:

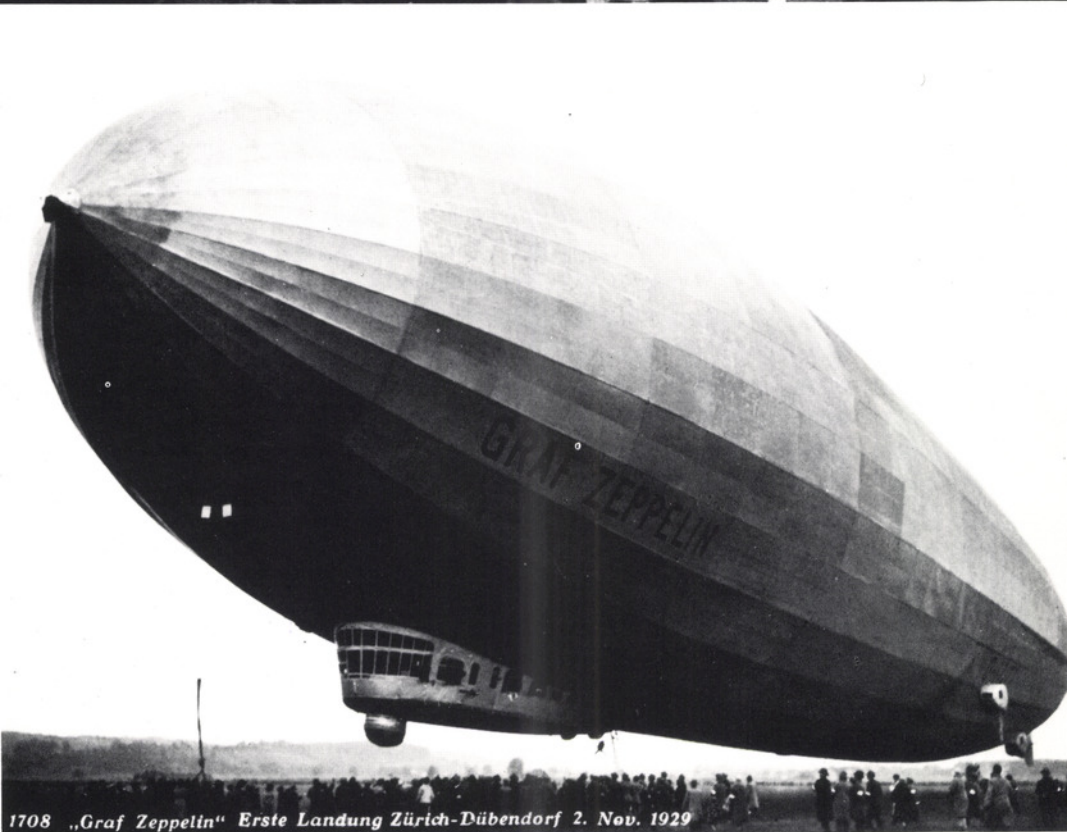
Ab 9 Uhr vormittags durch die Telephonzentralen der größten
Schweizerstädte.

Ab 9 Uhr vormittags für die Stadt Zürich durch Aushängen
einer Fahne am St. Petersturm.

derung dabei zu sein? Aber Kapitän Lehmann, welcher das Schiff führte, hatte offensichtlich Verständnis für die Not all der hastenden Menschen, deren Drängen und Eilen er von oben beobachten konnte und zögerte sein Landemanöver noch etwas hinaus. Er flog noch einmal weiter, bis nach Uster, dessen Schloss umfahren wurde. Der Ustemer unter den Passagieren, Dr. Stadler, warf in der Begeisterung seinen Hut der winkenden Menge zu. Dann, als schon fast 40000 Menschen das Flugfeld besetzt hielten, kam der Zeppelin in majestätischer Fahrt wieder heran.



Luftschiff „Graf Zeppelin“ L. 2. 127-m Dübendorf (Zsch.)

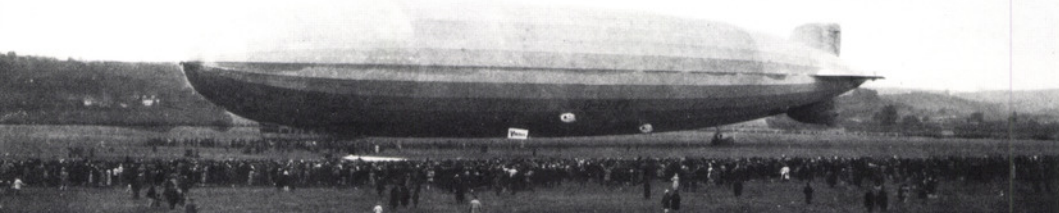


1708 „Graf Zeppelin“ Erste Landung Zürich-Dübendorf 2. Nov. 1929

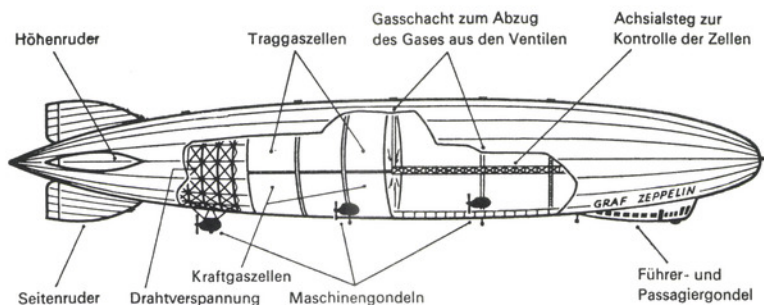


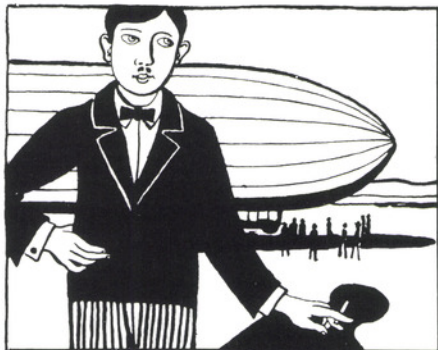
Freudige Zurufe wurden laut; ein Tücherschwenken, ein Winken mit Hüten und Armen hob an, das sich wie ein Wellenschlag kilometerweit fortsetzte und erst zur Ruhe kam, als der «Zepp» – ruhig und elegant um 15.12 – den Boden betupfte. Am Vorder- und Hinterende wurden Haltetaue herausgehängt, an denen die Verankerung erfolgte, denn ein Ankermast fehlte in Dübendorf. Das vom Himmel herabgestiegene Phantom brachte etwa drei Dutzend Passagiere mit, die zum Teil ihre Fahrt in Dübendorf beendeten. Kapitän Lehmann, eine kleine gedrungene Gestalt mit der bekannten deutschen Sportsmütze, einem dunkelbraunen schweren Ulster und in bequemen Eskimostiefeln, wurde von Gemeindepräsident Läuchli, Dr. Schneebei, Oberstleutnant Walo Gerber und Regierungsrat Wettstein herzlich begrüsst und zum Champagnerbuffet geleitet, wo hübsche Zürcher Trachtenmädchen eine Erfrischung kredenzt. Im Namen der Organisatoren überreichte die Gattin von Fliegerhauptmann Meier-Decrusch dem Luftschiff-Führer einen prächtigen Chrysanthemenstrauss. In wohlgesetzter Ansprache hiess Regierungspräsident Wettstein den «Graf Zeppelin» auf Schweizer Boden willkommen und feierte das Luftschiff als grosse technische Errungenschaft, aber auch – in Anlehnung an ein sinnig gewähltes Zitat von Gottfried Keller – als die Erfüllung eines Traumes der Literatur und als Vermittler des völkerverbindenden Friedensgedankens.

Rund um das Luftschiff hatte sich inzwischen ein lebhaftes Treiben entwickelt. Ein kleiner Kreis von Erwählten bekam die Erlaubnis, bis dicht an den Luftriesen heranzutreten. Vor allem waren es die Presseleute und Fotografen, die mit Augen und Ohren oder mit der Kamera den Vorgängen folgten. Schwere Postsäcke mit fast 30000 Post-

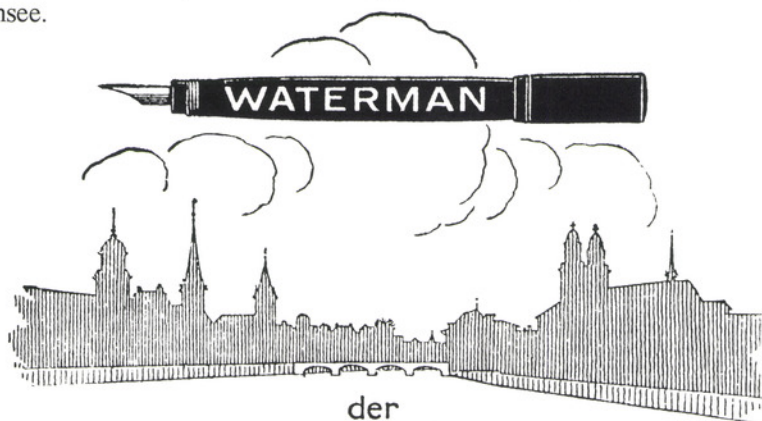


karten – zumeist von flugbegeisterten Philatelisten aufgegeben – wurden ausgeladen, andere wurden herangeschafft. Passagiere stiegen aus, andere kletterten hinauf in die Gondel, um im Rachen des Ungetüms zu verschwinden. So verstrich die halbe Stunde, die für den Aufenthalt in Dübendorf vorgesehen war, im Nu. Die Formalitäten waren im Handumdrehen erledigt, das Auswechseln der Passagiere erledigt; unter den neuen Fluggästen befanden sich Malermeister Lutz sowie das Ehepaar Högger-Huber. Kurze





Kommandi ertönten: Loslassen! Leicht wie ein Ballon stieg das Luftschiff nach oben. Aus der offenen Türe winkten noch die Offiziere zum Abschied, vor wenigen Augenblicken noch in greifbarer Nähe, dann schon 100, 200 Meter hoch. Die Motoren begannen wieder zu brummen. Jedermann war beeindruckt über die Leichtigkeit, mit der Landung und Start vor sich gingen; diese doch im Grunde heiklen Manöver standen an Eleganz und Majestät dem Fluge des Luftschiffes in nichts nach. Noch eine Ehrenrunde über Dübendorf, und der «Graf Zeppelin» verschwand in den Wolken Richtung Bodensee.



der **ZEPPELIN** der Füllfedern

Wie der „**Zeppelin**“ von allen lenkbaren Luftschiffen als einziges die Welt erobert hat, so hat sich die „**Waterman**“ als einzige Füllfeder in der Welt siegreich durchgesetzt und bewahrte Jahrzehnte hindurch ihre führende Stellung.

40 Jahre Ju-52

Mit ihrem charakteristischen tiefen Brummen bewiesen drei Ju-52 am 8. Juni 1979 bei zwei Formationsflügen, dass sie trotz ihres hohen Alters noch sehr gut im Schuss sind. An jenem Freitagnachmittag feierten nämlich 50 ehemalige Piloten und Mechaniker den 40. Geburtstag ihrer Dreimotorigen. Im Zeitalter der Raketen und Überschallflugzeuge ist es ausserordentlich verdienstvoll, dass diese drei Ju-52 (A 701, A 702 und A 703) einen unbeschwerten und umsorgten Lebensabend geniessen dürfen. Seit 40 Jahren gehören die drei «Grossmütter» zum Inventar des Militärflugplatzes Dübendorf. Dabei werden die Ju-52 nicht nur aus Anhänglichkeit an vergangene Zeiten behalten, sondern sie stehen regelmässig im harten Einsatz.

Geburstagsfest für ehemalige Piloten und Mechaniker

Fünfzig von achtzig ehemaligen Ju-52-Piloten feierten mit einem kleinen Fest den 40. Geburtstag ihrer «Tante». In zwei Formationsflügen flogen die drei Ju-52 an ihrem Geburtstag tief über das Zürcher Oberland und die Stadt Zürich. Zwischen den Flügen fanden Piloten und Mechaniker ausreichend Gelegenheit, alte Erlebnisse und Erinnerungen aufzufrischen. Chef der Ju-Halle 9, Alois Nigg, nahm die Gelegenheit wahr, um auf die bewegte Geschichte der drei Schweizer Ju-52 hinzuweisen. Direktor Hans Giger dankte im Namen der Direktion für die liebevolle und aufopfernde Pflege der Ju-52 und erklärte, für die Armee seien die Grossmütter nach wie vor unersetzlich.

Eine bewegte Geschichte

In den dreissiger Jahren bauten die Junkers Flugzeug- und Motorenwerke AG in Dessau/Deutschland mehr als 4000 Flugzeuge vom Typ Ju-52.

Die Schweizerische Luftwaffe beschaffte anfangs 1939 drei Maschinen für den Einsatz als fliegende Klassenzimmer für die Ausbildung der Luftbeobachter. Alle Insassen trugen früher Fallschirme...

Ein Pilot meinte dazu: «Das war ja überflüssig, die Junkers ist das sicherste Flugzeug. Fallen alle drei Motoren aus, so erreicht die Ju dank ihrer hervorragenden Segeigenschaften sicher die Erde wieder». Neben den Einsätzen als fliegender Theoriesaal wurden die drei Ju-52 während des Krieges zu sogenannten Dreiecksflügen gebraucht: Um den eigenen Bodentruppen feindliche Fallschirmjäger-Landungen zu simulieren, wurden jeweils in der Dämmerung in fast allen Gebieten unseres Landes Fallschirm-puppen abgeworfen.



Gruppenflug der drei einzigen noch flugtauglichen Ju-52 über dem Kanton Zürich



Eng aneinander gedrängt sitzen die Grenadiere beim Steigflug auf dem Boden der Ju-52.



Puppenabwurf während des Zweiten Weltkrieges zur Markierung feindlicher Fallschirmabspringer.

Im Lawinenwinter 1951 flogen die drei Ju-52 Einsätze zugunsten der Bergbevölkerung, indem sie die von der Umwelt abgeschnittenen Mitmenschen mit Lebensmitteln, Brennstoff und Medikamenten versorgten. Helikopter standen damals noch nicht zur Verfügung.

1956 flog die Ju mit Blutplasma und Woldecken an Bord Richtung Ungarn. Wegen der Kriegswirren landeten die Maschinen bereits in Wien. In zahlreichen Englandflügen transportierten die Grossmütter in den fünfziger Jahren in ihrem Bauch Vampiretriebwerke in die Schweiz. Die Ju-52 kam in ihrer langen Karriere aber auch zu Filmeinsätzen. Für den Kriegsfilm «Hunde wollt ihr ewig leben» erhielt die A 702 den originaldeutschen Tarnanstrich aufgemalt. Eher unfreiwilligen Humor lieferte eine Maschine in der Fernsehserie «Die himmlischen Töchter» mit Ingrid Steger.

Die drei Ju-52 werden heute zu Pilotenverschiebungen und zu Materialtransporten eingesetzt. Seit 10 Jahren nehmen überdies die Fallschirmgrenadiere häufig die Dienste der Grossmütter in Anspruch.

Im Verlaufe der Jahre blieben die Ju-52 nicht von Änderungen verschont. Einige Modifikationen waren nur deshalb nötig, weil die Ersatzteile nicht mehr erhältlich waren. So wurden die grossen Laufräder durch kleinere, französische ersetzt. Ebenfalls montierten die «Ju-Doktoren» im Laufe der Zeit anstelle der Originalheckräder Laufräder

vom DH-100 Vampire. Aber auch die Instrumentierung und die Funkausrüstungen haben in den vergangenen 40 Jahren einschneidende Erneuerungen erfahren. Die einstige Schleppantenne wich modernen ILS- und Radio-Kompasseinrichtungen.

Warum die Ju-52 immer noch flugtüchtig sind

Sicher liegt es zu einem grossen Teil an der Qualität der Maschinen. An ihrer sehr einfachen Technik hat es relativ wenig Verschleissteile. Qualitätsarbeit ist aber lange noch keine Versicherung für ein so langes Leben. Gewähr dafür bieten mehr die Unterhaltsequipen. Seit 40 Jahren pflegen sie die Grossmütter jahraus jahrein mit voller Hingabe. Heute sind die drei Ju-52 zusammen mit einem Flugzeug des Grundbuchamtes und

Die Ju-52 bei einem Flug über das Zürcher Oberland.



einer Maschine der Landestopografie in der Halle 9 untergebracht und werden dort von einer sechsköpfigen Mannschaft unter der Leitung von Hallenchef Alois Nigg gepflegt und gehegt. Zu seinen Mitarbeitern zählen: Die Mechaniker Max Baumberger (Stellvertreter), Ernst Boller, Walter Rietiker und Walter Widmer sowie Flugzeugwart Ernst Balmer. Nach jedem Flug muss der Pilot in einer Liste eintragen, ob das Flugzeug irgendwelche Schäden oder sonstige Unregelmässigkeiten aufweist. Daraus ist ersichtlich, was repariert bzw. instandgestellt werden muss. Ein grosses Problem ist die Ersatzteilbeschaffung. Da heute keine Firma mehr Bestandteile für die Ju-52 herstellt, ist man gezwungen, die altersschwachen Teile zu reparieren oder neue Teile durch Lehrlinge herstellen zu lassen. Zurzeit bereiten Alois Nigg die Auspuffe grossen Kummer. Sie lassen sich einfach schwer gegen Korrosion schützen. So müssen die «Ju-Dok-

Alois Nigg und Max Baumberger bei der sorgfältigen Pflege ihrer Ju-52.



toren» gelegentlich sogar neue beschaffen. Aber auch das Aluminium der Flugzeughaut altert. Kürzlich hat die EMPA das Material geprüft und dabei festgestellt, dass es mit dem Wellblech noch nicht so schlimm stehe.

Die drei Ju-52 haben in ihrer 40jährigen Karriere zusammen rund 10000 Flugstunden auf dem Buckel. Dazu Alois Nigg: «Das ist nicht sehr viel, aber die Grossmütter haben rund 30000 Landungen erlebt. Das belastet natürlich die Maschinen sehr». Alois Nigg ist von Beruf Bordmechaniker und hat die Aufgabe, das Flugzeug zu warten, es für den Pilot bereitzustellen. Zudem ist er für den Treibstoff und für die Beladung sowie für das Vorwärmen der Motoren verantwortlich. Seit 1950 betreut der Ju-Vater seine «Zöglinge» auch während des Fluges. Hier ist er für die technischen Probleme, wie die Überwachung der Motoren und den Funk, verantwortlich. Er meint: «Ich als Bordmechaniker habe die Erlaubnis nicht, das Flugzeug allein zu steuern. Doch ich kenne meine Ju bis ins hinterste Ecklein so gut, dass ich sie ohne Probleme wieder sicher zu Boden pilotieren könnte».

Die Ju-52 in Zahlen

Als metallener, freitragender Tiefdecker mit Wellenblechverkleidung hat die Ju-52 eine Flügelspannweite von 30 Metern und eine Rumpflänge von 19 Metern. Das zulässige Höchstabfluggewicht beträgt 10 500 Kilogramm bei einer Nutzlast von 3,9 Tonnen. Die drei luftgeköhlten 9-Zylinder-Sternmotoren leisten auf 2000 Metern über Meer maximal 660 PS und haben eine sehr tiefe Drehzahl, sie schwankt zwischen 1600 und 1800 Touren pro Minute. Die Flugzeugmotoren verbrauchen pro Stunde 400 Liter Flugbenzin mit einer Oktanzahl von 100 bis 130. Die Grossmutter erreicht im Horizontalflug eine Höchstgeschwindigkeit von 260 km/h und eine Dienstgipfelhöhe von 5000 Metern. Die Reichweite beträgt 1200 km, also etwa die Distanz Zürich – London.

Die Ju-52 und die Fallschirmgrenadiere

Fallschirmgrenadiere sind verpflichtet, pro Semester ein militärisches und pro Quartal mindestens ein ziviles individuelles Training zu absolvieren. Damit soll vor allem das fallschirmtechnische Können à jour bleiben.

Falls die Flugbedingungen ideal sind, treffen sich aus der ganzen Schweiz kommend bis zu 20 Fallschirmgrenadiere vor der Halle 9. Der Instruktor – am 7. September 1979 war



Das sorgfältige Falten und Verpacken ist entscheidend für das spätere einwandfreie Öffnen des Schirmes.

es Adj Uof Walter Bircher – begrüsst seine Kameraden und erklärt das Programm: Erster Sprung aus 2000 Meter über Grund, das zweite Mal Absetzen von 2500 Metern und das dritte und letzte Mal von gut 3000 Metern über Grund. Gemeinsam werden auf der Wiese Blachen ausgelegt, damit die Fallschirme nachher darauf wieder gefaltet werden können. Jeder Fallschirmgrenadier besitzt persönlich einen runden, blau-weißen Schirm und ist für ihn verantwortlich. Neben dem Hauptschirm wird immer ein Notschirm mitgeführt.

Die Sicht ist gut; die Ju darf starten. In ihrem Bauch sitzen nun die Fallschirmgrenadiere eng zusammengepfertcht in zwei Reihen auf dem Boden. Die Türe ist von den Ju-Doktoren» abmontiert worden, da sie während des Fluges nicht mehr geöffnet werden könnte. Die Motoren heulen auf – die ganze «Wellblechkiste» vibriert. Gemächlich rollt sie über die Piste und hebt sanft vom Boden ab. In aller Ruhe schraubt sie sich in die Höhe, überfliegt den Greifensee in Richtung Rapperswil, dreht ab und fliegt wieder Richtung Flugplatz zurück. Ein vom Bordmechaniker ausgelöstes Hupsignal zeigt den



Der fertig ausgerüstete Fallschirmgrenadier trägt auf dem Rücken den 22 kg schweren Para-Com-mander Mk-1 und darüber den Notschirm.

Fallschirmgrenadieren, dass die gewünschte Höhe über Grund erreicht ist. Jetzt gibt Instruktor Walter Bircher über die Sprechfunkanlage Anweisungen, wie der Pilot das Luftschiff zu dirigieren hat, damit er seine Sprösslinge am geeignetsten Ort springen lassen kann. Weit unten ist Volketswil sichtbar. «Drosseln» – das Signal für den Bordmechaniker, die Motoren langsamer laufen zu lassen – und ein Zeichen für die Fall-

schirmgrenadiere, dass es jetzt losgeht. Der erste lehnt rücklings aus der Türöffnung und hält sich am Türrahmen fest. Auf Kommando lässt er sich – ins Nichts – fallen. Seine Kameraden springen ihm sofort nach. Die schwarzen Punkte verschwinden bald aus dem Blickfeld; sie sausen mit rund 200 km/h der Erde zu. Ein immer mitgeführter Höhenmesser zeigt an, wann der Fallschirmgrenadier seinen Schirm von Hand auszulösen hat. Die Fallschirmspringer öffnen den Schirm ungefähr 700 Meter über Grund – sie sinken nun mit einer Geschwindigkeit von 5 Meter pro Sekunde. Der Aufprall am Boden entspricht etwa einem Sprung aus eineinhalb Meter Höhe. Die Grossmutter dreht inzwischen über dem Flugplatz noch eine Runde und fliegt wieder neu an, damit Walter Bircher die zweite Gruppe aus dem Grossmutterbauch absetzen kann.

Fallschirmgrenadiere beim Absetzen aus dem Flugzeug in 2000 bis 3000 Meter Höhe.





Fallschirmgrenadiere beim freien Fall über Hegnau/Schwerzenbach.

Die Ju kehrt nach rund 45 Minuten Flug wieder auf den Flugplatz zurück. Die zuerst gelandeten Fallschirmgrenadiere falten bereits ihre Schirme für den nächsten Sprung. Auf die Frage, wie es ihm ergangen sei, antwortet ein Fallschirmgrenadier: «Es gibt nichts Schöneres als einen Freifall! Ich fühle mich dann frei wie ein Vogel. Jeder Sprung ist wieder anders. Mit der geringsten Arm- und Beinbewegung drehen wir uns um die eigene Achse oder fallen schneller dem Boden zu. Das geht ganz leicht, denn bei 200 km/h Fallgeschwindigkeit spielt der Luftwiderstand eine nicht unwesentliche Rolle».

Macht es Spass mit der Ju in die Höhe transportiert zu werden? Ein anderer Fallschirmgrenadier gibt zu verstehen: «Überhaupt nicht; es geht viel zu langsam. Der Pilatus-Porter ist viel schneller, ich schlafe fast immer im Grossmutterbauch ein!» Anderer Meinung ist hingegen Instruktor Walter Bircher: «Die Ju ist für das individuelle Training das geeignetste Flugzeug; und zwar aus rein wirtschaftlichen Gründen; wir

benötigen für einen Ju-Flug zwar zwei Mann, einen Piloten und einen Bordmechaniker. Doch laden wir bis zu 20 Fallschirmgrenadiere ein. Der Pilatus-Porter ist wohl schneller und hat eine grössere Türöffnung, doch können nur fünf Fallschirmgrenadiere mitfliegen!»



Das sichere Aufsetzen auf dem Boden bedingt regelmässiges Üben.

Die Fallschirmgrenadiere der Schweizer Armee

1969 wurde die Fsch Gren Kp 17 ins Leben gerufen. Sie ist eine Einheit der Flieger- und Flabtruppen, da die Fallschirmgrenadiere bei jedem Einsatz auf Leichtflieger angewiesen sind. Die Fallschirmgrenadiere sind nach Aufgaben, Arbeitsweise und Organisation den Commandotruppen zuzuordnen. Die 100 Fallschirmgrenadiere sind besonders in Hindernistechnik, Verschiebung in unwegsamem Gelände, Nacht- und lautlosem Nahkampf ausgebildet. Sie sind in der Lage, im feindbesetzten Gebiet während längerer Zeit unabhängig von Nachschub zu arbeiten. Um ihre Aufgabe erfüllen zu können, werden sie zu Nachrichtendienst- und Funkspezialisten herangebildet. Mit Fallschirmen springen sie in der Regel während der Nacht und häufig aus geringen Höhen – knapp über 100 Meter über Boden – oder aus Höhen von mehreren tausend Metern ab, wobei sie nach minutenlangem Freifall ihren Fallschirm wenige hundert Meter über Grund auslösen.

Der Werdegang eines Fallschirmgrenadiers

Die Art der Laufbahn eines jungen Fallschirmgrenadiers gleicht derjenigen eines Militärpiloten. Jedes Jahr melden sich ungefähr 250 siebzehnjährige interessierte Jugendliche beim Schweizerischen Aeroclub an. An einem Tag prüfen die Mediziner und Psychologen des fliegerärztlichen Institutes in Dübendorf die Interessenten auf Herz und Nieren. Von den 250 Angemeldeten eignen sich etwa 60 psychologisch und medizinisch. Mit 18 Jahren werden die Fallschirmgrenadianwärter durch eine Fallschirmschule des Aeroclubs der Schweiz für den fliegerischen Vorschulkurs I (FVSI) aufgenommen. 40 Fallschirmgrenadianwärter haben mit 19 Jahren die Möglichkeit, einen 14tägigen FVS Kurs II zu absolvieren, der mit dem zivilen Brevet für Fallschirmspringer endet. Diesem Kurs schliesst sich eine zweitägige Untersuchung im fliegerärztlichen Institut an; ungefähr 22 Rekruten treten in die RS ein. Nur jeder zehnte der 17jährigen hat also die Möglichkeit, überhaupt eine Fallschirmgrenadier-Rekrutenschule anzufangen. Der Chef der Fallschirmgrenadiere Major Erich Grätzer meint: «Diese rigorose Selektion ist nötig; damit schaffen wir die Voraussetzungen, dass der später in der Fallschirm-Grenadier-Kompanie 17 eingeteilte Fallschirmgrenadier die von ihm im Kriegseinsatz geforderten Leistungen erbringen kann.»

Die fünf Instruktoressen der Fsch Gren Kp 17 besuchen regelmässig die Fallschirmkurse des Aeroclubs der Schweiz, so kennen sie ihre Sprösslinge schon vor der Rekrutenschule gut. Dazu Adj Uof Walter Bircher: «Da wir unsere zukünftigen Rekruten bereits zwei Jahre vor der RS kennen, existiert ein persönliches Verhältnis zwischen Rekrut

und dessen Ausbildnern schon vom ersten Tag der RS an. Die Kameradschaft ist fast das Wichtigste bei uns. Ohne sie wären wir geschwächt!»

Die 21wöchige RS dient vor allem der Einsatzausbildung. Für die rein soldatische Ausbildung wird nur das erste Viertel aufgewendet, und ein weiteres Viertel umfasst das militärische Fallschirmspringen. Jeder hat mindestens 68 Ausbildungssprünge zugute, davon 22 mit Waffen und Lasten, 15 in der Dunkelheit, zehn ins unbekannte Gelände und fünf automatische Sprünge. Dazu kommen noch ungefähr zehn Sprünge in taktischen Übungen. Eine Besonderheit ist die einwöchige Überlebensausbildung unter so wirklichkeitsnahen Bedingungen, wie sie im feindbesetzten Gebiet vorkommen. Hart wie die Ausbildung ist auch die Selektion: Von 22 Rekruten erhalten ungefähr deren 12 das Fallschirmgrenadier-Brevet. Sie sind mit der Pistole als persönliche Waffe ausgerüstet.

Ein Fallschirmgrenadier bleibt, sofern er noch genügend fit ist, bis er 36 Jahre alt ist in der Fallschirmgrenadier-Kompanie 17. Dann wird er einer anderen Truppengattung zugeteilt.

Das berufliche Spektrum der Fallschirmgrenadiere ist gross. Dazu Major Erich Grätzer: «Wir gehören zu den Commandotruppen, die im Kriegsfall auf sich selber angewiesen sind. Deshalb muss der Fachmann in den eigenen Reihen sein».

Die verschiedenen Fallschirmtypen

Für den automatischen Absprung wird der *T-10-Rundkappenschirm* verwendet. Eine Reissleine ist fest mit dem Flugzeug verbunden, und der T-10 wird durch den wegfallenden Springer automatisch geöffnet. Dieses System bietet eine hohe Sicherheit, deshalb ist es nicht nötig, hoch zu fliegen. Die Absetzhöhe für den konventionellen Einsatz (Absetzen von vielen Springern in einer langen Reihe auf eine grosse gesicherte Landefläche) beträgt normalerweise 400 Meter über Grund. Da es mit der heutigen Kriegsführung wegen der Radarüberwachung des Luftraumes kaum mehr möglich ist, 400 m über Grund zu fliegen, ohne die Luftüberlegenheit zu haben, ist der Tiefeneinsatz entwickelt worden. Dieser nützt den toten Winkel der Luftraumüberwachung aus. Gesteuert wird der T-10 lediglich mit dem Einziehen bestimmter Traggurten. Eine Drehung um die eigene Achse ist nicht möglich.

Für den Absprung aus grösseren Höhen wird der *Para-Commander Mk-I* verwendet. Jeder Fallschirmgrenadier besitzt persönlich diesen Schirmtyp. Er ist 22 Kilogramm schwer und besteht aus 117 verschiedenen Teilen. Der aus Nylon hergestellte amerikanische Fallschirm hat eine Fläche von ungefähr 45 Quadratmetern und gilt als ein sehr zuverlässiger Gleitschirm. Seine Leistungen variieren nach meteorologischen Verhältnissen und dem Gewicht des Springers. So beträgt die Sinkgeschwindigkeit bei einem 80 Kilogramm schweren Fallschirmgrenadier (mit Schirm) 4,75 m/sec und bei einem 100 Kilogramm schweren Springer 5,34 m/sec. Mit der Hilfe von mehreren Steuerleinen lassen sich Schubfenster und -schlitze öffnen, und deshalb lässt sich der Schirm vielseitig lenken.

Der *Cloud* (Matratze) wird noch nicht für den taktischen Einsatz gebraucht. Die Fallschirmgrenadiere der Armee greifen auf ihn für Wettkämpfe zurück. Viele Fallschirmgrenadiere der Kompanie 17 springen übrigens in Spitzengruppen mit; sie sind Schweizer Meister im Ziel-, Figuren- und Stilspringen.

Die jährlichen Dienstleistungen eines Fallschirmgrenadiers

Jeder Fallschirmgrenadier hat einen dreiwöchigen Wiederholungskurs zu absolvieren. Hier wird die militärische Einsatzausbildung weitergeführt und praktisch in den verschiedenen Manövern angewendet. Zudem rücken alle 100 Fallschirmgrenadiere in einen dreiwöchigen Trainingskurs (TK) ein. Hier und im achttägigen individuellen Training (IT) frischen sie ihr fallschirmtechnisches Können wieder auf. Zudem wird die physische Verfassung und Leistungsfähigkeit der Fallschirmgrenadiere verbessert. Das IT ist ausserdienstlich und findet entweder in Dübendorf, in Payerne oder in zivilen Fallschirmschulen des Aeroclubs der Schweiz statt. Jeder Fallschirmspringer leistet jährlich mindestens 5 Wochen Dienst.

Mit dem VVD ins Chrutzelried

Die urtümlich und geheimnisvoll anmutende Welt eines Riedes vermag den Naturfreund immer von neuem in ihren Bann zu ziehen. Fasziniert betrachten wir das Spiegelbild von Bäumen im dunklen Moorwasser der scheinbar bodenlosen Tümpel, betreten mit zaghaftem Schritt schwankenden Schwingrasen, lauschen dem Flüstern des Windes im Schilf und staunen über das vielgestaltige Tier- und Pflanzenleben.

Anfangs dieses Jahrhunderts waren weite Teile unserer Gemeinde von ausgedehnten Mooren bedeckt. Viele Flurnamen wie Rietacher, Heidenriet, Chrottenacher und Mooswiesen erinnern an die damalige Gestaltung des Landschaftsbildes. Als Sitz von allerlei Fabelwesen, um die sich Schauergeschichten rankten, wurden sie vom Menschen gemieden. Nur verstreut daliegende Torfhütten wiesen darauf hin, dass der Mensch in diese unberührte Naturlandschaft vorzudringen begann.

Bis Ende des Zweiten Weltkrieges wurden praktisch alle Riede meloriert und zu Kulturland umgewandelt. Lediglich wenige kleine Gebiete blieben vor diesen Eingriffen verschont und sind heute einzigartige Refugien für eine interessante, auf diesen Lebensraum angewiesene Flora und Fauna.

Am östlichen Rand unserer Gemeinde, in der Nähe des Weilers Gfenn, blieb uns eine solche Insel erhalten. Sie heisst Chrutzelried, ist etwa 4,75 ha gross und befindet sich im Besitz des Schweizerischen Bundes für Naturschutz. Obwohl das Ried auf dem Gemeindegebiet Volketswils liegt, ist es geschichtlich und traditionell stark mit der Gemeinde Dübendorf verbunden und viele Dübendorfer bezeichnen es als «ihr Chrutzelried».

Geschichtlicher Rückblick

Das Chrutzelried liegt inmitten des Zungenbeckens, das sich am Ende der letzten Eiszeit während des sogenannten Rückzugsstadiums von Zürich durch eine seitliche Eiszunge des vereinigten Linth-Rheingletschers stationär gebildet hatte. Als Erbe hat dieses Stadium die charakteristischen Moränenhügel Sonnenberg-Frickenbuck-Giesshübel-Gfenn hinterlassen. Durch das Wegschmelzen des Gletschereises, das nach dem endgültigen Rückzug des Glattaleisstromes als Toteis zurückgeblieben war, entstand in der heute noch gut erkennbaren Senke des Chrutzelriedes ein kleiner See. Im Laufe der Jahrtausende eroberten die nach und nach eingewanderten Pflanzen die offene Wasserfläche. Die Pflanzen der Uferzone schoben sich immer weiter ins offene Wasser vor, ihnen folgten die Schilfdikichte und Grosseggen in genau bestimmter Reihenfolge. Es bildete sich ein schwimmender Pflanzenteppich, ein Schwingrasen. Durch besondere Fäulnisprozesse begann die Torfbildung aus den absterbenden unterirdischen Teilen der Wasser- und Sumpfflora. Durch das Wachstum der Torfschicht verfestigte sich der Schwingrasen und im Laufe der Zeit entstand aus dem Kleinsee ein Verlandungsmoor.

Im 18. Jahrhundert begann man in unserer Gegend mit der Torfausbeute. Im Chrutzelried zunächst von Bauern in Kleinbetrieben ausgeführt, begann 1916–1918, zur Zeit des Ersten Weltkrieges, als die Kohleneinfuhr gedrosselt wurde, die chemische Fabrik Flora, Dübendorf, auf dem Areal des heutigen Schutzgebietes in grösserem Ausmass Torf abzubauen. Der Schicht um Schicht abgestochene Torf wurde mittels Wagen, die auf einem speziell angelegten Schienennetz liefen, ausserhalb des Torfstiches gebracht, in Würfelform zum Trocknen aufgeschichtet und später in den Torfhütten

gelagert. Im Winter konnte der Torf zu Brennzwecken verwendet werden. Der grosse Weiher ist heute noch ein gut erhaltener Zeuge dieser Bewirtschaftungsweise.

In den darauffolgenden Jahren wurde der Weiher zu Fischzuchtzwecken benützt und zusammen mit den Entwässerungsgraben durch periodische Reinigung vor der Verlandung bewahrt. Die offenen Riedflächen mähten die Bauern als Streuwiesen bis nach dem Zweiten Weltkrieg regelmässig. In den Fünfzigerjahren erwarb der Schweizerische Bund für Naturschutz das Gebiet des heutigen Naturschutzreservates und sicherte seinen Erhalt.

In wissenschaftlichen Kreisen wurde das Chrutzelried erstmals im Jahre 1872 durch den

schwedischen Naturforscher A. Nathorst bekannt. Er fand hier fossile Reste einer nordisch-alpinen Flora, die während und kurz nach der Eiszeit bei uns herrschte. In der Folge untersuchten verschiedene bekannte Naturwissenschaftler die Torflager des Riedes nach pflanzlichen Fossilien. Anfangs bis Mitte der Sechzigerjahre erstellte W. Höhn-Ochsner, Zürich, ein botanisches Inventar mit Berücksichtigung der Tierwelt.

Entwicklung - Probleme

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Chrutzelried stark verändert. Weil die Riedwiesen

April: Exkursion des VVD ins Chrutzelried.





Flugaufnahme des Chrutzelriedes aus dem Jahre 1943. Die Riedwiesen sind nur mit vereinzelten Bäumen bestanden. In der oberen linken Bildhälfte ist der Weiher als länglicher Stiefel zu erkennen. (Aufnahme: Militärflugdienst)

nicht mehr regelmässig gemäht wurden, sind heute grosse Teile der ehemals nur mit wenigen Einzelbäumen bestandenen Riedflächen mit dichten Wald- und Buschbeständen bewachsen. Unter den Kronen der dominierenden Birken, Föhren und Schwarzerlen haben sich Buschdickichte breitgemacht, die vor allem durch den Faulbaum (*Frangula alnus*) und verschiedene Weidenarten gebildet werden. Der Faulbaum hat sich in dichten Beständen vorwiegend auf Pfeifengraswiesen (*Molinietum*) ausgebreitet und erstickt unter seinem Laubdach die ursprüngliche Riedflora. Die stetig fortschreitende Verbuschung führt zu einem Rückgang in der Vielfalt der Tier- und Pflanzenwelt des Riedes, durch Veränderung des Lebensraumes. Heutige Vergleiche mit den durch W. Höhn-Ochsner erstellten Vegetationskarten lassen die starke Ausdeh-

nung der Gehölzflora auf Kosten verschiedener Pflanzengesellschaften mit vielfältiger Artenzusammensetzung gut erkennen.

Ein weiteres Problem besteht im steten Vormarsch der Goldrute (*Solidago serotina*), die ursprünglich aus Amerika eingeschleppt wurde. Sie hat sich in den letzten Jahren stark vermehrt und bedeckt in dichten Fluren grössere Areale ohne andere Pflanzen neben sich zu dulden. Durch Vernachlässigung der zum Schutzgebiet gehörenden Kulturwiesen hat die Ackerkratzdistel (*Cirsium arvense*) Fuss gefasst und bildet heute umfangreiche Flächen, die sich gegen die trockeneren Stellen des Staudenriedes (*Filipenduletum*) vorschieben. Die zahlreichen, durch Torfstich entstandenen Tümpel sind Lebensräume für eine reiche Pflanzenwelt und eine grosse Anzahl von Kleintieren wie Wasserinsekten und verschiede-



Flugaufnahme des Chrutzelriedes aus dem Jahre 1971. Dichte Wald- und Buschbestände bedecken weite Teile der noch vor 30 Jahren offen gewesen Riedwiesen. (Aufnahme: Militärflugdienst)

dene Schneckenarten. Für viele Insekten, aber auch Wirbeltiere wie die Amphibien, sind sie unerlässlich für das Fortpflanzungsgeschäft. Durch die rasch fortschreitende Verlandung sind jedoch viele dieser Kleingewässer zugewachsen und für die auf offenes Wasser angewiesene Lebenswelt verloren gegangen.

Am südöstlichen Rand des Schutzgebietes bestand während vieler Jahre eine wilde Deponie, die bis vor einigen Jahren rege benutzt wurde. Untersuchungen des Gewässerschutzamtes ergaben, dass vor allem bei Hochwasserstand Verschmutzungen auftreten können. Unverständlich sind auch die Abfälle, die immer wieder zu finden sind. Das Sortiment reicht von Papier, Büchsen bis zu Velo- und Motorfahrradrahmen!

Bis vor kurzem bestand kein offizieller markierter Weg, und das Reservat wurde von den häufig erscheinenden Besuchern unkontrolliert begangen. Dabei wurde immer wieder Schaden, von mutwilligen Zerstörungen abgesehen, hauptsächlich an bodenbrütenden

Vögeln und trittempfindlichen Pflanzen ange richtet.

Tier- und Pflanzenwelt

Das Chrutzelried ist Zufluchtsstätte für ein reiches Tier- und Pflanzenleben, das an den feuchten Lebensraum angepasst und für seinen Fortbestand auf ihn angewiesen ist. Aufgrund des verschiedenartigen Charakters seiner Vegetation beherbergt es unzählige Tiere vom Einzeller bis zu den höheren Wirbeltieren. Aus dieser Fülle seien als Beispiel die Vögel herausgegriffen. In den Jahren 1975–1979 erstellte der Autor für das Chrutzelried inklusiv dem angrenzenden Wald ein Inventar der Vogelwelt. Einen Eindruck der Vielfalt des gefiederten Volkes vermittelt uns ein Morgenspaziergang Ende Mai. Reiben wir uns um 4.00 Uhr morgens den Schlaf aus den Augen, und begeben wir uns durch den erwachenden Tag zum Schutzgebiet. Über den wei-

ten Feldern begrüsst uns die Feldlerche mit ihrem unermüdlichen Trillerlied, das sie im immer höher hinaufschraubenden Flug vorträgt. Von den Hausdächern lässt der Hausrotschwanz seinen kurzen, kratzenden Gesang hören. Beim Reservat angelangt, tönt uns das vielstimmige Konzert der Meistersinger vom Chrutzelried entgegen.

Im Verlauf von vier Jahren konnten insgesamt 73 Arten, wovon 34 als Brutvögel, 25 futter-suchende und regelmässig erscheinende und 14 selten oder einmalig beobachtete Arten festgestellt werden. Unter den seltenen Gästen sind der Wiedehopf, die Nachtigall, der Rotfussfalke, der Schwarz-, Grau- und Kleinspecht und der Waldwasserläufer erwähnenswert.

Die Pflanzenwelt wurde durch W. Höhn-Ochsner in den Jahren 1961 – 1965 vollständig erfasst und seine Resultate in der Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Jahrgang 111/1966, publiziert. Aufgrund seiner Untersuchungen stellte er 168 Arten inbegriffen 24 Moosarten und 29 Gehölze fest. Als vorherrschende Pflanzengesellschaften bezeichnete er zu diesem Zeitpunkt die Assoziationen des Staudenriedes (*Filipenduletum*), des Besenriedes (*Molinietum*) und der Steifen Segge (*Caricetum elatae*) nebst weiteren weniger bedeutenden.

Das im Verlauf des Sommers ständig wechselnde Antlitz der Riedwiesen mit ihrer farbenprächtigen Blumenwelt beschert dem Besucher immer wieder neue Überraschungen.

Es sei an dieser Stelle daran erinnert, dass jegliches Pflücken, Ausreissen und Zertreten der Pflanzenwelt im Schutzgebiet verboten ist. Nur so ist gewährleistet, dass der vielfältige Blumenschmuck auch in Zukunft unser Auge erfreuen wird.

Pflege und Hege

Vor vier Jahren beschloss der Schweizerische Bund für Naturschutz, unter der engagierten Mithilfe von Prof. Dr. K. Escher, das stark vernachlässigte Naturreservat vor der drohenden Verarmung zu retten und durch gezielte Pflege-massnahmen seinen Fortbestand in der ursprünglichen Gestalt zu sichern. In Zusammenarbeit mit dem Kantonalen Amt für Raumplanung wurde ein Pflegeplan erarbeitet, in dem die dringend notwendig auszuführenden Pflegearbeiten und Massnahmen zur biologischen Bereicherung des Gebietes festgehalten wurden. Als dringend notwendige Massnahmen wurden bestimmt:

- Regelmässiger, jährlicher Schnitt der Riedwiesen zur Verhinderung der weiteren Ausbreitung der Gehölzflora. Das Streugut muss entfernt werden, um eine Düngung durch die sich zersetzenden Pflanzenteile zu unterbinden und einer Verfilzung der Bodenschicht, die die mechanische Bewirtschaftung verunmöglicht, vorzubeugen.

- Die Faulbaumdickichte sind auszulichten, zum Teil ganz zu entfernen, um der verdrängten, lichtbedürftigen Riedflora wieder Raum zur Entwicklung zu verschaffen. Die Büsche sind mit Vorteil mit den Wurzeln zu entfernen, um ein späteres Ausschlagen zu verhindern.

- Verlandete Torfstiche sind in regelmässigen Zeitabständen zu regenerieren, um der Verlandungsflora und Tierwelt neuen Lebensraum zu verschaffen. Die Regeneration erfolgt etappenweise, um verschiedene Verlandungsstadien zu begünstigen.

Nachstehende Massnahmen wurden zur Gestaltung und Bereicherung des Schutzgebietes festgelegt:

- Anlegung von Teichen als Ersatz für verlandete Torfstiche. Durch ihre Anlage an offenen,



Stille Ecken verlocken den Naturfreund zu Naturbetrachtungen und laden zum Verweilen ein.

sonnigen Lagen werden neue Fortpflanzungsgewässer für Amphibien geschaffen. Es ist vorgesehen, einzelne Teiche entlang der markierten Wege zu schaffen, um die Besucher zu naturkundlichen Beobachtungen anzuregen.

- Anpflanzung von Hecken mit Berücksichtigung von Sträuchern, die durch ihren sperrigen Wuchs Nistmöglichkeiten bieten (Dorn-

sträucher) und durch ihre Früchte den Speisezettel verschiedener Vögel bereichern (Pfafenhütchen, Gemeiner Schneeball, Schwarzer und Roter Holunder, Traubenkirsche usw.). Gleichzeitig sind die hauptsächlich den Grenzen des Schutzgebietes nach anzulegenden Hecken wirkungsvolle Puffer gegenüber dem angrenzenden Kulturland. Ausser Vögeln finden viele weitere Tiere in den Hecken neue Lebensstätten.

- Die zum Reservat gehörenden Kulturwiesen sind extensiv zu bewirtschaften, d.h. sie werden nur zweimal geschnitten und nicht gedüngt. Durch diese Massnahmen begünstigt man Pflanzenarten und die sie begleitenden Vertreter der Tierwelt, die aufgrund ihrer Lebensweise und Ansprüche in unseren intensiv genutzten Wiesen nicht existieren können. Durch die Unterbindung der Düngung wird der Einfluss auf die an diese Wiesen anschliessenden Riedteile durch eingeschwemmte Düngstoffe vermindert.

- Instandhaltung des im Frühjahr 1979 erstellten gelbmarkierten Weges. Bei seiner Anlage wurde speziell darauf geachtet, dass ein möglichst grosser Einblick ins Gebiet besteht und zugleich Störungen der Tier- und Pflanzenwelt vermieden werden.

Seit drei Jahren führt man anhand des Pflegeplanes im Herbst bis Frühling Pflegearbeiten aus. Durch den Einsatz von begeisterten Privatpersonen, Schulklassen, Pfadfindern und Mitgliedern des WWF ist es gelungen, einige Faulbaumdickichte auszulichten, einzelne



In den Verlandungszonen des Weihers und der Tümpel gedeiht der Rohrkolben, dessen Stengel sich bis zu 2 m über die Wasseroberfläche erhebt und im Volksmund auch «Kanonenputzer» genannt wird.

Torfstiche zu regenerieren und Hecken zu pflanzen. Durch den alljährlich im September vorgenommenen Schnitt der Riedwiesen, der durch den Einsatz einer Pflege-Equipe der Gemeinde Volketswil erfolgt, und den Abtransport der Streu, konnte die Verbuschung gestoppt und das Erhaltenbleiben der offenen Riedwiesen gesichert werden. Die Vegetation der Rodungsflächen hat sich teilweise gut erholt, an einigen Stellen konnte sich die ursprüngliche Flora wieder erfolgreich ausdehnen. Die gerodeten Flächen sind jedoch gut zu überwachen, um nicht durch das Auslichten ungewollte Pflanzenarten wie die Goldrute und Brombeersträucher zu begünstigen.

Im Herbst fanden zwei Lager statt, in deren Verlauf eine Schulklasse und Jugendliche der Pro Juventute-Aktion 7 während einer Woche aktiv bei Pflegearbeiten mithalfen und gleichzeitig durch Exkursionen und eigenes Beobachten den Lebensraum eines Riedes kennenlernten. Ausser Schweisstropfen und Schwielen an den Händen, förderte die Mitarbeit auch die Beziehung zur Natur und weckte das Verständnis für die Zusammenhänge im Naturhaushalt. Unfreiwillige Bäder in den

Tümpeln sorgten immer wieder für humorvolle Einlagen.

Die Bestrebungen für den Erhalt einer vielfältigen Natur dürfen sich aber nicht nur auf die bestehenden Naturreservate beschränken. Sie müssen auf unser Verhalten übertragen werden und unser Denken und Handeln gegenüber unserer Umwelt bestimmen.

Daniel Winter

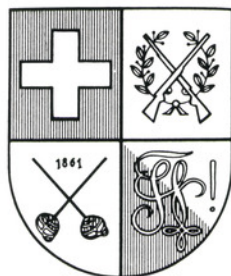
Literaturangaben:

- | | |
|-------------------------|--|
| W. Höhn-Ochsner, Zürich | Das Moorreservat Chrutzelried bei Gfenn-Dübendorf ZH / Zeitschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich Jahrgang 111/1966 |
| A. U. Däniker, Zürich | Das Chrutzelried – Eine geologisch-botanische Orientierung, 1949 Heimatbuch Dübendorf |
| R. Peterson | Die Vögel Europas |
| Binz/Becherer | Schul- und Exkursionsflora für die Schweiz |
| H. Wildermuth, Wetzikon | Natur als Aufgabe/SBN 1978 |

Studenten-Schützen am Dübendorfer Freischiessen 1893

Am 17./18. Juni 1893 fand in Dübendorf, verbunden mit der Einweihung des Schiessplatzes Wehrten, ein Freischiessen statt. Schützen-treffen dieser Art waren damals Ereignisse, welche während eines Wochenendes (und wohl auch zuvor und danach) das Dorfleben prägten. So mag interessieren, wie sich eine Gastsektion zu diesem Anlass gerüstet hat und wie das Fest in den Protokollen des Schützenvereins Dübendorf seinen Niederschlag gefunden hat. Der Schützenverein Schweizerischer Studierender (SSS) wurde 1861 von Studenten des Eidg. Polytechnikums gegründet; in der Folge gesellten sich auch Kommilitonen der Universität Zürich dazu. Der Verein nahm die Farben «Weiss-Rot» an, gab sich studentische Statuten, wurde Studentenverbindung mit Chargierten, Burschenconvent und Fuxenstall und stand 1893 an der Schwelle zur Aufnahme des Fechtbetriebes. Im Vordergrund ist stets das Schiesswesen gestanden und die Verbindung besteht auch heute noch. So sei aus der vielseitigen Verbindungsgeschichte der Besuch des Freischiessens in Dübendorf herausgegriffen.

Der SSS wies damals einen grossen Bestand an Aktiven aus, und an Schützentreffen fanden sich zudem Altherren ein, aus allen Landesteilen der Schweiz stammend. Das Semesterprogramm im Sommer 1893 sah mehrere Ausmärsche vor und so lockte auch die Teilnahme am Dübendorfer Freischiessen. Ein erster Hinweis findet sich im Protokollbuch vom 12. Mai 1893. Anlässlich eines «Schützenhocks» orientierte der Schützenmeister Bridel (der nachmalige Divisionär und Waffenchef der Artillerie) über diesen Anlass, wobei in den Ausführungen auch die Vorfreude an den Festlichkeiten einer Standeinweihung mitschwang. Ausmärsche dienten verbindungsintern auch der Schulung im militärisch taktischen Bereich und im Distanzenschätzen. Eine Abstimmung



SCHÜTZENVEREIN
SCHWEIZERISCHER STUDIERENDER
ZÜRICH

brachte für diesmal die taktische Schulung zu Fall und erste Planungen zur Marschroute wurden erörtert. Am 1. Juni wurde erneut diskutiert: Es ging um die Art des Auftretens in Dübendorf. Allgemein wurde vertreten, es sei der Anlass festlich im Wuchs und mit Hornfüxen zu begehen. Gegenstimmen wollten auf weisse Hosen und Stiefel verzichten, eine Meinung die insbesondere die Sympathie des Quästors fand, der allerlei die Vereinskasse schonende Hinweise beifügte. Indessen: Die Versammlung entschied sich für studentisch herausgeputzte Hornfüxe und für das Mittragen der Fahne, der Chargierte zwar nicht im Vollwuchs, wohl aber mit Barett. Für die

übrigen Teilnehmer wurde das Tragen des weiss-roten Bandes und des damals traditionellen Schützenhutes angeordnet. Der 9. Juni brachte – so das Protokoll – eine lebhaft, langwierige Diskussion zur Frage, ob die Hauptschützen bereits am Samstag in Dübendorf antreten dürften. Dem Postulat, alle SSSer hätten geschlossen am Sonntagsausmarsch teilzunehmen, standen schiesstechnische Erwägungen gegenüber: Allenfalls ungünstige Windverhältnisse am Sonntag und die «Aufgeregtheit» nach dem Ausmarsch. Offenbar be-

stand auch der Ehrgeiz, in Dübendorf ein gutes Sektionsresultat zu erzielen. Fünf Aktiven, wohl besonders schlussgewaltigen Kommilitonen, wurde die Teilnahme am Samstagmittag zugestanden, mit der Auflage, auf jeden Fall auch am Ausmarsch teilzunehmen.

Am 18. Juni morgens 4.30 Uhr, versammelten sich die Schützen-Studenten beim Grand Café du Phönix in Zürich. Dem SSSer Protokoll ist zu entnehmen, dass bei unentschuldigtem Fernbleiben eine Busse von fünf Franken angedroht war. Auch ein Zuspätkommen hatte

Im Juni 1893 versammelten sich die Mitglieder des Schützenvereins Schweizerischer Studierender (SSS) vor dem Grand Café du Phönix in Zürich zum Ausmarsch an ein Schützentreffen in Dübendorf.





Gruppenbild der unternehmungslustigen Schützenverbindung auf dem Adlisberg.

das Berappen von zwei Franken zur Folge. Eine stattliche Corona fand sich ein und unter Trommelklang, mit Fahne und Hornfüxen und in Couleur wurde der Marsch angetreten. Erfreulicherweise wurde auch ein Photograph angeboten, dem wir die Zeitdokumente verdanken. Ein Marschhalt auf dem Adlisberg zeigt ein Gruppenbild der unternehmungslustigen Schützenverbindung. Da mag auch flott gesungen worden sein, Lieder vaterländischer Prägung und studentischen Frohsinns. Besonders beliebt war der verbindungs-eigene Cantus «Auf, ihr akadem'schen Schützen», das eigentliche Marschlied des SSS. Beim Anblick von Dübendorf wird sich der Schritt beschleunigt haben und bereits gegen sieben Uhr wurde der «Hecht» erreicht. Denkbar ist, dass ein währschafter Durst zunächst zu löschen war, ein Unterfangen, das

Studenten eh und je problemlos gemeistert haben. Leider fehlen in den Protokollbüchern des SSS Festbericht und Ranglisten. Aussagekräftiger sind die Akten des Schützenvereins Dübendorf, denen die anschauliche Schilderung zum Freischiessen und zur Standeinweihung zu verdanken sind. Folgen wir den Eintragungen des Aktuars:

«Die sprichwörtliche Gunst des zürcherischen Festwetters ist auch diesmal für uns nicht ausgeblieben und von erfreulicher Wirkung gewesen für das grossartige Fest. Nachdem das Arrangement des Schiessstandes zur festgesetzten Zeit vollendet war, konnte die Geschichte losgehen. Von 1 Uhr Nachmittags (des 17. Juni) an übten sich die Schützen unseres Vereins in ihrer Kunst und ebenfalls das Büro unter der Leitung seines Chefs, Herrn Schelling, musste sich seiner schwierigen

Arbeit unterziehen; zur Vorbereitung für den folgenden Tag.

Frühmorgens, nachdem die Salutschüsse verhallt waren, erschienen zuerst unsere Nachbarsvereine Fällanden und Schwamendingen, alsdann von den Höhen herab Witikon.

Um 8.30 Uhr bewegte sich der Zug der anderen Schützen, welchem die «Concordia Zürich» mit meisterhaftem Spiel voranschritt, und unter Begleitung einer zahllosen Volksmenge vom «Hecht» ins Weil und dann durch die mannigfaltig und massenhaft aufgestellten Buden in die Festhütte. Der Festpräsident, Herr Lehrer Hardmeier, eröffnete nun das Fest durch eine patriotische, begeisternde Ansprache. Als dann wurde das Schiessen eine Stunde eingestellt, worauf Herr Pfarrer Straumann einen Feldgottesdienst abhielt und mit begeisternden Worten eine zahllose Menge fes-

selte. Die Stimmung wurde noch feierlich erhöht, als zwei Lieder in die weiten Räume des Festtempels hallten. Darauf gings wieder an die Arbeit und der Zudrang der Schützen wie auch von einem weiteren Publikum war ein enormer, über Erwarten.

Der festgebende Verein sowie der Festwirt, welcher seinerseits alles aufgeboten hatte, jeden Anforderungen zu genügen, konnten sich dadurch ihrer vielen Mühen entschädigen. Der Schiessplatz in der Wehrle nlich geradezu einer wahren Weltstadt; er war der Sammelplatz von rund tausend Menschen bis spät in die Nacht und in den folgenden Tag hinein. Das sich nun entwickelnde Festleben bedarf einer weiteren Schilderung nicht.

Gegen 7 Uhr eröffnete Herr Lehrer Hardmeier das Urteil unter Verteilung der Kränze. Die Reihenfolge derselben ist die folgende:

Aus der Schützenhausgeschichte

Beim Schützen-Treffen von 1893 handelt es sich um die Einweihung des Schiessplatzes Wehrle. Ein eigentliches Schützenhaus bestand damals noch nicht. Im neuen Feldstand wurde auf Distanzen von 400, 300 und 225 Metern geschossen. Erst im Jahre 1900 bewilligte die Gemeindeversammlung einen Kredit von 10000 Franken für ein Schützenhaus und einen neuen Scheibenstand. Gegen die Erstellung des Schützenhauses wurde von einem Teil der Bürger jedoch ein Wiedererwägungsantrag eingereicht, der in einer späteren Gemeindeversammlung gutgeheissen wurde. Der Schützenverein Dübendorf stellte in der Folge einen Stand mit eigenen Mitteln; 1901 fand ein grosses Einweihungsfest statt. 1907 wurde dann die ganze Anlage von der Gemeinde übernommen. 1928 erfolgte die Erweiterung von 12 auf 20 Scheiben. Selbstverständlich ist in Dübendorf früher schon geschossen worden. Ein Beschluss des Zürcher Rates aus dem Jahre 1625 gestattete den Dübendorfer Schützen auf eigenem Boden zu schiessen. Aus dem Bevölkerungsverzeichnis von 1643 vernehmen wir, dass das «Schützenhüsi» bewohnt war. Es befand sich im Gebiet Blatten/Bruggacher, auf der rechten Glatte, gegenüber der heutigen Memphis-Brücke. Im bekannten Zehntenplan von 1681 ist das «Schützenhaus» deutlich eingezeichnet. Noch 1853 wurden dort Schiessübungen abgehalten. Später wurde bei der Oberen Mühle und dann im Wangener Ried geschossen. Die Einführung des Repetiergewehres erforderte einen neuen Platz: Der Schützenverein wies auf das Areal Wehrle hin.



Der Einzelsieger des SSS, H. Rüegg, stud. med., am Schützenfest von 1893 in Dübendorf inmitten einer Trachtengruppe.

Gruppenwettkampf:

1. Kranz Schützenverein
Schweiz. Studierender Zürich
49 Treffer 83 Punkte
2. Kranz Schützenverein Dübendorf
44 Treffer 76 Punkte
3. Kranz Schützenverein Witikon
45 Treffer 74 Punkte
4. Kranz Schützenverein Fällanden
44 Treffer 68 Punkte
5. Kranz Militärschiessverein Uster
41 Treffer 68 Punkte
6. Kranz Schützenverein Bassersdorf
42 Treffer 64 Punkte

Ohne Kranz:

7. Schützenverein Wangen
8. Militärschiessverein Hottingen
43 Treffer 62 Punkte
9. Schiessverein Dietlikon
41 Treffer 61 Punkte
10. Schiessverein Wallisellen
54 Punkte
11. Schiessverein Ob. Glattal
41 Treffer 52 Punkte

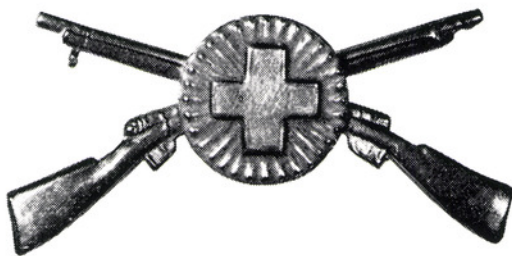
Der Schützenverein Dübendorf kann mit Stolz auf diesen Ehrentag zurückblicken.

Ohne Zweifel: Auch die Schützen-Studenten werden ihren Beitrag zur Impression der «wahren Weltstadt» beigetragen haben. Da mag auch die Dorfgemeinschaft in manches Studentenlied kräftig eingestimmt haben und der Diskussionen zum Tagesgeschehen werden gar viele gewesen sein. Das Dübendorfer Freischiessen war auch für den Schützenverein Schweizerischer Studierender ein Höhepunkt. Grund zum Jubel hat bestanden, wurde doch der 1. Kranz aus Dübendorf

entführt. Die Pose des glücklich-übermütigen Studenten im Rahmen der ernsthaft anmutigen Ehrenjungfern ist Ausdruck siegreichen Erfolges. Ob gar zarte Bande geflochten wurden, darüber schweigen sich die Protokollbücher beider Vereine aus.

Für wenige Stunden war der Schiessplatz Wehrlen zum Zentrum von Dübendorf aufgerückt, zu einem wesentlichen Treffpunkt zwischenmenschlicher Beziehungen.

René Gurtner-Kugler



Das von 1884 an gebräuchliche Schützenabzeichen des SSS
in Originalgrösse.

Es wurde auf beliebigen Kopfbedeckungen getragen

Briefe an die Heimatbuchkommission

Dübendorfer im Sonderbundskrieg 1847

Zum Artikel von Max Trachsler über den Sonderbundskrieg im letzten Heimatbuch möchte ich bemerken, dass es sich bei dem auf Seite 73 genannten Hans Jakob Attinger, Gockhausen, um meinen Grossvater handelt. Als 25jähriger nahm Hans Jakob Attinger am Feldzug teil. Wunschgemäss überlasse ich Ihnen eine Reproduktion der Dankesurkunde, die er vom Regierungsrat des Kantons Zürich erhielt. Das gerahmte Bild wurde von der Familie stets in Ehren gehalten. Ich nahm es aus dem «Kobli»-Haus mit, bevor dieses im Zusammenhang mit dem Bau des Kirchgemeindehauses abgebrochen werden musste.

*Frau Bertha Trüb
Alpenstrasse 56a*

Nachlass des Volksdichters Rudolf Baur (1805–1877)

Rudolf Baur, der dichtende Bote von Sellenbüren, verstarb 1877 in Stettbach bei dem Bruder Kaspar Baur, wo er seine letzte Lebenszeit verbrachte.

Wäre es Ihnen wohl möglich, uns bei der Suche nach dem Nachlass und den Tagebüchern des Rudolf Baur behilflich zu sein?

Nach seiner Biographie in G. Egli: Alpenrosen und Edelweiss, Band 3, Seiten 395–432 muss ein Tagebuch vorhanden sein. Ferner wird ausgeführt: «In mächtigen Gestellen neben und vor seinem Bette befand sich die Bibliothek von über 800 Bänden». ... «Diese Bibliothek ist nun durch Kauf an den Gemeindeverein Dübendorf übergegangen, entgegen dem Willen des dortigen Geistlichen, dem die Hinterlassenschaft des während seines ganzen

Lebens frommen und gottergebenen Mannes zu freisinnig erschien ...»

Sehen Sie wohl eine Möglichkeit, uns zu helfen?

*Reinhard Möhrle
Chueweidweg
8143 Sellenbüren/Stallikon*

Unsere eigenen Nachforschungen sind bisher leider ergebnislos verlaufen. Vielleicht kann einer unserer Leser weiter helfen.

Ein Dank

Seit einigen Jahren schon bin ich Empfänger des Dübendorfer Heimatbuches. Und jedes Jahr freue ich mich von neuem über den vielseitigen und interessanten Inhalt dieses Buches und über seine abwechslungsreiche Gestaltung.

Auch die diesjährige Ausgabe des Heimatbuches brachte wieder viel Wissenwertes und darüberhinaus sogar noch eine stimmungsvolle Überraschung: Die vierfarbigen Abbildungen über den Lauf der «Dübendorfer» Jahreszeiten.

Leider ist es so, dass erfreuliche Geschehnisse – und dazu zähle ich alljährlich das Dübendorfer Heimatbuch – meistens als Selbstverständlichkeit zur Kenntnis genommen werden und allerhöchstens spontane Reaktionen in Form von Kritik oder Besserwisseri auslösen. Deshalb erlauben Sie mir bitte – sozusagen als Protest gegen das meist Übliche – Ihnen und allen Mitarbeitern am Dübendorfer Heimatbuch aufrichtig zu gratulieren und zu danken: Für das Engagement, für die Zeit und die Liebe und Sorgfalt, welche Sie und alle Mitwirkenden für dieses Kultur fördernde und Tradi-

Freitag
den 12. November
1847.



Dienstag
den 23. November
1847.



Der



Regierungsrath des Kantons Zürich

an die

aus dem Eidgenössischen Dienste zurückkehrenden Zürcherischen Wehrmänner.

Wackerer Wehrmänner!

Bei Eurer Rückkehr vom Felde der Ehre drängt es uns, im Namen des zürcherischen Volkes, im Namen des Vaterlandes Worte des lebhaftesten Dankes an Euch zu richten.

Mit einer Freudigkeit, wie sie nur bei freien Männern zu finden ist, seid Ihr unter die eidgenössischen Fahnen gerufen und habt mit den Waffengefährteten anderer Kantone die Beschwerden eines in rauher Jahreszeit unternommenen Feldzuges ertragen; mit einer Unerschrockenheit und Todesverachtung, die an die ruhmvollsten Tage der Väter erinnert, seid Ihr dem Feinde entgegengetreten und habt den schönsten Sieg für das Recht und die Ehre der Eidgenossenschaft errungen; mit einer Haltung, einer Manneskraft, die der vollsten Anerkennung werth ist, habt Ihr nach dem Siege die Achtung aller, selbst Eurer Gegner Euch erworben.

Sie wird das Vaterland der Dienste vergeßen, welche Ihr ihm in diesen großen Tagen geleistet habt, und die Geschichte wird, indem sie über die Verblendung trauert, die zu solch blutiger Unthätigkeit führte, mit hohem Ruhm der Waffenthaten erwähnen, die Eurer Begeisterung für Freiheit, Ordnung und Recht Euch vollführen gelehrt hat.

Ihren Ihr, wackeren Wehrmänner und Kämpfer! wieder zu Euren heimatlichen Herde, zu Euren Familien zurückkehrt, erhebt Euch das Gefühl eines vollbrachten großen Werkes. Euer Ansehnen, Euer Mitbürger werden Euch als Sieger freudig begrüßen; Euch selbst aber werden Ordnung, Recht und Freiheit, für die Ihr gekämpft habt und ohne die das Vaterland nicht bestehen kann, von nun an doppelt heilig sein.

Denen Eurer Kameraden, die neben Euch im Kampfe für das Vaterland gefallen sind, sei unser dauerndes Andenken geweiht; die Namen dieser Helden werden noch von den Gassen mit Ehren genannt werden. Dra Verwundeten aber, die bei der Heimkehr nicht in Euren Reihen einziehen konnten, wenden wir unsere warmste Theilnahme zu. Das dankbare Vaterland wird der Familien gedenken, die durch den Tod oder durch schwere Verwundung ihrer Ernährer in Noth gerathen.

Wackerer Wehrmänner! Lebt uns alle unseren Blick dankend zur Vorrichtung erheben und sie bitten, sie möge jene vereinten Brüder, welche Vöthörung und Muth die Waffen gegen die Verächler der Bundesbehörde ergreifen ließ, zur Erkenntnis führen, was dem gemeinsamen Vaterlande frommt, was seine Kraft, seinen Ruhm und seine Wohlfahrt fördert. Damit das Band der Eintracht die Schwäger aller Gauen bald wieder umschlinge und ein dauernder Frieden uns und den kommenden Geschlechtern Segen bringe. Dem

Namens des Regierungsrathes:

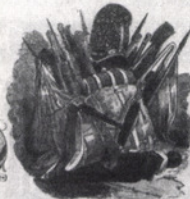
Gegeben

in unserer Rathsitzung,

Zürich,

den 29. Wintermonat 1847.

Jacob Attinger
Gockhausen.



Der zweite Bürgermeister:

Dr. H. Zehnder.

Der erste Staatssekretär:

Dr. H. Escher.

Dankesurkunde des Regierungsrates des Kantons Zürich an Jacob Attinger, Gockhausen als Teilnehmer am Sonderbundskrieg von 1847.

tionen enthaltende Werk (welches ja auch wertvolle Chronik darstellt!) aufbringen. Ich freue mich bereits auf die nächste Ausgabe des Dübendorfer Heimatbuches.

Hubert G. Schmid
Gockhausen

Geschenke für unser Archiv

Seit Jahren beziehen wir das schöne «Heimatbuch» von Dübendorf und gratulieren Ihnen für Ihre Arbeit mit besonderem Dank auch für den Jahrgang 1978. Mit Vergnügen haben wir die Photo auf Seite 51 betrachtet mit den beiden Ährenleserinnen: Frau Berta Sidler, Hallau und meine Frau Luise Schütz-Müller. Eine Originalphoto aus 1918 besitzen wir, da meine Frau mit Fräulein Lydia Straumann freundschaftlich verbunden war.

Ich übersende Ihnen, entweder für das Heimatmuseum oder zur teilweisen Verwendung im Heimatbuch, geschenksweise folgende Dokumente:

Photos Elternhaus (Schütz) an der Wilstrasse 1, ehemalige Scheune auf dem Platz des heutigen Konsumgebäudes Usterstrasse 2, abgebrannter Gasthof «Adler» mit der sogenannten «Schneeschnüzi», Schulklasse aus dem Jahre 1907, Schulklasse 1909/10 mit Lehrer Egli.

Ferner lege ich Ihnen bei: Einige alte Karten vom Flugplatz Dübendorf, ein Heft Aufsätze aus dem Schuljahr 1855/56 von meinem Grossvater Heinrich Schütz (1843–1903), dem späteren Posthalter (wie schön man damals noch schreiben gelernt hatte), zwei Zeichnungen von Fanny Schütz (1872–1889), einer früh verstorbenen Schwester meines Vaters Alfred Schütz (1871–1956), ein Dokument Vermächtnis-Aufsatz von Felix Ochsner von Zimikon (Volketswil) zu Gunsten seiner

Schwester Regula Ochsner zu Stettbach, Datum 18. März 1826, sowie einen Tausch- und einen Kaufbrief...

Alfred Schütz
Seefeldstrasse 239, Zürich 8

Mit dieser grosszügigen Schenkung haben uns Herr und Frau Schütz einen sehr wertvollen Beitrag für unsere heimatkundlichen Bemühungen geleistet. Obschon unsere Fotosammlung schon relativ gross ist, haben wir Bild-dokumente erhalten, die uns noch unbekannt waren. Besonders reizvoll ist das alte Aufsatzheft. Auch die Zeichnungen belegen, wie früher in den Schulen gearbeitet worden ist. Kaum hatten wir Herrn Schütz für seine Grosszügigkeit verbindlichst gedankt, mussten wir den plötzlichen Hinschied seiner Lebensgefährtin erfahren. Auch an dieser Stelle entbieten wir Herrn Schütz unser herzlichstes Beileid.

Schenkungen durften wir auch von Henry Hotz, 720-B Heritage Village, Southbury, CT 06488, USA, entgegennehmen. Wie wir im letzten Heimatbuch berichtet haben, reiste Henry Hotz, der an der Zürichstrasse aufgewachsen war, 1922 nach den Vereinigten Staaten aus, blieb seiner alten Heimat aber stets treu. Davon zeugen die Fotos, Zeitungsausschnitte, Schulzeugnisse, usw., die er uns geschenksweise überlassen hat. Auch pflegte Henry Hotz einen engen Kontakt mit anderen Dübendorfern in Amerika. Durch unser Heimatbuch kam er neuerdings in Kontakt mit der Witwe seines ehemaligen Nachbarn in Dübendorf, Alfred Müller. Wir danken Henry Hotz auch an dieser Stelle für die lebenswürdige Anhänglichkeit an Dübendorf.

Diese beiden Schenkungen sind vielleicht eine Aufmunterung an andere Heimatbuchfreunde,

uns solche heimatkundlich wichtigen Dokumente zur Verfügung zu stellen. So können wir bei der Bearbeitung kommender Heimatbuch-Themen auf aussagekräftige Bildvorlagen zurückgreifen. Für die Archivierung hoffen wir bald eine zweckmässige Lösung zu finden: Der

Stadtrat plant bekanntlich im neu zu bauenden Nebengebäude der Oberen Mühle, der sogenannten «Tenne», auch eine Chronistenstube einzurichten. Dadurch würde ein alter Traum der Heimatbuchkommission in Erfüllung gehen.

Mein Dübendorf

Wo die vielen Flieger üben,
heisst die schöne Stätte Düben-
Dorf so könnte es wohl scheinen,
Stadt so meinen halt die Einen.

Schon beim frühen Morgengrauen,
wollen Haus und andre Frauen,
manchmal auch die Hundemütter
Schwäne, Möwen, Enten füttern.

Denn mitten durch die Fliegerstadt,
fliesst ein Gewässer Namens Glatt.
In ihrem Bett fliesst sie in Ruh,
dem Herrn Gemahl dem Rheine zu.

Doch auch der gute Bürger hat
in seinem Bett es öfters glatt.
Besonders wenn die Kirchenglocken
zu Stimmlokal und Kirche locken.

Hier wird nicht nur herumgeflogen,
es kommt auch mancher zugezogen.
Um allhier in Pünt und Garten,
auf Salat und Kohl zu warten.

Ein jeder lebt so wie er mag,
mit Freud und Leid füllt er den Tag,
und braucht er Hilfe schlimmsten Falles,
dann bietet Zürich wirklich alles.

Den Wein aus einem grossen Kübel
trank Waldmann einst auf seinem Düb-
Stein um Stein hat man gestohlen.
Der Tübel soll die Kerle holen.

J. Trittenbass

Heimkehr ins Eigentliche

So lautete der Titel eines Aufsatzes von *Walter Robert Corti* im «Heimatbuch Dübendorf 1957». Diese drei Worte verkörpern gleichsam das philosophische Bemühen des Autors. So ist es nicht verwunderlich, dass Band I der Gesammelten Schriften, die kürzlich in Buchform aufgelegt worden sind, ebenfalls den Titel «Heimkehr ins Eigentliche» trägt.

Walter Robert Cortis Vaterhaus steht an der Glatt, im Areal der ehemaligen Chemischen Fabrik Flora, der heutigen Givaudan. Sein Vater, Dr. phil. Arnold Corti, baute die Flora aus einfachsten Anfängen auf. Noch heute erinnert sich Walter Robert Corti in Dankbarkeit der nachhaltigen Eindrücke, die er von ihm erhielt: «Es war ein in jedem Sinne liberales, arbeitsames Vater- und Naturforscherhaus; die Familie lebte in der Mitte der Welt, so gross diese auch sein mochte und wie eminent sie zur Kenntnis genommen wurde. Jeder Alltag war ein Tag des Alls. Und eine Gesinnung ging krönend durch das gemeinsame Leben, nichts ungeprüft zu übernehmen, niemandem nachzufolgen ohne ihn genau zu kennen, nichts zu glauben in wie hohem Rang es stehen mag, dem nicht das innerste, wache, eigene Gewissen frei zugestimmt. Der Vater war für alle meine Wege der unwandelbar getreue, beste Kamerad».

Walter Robert Cortis Lebensarbeit zeigt zwei Schwerpunkte: Die Lancierung der Idee für das Kinderhaus Pestalozzi in Trogen und der Aufbau der Akademie für ethische Forschung, wo er eine ethische Zusammenfassung des Wissens anstrebt. Der Weg zum Kinderdorf Pestalozzi und der Akademie-Impuls nehmen darum unter den 24 Beiträgen aus den Jahren 1935 bis 1975 einen breiten Raum ein. Die Aufsätze sind teils autobiographischer Art, teils

deutung, aus denen das natur-philosophische Bemühen des Verfassers hervorgeht.

Wir Dübendorfer dürfen über diesen Band glücklich sein. Die Aufsätze, hübsch illustriert mit Fotos aus der Flora und der Chemiker-Familie, belegen die treue Anhänglichkeit und Verankerung im heimatlichen Raum.

Walter Robert Corti stellte dem «Heimatbuch Dübendorf» bisher insgesamt sieben Beiträge zur Verfügung. Davon haben die Titel «Heimkehr ins Eigentliche» (Heimatbuch 1957), «Dort, wo die Erlen stehen» (Heimatbuch 1948) und «Die grössere Schule» (Heimatbuch 1961) Aufnahme in den Sammelband gefunden. Beim letzteren Beitrag handelt es sich um die Rede anlässlich der Einweihung des Real-schulhauses «Grüze» vom 3. September 1961, der im vorliegenden Werk übrigens «Otti Aeberli, dem Dübendorfer von altem Schrot und Korn» gewidmet ist.

Im Zueignungsexemplar schreibt Walter Robert Corti über den Band: «Ich glaube, er ist bei Ihnen in guten Händen – Sie wissen es, wie alle Gegenwart aus alter und uralter Vergangenheit allein erwuchs».

Wir danken Walter Robert Corti herzlichst und freuen uns auf den zweiten Band seiner gesammelten Schriften.

Max Trachsler

Dokumente

Dübendorfer Seidenweberin an der Weltausstellung 1878

In der vorindustriellen Periode nahm die schweizerische Baumwollexportindustrie eine starke Stellung ein. Die in England einsetzende Mechanisierung führte dann auch bei uns zum Übergang von der Handspinnerei zur Maschinenspinnerei in Fabriken. Dennoch blieb bei uns die Heimindustrie von Bedeutung; sie verlagerte sich auf die Baumwollweberei oder auf die Stickerei. In Dübendorf und benachbarten Orten wurde im besonderen die Seidenweberei in Heimarbeit betrieben. Noch 1855 war mehr als ein Viertel der gesamten Dorfbevölkerung mit Seidenweberei beschäftigt. Alt Gemeindepräsident Otto Aeberli stellt uns ein genau hundert Jahre altes Dokument zur Verfügung, aus dem hervorgeht, dass eine Dübendorferin an der berühmten Pariser Weltausstellung von 1878 für ein besonders schönes «Seiden-Wupp» ausgezeichnet worden war.

Ein glücklicher Zufall wollte es, dass mir vor kurzer Zeit ein Briefumschlag mit folgender Anschrift unter die Augen geriet:

Officiel

Fräulein Regina Pfister
b/Herrn W. Schroeder & Co
Zürich

Suisse
Exposition Universelle
Paris 1878
Commisariat Général

Das beigegefügte Schreiben (siehe Abbildung) bestätigt, dass die Empfängerin mit einem

Diplom und einer Bronze-Medaille bedacht wurde. Fräulein Regina Pfister von Dübendorf beschäftigte sich als Heimarbeiterin mit der Seidenweberei. Die hochwertige Seide bezog sie in der Firma Schroeder an der Feldeggstrasse in Zürich. An ihrem Webstuhl verarbeitete sie das Material zum Fertigprodukt. Das sogenannte «Wupp» wurde anschliessend in der Regel über den Berg nach Zürich zurückgebracht, um an der Bezugsquelle den damals bescheidenen Arbeitslohn zu empfangen.

Bei dieser an der Pariser Weltausstellung 1878 ausgezeichneten Ausstellerin handelt es sich um die Grosstante – früher als «Bäasi» angesprochen – von Frau Rosa Hulda Girsberger-Pfister, die am vergangenen 18. November 1979 ihren 80. Geburtstag in noch wahrhaft bewundernswerter geistiger und körperlicher Beweglichkeit feiern durfte. Sie stammt aus dem Hause der Familie Pfister-Weber im Fallmen, der älteren Generation auch heute noch als «Geerner-Alberts» in bester Erinnerung verhaftet.

Otto Aeberli

SCHWEIZ

Weltausstellung

PARIS 1878

GENERAL-COMMISSARIAT

ZÜRICH, den 30. Nov. 1879.

N^o

Fraulein Regina Pistor u. Dubendorf
p. Adr. Jannan W. Schroeder & Co
Zürich

Ich habe hiemit das Vergnügen, Ihnen franco per Post unter besonderer Aufgabe die mir von der französischen Regierung zu Ihren Händen übermittelte Auszeichnung, bestehend in:

1 Médaille de bronze
1 Diplôme

mit dem Ersuchen zu überreichen, mir inliegenden Empfangsschein, gehörig ausgefüllt und unterzeichnet anher zu retourniren und sich hiezu der mitfolgenden Enveloppe bedienen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

DER GENERAL-COMMISSAIRE

der Schweizerischen Eidgenossenschaft

für die Pariser Weltausstellung von 1878:

ED. GUYER.

Unter besonderer Aufgabe:

1 Paquet enthaltend:

1 Médaille
1 Diplôme

1 Rolle

Beilagen:

1 Formular.

1 Enveloppe.

Um Dübendorf verdient

Zum Rücktritt von Walter und Hans Gossweiler

Ende 1978 sind die Inhaber des bekannten Ingenieur- und Vermessungsbüros, Walter Gossweiler (1909) und Hans Gossweiler (1912), in den Ruhestand getreten und haben die Firma ihren langjährigen Mitarbeitern Willi Streuli und Markus Schärli – ihren Schwiegersöhnen – übergeben.

Damit ist ein Abschnitt, nicht nur der Firmengeschichte, sondern auch der jüngeren Geschichte unserer Stadt abgeschlossen worden. Diese Firma hat, wie keine andere, durch ihre Tätigkeit die Entwicklung Dübendorfs beeinflusst; sie ist andererseits selber durch das Wachsen der Stadt geprägt worden, wobei sich ihr Wirkungsbereich keineswegs etwa nur auf unsere Gemeinde allein beschränkt hätte.

Von Alfred Gossweiler...

Der Vater der beiden zurückgetretenen Brüder, Alfred Gossweiler, hatte 1920 als Grundbuchgeometer an der Neuhoferstrasse ein technisches Büro eröffnet. Parallel mit der Entwicklung des Flugplatzes entstand aus bescheidenen Anfängen eine weitherum bekannte Firma, die die ersten Güterzusammenlegungen im Kanton Zürich bearbeitete und durchführte. Die zugehörigen vermessungstechnischen Arbeiten wurden damals ebenfalls Alfred Gossweiler übertragen. Verschiedene Gemeinden liessen dann die Grundbuchvermessung ihrer Gebiete oder Teile ihrer Gebiete durch A. Gossweiler ausführen, so ausser Dübendorf auch Oerlikon, Schwamendingen, Dinhard, Rümlang und Dürnten.

zu den Gebrüdern Gossweiler

Schon damals hatte das Büro eine weit über die Gemeindegrenzen hinausreichende Bedeutung. Der Wirkungskreis vergrösserte sich weiter, als 1935 die beiden Söhne Walter und Hans ins väterliche Geschäft eintraten. Walter Gossweiler hatte, nach Lehre, einer kunstgewerblichen Ausbildung und Praxis als Gold- und Silberschmied, das kantonale Technikum in Winterthur besucht und das Diplom eines Tiefbautechnikers (heute Ingenieur HTL genannt) erworben. Hans Gossweiler kam von der ETH, wo er sich als Ingenieur-Geometer ausgebildet hatte. (Das Grundbuchgeometerpatent holte er sich 1936.) Nach dem Tode des Vaters übernahmen die beiden Brüder 1937 die Firma und fanden sogleich das Vertrauen der bisher betreuten Gemeinden. Trotzdem war der Anfang schwer. Die Krise der 30er Jahre dauerte immer noch in voller Härte an. Sie klang erst 1940 mit dem Anlaufen der kriegsbedingten Mehranbaupläne aus, als in unserem Land grosse kulturtechnische Arbeiten, Bachkorrekturen, Entwässerungen, Anlage von Wegnetzen in Angriff genommen wurden. Den Auftrag für die Projektionierung vieler dieser Werke erhielt das Büro Gossweiler, so dass der Personalbestand rasch zu erhöhen war. Er stieg von den anfänglich zwei Mitarbeitern, die beinahe zum Inventar zu zählen waren, nämlich Heinrich Müller (später Präsident der Sekundarschulpflege) und Walter Huber (Sigrist der reformierten Kirche), auf einen zeitweiligen Höchststand von 71 Personen.

Auch in der weiteren Region vertreten

Es wurden Gesamtmeliorationen in Fällanden, Scherzenbach, Hegnau, Maur und im



Walter Gossweiler

Embrachertal durchgeführt; später kamen auch Waldzusammenlegungen hinzu. Eng verbunden mit diesem Arbeitsgebiet war das Vermessungswesen. Das Büro Gossweiler wurde mit der Grundbuchneuvermessung in Dürnten, Fällanden, Schwerzenbach, Volketswil, Maur, Oberembrach, Zumikon und Egg betraut. Als Nachführungsgeometer ist die Firma in Dübendorf, Wallisellen, Wangen, Dietlikon, Opfikon-Glattbrugg, Rümlang,

Fällanden, Maur, Zumikon, Schwerzenbach, Volketswil und Dürnten tätig.

Bald folgte auch eine Ausweitung der bisherigen Arbeitsgebiete: Projektierungen und Bauleitungen von Strassenbauten, Autobahnen, ja sogar Flugzeugpisten, Kanalisationen, Wasserversorgungen.

Das Einzugsgebiet ist weit ausgedehnt, umfasst einen grossen Teil unseres Bezirks und überschreitet sogar die Bezirksgrenzen. Selbst-



Hans Gossweiler

verständlich war ein derartiges Gebiet nicht von einem einzigen Büro aus zu bedienen. Zweigbüros wurden gegründet in Wallisellen (1948), Opfikon-Glattbrugg (1956), Zumikon (1967), Dietlikon (1968) und Fällanden (1973). In den mehr als 40 Jahren haben die Gebrüder Gossweiler eine imponierende Anzahl von Aufträgen bearbeitet; dabei schätzen die Auftraggeber, Gemeinden und Private die immerwährende Sorgfalt mit der unabhängig von der

Grösse der Projekte, Berechnungen und Pläne erstellt und Bauleitungen durchgeführt wurden.

Hans Gossweiler – 40 Jahre Stadtingenieur

Ein anderes wichtiges Arbeitsfeld, in das die Firma schon frühzeitig hineinwuchs, ist die Orts- und Quartierplanung, die Beratung der

Behörden in Baubewilligungsverfahren und die Durchführung der Baupolizeifunktionen. Eine ganze Reihe von Gemeinden, allen voran Dübendorf, beanspruchen diese Dienstleistungen. Sie ersparen sich damit den Aufbau eines eigenen Verwaltungszweiges, der in der einzelnen Gemeinde doch nicht so gut ausgelastet wäre und zudem wohl kaum eine derart reiche und vielfältige Erfahrung zur Verfügung stellen könnte. Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang die Tätigkeit Hans Gossweilers als Gemeinde-, später als Stadttingenieur von Dübendorf während mehr als 40 Jahren. In dieser ganzen Zeit verkörperte er im wahrsten Sinne des Wortes die Kontinuität der Exekutive und Verwaltung in der Behandlung der Baugesuche, der Interpretation und Anwendung der gesetzlichen Regelungen, der Ortsplanung und der Quartierplanung. An der Erarbeitung der Bauordnung und des Zonenplanes von 1970 hatte er grossen Anteil. Besonders wichtig war sein Wirken während der langen Übergangszeit zur neuen Bauordnung, als die alte, noch rechtsgültige Ordnung als überholt und nicht mehr zeitgemäss anzusehen, die neue Ordnung aber noch nicht in Kraft war. Dank seiner grossen Erfahrung und seiner klaren Vorstellung der künftigen Entwicklung sind damals Pannen vermieden und ist die Bauentwicklung in ver-

nünftige Bahnen gelenkt worden. Als Gutachter für die Baugesuche war er zwar flexibel genug, um fördernd und nicht verhindernd einzuwirken, aber absolut unbestechlich und unbeirrbar, wenn es ums Grundsätzliche ging.

Dank der Gemeinde

Beide Inhaber haben ihre Arbeitskraft, ihre Fähigkeiten und ihre Zeit immer wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Hans Gossweiler als umsichtiger und voraussichtender Gemeindepräsident in den Jahren 1945 bis 1958 – 1957 gründete er zusammen mit dem Opfiker Gemeindepräsidenten Müller die Zürcher Planungsgruppe Glattal – und Walter Gossweiler während 22 Jahren als Präsident und technischer Berater der Genossenschaft Wasserversorgung; 1974 bis 1977 auch als Mitglied des Gemeindeparlamentes, wo man seinen konzisen Meinungsäusserungen immer grosses Gewicht beimass.

Walter und Hans Gossweiler haben ihre Geschäftstätigkeit abgeschlossen und ihre Firma so ihren Nachfolgern übertragen, wie sie immer ihren Betrieb geführt haben: Alles mit kluger Voraussicht geregelt und wohlgeordnet.

Dr. Ernst Bosshard

Öffentliche Finanzen

Investitionen sollten kontinuierlich erfolgen

Das zürcherische Gemeinderechnungswesen unterscheidet zwei Rechnungen: Der ordentliche Verkehr (laufender Haushalt) und der ausserordentliche Verkehr (Investitionsrechnung). Zwischen beiden Rechnungen besteht ein enger Zusammenhang. Einmal muss ein gesetzlich vorgeschriebener Teil des ausserordentlichen Aufwandes zu Lasten der ordentlichen Rechnung sofort getilgt werden. Zum andern schlagen die Folgekosten der Investitionen (Finanzkosten und Betriebsaufwand) unmittelbar auf die ordentliche Rechnung durch. Die Investitionspolitik ist somit ein entscheidendes Element der ganzen Finanzpolitik.

Aus diesem Grunde ist es unerlässlich, die Mehrjahresprogramme im Sinne der «rollenden Planung» jährlich zu überarbeiten.

Dabei stellt sich die Aufgabe, nicht nur die absolute Höhe der Bauvorhaben zusammenzustellen. Dem Verhältnis der Investitionen zu den übrigen Aufwendungen ist angemessen Rechnung zu tragen.

Prozyklische Investitionspolitik

Die primär notwendige zukunftsgerichtete Betrachtung wird zweckmässigerweise begleitet durch eine vergangenheitsorientierte Darstellung des bisherigen Investitionsverhaltens. Dabei zeigt sich, dass sich die Investitionsbereitschaft in Dübendorf im Verlaufe der verflossenen Jahre ähnlich entwickelt hat wie in vergleichbaren Gemeinden, beim Kanton und auch beim Bund: Das Verhalten war prozyklisch!

Die Jahre 1972 bis 1974 waren durch eine eigentliche Investitionsspitze gekennzeichnet.

Die Brutto-Bauinvestitionen betrugen gesamthaft jeweils 10 und mehr Millionen Franken. Dann kam der wirtschaftliche Einbruch. Und prompt nahm auch die Investitionsneigung ab. 1976 – dem Jahr des konjunkturellen Tiefstandes – stellte sich das Bauvolumen noch auf rund 3 Millionen Franken. Seither hat, also ebenfalls prozyklisch, die Investitionstätigkeit wieder zugenommen.

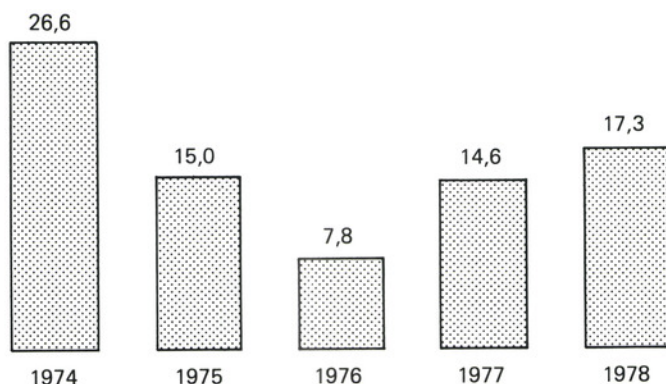
Diese Entwicklung ist in zwei grafischen Darstellungen deutlich sichtbar: Die sogenannte *Investitionsquote* ist aus der Übersicht «Bauinvestitionen in Prozenten des kassawirksamen Aufwandes» zu ersehen. Die geringeren Investitionen in den Jahren 1975, 1976 und teils auch 1977 stellen eine eigentliche *Investitionslücke* dar.

Dieses Verhalten hat seinen Niederschlag in der Rechnung des ordentlichen Verkehrs, insbesondere auf der Aufwandseite, gefunden. Das geht aus der zweiten Darstellung hervor. Die Beiträge an die ausserordentliche Rechnung, also die Leistungen der einzelnen Rechnungsjahre an den Ausgabenüberschuss der Investitionsrechnung, haben von 1974 bis 1977 in Prozenten des Gesamtaufwandes laufend abgenommen. In dieser Entwicklung liegt einer der Hauptgründe für die guten Rechnungsabschlüsse in jüngster Zeit.

Theorie und Praxis

Geht man davon aus, dass die Finanzpolitik, auch die kommunale, in den Dienst der übergeordneten Konjunkturpolitik zu stellen ist, so müsste das Verhalten antizyklisch sein. Die Finanzpolitik müsste also den allgemeinen Wirtschaftstendenzen entgegenlaufen. In Zeiten geringerer Wirtschaftstätigkeit hätten Staat und Gemeinden durch Aufträge an die Privatwirtschaft, durch Subventionen aller Art und durch Steuersenkungen Voraussetzungen

Bauinvestitionen in % des kassawirksamen Aufwandes



zu schaffen für einen neuen Aufschwung der Gesamtwirtschaft. Bei sich abzeichnender konjunktureller Überhitzung sollte durch Zurückhaltung bei den Staatsausgaben, eventuell begleitet durch Steuererhöhungen, die entgegengesetzte Wirkung angestrebt werden. Dabei ist verstanden, dass der sogenannten monetären Konjunkturpolitik (Offenmarktpolitik der Notenbank, Mindestreservenpolitik, Kreditrestriktionen usw.) vorrangige Bedeutung zukommt. Doch ist diese Politik auf die Dauer nicht erfolgsversprechend, wenn sie nicht mindestens durch ein konforme Finanzpolitik begleitet wird.

Soweit die Theorie. Es ist nun zu fragen, warum – überall – die Praxis anders ist. Die Erfahrung zeigt einfach, dass die öffentliche Meinung, und diese ist letztlich für den Investitionsrhythmus massgebend, sich der wirtschaftlichen Grundstimmung anpasst. In der

Aufschwungphase ist meistens eine mehr oder weniger ausgeprägte Inflation vorhanden. Dadurch steigen die Steuereinnahmen verhältnismässig rasch an. Und es sind denn auch die hohen Steuererwartungen, die einen entscheidenden Einfluss auf das Ausgabengebaren und die Investitionsneigung ausüben. In der Abschwungphase, wenn die Steuererträge stagnieren oder sogar zurückgehen, wird die alt-schweizerische Politik des guten Hausvaters postuliert: Sparen, unbesehen ob es sich um Investitionen oder um laufende Ausgaben handelt, soll Richtschnur des Handelns sein.

Und die Lehren...

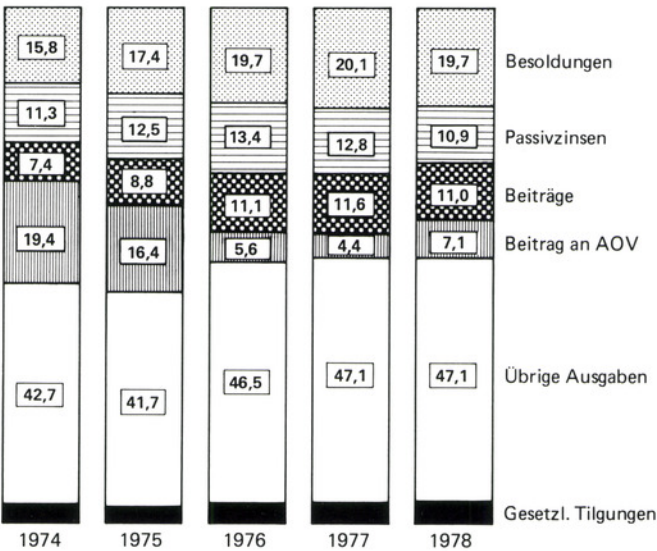
Diesen Tendenzen wird man sich in unserer föderativen Demokratie nie ganz entziehen können. Auch in der Privatwirtschaft waren im jüngsten konjunkturellen Auf und Ab ja ähnliche Feststellungen zu machen. Ich würde

nicht so weit gehen und die antizyklische Konjunkturpolitik, und damit auch die antizyklische Finanzpolitik, als Illusion bezeichnen und den Monetaristen das Feld überlassen. Wir sollten uns wenigstens bemühen, den eigenen Investitionsrhythmus auf die jeweilige aktuelle Wirtschaftslage abzustimmen. Das tun wir nicht nur der Theorie zuliebe. Wir sind dazu auch mit dem Seitenblick auf die Baukosten und die Zinslasten angehalten! Wenn es schon schwierig ist, sich einigermaßen antizyklisch zu verhalten, so sollten wir uns im Sinne eines Minimal-Postulates vielleicht anstrengen, mindestens eine *Verstetigung der Investitionsausgaben* anzustreben.

Konkret geht es jetzt darum, die aufgezeichnete Investitionslücke zu schliessen. Die aktuellen Budgetrichtlinien fordern denn auch eine prioritätsmässige Begleitung der anhängigen Investitionsvorhaben:

- Das Projekt «Hecht» ist in intensiver Bearbeitung. Eine dementsprechende Vorlage sollte 1980 vorliegen.
- Die Projektierung eines Nebengebäudes der «Oberen Mühle» auf dem Areal der niedergebrannten Scheune ist in einem fortgeschrittenen Stadium.
- Die Primarschulpflege wird ein Turnhallenprojekt «Sonnenberg» beantragen.
- Die abschliessende Beurteilung des Wettbewerbes «Bahnhofstrasse» soll die konkrete

Struktur Aufwand OV



Bearbeitung des Stadthaus-Vorhabens ermöglichen.

- Der Ausbau der Glattallinie auf Doppelspur beginnt voraussichtlich in der zweiten Hälfte 1980, Die Stadt Dübendorf wird verschiedene Anschlussbauten (Niveauübergänge!) in Angriff nehmen müssen.
- Ferner sind verschiedene Tiefbauvorhaben zu fördern.

Bis alle diese Projekte finanziell voll zum Tragen kommen, ist es sinnvoll, die finanzielle Regelung unseres ausgeschiedenen Freihalte-zonenkomplexes voranzutreiben.

Die finanziellen Voraussetzungen

sind gegeben. Der Verschuldungsspielraum ist vorhanden. Auch aus der Grafik «Struktur

Aufwand OV» ist konkret ersichtlich, dass die gesetzlichen Tilgungen nicht allzu stark ins Gewicht fallen. Selbstverständlich müssen wir der Aufwand-Entwicklung in der laufenden Rechnung alle Beachtung schenken, nicht zuletzt im Interesse der angestrebten Investitions-Förderung. Was beim Konsumhaushalt ausgegeben wird, fehlt für die Finanzierung von Investitionen. Der Ausweg über Steuererhöhungen ist angesichts der hohen Fiskalbelastung kaum gegeben. Zurückhaltung bei den ordentlichen Ausgaben ist darum ebenfalls ein tragendes Element der Budgetrichtlinien.

Max Trachsler, Finanzvorstand

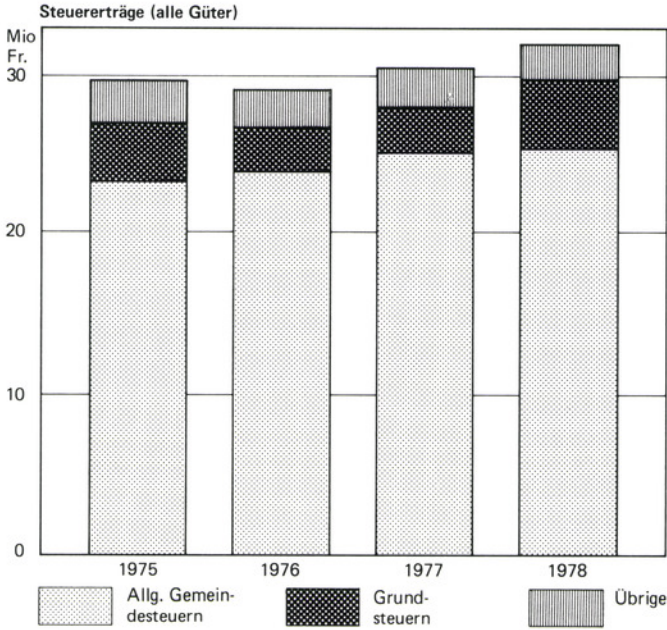
Struktur der Steuererträge

In unserer Grafik sind die Steuererträge aller Dübendorfer Gemeindegüter dargestellt. Daraus geht hervor, dass die *allgemeinen Gemeindesteuern* ganz eindeutig das tragende Element bilden. Mit vollem Recht wird darum der sogenannte einfache Staatssteuerertrag (der hundertprozentige Netto-Staatssteuerertrag) als Bemessungsgrundlage für die Berechnung verschiedenster Kennziffern zur Beurteilung der Gemeindefinanzen gewählt. Beispielsweise können die zu tilgende Schuld oder die festen Lasten in Prozenten des einfachen Staatsteuerertrages ausgerechnet werden.

Wie aus der Darstellung hervorgeht, nahmen die allgemeinen Steuererträge, trotz Rezessionseinbruch, kontinuierlich zu, wenn auch nicht übermässig stark.

Eine wichtige Stütze des kommunalen Finanzhaushaltes stellen aber auch die *Grundsteuern* dar. Darunter verstehen wir die Grundstück-gewinnsteuer, die Handänderungssteuer und die Liegenschaftensteuer, die alle Gemeinde-steuern sind. Da ihre Erträge wesentlich von der Aktivität auf dem Liegenschaftensektor abhängig sind, haben sie eine ausgeprägte Konjunktorempfindlichkeit.

Der finanzwirtschaftliche Grundsatz, diese ausserordentlichen Steuern ausschliesslich für die Finanzierung von Investitionen einzu-



setzen, ist darum allgemein anerkannt. Mit anderen Worten: Die Grundsteuern dürfen nicht der Finanzierung des laufenden Haushaltes dienen. Es ist unerlässlich, die Beachtung dieses wichtigen Prinzipes jährlich zu

überprüfen. Der Anteil der Grundsteuern am einfachen Staatssteuerertrag betrug 1975 24 Prozent, 1976 17 Prozent, 1977 16 Prozent und 1978 25 Prozent.

Max Trachsler, Finanzvorstand

Öffentlicher Verkehr

Die Weiterentwicklung des öffentlichen Verkehrs in Dübendorf

Wie in vielen anderen Gemeinden einer Stadt-agglomeration leidet man auch in Dübendorf – örtlich unterschiedlich – stark unter den Nachteilen des Strassenverkehrs, wobei der Pendlerverkehr aus und nach der Stadt Zürich einen wesentlichen Anteil ausmacht. Man ist sich auch bei uns bewusst, dass durch Verbesserungen des öffentlichen Verkehrs die Voraussetzung zu schaffen ist, damit eine möglichst weitgehende Verlagerung vom privaten aufs öffentliche Verkehrsmittel und besonders von der Strasse auf die Schiene erfolgt. Diese Notwendigkeit wird neuerdings deutlich durch die sich abzeichnende Erdölverknappung verstärkt. Allein können wir aber nur die Einsicht für dieses Erfordernis fördern; die notwendigen Massnahmen hingegen können nicht im Alleingang getroffen werden. Hierzu braucht es die Zusammenarbeit mit den

Nachbargemeinden, insbesondere mit der Stadt Zürich. Die Ausgestaltung des Schienennetzes kann sogar nur im regionalen Verband, am besten auf kantonaler Ebene und im Kontakt mit Bundesstellen vorangetrieben werden.

Es sind noch keine zwei Jahrzehnte her, dass jede Gemeinde glaubte, die Verkehrsprobleme für sich allein lösen zu können. So wurde in der Stadt Zürich im Jahre 1962 eine Vorlage vors Volk gebracht, die vorsah, das Tram mindestens in der Innenstadt unterirdisch zu verlegen («Tiefbahn»). Dadurch wollte man die damals im Schwang stehende «autogerechte Stadt» fördern. Die Bedürfnisse im Verkehr mit den Aussengemeinden blieben völlig unbeachtet. Das Stadtzürchervolk, weiterblickend als seine Behörden, lehnte ab. Damit wurde der Gedanke der regionalen Zusammenarbeit verstärkt. Marksteine auf dem Weg zur Lösung der Probleme des öffentlichen Verkehrs sind folgende Volksabstimmungen:

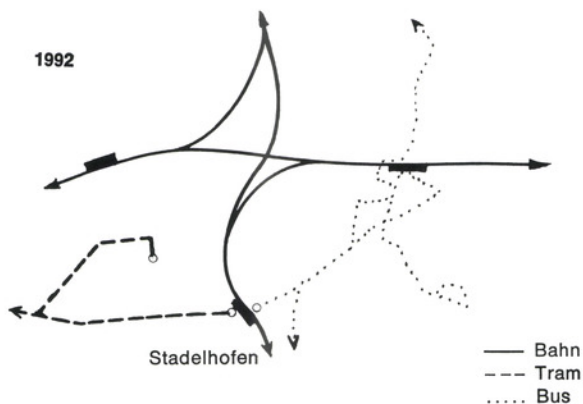
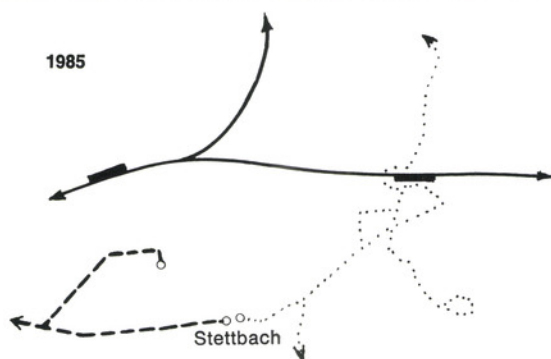
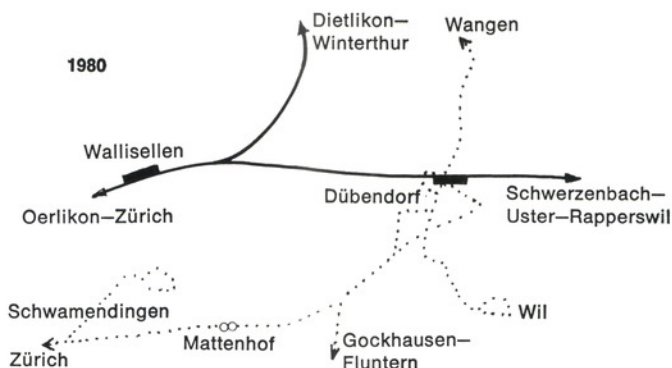
Jahr	Ebene	Gegenstand	Resultat
1961	Kanton und Gemeinden	Ausbau der rechtsufrigen Zürich-seelinie als Schnellbahn	angenommen
1962	Stadt Zürich	Tiefbahn (Untergrundverlegung des Trams in der Stadt Zürich)	abgelehnt
1971	Stadt Zürich	Errichtung der ersten U-Bahnstrecke Unterstrass-Schwamendingen	angenommen
1972	Kanton	Regionalverkehrsgesetz (Förderung des regionalen öffentlichen Verkehrs durch den Kanton)	angenommen
1973	Kanton	Errichtung einer U- und einer S-Bahn; gekoppelte Vorlage	abgelehnt
1977	Stadt Zürich	Kredit von 200 Millionen Franken zur Förderung des öffentlichen Verkehrs	angenommen

1978	Kanton	Verkehrsfonds-Gesetz (Bereitstellung von jährlich 40 Millionen Franken für den öffentlichen Verkehr)	angenommen
1978	Stadt Zürich	Kredit von 137 Millionen Franken zur Erschliessung von Schwamendingen durch das Tram	angenommen
1979	Kanton	Kredit von 49,6 Millionen Franken für den Ausbau der Glattallinie auf Doppelspur	angenommen

Aus diesen Abstimmungsergebnissen ist deutlich zu erkennen, dass das Zürchervolk – zu Stadt und zu Land – eine kräftige Förderung des öffentlichen Verkehrs wünscht und fordert. Es will aber keine Verlegung dieser Verkehrsart unter die Erdoberfläche, oder nur, soweit notwendig. Zweimal waren Fehlentscheide der Behörden durch das Volk zu korrigieren (Tiefbahn und U-Bahn) und einmal musste eine Vorlage, die sich heute als äusserst nützlich erweist, gegen den harten Widerstand des Regierungsrates durchgeboxt werden (Verkehrsfonds-Gesetz). Die Mühle der Demokratie mahlt langsam, dafür sicher. Wenn im Jahre 1971 ein U-Bahnast vom Volk befürwortet wurde, so nur deshalb, weil damals keine Alternative zur U-Bahn vorlag. Mindestens seit der U-Bahn-S-Bahn-Abstimmung 1973 zeigt sich, dass das Zürchervolk für eine S-Bahn mit der Zürichberglinie als Kernstück einsteht und endlich die Einladung zur Abstimmung erwartet, was 1980 hoffentlich der Fall sein wird. Die politischen Schwarzpeterspiele, zuerst mit den Varianten Ost-West, dann mit den Finanzen Bund und Kanton haben die Sache über Gebühr verzögert.

Für unsere Gemeinde sind die Entwicklungsstufen des öffentlichen Verkehrs in drei Linienplänen dargestellt. Heute besteht ledig-

lich die alte, stark überlastete Bahnverbindung vom Oberland nach Zürich. Die Busverbindungen entsprechen einem grossen Bedürfnis, sind aber wegen teilweise mehrmaligen Umsteigens umständlich und im Fahrplan noch lückenhaft. Die Lösung mit dem regionalen Bussystem, die anfangs 1980 zur Wirkung kommt, bringt hoffentlich einige Verbesserungen im Fahrplan. Die «Busbrücke», ein Vermehrung der Linien und der Kurse als Überbrückung der Zeit bis zur Inbetriebnahme der S-Bahn, wird heute nur noch am Rand diskutiert; sie scheint die Gestalt eines Pont d'Avignon anzunehmen. In einigen Jahren (etwa 1985) soll insofern eine Verbesserung eintreten, als das Tram bis an die Gemeindegrenze Zürich/Dübendorf geführt wird, so dass man nach Umsteigen vom Bus auf das Tram die Innenstadt von Zürich direkt erreichen kann. Diese Tramlinien, die durch den einst für die U-Bahn erstellten Tunnel Tierspital – Hirschen Schwamendingen und hernach an der Oberfläche verlaufen sind 1978 in der Stadt Zürich angenommen worden, wobei einzig Schwamendingen ablehnte, wo auch heute noch eine gewisse Opposition besteht. Im Jahre 1985 sollte dann auch der Ausbau der Glattallinie der SBB auf Doppelspur vollendet sein, was sich aber kaum nutz-



Entwicklungsstufen des öffentlichen Verkehrs dargestellt in drei Linienplänen.

bringend auswirken wird, da sich die Zahl der Züge infolge Überlastung des Hauptbahnhofes Zürich nicht vermehren lässt.

Im Jahre 1992 sollte, wenn von nun an alles programmgemäss läuft, die Zürichberglinie in Betrieb genommen werden können, so dass die Stadt Zürich auf kürzestem Wege zu erreichen ist und sich auch im Verkehr mit dem Oberland und mit Winterthur vermehrte und ver-

besserte Möglichkeiten anbieten. Die Haltestelle Stettbach weitet sich dann zu einem belebten Umsteigeplatz Bahn/Tram/Bus aus, wovon zweifellos auch die Schwamendinger profitieren. Dann dürfte voraussichtlich der Strassenverkehr wesentlich abnehmen; im Bereich der Haltestelle wird eine beträchtliche Anzahl Parkplätze entstehen. Das Land für die S-Bahnhaltestelle und für die Endstation des



Das Zürichbergliniensystem: Die dicken Linien stehen schon heute als S-Bahnlinien in Betrieb oder sollen bis 1985 betriebsbereit sein.

Busses ist seit Jahren im Besitz der Stadt Dübendorf und wartet mit Ungeduld auf seine Nutzanwendung.

Eine vierte Ausbaustufe kann hier unberücksichtigt bleiben. Nach ursprünglicher Planung hätte die U-Bahn auch nach Dübendorf führen sollen. Nämlich etwa im Jahr 2040, wenn Dübendorf etwa 35000 Einwohner hätte, der Kanton über 2 und die Schweiz 10 Millionen. Diese Zeit ist nun aber vorbei, noch ehe sie gekommen ist.

Die Zürichberglinie Hauptbahnhof (Museumstrasse) – Stadelhofen – Dübendorf/Dietlikon ist der zentrale Teil des Zürichbergliniensystems, das heisst, des nordöstlichen Teils des gesamten S-Bahnnetzes. In einigen Jahren

wird, nach Ausbau und Inbetriebnahme der Flughafenlinie Zürich–Kloten–Effretikon und dem Ausbau der Glattallinie auf Doppelspur – Projekte, deren Finanzierung gesichert ist – der grösste Teil des Systems S-Bahn – betriebsbereit sein. Der volle Betrieb wird aber noch nicht oder nur teilweise funktionieren können, solange die Zürichberglinie mit dem unterirdischen Bahnhof Museumstrasse als Entlastung des Hauptbahnhofes nicht gebaut ist. Die Zeit drängt deshalb. Die Zürichberglinie sollte sich nun endlich vom rhetorischen und stilistischen Übungsplatz zum Bauplatz verwandeln.

Dr. Alfred Keller

Kirchliches Leben

Reichhaltiges Winterprogramm

Es ist schon zur Tradition geworden, dass die verschiedenen Konfessionen und kirchlichen Gemeinschaften während der Wintermonate die verschiedensten Spezialanlässe erbaulicher oder belehrender Art durchführen. Beispielsweise seien zwei Veranstaltungen der katholischen Kirchgemeinde vom Januar 1979 herausgegriffen.

Die Christen in östlichen Ländern feiern Gottesdienst zum Teil mit ganz anderen Zeichen und Gesängen als wir. Diese Verschiedenheit geht zurück bis zur Teilung des römischen Reiches in eine östliche und westliche Hälfte nach dem Tod von Kaiser Theodosius im Jahr 395. Einem Gottesdienst im slawisch-byzantinischen Ritus beizuwohnen, war für viele Dübendorfer ein ganz neues Erlebnis. Diese relativ lange Messefeier an einem Samstagabend war umrahmt von Darbietungen des berühmten Schweizer Romanos-Chores und bot Gelegenheit zum persönlichen Gebet und zur Besinnung.

An einem Bildungsabend im katholischen Pfarrsaal wagte man sich an ein recht heikles Thema. Unter dem Titel: «Gibt es Kontakte zu Verstorbenen?» versuchte man eine Orientierungshilfe zu geben für Leute, die noch offen sind für nicht greifbare Kräfte, aber auch für Skeptiker, die kaum an unsichtbare Dinge glauben können. Zwei ausgewiesene Kenner der Materie, eine Parapsychologin und ein Theologe, gingen auf offene Fragen ein und deckten vorhandene Missverständnisse auf.

Kappeler Milchsuppe in Dübendorf

Vor 450 Jahren war es die Milchsuppe von Kappel gewesen, die zu einem guten Ende eines Glaubensstreites zwischen den katholischen

Waldstätten und dem reformierten Zürich geführt hatte. Die vom ökumenischen Komitee durchgeführte, aber vom Rezept her etwas aufgefrischte Kappeler Milchsuppe führte am 19. Mai die Dübendorfer auf ihrem Marktplatz in grossen Scharen zusammen. Man lauschte den Melodien des Trios Eugster oder den Klängen des Posaunenchores und löffelte dazu gemütlich plaudernd die schmackhafte Suppe an den in der warmen Frühlingssonne stehenden langen Tischen. Nutzniesser dieses Anlasses war das Tropenspital von Ifakara in Tansania. Es kamen dafür etwa 4500 Franken und dazu 1570 Paar Schuhe zusammen.

Diese von Dr. Rudolf Wegmann angestossene Schuhsammlung, für die an einem früheren Samstag schon einmal 1100 Paar Schuhe gespendet worden waren, soll die barfusslaufende Bevölkerung Tanzanias besser gegen die Infizierung durch Hakenwürmer schützen.

Ein Pfarrer feierte Jubiläum

Wenn ein Pfarrer während eines Vierteljahrhunderts seinen Dienst in einer Gemeinde versehen hat, ist dies ein Grund zu grosser Freude und Dankbarkeit. Im Sommer durfte Pfarrer Franz Walter das Jubiläum seines 25jährigen Wirkens in Dübendorf feiern. Mit 36 Jahren hatte er am 13. Juni 1954 die Nachfolge von Pfarrer S. Schoop angetreten. Er teilte seine Aufgabe mit den Pfarrherren Kuhn und Ganz, die schon damals eine grosse Arbeit zu leisten hatten. In den langen Jahren seines Wirkens sah er etliche Amtskollegen und Kirchenpfleger kommen und gehen und wurde mit manchen Tendenzen und Ansichten konfrontiert. Die Gemeinde durfte Pfarrer Walter als treuen Verkünder schätzen lernen, der unbeirrt die frohe Botschaft der Bibel weitergab und sich nicht von Modeströmungen beeindrucken



«Alte Krieger» schöpften am 19. Mai «Kappeler Milchsuppe» für die Dübendorfer Bevölkerung auf dem Marktplatz.

Eine gemütliche und immer wieder wechselnde Tafelrunde löffelte an der wärmenden Maisonnette plaudernd die schmackhafte Suppe.



liess. Immer neu lehrte und lehrt er auch heute noch in seinen sorgfältig vorbereiteten Predigten, welche klaren und gültigen Antworten Gott dem heutigen Menschen auf seine Fragen und für seine Probleme bereit hält. Neben der Verkündigung setzte sich der zurückhaltende, bescheidene Schaffer für viele andere wichtige

Aufgaben ein, wie etwa die Unterweisung der Jugend, das Vorbereiten der Sonntagsschul-Helfer, die Gestaltung von Weihnachtsfeiern oder das Halten von Vorträgen. Und nicht weniger fruchtbar war auch sein Einsatz in Kommissionen und Behörden oder sein Dienst als Feldprediger.

Der Initiant der Schuhsammelaktion für Tansania, Herr Dr. Rudolf Wegmann, berichtet der Präsidentin der reformierten Kirchenpflege, Frau Elisabeth Weber, und dem kostümierten Kirchenpfleger Bruno Maag über den grossen Erfolg dieser Sammlung.



Freiwilligkeit statt Pflicht

Einen recht unkonventionellen Beschluss fasste die evangelisch-reformierte Kirchenpflege im vergangenen Sommer. Seit vielen Jahrzehnten waren die Konfirmanden verpflichtet, eine gewisse Zahl von Gottesdiensten zu besuchen. Die wachsende Verweltlichung der heutigen Generationen und die dadurch abnehmende Bedeutung alles Kirchlichen im Leben vieler Menschen hat dazu geführt, dass auch der Respekt vor der Besinnlichkeit eines Gottesdienstes stark geschwunden ist. Bei unseren Jungen hat sich das in der Weise ausgewirkt, dass sie in der Kirche die Andacht der älteren Gemeindeglieder durch Schwatzen und Lärmen empfindlich störten, was viele Gottesdienstbesucher mehr und mehr verärgert hat. Dieser Zustand hat die Kirchenpflege bewogen, wenn auch schweren Herzens, die Besuchspflicht für den Gottesdienst bei unseren Konfirmanden aufzuheben. Gleichzeitig hat man die Jungen jedoch herzlich eingeladen, vor ihrer Konfirmation mehrmals freiwillig die Kirche am Sonntagmorgen zu besuchen, sich dabei jedoch ruhig und anständig aufzuführen.

Es bleibt dem Leser überlassen, sich seine Gedanken darüber zu machen, ob die geschilderte Entwicklung nur zu bedauern sei, oder ob man sich vielleicht überlegen müsste, wo und bei wem die eigentlichen Wurzeln für die ganze kirchliche Entfremdung in Wirklichkeit liegen könnten.

Heinrich Lutz

Katholische Pfarrei

Das Jahr 1979 schliesst sich dem Vorjahr an, – das meiste verlief im üblichen Rahmen, doch dessen ungeachtet, darf es recht positiv bewert

tet werden. Unser Pfarreileben wurde weiterhin von vielen Gläubigen mitgetragen, von unserer Kirchenpflege gut unterstützt und von den verschiedenen Arbeitsgruppen des Pfarreirates stets aktiviert. Nebst speziell schönen Gottesdiensten offerierten wir viele Bildungsangebote für Geist und Herz. Sehr beliebt waren erneut die Kurse für Frauen und Mütter. Gesellige Anlässe für Erwachsene, Filmnachmittage für Kinder, verschiedene Ferienlager für Schüler und Familien ergänzten das Programm.

Was seit vielen Jahren unserer Pfarrei zur Ehre gereicht, bestätigte sich auch wieder im 1979: Die Spendefreudigkeit unserer Leute. Obwohl bei uns bei weitem nicht alle als wohlhabend gelten können, sind sie noch immer bereit, mit grosszügigen Spenden den Mitmenschen in Not zu helfen – so gingen im vergangenen Jahr zwischen 120000 und 130000 Franken ein.

Sorgen gibt's natürlich auch. Unsere Hauptsorge ist die Jugend, die keineswegs schlecht ist, aber zu einem grossen Teil eine sehr lockere Beziehung zur Kirche hat und den Zugang zu unsern Gottesdiensten nur selten findet. Wir rätseln nach den Ursachen. Es spielen wohl eine ganze Reihe von Faktoren mit: das Elternhaus, das bei grösseren Schülern rasch die Führung verliert, die Schule, die ganze Umwelt, die religiös nicht mehr trägt, Zeitschriften, Fernsehen, Werbung, die allesamt das rein Körperliche, das Vergnügen und die persönliche Freiheit in den Vordergrund stellen. – Im übrigen lebte und litt unsere Ortskirche vom Geschick unserer Gesamtkirche.

Johannes Hug, Pfarrer

Aus der Arbeit des VVD

Am 31. Juli 1919, vor 60 Jahren, ist der VVD entstanden. Der Anstoss zur Gründung kam vom stetig wachsenden Flugverkehr her, der allenthalben verkehrstechnische und gestalterische Massnahmen erforderte. Nach dem Wegzug des Zivilluftverkehrs nach Kloten gewannen die übrigen Aufgaben an Bedeutung, nämlich die Pflege unseres Landschaftsbildes, kulturelle Veranstaltungen sowie lokalhistorische Arbeiten.

1944, zum Jubiläum, 25 Jahre VVD, wurde eine «Schweizer Flugchronik 1909–1914» veröffentlicht, für die der damalige Redaktor Walter Eckinger verantwortlich zeichnete. Seit 1947 leistet jedes Jahr das Heimatbuch einen Beitrag zur Erforschung unserer Dorfgeschichte einerseits, zur Festhaltung bemerkenswerter Ereignisse andererseits. Diese publizistische Aufgabe, die eine Redaktionskommission bewältigt, die aber auch Gastautoren zu Worte kommen lässt, wird jeweils ergänzt durch einige traditionelle Veranstaltungen wie 1.-August-Feier, Räbeliechtliumzug, Grenzbegehungen, Vereinsempfänge.

Ob all der laufenden Aktivitäten möchten wir aber unser Fernziel nicht vergessen: ein *Ortsmuseum* und eine *Chronistenstube*. Im *Ortsmuseum* möchten wir dafür sorgen, dass die Nachwelt noch weiss, wie ein Sattler, ein Küfer, ein Wagner, ein Schmied arbeiteten, wie eine Bäuerin Brot buk u.a.m. Im selben Gebäude möchten wir aber auch das immer umfangreicher werdende historische Material (Bücher, Protokolle, Photos) archivieren und mit dieser *Chronistenstube* die Voraussetzungen dafür schaffen, dass man mit dem archivierten Material vernünftig arbeiten kann. Diese Lokalitäten sollen selbstverständlich nicht nur dem VVD zur Verfügung stehen. Die Verwirklichung unseres Fernziels wird *grosse Mittel* erfordern, die noch zu beschaffen sind. Hinsichtlich der Beschaffung geeigneter Gebäulichkeiten stehen wir mit den Stadtbehörden in Kontakt.

Dr. Heinz Graf

Der Zivilschutz Dübendorf erstmals im «Ernst Einsatz»

Gesamtverteidigungsübung 79

Das zu Ende gehende Jahr war ein Markstein in der Entwicklung der Zivilschutzorganisation (ZSO) Dübendorf.

Zum ersten Mal seit Bestehen des Zivilschutzes kam eine Gesamtverteidigungsübung zur Durchführung, in welcher die koordinierte Zusammenarbeit eines Armeeteils mit Zivilschutz, Spitälern und zivilen Führungsorganen auf Kantons-, Bezirks- und Gemeindeebene geprüft werden konnte.

Die Übung, die der Kommandant des Feldarmee Korps 4, Korpskommandant Rudolf Blocher, konzipierte und leitete, war so angelegt, dass die Beteiligten eine Mobilmachungsphase unter erschwerten Umständen durch ein Höchstmass an Koordinations- und Improvisationsfähigkeiten und durch schnelles Entscheidungsvermögen zu bestehen hatten.

Ziele der Übung

Die vom 5. bis 8. März 1979, das heisst über 4 Tage angesetzte Übung hatte als wichtigste Ziele:

- Das Alarmsystem sowie die Nachrichten- und Übermittlungsdienste überprüfen.
- Zivile und militärische Stäbe, Kader und Mannschaft durch einen möglichst realistischen Einsatz auf Kampf- und Schadenplätzen mit Ernstfallatmosphäre konfrontieren.
- Vorbereitungs- und Ist-Zustand aller an der Gesamtverteidigung unseres Landes beteiligten Organisationen und Kräfte auf ihre Stärken und Schwächen kontrollieren.

Der Manöverraum

Die Gesamtverteidigungsübung 79 war über

den Raum der drei Bezirke Hinwil, Meilen und Uster ausgedehnt und betraf total 31 Gemeinden.

Einen der Übungsschwerpunkte im Bezirk Uster bildete unsere Gemeinde. Übrigens: Die in diesem Bericht wiedergegebenen Fotografien zeigen ausschliesslich Ereignisse und Zivilschutzeinsätze in Dübendorf.

Die Beteiligten

Im Rahmen der «Knacknuss»-Manöver standen 34000 Mann des Feldarmee Korps 4, 13000 Zivilschutzangehörige und einige hundert Angehörige ziviler Stäbe im Einsatz.

Ausserdem wurden an der Übung 4500 Motorfahrzeuge und 250 Raupenfahrzeuge sowie Teile der Luftwaffe eingesetzt.

In der Gemeinde Dübendorf waren rund 800 Zivilschutzangehörige in diversen Formationen und in verschiedensten Funktionen während 2 bis 4 Tagen engagiert.

Die Belange des Zivilschutzes

Da dem Zivilschutz zum ersten Mal in dieser Form Gelegenheit geboten war, als ganze Organisation an einer Übung mit andern Verbänden im Rahmen eines supponierten Verteidigungsauftrages teilzunehmen, musste man auch hier Zielsetzungen und Erwartungen formulieren.

Es waren dies:

- Kontrollieren des aktuellen Standes der zivilen Verteidigungsvorarbeiten in einem Teil des Kantons Zürich - für uns insbesondere Dübendorf.
- Prüfen der Einsatzbereitschaft der zivilen Führungsstäbe, welche aus Politikern, Behördemitgliedern und Angehörigen der

Der Zivilschutz Dübendorf erstmals im «Ernstesatz»

Gemeindeverwaltung zusammengesetzt
waren.

- Erproben der Funktions- und Einsatzbereitschaft der gesamten Zivilschutzorganisation vom Ortsleitungsstab über die Kader zu den Mannschaften.

Die Vorbereitungsplanung

Die kurzfristigen, aber umfangreichen Vorbereitungen für diese Gesamtverteidigungsübung 79 - nur für den Zivilschutzbereich

Dübendorf - erforderten einen grossen ausserdienstlichen Einsatz und Zeitaufwand des gesamten Ortsleitungsstabes.

Innerhalb einer im Oktober 1978 gegründeten speziellen Arbeitsgruppe «FAK-4-Übung» wurden alle anstehenden und zu erwartenden Fragen und Probleme katalogisiert, diskutiert, bearbeitet und zur Ausführung geführt.

Es galt, zahlreiche administrative, vor allem aber organisatorische Aufgaben zu lösen, die hier gar nicht aufgeführt werden können.

Genannt seien andeutungsweise nur:

- das Beschaffen ausreichender Schlafstellen

Rund um die Uhr herrschte rege Tätigkeit auf dem Zivilschutz-Kommandoposten.



- die Organisation der Verpflegung
- das Finden geeigneter Verpflegungsorte
- das Einrichten von Kantinen mit Tischen, Bänken, Geschirr, Besteck usw. für etwa 800 Personen.
- das Organisieren der Materialabgabe und der Materialkontrolle.
- die generelle Lösung der Versorgungs- und Transportprobleme.
- die Gewährleistung der Informations- und Nachrichten-Übermittlung.
- die Sicherstellung permanenter ärztlicher Betreuung rund um die Uhr usw. usf.

Dies und manch anderes neben Hunderten von Kleinigkeiten, an die auch gedacht werden musste, beziehungsweise welche, wenn vereinzelt übersehen oder vergessen, zu ärgerlichen Zwischenfällen führten. Dabei hatte sich gezeigt, dass manches nur durch Improvisation zu lösen war, da der Zivilschutz nicht wie die Armee auf eine eingespielte Infrastruktur und auf erprobte und festgefügte rückwärtige Dienste zurückgreifen kann.

Dennoch: Dank der erfreulichen Zusammenarbeit mit Privatpersonen, Geschäftsleuten, Firmen, politischen Behörden und der tatkräftigen Mithilfe durch die Zivilschutzstelle gelang es, die angestandenen Probleme ordentlich zu lösen.

Als es beim Zivilschutz ernst wurde

Der Übungsbeginn, Montag, 5. März 1979, verlief ziemlich ruhig. Die Anstrengungen der Zivilschutzkader richteten sich vor allem darauf, das zu beackernde Neuland richtig unter den Pflug zu kriegen. So wurde im grossen Stil Material- und Fahrzeugfassung betrieben. In der Sporthalle Stägenbuck kamen die Arbeitskleidung und die wenigen persönlichen Effekten zur Verteilung. An verschiede-

nen Orten wurden Fahrzeuge gefasst. Der Transport- und Versorgungsdienst war zunächst mit Fahrschule auf fremden Fahr-



Ein Angehöriger des Übermittlungsdienstes beim Verlegen einer feldmässigen Telefonleitung.

zeugen und dann mit dem Einrichten der Mannschaftskantine und diverser Mannschaftsräume beschäftigt.

Nachdem der Einrückungstag ausschliesslich für das Fassen der persönlichen Ausrüstung, des Korpsmaterials und für den Bezug der Unterkünfte sowie für die Erstellung verschiedener Bereitschafts- oder Einsatzstufen vorgesehen war, begann es in der Nacht zum zweiten Zivilschutztag ernst zu werden.

Dabei gab es da und dort die erwarteten, vereinzelt Pannen, die manchem Zivilschutzangehörigen gelegentlich etwas Geduld abverlangten. Probleme traten auch beim Ernsteinsatz auf. Aber solche Schwierigkeiten (die gibt es auch bei der Armee) lassen sich nicht vermeiden, vor allem nicht in der sogenannten Einleitungsphase, bis alle Stellen, Kader und Einsatzgruppen aufeinander eingespielt sind. Die wichtigste Erkenntnis dabei ist, sicherzustellen, dass sich diesselben Fehler nicht wiederholen.

Um so erfreulicher war der totale Einsatz der meisten Zivilschutzangehörigen aus allen Diensten auf allen Stufen und zu jeder Zeit, oder Unzeit – wenn man die interessanten durchgehenden Nachteinsätze von Montag auf

Eine verletzte Frau erhält sachkundige erste Hilfe.



Gespensstisch muten diese Soldaten in ihrer Atomschutz Ausrüstung an.

Dienstag beziehungsweise von Dienstag auf Mittwoch als solche bezeichnen möchte.

Während der Alarm- und Übermittlungsdienst zusammen mit dem Nachrichtendienst, dem Versorgungs- und Transportdienst, dem Materialdienst und dem Ortsleitungsstab permanent im Einsatz waren, begann der eigentliche strapaziöse Grosseinsatz für den Pionier- und Brandschutzdienst, den Sanitäts- und AC-Schutzdienst, den Sicherungsdienst, den Überwachungsdienst und für die Schutzraum-aussengruppen am Dienstagabend.

Ab 20.05 Uhr gingen im Ortsleitungs-Kommandoposten laufend Meldungen ein, die über Bombenangriffe auf verschiedene Gebiete der Stadt Dübendorf berichteten.

So kam es zum Beispiel im Raum Oberdorf-Wil zu einem C-Einsatz, das heisst zur Versprühung von chemischen Kampfstoffen. Die

Schäden an den einzelnen Schadenplätzen waren verschiedenster Art und zum Teil so gross und die Verschütteten und Verwundeten waren so zahlreich, dass man von auswärts noch die Hilfe von Luftschutztruppen anfordern musste.

Etwas weniger hektisch verlief der Mittwoch. Nach der vorangegangenen langen Nacht für den Stab, die logistischen und fast alle Einsatzdienste, wurde an diesem Tag auch noch der Betreuungsdienst mit Flüchtlingsproblemen gefordert.

Ebenso wie die ganze Ortsleitung waren die zivilen Behörden, einige Ärzte und die für den Zivilschutz eingesetzten Schiedsrichter ununterbrochen im Einsatz.

Einsatz der einzelnen Dienste

Die Gesamtverteidigungsübung 79 hat gezeigt, dass Dübendorf über eine bereits gut eingespielte und – unter gewissen Vorbehalten – einsatztaugliche Zivilschutzorganisation verfügt.

Es ist nicht selbstverständlich, dass zum Beispiel innerhalb weniger Stunden eine ungeübte Truppe von der Grösse des ZS-Dübendorf (immerhin 800 bis 1000 Zivilschutzpflichtige) mobilisiert, ausgerüstet, verpflegt und in einzelnen Diensten und Formationen zum Einsatz gebracht werden konnte.

Es würde etwas zu weit führen, über die den einzelnen Diensten gestellten Aufgaben und

Auf «echt» hergerichteten Schadenplätzen zeigte der Pionier- und Brandschutzdienst, dass er mit dem zugeteilten schweren Material recht wirksam zu agieren versteht.





Viel Mut und Einsatzfreude war bei den Bergungsequipen zu beobachten.

die von ihnen erbrachten Leistungen im Detail zu berichten. Statt dessen seien die eingesetzten Dienste nachfolgend kurz aufgelistet, um ein Bild von der Vielfalt der Tätigkeiten zu vermitteln:

- Sekretariat im Ortskommandoposten
- Nachrichtendienst
- AC-Schutzdienst
- Alarm- und Übermittlungsdienst
- Schutzraumdienst
- Pionier- und Brandschutzdienst
- Sanitätsdienst
- Versorgungs- und Transportdienst
- Materialdienst
- Überwachungsdienst
- Betreuungsdienst
- Sicherungsdienst

Gesamteindruck

Die GÜV 79, die wir in Dübendorf mit gegen 800 Teilnehmern mitgespielt hatten, war für den Ortschef ein Gewinn für die Zukunft und in einigen Fällen sogar schon ein Erfolg. Vom ganzen Bezirk Uster war Dübendorf nämlich die bestorganisierte Gemeinde. Die seit Monaten erarbeitete Planung für die Mobilmachung und Logistik hatte sich bewährt. Es wurden Lösungen gefunden und realisiert, welche wir in unsere Ernstfalldokumentation aufnehmen können.

Mängel hatten sich in erster Linie in der Einsatzphase gezeigt. Zu viele laue und oft unklare Befehle und zum Teil ungenügender Einsatz vereinzelter Zivilschutzangehöriger waren die Ursache.

Der Hauptgrund für die aufgetretenen Ungeheimheiten und die fehlende Motivation liegt aber eindeutig in der ungenügenden Ausbildung und der fehlenden Erfahrung.

Sowohl Kader wie Mannschaften sollten zur Erfüllung ihrer vom Gesetzgeber vorgeschriebenen Aufgaben effizienter geschult und durch praxisnahe Übungen weitergebildet werden.

Eine weitere wertvolle Erkenntnis aus dieser GVÜ offenbarte sich in oft unzweckmässiger Auswahl und Zuteilung künftiger ZS-Angehöriger in die einzelnen Dienste und Formationen und im oft nicht optimalen Beförderungssystem beziehungsweise in der Kaderauslese.

Motivierung für eine sinnvolle Aufgabe und

die Aufrechterhaltung einer ordentlichen Disziplin sind aber für das Funktionieren des Zivilschutzes genauso fundamentale Erfordernisse wie sie auch für die Armee Geltung haben.

Um die Anliegen, Aufgaben und Pflichten des Zivilschutzes seinen gegenwärtigen und künftigen Angehörigen, aber auch in der übrigen Dübendorfer Bevölkerung zu verbreiten und bekanntzumachen, hat man eine Informations- und Pressestelle geschaffen.

Ihre Aufgabe ist es, die Zivilschutzangehörigen, die nicht dem Stab oder dem Kader angehören, sowie die Öffentlichkeit über die Belange des ZS zu informieren, Aufklärung zu betreiben und Goodwill zu schaffen.

H. Wichser und H.G. Schmid

40 Jahre Feuerwehr-Pikett Dübendorf

Der bescheidene aber zielgerichtete Anfang

Im Jahre 1938 besann man sich, dass in Dübendorf die Feuerwehr einer dringenden Reorganisation bedürfe und dass vor allem die Aufstellung eines Piketts ernsthaft in Erwägung zu ziehen sei. Die damalige Feuerwehrkommission richtete deshalb das nachstehend etwas gekürzt wiedergegebene Schreiben an den Gemeinderat. Es schildert die Situation, die finanziellen und materiellen Aspekte der Zeit vor dem 2. Weltkrieg recht anschaulich.

*Tit. Gemeinderat Dübendorf
Sehr geehrte Herren!*

Durch die kantonale Gebäudeversicherungsanstalt in Zürich wurde die Feuerwehrkommission ersucht, die Frage der Einführung des Pikettdienstes in unserem Dorfe zu prüfen. Nachdem die Feuerwehrkommission an einer Sitzung von den ausführlichen Orientierungen des Präsidenten, Herrn Gemeinderat Bantli, Kenntnis genommen hatte, entschied sie sich auf Eintreten und Prüfung der einschlägigen Fragen. Nach ihrer Ansicht sollte Dübendorf nicht mehr zaudern die neue Organisation zu schaffen. Die Schlagkraft unserer Feuerwehr muss gefördert werden im Interesse der Feuer-sicherheit unserer zahlenmässig stets wachsenden Bevölkerung. Sie sollte den wichtigsten betriebstechnischen Neuerungen unbedingt teilhaftig werden, um höchste Alarmbereitschaft zu erzielen. Diese Förderungen haben besonders dann Interesse für unser Dorf, wenn behauptet werden darf, dass mit der Verbesserung des Dienstes zugleich eine Erhöhung der Beiträge erwirkt wird. Im weiteren ist zu sagen, dass im Bestand der Pflichtfeuerwehr eine Reduktion stattfinden könnte und dementsprechend vermehrte Feuerwehrsteuer erreicht würde.

Eine Besprechung mit Kursleiter Denzler, Uster, hat ergeben, dass man sich andernorts darüber wundere, warum Dübendorf noch kein Pikett besitze, da die Vorteile doch in die Augen springend seien. Um die Subvention von 35% der gesamten Ausgaben der Pikettspritze, incl. Sold und Material zu erreichen, wären mit der Organisation des Motor-Spritzen-Corps durch wenig Ergänzungen die Bedingungen bereits erfüllt. Die Feuerwehrkommission entschied sich in der Folge für ein Pikett mit eigenen Auto-geräten. Die entsprechenden Bedingungen lauten unter anderem: Je eine persönliche Aus-rüstung im Gerätelokal und zu Hause. Auto-matischer Telefonalarm für die ganze Pikett-spritze. Regelung des Sonn- und Feiertags-dienstes. Minimale Übungstätigkeit 12 Übungen pro Jahr. Mannschaftsbestand mindestens 10 Mann. Zu bemerken ist noch, dass bei Ein-führung des Piketts der Mannschaftsbestand reduziert werden kann, und zwar Motorspritze von 35 Mann auf 24 Mann, ebenso würde die Hydrantenabteilung II des ersten Zuges auf-gehoben.

Die Ausgaben würden sich in der Folge für das Motorspritzen-Pikett wie folgt stellen:

12 Übungen zu 26 Mann	
inkl. Kdt und Vize-Kdt	Fr. 312.-
60 Sonn- und Feiertage:	
4 Mann zu Fr. 4.-	Fr. 960.-
Sold für kleine Brände	Fr. 150.-
Telefon-	
und Nachtglockengebühren	Fr. 50.-
Wartung, Benzin, Öl	Fr. 80.-
Versicherung der Mannschaft	Fr. 26.-
Telefonalarm	Fr. 300.-
Haftpflichtversicherung für Auto	Fr. 120.-
Fr. 1998.- abzüglich 35%	
Staatsbeitrag (gegenwärtig)	Fr. 699.-
Mutmassliche Ausgabe pro Jahr	Fr. 1299.-

Zu berücksichtigen wären noch die Mehreinahmen aus Feuerwehr-Ersatzsteuer, von 23 Mann zu Fr. 7.– gerechnet Fr. 160.–, ebenso würde der Sold für die Hydrantenabteilung II des ersten Zuges im ungefähren Betrag von Fr. 60.– dahinfallen. Die bisherigen Ausgaben für die Motorspritze beliefen sich auf:

Sold für die Mannschaft	Fr. 850.–
Versicherung der Mannschaft	Fr. 35.–
Wartung, Benzin, Öl	Fr. 80.–
Telefonalarm	Fr. 600.–
Nachtglockenentschädigung	Fr. 80.–
	<u>Fr. 1645.–</u>

Somit würde sich in Zukunft eine Minder-
ausgabe von etwa Fr. 300.– ergeben.

Was nun die vorschriftsgemässe Ausrüstung der Pikettmannschaft mit 2 Uniformen anbelangt, eine zu Hause und eine im Gerätschaftslokal, so ist zu sagen, dass die von der abgehenden Mannschaft (23 Mann) übrig werdenden Uniformröcke den Bedarf mit kleinen Umänderungen decken werden.

Die Transportmittelfrage war Anlass längerer Diskussion. Die Kommission entschied sich für einen eigenen Mannschaftswagen. Es wurde auch die Frage der gemeinsamen Anschaffung eines Wagens zusammen mit dem Werk erörtert. Die kantonale Gebäudeversicherung lehnt aber jede Subvention in diesem Sinne ab. Auch vom Standpunkt der Alarmbereitschaft musste diese Lösung fallen gelassen werden. Denn wenn zum Beispiel dieser Wagen in Gockhausen beladen stünde, in dem Moment wo der rote Hahn kräht, so wäre der Wagen eben nicht zur Stelle und wertvolle Zeit verloren. Unser System im Motorspritzenkorps ist unbedingt lückenhaft und unzuverlässig. Ein solches mit Privatwagen ist für Dübendorf heute ungenügend. Man ist damit auf gut Glück ange-

wiesen. Die Privatwagenbesitzer können von Gesetzes wegen nicht verpflichtet werden, der Gemeinde ihren Wagen zur Verfügung zu halten, noch im Dorf zu bleiben. Brennt es, so stellt sich alsbald die Frage: «Chunt ächt so en chaibe Wage??» Am Brandplatz herrscht grösste Nervosität und es wird unberechtigt abgesprochen. Diesem Umstand sollte möglichst rasch abgeholfen werden. Wie? stellt sich die Frage. Unsere Antwort: Anschaffung eines nur für die Feuerwehrzwecke dienenden Mannschaftswagens (Lastwagen), der keine Steuer zu bezahlen hat und allzeit bereit ist. Der Wagen müsste im Mobilmachungsfall nicht an die Armee abgeliefert werden, sondern könnte für die Luftschutzfeuerwehr Verwendung finden. Die Feuerwehrkommission ersucht daher den Gemeinderat, den nötigen Kredit für den Ankauf eines gebrauchten Lastwagens, sowie den Umbau desselben für die Zwecke des Mannschaftstransportes, im ungefähren Kostenbetrage von etwa Fr. 4500.– seinerzeit vorzusehen.

Somit würden sich die einmaligen Anschaffungskosten: Lastwagen inclusiv Umbau, Helme, Aufhängevorrichtung für Kleider und Überhosen auf etwa Fr. 5000.– stellen. Dieser Betrag ist mit 35% subventionsberechtigt (gegenwärtig), so dass die effektiven Ausgaben Fr. 3250.– betragen würden. Sollte die Einführung des Piketts an den Kosten der Anschaffungen im gegenwärtigen Moment scheitern, ersuchen wir Sie die Frage zu prüfen, ob nicht eventuell Überschuss aus der Feuerwehrsteuer für diesen Zweck an einen Fond gelegt und die Einführung auf einen späteren Termin verschoben werden könnte.

Eine orientierende Versammlung der Motorspritzenabteilung hat ergeben, dass sich die Mannschaft auch freiwillig zur Verfügung stellt, insofern zweckentsprechende und zuverlässige Transportmittel zur Verfügung stehen. Fol-

gende Gemeinden in unserem Kanton haben das Feuerwehr-Pikett organisiert: Uster, Wetzikon, Rüti, Wald, Thalwil, Horgen, Wädenswil, Küsnacht, Pfäffikon.

Der Pikettdienst besteht aus 24 Mann. Jeden Sonn- und Feiertag sind 4 Mann und 1 Offizier auf Pikett. Da das Jahr 60 Sonn- und Feiertage aufweist, so trifft es die Mannschaft 12 Sonntage Dienst, da mit 20 Mann ohne Chargierte gerechnet werden muss. Den Offizier nimmt der Pikettdienst somit 15 Sonntage pro Jahr in Anspruch. Am Jahresanfang wird jedem Dienstpflichtigen eine Tabelle zugestellt woraus ersichtlich ist, an welchen Sonntagen er auf Pikett gestellt ist. Offiziere und Mannschaft werden so ausgebildet, dass ein jeder mit sämtlichen Geräten arbeiten kann.

Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir uns der Hoffnung hingeben, dass der Gemeinderat unsere Eingabe wohlwollend prüfen und uns einen zusagenden Entscheid zukommen lassen wird.

Für die Feuerwehrkommission:

Der Präsident: Arn. Bantli

Der Aktuar: Otto Angst

Dieses im Original noch vorhandene Dokument darf sicher als zündender Funke für die Geburt des Feuerwehr-Piketts Dübendorf gelten. Der damalige Gemeinderat hat das Gesuch wohlwollend geprüft und nachdem die nötigen Anschaffungen wie Lastwagen mit Seitengeländer, Hakenschrauben für die Kleider und Überhosen usw. getätigt waren, konnte im Jahre 1939, kurz vor der ersten Mobilisation, das Pikett aus der Taufe gehoben werden. Mit bescheidenen Mitteln und einem Mannschaftsbestand von 20 Mann versuchte man damals, bei möglichen Brandfällen rasch zur Stelle zu sein, um das Feuer zu bekämpfen.

Es hat sich aber bald gezeigt, dass gerade die Ausrüstung mit Lösch- und Rettungsgeräten noch weit von dem entfernt war, was zu jener Zeit als Anforderung an eine moderne Feuerwehr galt.

Die weitere Entwicklung

Ein Kernproblem bildete der Einsatzfahrzeugpark. Im Jahre 1942 konnte durch den Gemeinderat das erste eigentliche Feuerwehrauto, ein nicht mehr neuer, aber für die Feuerwehr umgebauter und ausgerüsteter Packard in leuchtend roter Farbe dem noch jungen Pikett übergeben werden. Dieses Fahrzeug stand alsdann bis zum Beginn der 70er Jahre im Einsatz. In der Zwischenzeit aber, in den Jahren 1960 und 1969, schaffte die Gemeinde je ein neues Feuerwehrfahrzeug an, die beide noch heute in Gebrauch stehen und den heutigen Anforderungen auch grösstenteils noch entsprechen. Die Beschaffung eines geschlossenen Mannschaftstransportwagens, ebenfalls ausgerüstet mit Feuerwehrgeräten, geschah im Jahre 1972. Der Höhepunkt folgte 1974 mit der Übergabe eines Tanklöschfahrzeuges durch den Stadtrat an das Pikett. Dieses Fahrzeug erhöhte die Schlagkraft des Piketts ganz wesentlich. Durch jährliche Neuanschaffungen von Rettungs-, Gasschutz- und Löschgeräten liess sich ein hoher Ausrüstungsstandard erreichen. Wohl fehlt noch einiges an Wunschmaterial, das aber sicher mit den Jahren der Feuerwehr ebenfalls noch zur Verfügung stehen wird.

Den Mannschaftsbestand erhöhte man zu Beginn dieses Jahrzehnts von 20 auf 30 Mann. Grosser Wert liegt auf einer allumfassenden Ausbildung. An den monatlichen Übungen und in Spezialübungen erhalten alle Pikettangehörigen eine gründliche Schulung. Dabei



Das Feuerwehr-Pikett der Stadt Dübendorf am Jubiläumstag, 23. Juni 1979

Vordere Reihe, von links nach rechts:

Lt Matt Robert, Hptm Rubli Heinrich, Oblt Bayer Dagobert, Lt Mair Josef, Fischer Werner, Dettling Gilbert, Benz Kurt, Wm Moser Josef, Angst Walter, Wm Roth Dieter, Cherella Antonio, Kpl Wuhrmann Heinrich, Staib Helmuth, Hofmann Georg, Wm Schläpfer Ernst, Riesen Christian, Kpl Rosselet Alfred.

Hintere Reihe, von links nach rechts:

Kpl Blöchliger Hermann, Dätwyler Peter, Wm Wolf Othmar, Brunner Albert, Zullinger Peter, Albisser Richard, Büchel Pius, Kpl Heigold Edgar, Pfister Alfred, Stettbacher Hanspeter, Wm Tschumi Rudolf.

Nicht auf dem Bild: Kpl Willi Oswald

konzentriert sich die Ausbildung nicht nur auf das Löschen, sondern ist auch ausgedehnt auf alle Teile der Lebensrettung und auf die verschiedensten Einsatzarten. Nebst der Brandbekämpfung wird das Pikett angefordert bei Wassereinbrüchen und Überschwemmungen, bei Verkehrsunfällen, zur Tierrettung, zur Befreiung von Eingeschlossenen in Lifts und vieles andere mehr. Das Tätigkeitsspektrum der Feuerwehr hat sich in den 40 Jahren seit Bestehen des Piketts sehr verbreitert. Durchschnittlich rückt das Pikett jährlich zwischen 60 und 85 Mal zu Hilfeleistungen aus. Dabei steht die Brandbekämpfung mit weniger als 50% zu Buche. Im Pikett integriert sind ebenfalls Angehörige des Sanitäts- und Elektrokörpers der Feuerwehr und auch das Strassenverkehrskorps wird zusammen mit dem Pikett

zu Einsätzen alarmiert, um den ausfahrenden Fahrzeugen sichere Fahrt zum Einsatzort zu gewähren.

Die Alarmierung des Feuerwehripiketts erfolgt über die Feuermeldestelle Dübendorf (Telefon 118), welche sich auf dem Militärflugplatz befindet. Mit dieser Anlage ist es möglich, alle Pikettangehörigen raschestens zu erreichen. Die gehabtten Einsätze beweisen, dass das Pikett Dübendorf äusserst schnell am jeweiligen Einsatzort eintrifft. Für Grossereignisse kann das Pikett auf die Mitarbeit der städtischen Löschzüge, der Feuerwehren des Flugplatzes und der EMPA, sowie wenn nötig auch der umliegenden Feuerwehren rechnen. Der Samariterverein Dübendorf ist ebenfalls an die Alarmanlage angeschlossen und wird bei Bedarf auch aufgeboden. Die Prüfung der Zu-

sammenarbeit und der gemeinsamen Einsatzfähigkeit erfolgt an jährlich durchgeführten gemeinsamen Übungen.

So haben sie gefeiert

Zum 40-Jahr-Jubiläum hat sich das Pikett etwas Spezielles einfallen lassen. Am Samstag-nachmittag des 23. Juni 1979 zeigte dieses Ein-

satzkorps der Bevölkerung ihre Geräte und Fahrzeuge, von der alten Handpumpe (ein Geschenk des ehemaligen Feuerwehrkommissionspräsidenten alt Gemeinderat Hans Hausheer) bis zum modernen Tanklöschfahrzeug. Eine Ausstellung alter Geräte, Feuerwehr-gags, Trophäen usw. fehlten nicht, und die Bevölkerung hatte zudem Gelegenheit auf dem Festplatz beim Feuerwehrgeräte-lokal an der Usterstrasse Kleinbrände zu löschen und

Eine Ausstellung der heutigen Ausrüstung gab auch dem kleinsten Knirps Gelegenheit, einmal das Strahlrohr zu führen.



mit verschiedenen Geräten zu spritzen. Eine Festwirtschaft sorgte dafür, dass kein Durst und Hunger für die zahlreichen Gäste und Besucher aufkommen konnte. Um 16.45 Uhr trafen mit einem Car die befreundeten Kameraden der oberbayrischen Feuerwehr der Stadt Schongau, empfangen mit gekonnt feierlich-humoristischem Zeremoniell, mit ihrem Damenflor auf dem (Märt-) Festplatz ein. Stadtrat Ernst Graf begrüßte die Gäste aus Deutschland mit launigen Worten.

Die Höhepunkte des Jubiläums fanden am Abend auf dem Areal der EMPA statt. Die aktiven und ehemaligen Pikettkameraden, das Kommando der Stadtfeuerwehr, Delegationen aus den verschiedenen Löschzügen und der Betriebsfeuerwehren EMPA/EAWAG und AMF, des Stadtrates und die freiwillige Feuerwehr Schongau, alle mit ihren Ehepartnerinnen, trafen sich zu vielen, vielen Stunden gemütlichen Beisammenseins. Unter den Klängen des «Fahnenmarsches», gespielt durch 4 Alphornbläser, wurde eine neue Standarte enthüllt und dem Pikett übergeben. Wie an einer Geburtstagsfeier üblich, erhielt das Geburtstagskind zahlreiche Geschenke. Von den zahlreichen Festreden verdient diejenige von Stadtrat Ernst Graf spezielle Erwähnung. Er hat es verstanden, die Arbeit des Piketts Dübendorf ins richtige Licht zu stellen und zu würdigen, sprach den Dank des Dübendorfer Stadtrates aus und beschenkte das Korps

sinnigerweise mit einem, mit einer Widmung versehenen Bierkrug, der aber nicht mit dem sonst üblichen Hopfen-Malz-Getränk, sondern mit einem namhaften Geldbetrag gefüllt war.

Der Tag war längst angebrochen, als sich die Letzten der Festversammlung aufmachten, um ihre Unterkünfte zu suchen und sich dann rasch einem kurzen Schläfe hinzugeben. Am Sonntagmorgen standen kürzere Ausflüge mit den deutschen Gästen auf dem Programm.

Mit Böllerschüssen wurde gegen 18.00 Uhr Abschied genommen von den bayrischen Kameraden.

Seit 40 Jahren hat Dübendorf nun ein Feuerwehr-Pikett. Aus kleinen Anfängen hat es sich zu einer Truppe entwickelt, die sich sehen lassen darf und deren Einsatz von städtischen und regionalen Behörden immer wieder Anerkennung findet. Möge auch die kommende Zeit, die nächsten 40 Jahre dem Pikett Befriedigung im Einsatz bringen und es weiterhin mit den modernsten Hilfsmitteln arbeiten lassen. Für die bisherige und auch zukünftige Unterstützung dankt das Feuerwehripikett Dübendorf den Behörden und der ganzen Bevölkerung.

Ernst Schläpfer

P.S. Weitere Berichte über die Feuerwehr Dübendorf findet der Leser im Heimatbuch 1975, Seiten 107 bis 149.

Ein Dübendorfer Taler

Der Stadtrat kommt immer wieder in die Lage, für hingebungsvolle Tätigkeiten im Dienste der Gemeinde oder als Anerkennung für besondere Leistungen, Ehrungen vornehmen zu dürfen. Bisher standen als bleibende Erinnerungen verschiedene Lithographien zur Verfügung, die stets sehr geschätzt waren.

Im Oktober 1978 beschloss der Stadtrat als Gabe der Gemeinde zusätzlich einen «Dübendorfer Taler» prägen zu lassen. Dabei wurden zwei Grafiker eingeladen, Entwürfe einzureichen. Die Wahl fiel auf die Arbeit von Markus Barandun in Greifensee. Die bekannte Firma Huguenin in Le Locle prägte die Taler in Echtsilber. Für ganz besondere Zwecke wurde auch eine kleine Anzahl in Gold angeschafft.

Der Taler ist grafisch einfach aber sauber gestaltet. Auf der einen Seite ist das markante Schriftbild, ergänzt durch das Gemeindegewappen in vereinfachter Form. Auf die heral-

dische Schraffierung hat man richtigerweise verzichtet.

Der Wappeninhalt, die sogenannte Blasonierung, lautet: Geteilt von Blau mit einem wachsenden goldenen Einhorn und fünfmal gespalten von Silber und Rot.

Das Wappen ist am 7. Juni 1926 vom Gemeinderat genehmigt worden. Es entspricht dem der ehemaligen Obervogtei Dübendorf. Das Wappen geht auf das Geschlecht von Dübendorf zurück. Auf seinem Siegel von 1292 (siehe Heimatbuch 1948) ist das Wappen geteilt und zeigt ein halbes Einhorn und unten zwei Pfähle.

Das Wappenbild weist auf die Lehensherren der Dübendorfer hin: Das Einhorn auf die Freiherren von Tengen, die untere Wappenhälfte auf die Freiherren von Regensburg.

Die andere Seite ist in gleicher Schriftmanier gestaltet. Die Stadt Dübendorf darf mit Stolz auf die Lazariterkirche Gfenn hinweisen. Am 29. Oktober 1956 erwarb die Politische Gemeinde die profanierte Kirche und restaur-

Die Geehrten

Der Silbertaler ist bisher den zurückgetretenen Mitgliedern des Gemeinderates überreicht worden. Die Medaille soll diese Milizpolitiker stets daran erinnern, dass ihre aktive politische Mitarbeit sehr geschätzt war.

Ferner empfangen den Taler auch Sportler, die durch hervorragende Leistungen in ihrer Disziplin den Namen Dübendorf in die Schlagzeilen brachten.

Der erste Goldtaler ist Gemeindeingenieur Hans Gossweiler anlässlich seines Rücktrittes aus dem Berufsleben zugeeignet worden. Damit wollte der Stadtrat namens der ganzen Gemeinde Hans Gossweiler für seine vierzigjährige kompetente Tätigkeit herzlich danken. Der Geehrte war seinerzeit als Gemeindepräsident auch Mitbegründer unseres Heimatbuches.



Der Goldtaler wiegt zwischen 48 und 49 Gramm. Der Silbertaler hat ein Gewicht von 28,5 Gramm. Die Beschreibung lautet: Doppelseitige massive münzenähnliche Prägung, beidseitig am Rand ein kleines feines Abschlussfilet in Relief, die beiden Seiten gleichstehend, der Hintergrund leicht konkav, der Rand gerillt.

rierte die Lazariterkirche als wertvolles Bau-
denkmal des Mittelalters fachgerecht. Heute
dient sie, wie früher, kirchlichen Zwecken. Es
handelt sich dabei um die erste Kirche im
zürcherischen Raum, die seit der Reformation
ökumenischen Zwecken dient. Sie steht
beiden Konfessionen gleichermassen zur Ver-
fügung. Das idyllisch gelegene Kirchlein wird
von Brautpaaren gerne für kirchliche Trauun-

gen benützt. Auch finden hier viele kulturelle
Veranstaltungen statt.

Das Kloster Gfenn wurde im 13. Jahrhundert
durch die Grafen von Rapperswil gegründet.
Es diente dem Lazariterorden, der zur Zeit der
Kreuzzüge entstanden war, als Spital für die
Pflege von Aussätzigen.

Max Trachsler

50 Jahre Gemeindebibliothek

Die Anregung zur Gründung einer öffentlichen Bibliothek in Dübendorf geht auf das Jahr 1922 zurück. Der damalige Verschönerungsverein Dübendorf beauftragte eine kleine Kommission aus seiner Mitte, eine Gemeindebibliothek ins Leben zu rufen.

Aus den Archivbriefen und -protokollen jener Jahre geht hervor, dass der Grundstock zur heutigen Gemeindebibliothek mit bescheidenen Mitteln gelegt worden ist. Die Gründungskommission erhielt ein Patengeschkenk von 100 Franken und die ersten Bücher – einige Dutzend neue und gebrauchte Bände – sind von der Bevölkerung in den Anfangsjahren gesammelt und der neugegründeten Bibliothek geschenkt worden. Die Zahl der Benützer war zunächst noch nicht sehr bedeutend, nämlich genau 74 im ersten Jahr.

Es steht jedoch fest, dass schon damals ein grosser Teil der regelmässigen Benützer Jugendliche unter 20 Jahren waren, eine Beobachtung, die man auch heute noch machen kann.

Im Jahre 1928 ergriff der Verschönerungsverein Massnahmen, um die Bibliothek in den Besitz der Primarschule zu übergeben. Nach Vorliegen der erforderlichen formellen Beschlüsse und nach Abschluss der entsprechenden Vorarbeiten war es soweit, dass die Primarschulpflege den Betrieb der Gemeindebibliothek anfangs 1929 aufnehmen konnte. Der Gemeindebeitrag an die Bibliothek wurde auf 300 Franken pro Jahr festgesetzt. Der Buchbestand betrug nur wenige hundert Exemplare!

Aus diesem bescheidenen Anfang entwickelte

In der Gemeindebibliothek sind die Jugendlichen immer recht zahlreich vertreten und profitieren vom grossen Bücherangebot.





Die Bibliothek ist im Dachgeschoss des alten Primarschulhauses Dorf untergebracht und sehr einladend gestaltet.

sich die Bibliothek, vor allem durch den persönlichen und uneigennütigen Einsatz vieler Helfer, zur heutigen Bedeutung.

Das Jubiläum des 50jährigen Bestehens fällt fast zusammen mit der räumlichen Erweiterung und baulichen Renovation vor 5 Jahren. Die Zahl der Benützer und der Buchausleihungen haben in den letzten Jahren in erfreulichem Masse ständig zugenommen. Für 1978 registrierte die Bibliothek bei einem Buchbestand von rund 11000 Bänden 1400 regelmässige Benützer und 24000 Ausleihungen.

Diese Zahlen zeigen, dass ein echtes Bedürfnis für unsere Gemeindebibliothek besteht. Die Bibliothek steht allen Interessenten, die in Dübendorf wohnen, offen. Ein Besuch lohnt sich. Sämtliche Bücher können in zwangloser Weise in den bequemen Räumlichkeiten angesehen und gegen eine bescheidene jährliche Gebühr mit nach Hause genommen werden.

Die Bibliothek ist jeweils Montag, Mittwoch, Freitag von 17.30 bis 19.00 Uhr und an Samstagen von 10.00 bis 11.00 Uhr geöffnet.

R. Reber

Dübendorfer Gewerbe

In der Gemeinde gibt es seit zwei Jahren wieder eine Töpferei: Töpfern – Beruf und Hobby

18 Jahre lang führte Paul Schumacher an der Migros Klubschule in Zürich Töpferkurse durch. Dabei hat er unzähligen Leuten das gezeigt, was für ihn sein Beruf oder – nach seinen eigenen Worten – seine grosse Leidenschaft ist, nämlich das Formen eines einmaligen Gegenstandes aus einem Klumpen «Dreck». Da ihm der Betrieb in der Migros Klubschule zu gross und zu unpersönlich wurde, verliess er sie

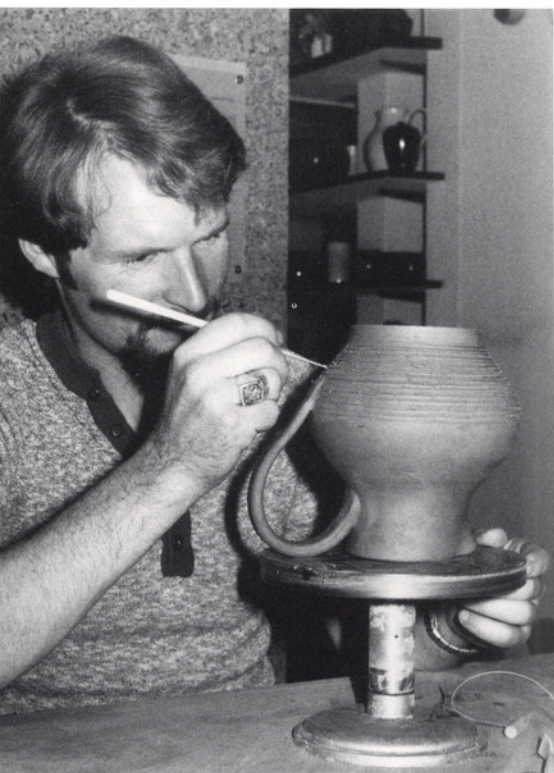
vor zwei Jahren und eröffnete in geeigneten, zentral gelegenen Räumlichkeiten an der Schulhausstrasse, eine eigene Töpferschule.

Die Kursteilnehmer schätzen die kameradschaftliche Atmosphäre im Kurs. Dazu ein Kursteilnehmer: «Wir haben alle den Plausch, können miteinander diskutieren und selber etwas herstellen, das käuflich nicht erwerbbar ist. Für mich ist das die beste Entspannung». Paul Schumacher steht auch mit praktischen Tips zur Seite. Er meint dazu: «Die Geschmäcker sind ja bekanntlich verschieden; ich lasse

Der Meister, Paul Schumacher, erklärt einer aufmerksamen Kursteilnehmerin das bruchssichere Anbringen des Henkels an einem Krug.



deshalb meinen Kursteilnehmern die grösstmögliche Freiheit». Seine Kurse erfreuen sich immer grösserer Beliebtheit, so bestehen zum Teil grosse Wartelisten. Einen Angestellten möchte Paul Schumacher nicht einstellen. «Für mich ist der persönliche Kontakt mit den Kursteilnehmern sehr wichtig, zudem möchte ich keine Fabrik aufziehen». Neben den Kursen im Hand- und Maschinentöpfen bietet Paul Schumacher noch Farbmisch- und Glasierkurse sowie spezielle Mittwochnachmittagskurse für Kinder ab acht Jahren an.



Exklusivanfertigung auf Bestellung

Paul Schumacher erteilt nicht nur Kurse; in der spärlichen Zeit neben den Kursen fertigt er Töpfe auf Bestellung an. Wer dem Meister bei seiner Arbeit zusieht, begreift, welche Faszination das schöpferische Gestalten mit diesem Material ausüben kann. Der Meister knetet den Ton gut durch und setzt ihn dann in die Mitte der motorisch angetriebenen Töpferscheibe. Er zentriert den Tonklotz, und mit Hilfe der Zentrifugalkraft der Scheibe formt er einen Zylinder, die Grundform eines jeden Tonproduktes. Spielerisch leicht und fast ohne Krafteinsatz zieht Paul Schumacher seine Vase in die Höhe. Mit kleinen, selber hergestellten Werkzeugen arbeitet er dann die feinsten Details heraus.

Entspricht die Vase seiner Vorstellung, hebt er sie sorgfältig von der Töpferscheibe und lässt das Produkt langsam austrocknen.

Nun wird die Vase im Ofen rohgebrannt. Während neun Stunden steigt die Temperatur langsam auf 950 Grad Celsius. Im Brennofen, der 15 Kilowatt Leistung benötigt, vollzieht sich die Umwandlung vom wasserlöslichen, immer wieder verwendbaren und grauen Material zu einem festen, rötlichen Produkt. Die Vase braucht jetzt 15 Stunden zum Auskühlen.

Einsiedeln liefert den Ton

Den Ton beschafft sich Paul Schumacher in Einsiedeln. Dieser ist gebrauchsfertig und ist eine Mischung aus Einsiedler und deutschem, aus Westerwald (Rheinland) stammendem Material.

Ein Hobby-Töpfer beim Verziern seines Werkes vor dem Brennen des Tons.

Glasieren: Die hohe Kunst

Rohgebrannter Ton ist wasserdurchlässig und deshalb für eine Vase ungeeignet. Aus diesem Grund ist eine Glasur nötig, deren Zusammensetzung aus Metalloxiden (Farbstoffe), Quarz, Kalk und Kaolin (Tonerde) besteht. Die beiden letzten Substanzen helfen, den Schmelzpunkt von Quarz von über 1600 Grad Celsius auf etwa 1000 Grad Celsius zu redu-

zieren. Dies ist nötig, da der Ton höchstens eine Temperatur von etwa 1000 Grad Celsius erträgt. Die Beimischung von verschiedenen Metalloxiden lässt die unterschiedlichen Farbnancen erreichen. In unzähligen Versuchen werden neue Glasuren und damit neue Farbtöne kreiert. Die aufgemalte, aufgespritzte oder übergossene Glasur wird im Brennofen während sechs Stunden bei 1000 Grad Celsius eingebrannt. Die fertige Vase kommt jetzt aus

Kleines Töpferlexikon

Töpferei: Sehr altes Gewerbe, beschäftigt sich mit der Herstellung von Töpfen aus Ton.

Die ersten Tongefäße sind aus der Jungsteinzeit bekannt; die Töpferscheibe taucht erstmals um 3000 vor Christus in Ägypten auf.

Keramik: Sammelbegriff für alle Erzeugnisse, die aus den verschiedenen Tonarten durch Brennen hergestellt werden. Nach dem Brand meist glasiert.

Grobkeramik: zum Beispiel Ziegel, Tonröhren, feuerfeste Baukörper

Feinkeramik: mit porösem Scherben: Fayence, Steingut.
mit gesintertem Scherben: Steinzeug, Terrakotten, Porzellan

Scherbe: Gebrannter Ton, vor der Glasur.

Ton: Gemenge von verschiedenen Tonmineralien

Tone und Kaoline sind durch Verwitterung von Granit, Gneis und Quarzporphyr entstanden.

Tone wurden fortgeschwemmt und haben durch den Transport Verunreinigungen aufgenommen.

Kaoline blieben an Ort und Stelle.

Porzellanerde: Kaolin mit Feldspat und Tonmineralien

Lehm: Sandhaltiger, kalkfreier Ton, durch Eisenverbindungen gelbbraun gefärbt.

dem Ofen: Erst jetzt ist endgültig über Sieg und Niederlage entschieden. Niederlage wäre ein Bruch der Vase. Immerhin sind rund 25 Prozent Ausschuss.

Für Hobbytöpfer hat Paul Schumacher einen Brenndienst eingerichtet. Die Vorweihnachtszeit ist für ihn die härteste Zeit: Da müssen auch die anderen Familienmitglieder kräftig zupacken. «Einmal hat mir ein Kunde am 24. Dezember einen Teller gebracht, der bis zum Abend fertig gebrannt sein sollte...»

Töpfer Schumacher hat sich schon aktiv an internationalen Ausstellungen in München, Italien und der Schweiz beteiligt. Den Ausgleich zum Töpfern findet Paul Schumacher im Fischen: «Es gibt für mich nichts Schöneres als in den frühen Morgenstunden der Glatt entlangzustreifen und zu fischen.»

Unsterblicher Glaube vom Segen der Traube

Spruch auf einem Tank der Weinkellerei Dübelsstein.

Gesamtschweizerisch wurden im Jahr 1977 284 955 400 Liter Wein getrunken. Davon wuchsen 130 000 000 Liter in den Schweizer Rebbergen. Der Rest war Importwein. Im Industriekanton Zürich beträgt die Rebfläche 1,9 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche oder 0,25 Prozent der gesamten Kantonsfläche. Das Weinland gehört neben einigen Zürichseegemeinden zu den grössten Weinbaugebieten im Kanton Zürich. Vielfach verarbeitet man edle Traubensäfte direkt im Produktionsgebiet. Aber auch in Dübendorf werden jährlich rund 500 000 Liter Wein gekeltert. Xaver Steiner hat vor vier Jahren die Dübelsstein-Kellerei der Schweizerischen Handelsgesellschaft übernommen.

Vom Traubensaft über Jungwein zu einem edlen Tischgetränk

Von Mitte Oktober an gelangt der Traubenmost in Tankzügen zu 17000 Liter oder in Zisternenwagen zu 20000 Liter an die Kriesbachstrasse 4. Kellermeister Xaver Steiner unterhält regelmässig Kontakte zu seinen Weinbauern: «Nie über den Preis diskutieren, stets freundlich sein, und sofort zahlen, sonst kann es gut vorkommen, dass sich im Herbst die Fässer nicht mit der gewünschten Qualität füllen». Der edle, unvergorene Saft wird in vorher blitzblank geputzte 2000 bis 16000 Liter fassende Tanks umgepumpt. Die Sauberkeit ist eines der obersten Gebote in der Weinproduktion. So meint der Dübendorfer Kellermeister: «Zur Reinigung haben wir zwar ein Hochdruckgerät zur Verfügung, doch geht nichts über eine gründliche Handreinigung. Mein Sohn klettert regelmässig in die leeren Tanks und reinigt diese sehr sorgfältig. Das ist eines unserer Erfolgsrezepte». Dem Traubenmost, der aus den Anbaugebieten der Ost- und Westschweiz stammt, setzt nun Xaver Steiner Reinhefe zu. Sie leitet die Gärung ein. Aus Fruchtzucker entsteht neben Alkohol auch Wärme und Kohlensäure. Die Kohlensäure schützt den Wein vor Oxydation. Ist die Gärung beendet, so sterben die Hefen ab und setzen sich auf dem Fassboden nieder. Der Hefeabgang wird jetzt vom Jungwein getrennt, da er einen Nebengeruch (Böckser) bilden kann. Nach der Gärung wandelt sich die in den Trauben neben der Weinsäure enthaltene Apfelsäure durch den biologischen Säureabbau in die mildere Milchsäure um. Dazu meint Xaver Steiner: «Der junge Wein ist wie ein Kind: Anfällig gegen Kinderkrankheiten. Deshalb weiss ich genau, was jeder junge Wein macht und welche Behandlungen er nötig hat». Ist die Apfelsäure vollständig umgewandelt, so



Tochter Marie-Louise hilft ihrem Vater einen Wein zu filtrieren.

wird der edle Saft filtriert und durch den Zusatz von schwefliger Säure vor weiteren bakteriellen Einflüssen geschützt.

Schwere Franzosenweine lagert Xaver Steiner in traditionellen Eichenfässern. Im Keller herrschen möglichst konstante Temperatur- und Luftfeuchtigkeitswerte: Um 15 Grad Celsius und ungefähr 75–80 Prozent Luftfeuchtigkeit. Der Kellermeister möchte einen Teil seiner Holzfässer verkaufen. «Sie geben mir einfach zu viel Arbeit. Alle Jahre muss ich die Metallringe neu streichen. Zudem ist der Schwund durch Verdunstung viel grösser als in den bequemerem Chromstahl- und Borsaritanks. Kann ich einmal ein Holzfass mangels Wein nicht füllen, so habe ich es mit schwefligem

Wasser zu füllen und von Zeit zu Zeit wieder einmal zu wechseln. Das gibt mir wieder zusätzlich viel zu tun».

In den verschiedenen Tanks lagert rund eine halbe Million Liter Wein. Regelmässig überprüft Xaver Steiner den Säureabbau mit Hilfe der Chromatografie (Analysemethode für extrem kleine Mengen, die man mit einem Fließmittel fließbar macht und anschliessend auf ein Fließblatt überträgt. Die gleichen Säuren wandern alle gleich weit; so ist die säuremässige Zusammensetzung von verschiedenen Weinen sehr leicht miteinander vergleichbar.) Ist der Wein vollständig ausgereift, wird er wieder filtriert und mit schwefliger Säure versehen und anschliessend in



*Xaver Steiner junior verschliesst ein Holzfass.
Das Türli hat er vorher mit Talg eingestrichen.*

Der Wein in der Lebensmittelverordnung

(aus Artikel 334 ff der eidg. Lebensmittelverordnung)

Wein

(Naturwein) ist das aus Traubensaft, Traubenmost oder Sauser kurz nach der Weinlese durch teilweise oder vollständige alkoholische Gärung gewonnene Erzeugnis. Der Mindestalkoholgehalt muss acht Volumenprozent betragen.

Roter Wein

ist Wein aus blauen Trauben, der erst nach teilweiser oder vollständiger Vergärung der Maische (zerquetschte Beeren und Saft) abgepresst wurde.

Weisser Wein

ist Wein aus weissen Trauben oder aus vollständig süss gekelterten blauen oder roten Trauben.

Verschnitt

Darunter ist das fachmännische Vermischen von Weinen zu verstehen mit dem Zweck, ein Erzeugnis von besserer Ausgeglichenheit zu haben. (So zum Beispiel zur Farbverbesserung der Rotweine oder zur Korrektur des Säureverhältnisses.)

Schweflige Säure

ist ein Weinkonservierungsmittel und schützt den Wein vor bakteriellen Einflüssen und vor Oxydation. Die Konzentration an schwefliger Säure (SO_2) darf 35 Milligramm pro Liter nicht übersteigen. (Zudem hemmt sie die in den Traubenhäuten enthaltenen Wildhefen, die Fehlgärungen verursachen können.)



Beim Flaschenabfüllen müssen alle zupacken.

Flaschen abgefüllt. Die Flaschen erhalten, wie es sich gehört, eine Etikette und wandern danach ins Lager.

Ein Familienbetrieb

Xaver Steiner lernte im luzernischen Rothenburg Holzküfer. Später bildete er sich in Morges, Lausanne und in Genf weiter. 13 Jahre arbeitete er bei den SBB-Kellereien in Zürich. Hier fand er genügend Zeit, um sich die nötigen Fähigkeiten als Kellermeister anzueignen. Zudem absolvierte er einen Halbjahreskurs an der Eidgenössischen Forschungsanstalt in Wädenswil. Für das eidgenössische

Diplom als Kellermeister war es nötig, sich mit umfassenden Kenntnissen in 18 verschiedenen Sachgebieten auszuweisen. 1960 zügelte Xaver Steiner nach Dübendorf. Hier wirkte er 14 Jahre lang bei der Schweizerischen Handelsgesellschaft als Kellermeister. 1974 wurde die Firma liquidiert, und ein Jahr später hatte Xaver Steiner die Gelegenheit, die Dübelseinkellerei der SHG zu erwerben. Mit Qualitätsprodukten hat sich der Dübendorfer Kellermeister schon weit in unserem Land einen guten Namen geschaffen. Über 200 verschiedene Weine pflegt und hegt er in seiner Kellerei. Er meint dazu: «200 verschiedene Weine; das braucht einen guten Überblick: Zur richtigen Zeit das Richtige am rechten Wein

machen. Wir können als kleiner Familienbetrieb nur mit Qualitätsprodukten existieren. Auch auf unserm Gebiet ist die Konkurrenz gross und hart; es ist also nötig, sämtliche Wünsche der Kunden so gut wie möglich zu erfüllen».

Über An- und Verkauf der verschiedenen Weine führt Xaver Steiner genau Buch. Der Handel unterliegt der strengen Kontrolle der eidgenössischen Weinhandelskommission.

Zudem ist Xaver Steiner aktiv in der Degusta-

tionskommission des Schweizerischen Kellermeisterverbandes tätig. Hier führt er regelmässig Degustations- und Weinkurse für Laien durch. Er meint dazu: «Ich will die Kursteilnehmer nicht zum Trinken verleiten, sondern darauf hinweisen, wann und zu was man welchen Wein trinkt. Zudem soll jeder den edlen Saft schätzen und nie überborden. Eine gewisse Ehrfurcht ist auch hier nötig!»

Hans-Felix Trachsler

Xaver Steiner probiert den Wein. Er spuckt ihn übrigens immer aus.



Dübendorfer Unternehmen

50 Jahre Oertli – eine kleine Bilanz

Die Oertli AG, Dübendorf, konnte 1979 den 50. Geburtstag feiern. Im Rahmen einer Pressekonferenz und anlässlich einer informativen Jubiläumsfeier wurden Daten genannt, die die wirtschaftliche Bedeutung dieses wichtigen Dübendorfer Unternehmens zeigen.

Wie Oertli wurde

Das Unternehmen startete vor 50 Jahren als Import- und Handelsgesellschaft. Die Hersteller des amerikanischen Ölbrenners «Quiet May» gaben Walter Oertli die Vertretung für die Schweiz. Einige Zeit später wurde daraus die Europa-Vertretung. Mit der Fabrikation von Brennern unter dem verselbständigten Markennamen Oertli begann der Unternehmer gleich nach dem Zweiten Weltkrieg. Schon nach kurzer Zeit drängte sich die Expansion des Absatzgebietes über die Schweizer Grenzen hinaus auf. Über Lizenzverträge gelang es zunächst in Deutschland, bald darauf in Italien Fuss zu fassen. Mittlerweile sind Oertli-Brenner in allen europäischen Ländern ein Begriff.

1969 verkaufte der Firmengründer das Unternehmen an die American Standard. Auf das Fabrikationsprogramm hatte dies keine unmittelbaren Folgen; hingegen setzte im Absatzbereich eine massive Expansion ein.

1977 ging Oertli an den heutigen Besitzer, die Walter Meier Holding AG, über und wurde wieder zu einem auch kapitalmässig schweizerischen Unternehmen. Die grosse unternehmerische Dynamik des neuen Besitzers förderte den Aufwärtstrend, der sich seit 1975 wieder eingestellt hatte, stark. Noch 1977 wurde die *Oil Therm AG* in die Oertli eingegliedert und die spanische Tochtergesellschaft *Oertli Iberica SA* gegründet. 1978 folgte die

Gründung einer *britischen* Tochtergesellschaft, die Übernahme des dänischen Herstellers *Danheat AS* (und damit der erstmalige Marktauftritt einer ausserskandinavischen Unternehmung im skandinavischen Brennermarkt), schliesslich die Eingliederung der *Soltron*, eine erfolgreiche Firma für Alternativ-Heiztechnik. Im Jubiläumsjahr verwirklichte das Unternehmen den erfolgreichen Sprung übers grosse Wasser mit dem Erwerb des drittgrössten amerikanischen Brennerherstellers *ABC-Sunray Corp.*

Oertli heute

Heute präsentiert sich Oertli als technisch führendes, wirtschaftlich gesundes und expansiv orientiertes Unternehmen, das in der Schweiz Marktleader ist, und gesamteuropäisch zu den Grössten gehört.

Seit 1975 konnte sowohl nach Stückzahl als auch nach Franken der Umsatz konstant zwischen 10 und 15 Prozent pro Jahr gesteigert werden. 1978 wurden 87000 Öl- und Gasbrenner produziert.

Die Oertli Gruppe

Sie umfasst:

- Oertli AG Dübendorf (Hauptsitz) mit 10 Verkaufsbüros und 55 Servicestützpunkten in der Schweiz.
- Oertli SA Thann (France) mit Verkaufsniederlassung in Asnières/Paris, mit 92 Distributeurs agréés.
- Oertli GmbH Tübingen (BRD) mit Verkaufsniederlassung in Düsseldorf, mit 47 Vertragshändlern.
- Cosma SA Thann (France)
- Oil Therm AG Dübendorf

- Oertli Iberica SA Bilbao (Spanien) mit 10 Verkaufsbüros
- Oertli (UK) Ltd. Birmingham (England)
- Danheat A/S Holstebro (Dänemark)
- ABC-Sunray Corporation Plainville N.Y. (USA).
- Soltron Bern
- Generalvertretungen:
 - Algerien, Belgien, Chile, Dänemark, Finnland, Griechenland, Holland, Iran, Italien (Lizenzfertigung), Luxemburg, Marokko, Österreich, Schweden, Syrien, Tunesien, Türkei, Südkorea, Norwegen.
- Insgesamt 250 Verkaufs- und Servicestützpunkte mit über 1200 Kundendienst-Monteuren.

Die Zahlen

1978 wies die Oertli-Gruppe folgende Kennzahlen aus (in Klammern – Vergleichszahlen des Vorjahres):

- Gruppenumsatz	78	Mio SFr. (72,0)
- Aussenumsatz	61,9	Mio SFr. (52,6)
- Cash Flow	5,03	Mio SFr. (4,63)
- Freies		
Stiftungsvermögen	5,4	Mio SFr. (4,7)
- Zahl der Mitarbeiter	700	(620)

Oertli verfügt über eine potente Markstellung:

Die Service-Organisation – mit 300 Mitarbeitern die grösste private der Schweiz – betreut in der Schweiz 200000 Brennanlagen. Gesamt europäisch sind 1,6 Mio Oertli-Brenner installiert.

75 Jahre Gummi Maag AG

Im Jahre 1980 kann die Firma Gummi Maag AG, Dübendorf, ihr 75jähriges Bestehen feiern. Das Unternehmen verlegte 1975 den Hauptsitz

von Zürich nach Dübendorf an die Sonnentallstrasse 8. Damals zählte die Firma 150 Mitarbeiter, heute sind es 200. Aus Anlass des bevorstehenden Jubiläums wurde eine informative, gut illustrierte Firmenbroschüre herausgegeben. Auch entstand ein neues Firmensignet.

Im Wandel der Zeit

Der Gründer des Unternehmens, Heinrich Maag, liess seine Firma am 10. Februar 1905 ins Handelsregister eintragen. Die kleine Import- und Handelsfirma nahm Sitz an der Löwenstrasse 69, Zürich, also am Bahnhofplatz, und überdauerte dort gut 60 Jahre. Ebenso erwies sich die Kombination des Namens mit Gummi, dem damals modernsten Rohstoff, über alle Zeiten als dauerhaft, auch als 1930 der Sohn Heinrich Hans Maag das Steuer des sieben Personen zählenden Betriebes übernahm und es 1949 an eine namhafte Schweizer Industriegruppe verkaufte. Das fortgesetzte Wachstum führte dann 1966 zum Umzug an die Überlandstrasse 241, Zürich-Schwamendingen, und 1975 an den heutigen Standort in Dübendorf, unweit der Stadtgrenze Zürichs.

Zu Beginn war's der Naturgummi

1905 – kaum war die Erfindung der Vulkanisation durch Goodyear (1839) populär und die Ära des Wildkautschuks (Brasilien) überwunden, begannen schon die ersten Autos mit Vollgummireifen das Rösslitramp am Bahnhofplatz zu verdrängen: der plantagemässige Anbau des Gummibaums führte zu einem gewaltigen Aufschwung der Naturgummiproduktion und damit zu einer wachsenden Verbreitung seiner Anwendung.

Heinrich Maag, Asbest- & Gummiwarenhaus

Bahnhofplatz **Zürich** Löwenstrasse 69

Spezialität:
„SOLA“
 Pneumatic
 Dichtungen
 Matten u. Läufer
 Bettstoffe
 Wein- und
 Bierschläuche
 Gummi-Schuhe
 Regenmäntel
 Auswind-
 Maschinen
 Asbest-Waren
 etc. etc.



Spécialité marque:
„SOLA“
 en
 Pneumatic
 Joints divers
 Nattes
 Draps d'hôpital
 et vêtements
 imperméables
 Tuyaux pour
 Vins et Bière
 Articles d'amiante
 etc. etc.
 Demandez s. v. p.
 Offres spéciales!

Eine Annonce aus den Anfangsjahren des damals 7 Personen zählenden Betriebes.

Dann aber folgte die Petrochemie

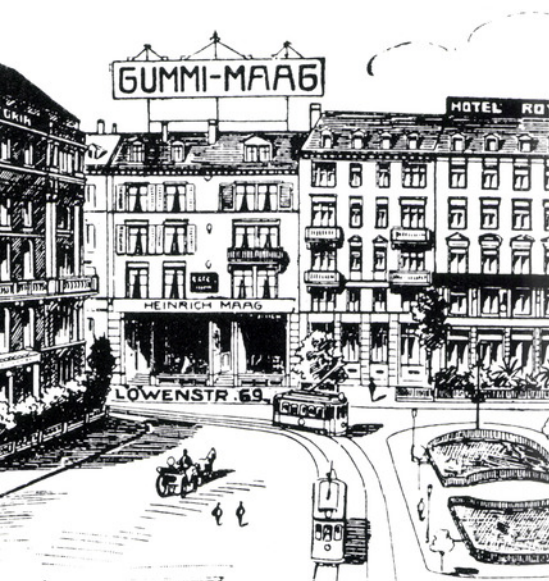
In den dreissiger Jahren und vor allem nach 1945 (Kriegsende) kam unaufhaltsam eine ganze Reihe neuer Kautschuke und Kunststoffe auf den Markt – Auslösung einer riesigen weltweiten Entwicklung mit immer weiter um sich greifenden Anwendungen. Mit ihr wuchs auch die kommerzielle und technische Funktion der Firma als Spezialisten solcher polymerer Werkstoffe.

Schriftzug Zeuge dieser Zeit – und heute?

Auch er geht auf die dreissiger Jahre zurück. Seine Schlauchform erinnert an eine der

ursprünglich wichtigsten Anwendungsformen des damals einzigen Kautschuktyps, an den Schlauch. Maag arbeitet heute noch mit einer Palette von gut 20 verschiedenen Kautschuken





Die kleine Import- und Handelsfirma GUMMI-MAAG nahm 1905 Sitz an der Löwenstrasse 69 in Zürich, also am Bahnhofplatz, und überdauerte dort gute 60 Jahre.

und Kunststoffen. Nicht genug damit: die Gruppen Hydraulikschläuche und Komponenten sowie die Antriebs Elemente ergänzt durch die KOYO-Wälzlager haben auch diesen Rahmen gesprengt. Zudem ist aus den Schürzen und Stiefeln der Gründungsjahre ein hochqualifiziertes Sortiment an Arbeitsschutzartikeln geworden! So wird auch die Zukunft mit der weltweit zunehmenden Arbeitsteilung und Spezialisierung weitere Aufgaben und Produkte bringen, an denen das Fabrikationsprogramm nicht vorbeigehen kann. Deshalb bleiben wir dem Signet treu. Aber die Firma hat es, «das Althergebrachte», in eine im frischen Wind der heutigen Zeit flatternde Fahne eingefügt, mit dem Zusatz «führt mehr als der Name sagt».

Der Mensch im Vordergrund

Kein Meter Schlauch, und sei er auch noch so einfacher Art, kann ohne technische Beratung und ohne kommerzielle Leistung verkauft werden und den Kunden zufriedenstellen. Weltweite Beziehungen, eine dauernde Erforschung der Beschaffungs- und Absatzmärkte, rationelle und grosszügige Betriebsanlagen, ein gut ausgebautes Sozialwesen und so vieles mehr sind unabdingbare Voraussetzungen für ein erfolgreiches Wirken.

Hauptsitz Dübendorf

1971 entstand die Lagerhalle als erste Überbauung auf dem Areal von 18000 m². Mit 1500 m² Nutzfläche und 5 m Arbeitshöhe kann sie 1100 Paletten aufnehmen. Das Betriebsgebäude mit 76000 m³ Inhalt folgte 1975. Es umfasst ein fünfstöckiges Bürogebäude sowie auf sechs Ebenen Fabrikation, Lager, Spedition und die betriebstechnischen Anlagen. Die 13000 m² Arbeitsfläche sind durch automatische Waren-Liftnanlagen vertikal erschlossen. Entsprechend den modernsten amtlichen Auflagen sind diese Räume voll brandgeschützt und belüftet. Die Raumhöhen gestatten teils Fabrikation über die ganze Etage, teils sind sie als Handentnahme-Lager für diejenigen Artikel ausgelegt, die eine ausgedehnte Sortierung beim Rüstvorgang erfahren. Im Dachgeschoss befinden sich zwei Abwärtswohnungen, der grosse Schulungsraum sowie das Personalrestaurant für 130 Personen. Wareneingang und Spedition im Erdgeschoss sind mit modernsten Transportanlagen ausgerüstet.

Auf die moderne elektronische Datenbank haben jederzeit über dreissig Bildschirme direkten Zugriff.



Der neue Hauptsitz der Firma Gummi Maag an der Sonnentalsstrasse 8 in Dübendorf.

Das gemütliche Personalrestaurant für 130 Personen befindet sich im Dachgeschoss.



Abteilungen und Verkaufssortimente

- Formartikel aus Kautschuken und Polyurethanen
- Schläuche aus Gummi und Kunststoffen, Verschraubungen
- Profile aus Gummi und Kunststoffen, selbstklebende Dichtungsbänder
- Antriebs- und Schwingelemente, KYOYO-Wälzlager
- Schläuche und Armaturen für Hydraulik und Pneumatik
- Technische Kunststoffe und dielektrische Materialien
- Arbeitsschutz- und Betriebsmaterialien
- Gummi und Dichtungsplatten, Bodenbeläge, Fabrikation
- Präzisions-O-Ringe und -Dichtungselemente
- Komponenten für die Ölhydraulik

Fässler AG, Dübendorf

In einem Schätzungswettbewerb anlässlich eines 4fachen Festes galt es zu erraten, wieviele Karat Diamanten in den vergangenen 8 Jahren die Firma Diamantscheiben-Apparate AG verarbeitet hatte. Zwei Gäste notierten die richtige Zahl: 29640 Karat Diamanten!

Dieses Fest fand am 8. Juni 1979 auf der grössten Dachterrasse von Dübendorf statt. Herr Albert Fässler durfte 125 geladene Gäste begrüssen.

Bei dieser Gelegenheit wurden vier Ereignisse gefeiert:

- Umbau und Renovation des Gewerbehauses Ringstrasse 20
- Einstand für die Mieter der Ringstrasse 20
- Umzug der Firma Diamantscheiben-Apparate AG von der Ringstrasse 16 an die Ringstrasse 20

- Firmennamenänderung von Diamantscheiben-Apparate AG auf Fässler AG

Kurze Firmengeschichte

November 1970

Gründung der Firma Diamantscheiben-Apparate AG

Dezember 1971

Auslieferung des 1. Diamantscheiben-Apparates mit Diamantscheiben nach Berlin
Mai 1972

Bezug von 170 m² Werkstatttraum an der Ringstrasse 16

Dezember 1973

Bezug von weiteren 340 m² Werkstatttraum und Büroräumen an der Ringstrasse 16

November 1977

Kauf des Gewerbehauses Ringstrasse 20 auf den Namen von A. Fässler

April 1978

Projektierung der Umbauten und Fassaden-Fertigstellung

27. März 1979

Auslieferung der 1. Zahnradhonmaschine

14. März 1979

Umzug in die 1000 m² grossen Fabrikations- und Büroräume, Ringstrasse 20. Diese 1000 m² setzen sich zusammen aus: 650 m² Fabrikation, Montage und Vorführraum sowie 350 m² Büroraum.

Erweitertes Fabrikationsprogramm

Zu Beginn wurden Diamantscheiben-Apparate und Diamantscheiben hergestellt und deshalb entstand auch der Firmenname:

«Diamantscheiben-Apparate AG». Im Laufe der Jahre entwickelte man jedoch einige neue Produkte, die auf dem internationalen Markt grossen Anklang fanden. Ein kleines Beispiel: Die Fässler-Zahnradhonmaschine wird von

den bekanntesten Automobil- und Flugzeugfirmen mit grossem Erfolg für die Produktion eingesetzt. Aus diesem Grund erfuhr auch der Firmennamen eine dementsprechende Änderung.

Die «Flüügi» als Arbeitsplatz

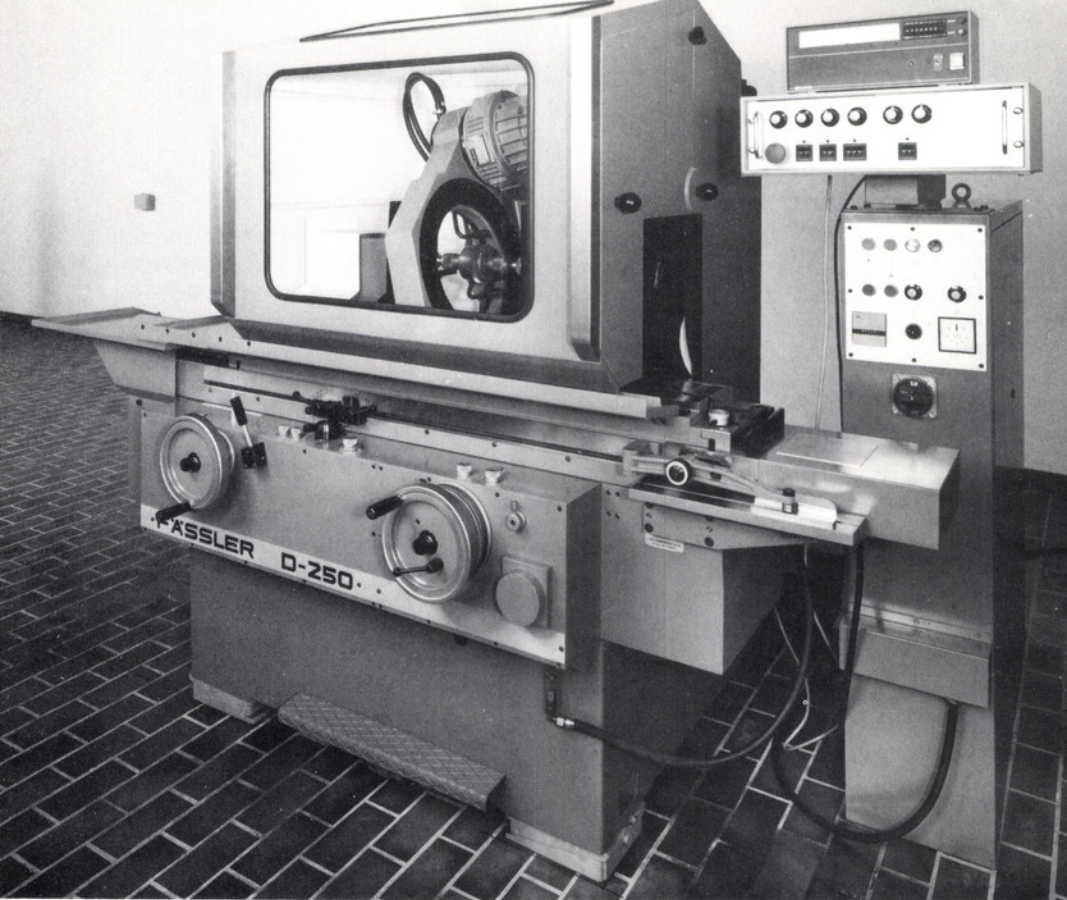
Wussten Sie, dass im August 1979 insgesamt 909 Personen auf dem Gebiet des Flug- und

Waffenplatzes Dübendorf beschäftigt waren? Sie verteilen sich auf Zentralverwaltung und Betriebsgruppe Dübendorf des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) sowie auf Überwachungsbeschwader (UeG), Instruktion und Verwaltung des Bundesamtes für Militärflugwesen und Fliegerabwehr (BAFF). Zusammen mit den 56 Lehrlingen des BAMF erreichen sie eine Bruttolohnsumme von 47 Millionen Franken jährlich!

BAMF

Gewerbehaus Ringstrasse 20 mit einer Dachterrasse von 1000 m² und Parkplatz für 50 Wagen.





Zahnradhonmaschine (honen = feinschleifen) hergestellt bei der Firma Fässler AG in Dübendorf.

Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft

Die «Schweizerische Handelszeitung» publiziert jährlich eine Liste der grössten Schweizer Unternehmen. Die erste Dübendorfer Firma, die bei uns ihren Hauptsitz hat, finden wir erst auf Platz 326: Die Oertli AG, die gerade heuer das Jubiläum des 50jährigen Bestehens sehr eindrucksvoll begehen durfte. Das ist bezeichnend für Dübendorf, dass wir nicht Sitz eines ausgesprochenen Grossunternehmens sind, wenn man von den bekannten Bundesbetrieben absieht. Die Struktur unserer einheimischen Wirtschaft ist durch die Präsenz zahlreicher mittlerer und kleinerer Unternehmen gekennzeichnet. Das haben wir aus arbeitsmarktpolitischen und auch aus fiskalischen Gründen stets begrüsst. Das Dominieren eines eigentlichen Grossunternehmens hätte zweifellos Abhängigkeiten – vielleicht auch politische – zur Folge, die Probleme aufwerfen könnten. Wir leben ja glücklicherweise in einem Lande, wo «Grösse» nicht zum vornherein ein Zeichen für Qualität ist.

Wir freuen uns darum, wiederum über eine erfreuliche Aktivität zahlreicher bekannter Unternehmen kurz berichten zu dürfen. Die wirtschaftlichen Leistungen, die dabei erwähnt werden, tragen dazu bei, die Lebenskraft unserer Gemeinde zu fördern.

Agfa-Gevaert AG Stettbachstrasse 7

Die zum Bayer-Konzern gehörende Firma konnte an der Büfa 1979 ein vollautomatisches Tisch-Kopiergerät vorstellen, das sich auch für Kleinbetriebe eignet.

Beim neuen Tisch-Kopiergerät Gevafax X-12 von Agfa-Gevaert wird der gesamte Kopier-

ablauf mittels eines Mikroprozessors elektronisch gesteuert. Ziffern von 0 bis 9 ermöglichen die Vorwahl bis zu 99 Kopien. Bei Mehrfachkopien wird 2 Sekunden nach Herstellung der letzten Kopie automatisch die vorprogrammierte Zahl wieder eingestellt. Die Kopienvorwahl muss somit nur einmal eingetastet werden. Die Glasfaseroptik, ein Patent von Agfa-Gevaert, erhöht zudem die Betriebssicherheit, da die herkömmlichen, beweglichen Spiegel- und Optiksyste me wegfallen. Der Gevafax X-12 macht 10 Kopien pro Minute auf Normalpapier. Offset- und Transparentfolien können ebenfalls hergestellt werden. Halbtöne und Flächen werden einwandfrei wiedergegeben.

AG für Türautomation Oberdorfstrasse 64

Im Jahr 1978 konnte die AG für Türautomation – spezialisiert auf Herstellung, Vertrieb und Montage von automatischen Türantrieben – unter der kaufmännischen und technischen Leitung ihres Gründers, Herrn Dipl. Ing. ETH H. H. Bunzl das 25jährige Bestehen feiern. Seit dem Zuzug der Firma nach Dübendorf in November 1967 wuchs die Mitarbeiterzahl von 25 auf 100 an: Eine erfreuliche Tatsache im Hinblick auf die seit einigen Jahren nicht unbedingt rosige Lage der schweizerischen Maschinenindustrie auf dem Exportsektor und der harten, inländischen Rezessionsauswirkungen im Bausektor seit 1974.

Die verstärkte Nachfrage nach «record»-Schiebetürautomaten im In- und Ausland brachte aber auch Schwierigkeiten: Schon 1972 wurden Produktionswerkstätten, Lager- und Büroräumlichkeiten zu knapp; ein Erweiterungsbau auf dem eigenen Areal an der Oberdorfstrasse 64 genügte nur für kurze Zeit.

Neben dem Einbezug des Wohnhauses Oberdorfstrasse 62 für die gesamte Verkaufsadministration auf Anfang 1979 mietete die AG für Türautomation im Industriequartier an der Ringstrasse eine Fläche von rund 1000 m². In diesen modern und freundlich ausgebauten Räumlichkeiten wurden die Elektroproduktion, die Konstruktionsabteilung, das umfangreiche Glaslager sowie die immer wichtiger werdende Elektronik-, Forschungs- und Entwicklungsabteilung etabliert. – Für die Umbauarbeiten an der Oberdorf- und an der Ringstrasse wurde zum überwiegenden Teil das ortsansässige Gewerbe berücksichtigt. Doch schon in diesem Jahr müssen bereits wieder Neubauprojekte ins Auge gefasst werden: Die AG für Türautomation sucht dringend einen geeigneten Standort in Dübendorf.

In Sachen Personalvorsorge konnte die AG für Türautomation am 1. Juli 1979 mit der Einführung einer sehr fortschrittlich konzipierten Pensionskasse einen lang gehegten Wunsch verwirklichen.

Givaudan Dübendorf AG

Die Givaudan Dübendorf AG, welche bekanntlich Aromen für die Lebensmittelindustrie entwickelt, herstellt und verkauft (80% der Produkte gehen ins Ausland), hatte im Jahre 1978 eine gegenüber den beiden Vorjahren deutliche Verlangsamung des Fortschrittes zu registrieren. Immerhin blieben Umsatz und Ertragslage befriedigend. Auch dieser Industriezweig ist den Schwierigkeiten der allgemeinen Währungs- und Wirtschaftsentwicklungen ausgesetzt, ähnlich wie das für alle exportorientierten Schweizer Industrien zutrifft.

Der langjährige Präsident (und frühere Leiter der Esrolko), Dr. C. Caflisch, ist wegen Erreichung der Altersgrenze zurückgetreten. Wir sind ihm für seine langjährigen guten Dienste dankbar. Als Nachfolger wurde Dr. G. Waldvogel (Genf), Chef der weltweiten Givaudan-Gruppe zum Präsident des Verwaltungsrates der Givaudan Dübendorf AG gewählt, der daneben Dr. D. Füglistaller (Basel) und Dr. H. U. Daeniker (Leiter der Givaudan Dübendorf AG) zu seinen Mitgliedern zählt. Im Personalsektor ist eine stetige, langsame Zunahme des Bestandes zu vermerken. Die Arbeitszeit der Fabrikationsbetriebe, die Ende 1976 noch 45 Stunden pro Woche betrug, wurde in 2 Schritten um total 2 Stunden 5 Minuten vermindert; dies liess sich ohne Reduktion der Löhne und Gehälter durchführen.

Der im letztjährigen Heimatbuch angekündigte Fabrikationsbetrieb für die Bearbeitung von Naturstoffen ist inzwischen fertiggestellt worden, und die verschiedenen darin lokalisierten Operationen kommen nun schrittweise in Betrieb. Auf der andern Seite der Glatt wurde ein neuer Sprühtrockner installiert, der nicht nur unsere Kapazität zur Herstellung von Pulveraromen verdoppelt, sondern auch die Luftgeruchsbelastung durch eine spezielle Vorrichtung stark vermindert.

Kunstoplex

Stettbachstrasse 2

Die Firma befasst sich mit der Verarbeitung von Kunststoffen und Metallen. Sie ist spezialisiert auf die Fabrikation und Montage von Leuchtreklamen in der ganzen Schweiz. Die Kunstoplex wurde im Jahre 1957 von Jules Häfliger gegründet. Per 1. Juli 1979 ist das

Unternehmen aus der Erbgemeinschaft des Firmengründers auf Walter Sonanini übergegangen.

Der Bezug des Neubaus in Dübendorf fand am 1. April 1969 statt. Während der Hochkonjunktur wurden rund 35 Arbeitnehmer beschäftigt. Heute zählt das Unternehmen noch rund 20 Beschäftigte.

10 Jahre D. Leitgeb AG

Die an der Überlandstrasse 199 ansässige Firma D. Leitgeb AG wurde 1969 gegründet. Ihre Geschäftstätigkeit umfasst vor allem den Handel und Vertrieb von passiven und aktiven Bauelementen in der Schweiz und im Export. Sie hat sich besonders als Lieferant von Kondensatoren profiliert. Als Neuigkeit im Jubiläumsjahr bietet die D. Leitgeb AG einen Distributorenkatalog mit einem grossen Bauteilsortiment für Labors von Grossfirmen, Bastler und Kleinfirmen an.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt

Ein grosser Baukran auf dem Areal der EMPA zeigt dem auf der Überlandstrasse Fahrenden, dass sich etwas tut. Und wegen ihm, dem Motorisierten, muss das «Motorenhaus» erweitert werden.

Die ständig wachsende Anzahl der Automobile zwingt die Regierungen der Industrieländer dazu, immer schärfere Vorschriften für die ausgestossenen Abgase zu erlassen. Seit 1974 führt die EMPA im Auftrag der Eidgenössischen Polizeidirektion die Abgastypenprüfung an neu importierten Automobilen und neuerdings auch an Motorrädern und Mopeds durch.

MBA

Kriesbachstrasse 42

Diese Tochtergesellschaft von O&K-Orenstein&Koppel kann 1981 ihr 75jähriges Bestehen feiern. Das wird Anlass sein, im nächsten Heimatbuch die Entwicklung dieser Firma eingehender zu würdigen.

Die Rezession brachte der Branche 1974 bis 1976, in deren härtesten Phasen, Umsatzeinbussen bis über 80% im Vergleich zu 1972. Glücklicherweise war die MBA davon nicht in so starkem Ausmass betroffen. Doch war Anlass genug da, die Firmenstruktur anzupassen – nicht etwa durch Schrumpfung. Im Gegenteil: die MBA wollte ein «zweites Bein». Neben dem Baumaschinensektor baute sie eine Industrie-Abteilung auf. Die Umstände dazu waren gegeben. O&K übergab ein komplettes Programm von Gabelstaplern; es kamen hinzu O&K-Hydraulikkranne und O&K-Rolltreppen und Rollsteige sowie die Produktion des O&K-Werkes Ennigerloh für Anlagebau. Ergänzt wurde dieses Programm durch die Übernahme des Produktionsprogrammes der PIMESPO für Hubwagen, Dreischelstapler, Hochregalstapler, Elektroschlepper usw. Zudem vertreibt die MBA heute die Produktion der Firma SPITZER für Transportbehälter. Damit sind die Grundlagen für eine erfolgreiche Tätigkeit im Sektor Heben – Fördern – Transport gegeben. Dieses Programm wird im März 1980 an der internationalen Fördermittel-Messe in Basel gezeigt. Anfangs 1978 hat die MBA die Generalvertretung der Maco-Meudon-Kompressoren und -Pressluftwerkzeuge übernommen. Zurzeit ist Maco Meudon daran, neue Techniken im Kompressoren- und Druckluftwerkzeugbau anzuwenden. Neu herausgekommen sind bereits die Serie der Kolben- und Schrauben-

kompressoren für die Bauindustrie sowie die Abbauhämmer. Mit dem Verkauf dieser Produkte hat die MBA bereits mit Erfolg begonnen.

Oertli AG, Dübendorf

Vergleiche spezieller Beitrag zum Firmenjubiläum in der Rubrik «Dübendorfer Unternehmen».

1978 gelang es Oertli den Umsatz in Stückzahlen und in Franken um 18 Prozent zu verbessern. Der Cash-flow überschritt trotz währungsbedingten Umsatzeinbussen von 2,3 Millionen Franken die 5-Millionengrenze. Das Eigenkapital macht über 50 Prozent der Bilanzsumme aus. Das Unternehmen zählt 700 Mitarbeiter und produziert jährlich rund 87000 Öl- und Gasbrenner. Damit gehört dieses Dübendorfer Unternehmen zu den wichtigsten Anbietern von Brennern in Europa.

Kann auch Dübendorf als Einkaufsort «glatt» sein?

1. Von originellen Projekten zur Realisierung

Der Projektwettbewerb der Stadt Dübendorf im Jahre 1978 zur Neugestaltung der Kernzone hat eine ganze Anzahl origineller Vorschläge gebracht. Sie weichen hinsichtlich der einbezogenen Verkaufsfläche erheblich voneinander ab. Zudem gibt keine verkehrstechnische und architektonische Lösung Gewähr dafür, dass die in den letzten Jahren abgewanderte Kaufkraft wieder an den Ort, in den Dübendorfer Stadtkern, zurückkehrt. Drei Probleme, die den Fachgebieten Verkehr, Wirtschaft und Motivation zuzurechnen sind, müssen noch gelöst werden.

2. Motivation zum Einkaufen im Ort: Keine «Einkaufsmaschine»

Der Erfolg des Dübendorfer Wochenmarktes, den der Gewerbeverein Dübendorf ins Leben gerufen hat, zeigt das Rezept dafür, wie abgewanderte Kaufkraft zurückgeholt werden kann, auf. Ich möchte mit zwei Zitaten aus kürzlich erschienenen Publikationen zum Thema darlegen, was sich in dieser Beziehung tun lässt:

– Studie des Institutes für Gebietsplanung und Stadtentwicklung (INGESTA) über die negativen Auswirkungen eines grossen Supermarktes im Nürnberger Raum auf das Gewerbe im Vorort Schwabach:

«Heile Einzelhandelswelt? Ganz so heil kann sie nicht gewesen sein, denn die Ingesta-Leute haben auch erfragt, dass die Verbrauchermarktkunden lieber in der eigenen Nachbarschaft einkaufen würden, gäbe es dort nur ein entsprechendes Angebot. Angebot, wohlgeordnet, nicht Preise. Dem einzelnen Ladenbesitzer fehlen sicherlich Mittel für Investitio-

nen oder es mangelt ihm oft an Phantasie. Wo sind die Einzelhandelsorganisationen, die Genossenschaften, die Ketten? Sie sitzen in ihren Zentralen und denken nach, derweil die Schwabacher Händler resignieren.

Man muss zudem unterscheiden, ob einer durch den Verkauf von Brötchen unter Einstandspreis, wider die Spielregeln des Wettbewerbs, den örtlichen Bäcker verdrängt, oder ob er neue Sorten von Brötchen anbietet, die jener nur vom Hörensagen kennt. Soll der Verbraucher nun zum Wohle der Stadtentwicklung ständig die gleichen langweiligen Brötchen kauen? Er tut es nicht, und damit schadet er tatsächlich der Stadtentwicklung: Der Bäcker muss seinen Laden schliessen, die Innenstadt verödet, und Menschen ohne Auto bekommen überhaupt keine Brötchen mehr.»

– Hans Rathgeb, Stadtrat, Rapperswil:
«Tradition hat auch ihre Vorzüge; wo sich aber bewährte Tradition mit den veränderten und vor allem gesteigerten Bedürfnissen der Gegenwart und Zukunft paart, besteht meines Erachtens trotz allem eine reelle Chance für das Überleben und Weiterblühen einer geschäftigen City. Wesentliche Voraussetzung hierzu ist allerdings der fortschrittliche Geist und Wille zur Zusammenarbeit aller beteiligten Geschäftsinhaber. Die Praxis zeigt allerdings, dass dies schneller gesagt ist als getan. Dabei verfügen die ortsansässigen Detaillisten über wesentlich exaktere und bessere Kenntnisse der Marktentwicklung und der Struktur und Wünsche der Kundschaft im Einzugsgebiet als alle Planer neuer Einkaufszentren». Schwabach bei Nürnberg und Rapperswil, beide bestätigen den durch den Gewerbeverein Dübendorf eingeschlagenen Weg. Es gilt die Stärken des Gewerbes, die in besserer Kenntnis der Konsumentenwünsche, in individuellem Angebot und hoher Qualität bestehen, mit *Phantasie* und *Initiative* zu verbinden und den

«Spass am Einkauf» zu erhöhen. Ersteres erreichen die Einkaufszentren der Umgebung durch die Integrierung von Fachgeschäften, letzteres durch Aktionen und Attraktionen aller Art.

Die Aufgabe des Gewerbes lässt sich nur erfüllen, wenn die Behörden dafür *die Voraussetzungen schaffen*.

3. Verkehrserschliessung

Auch die Zürcher City leidet unter dem Mangel an geeigneten verkehrstechnischen Lösungen. Hierzu ebenfalls ein Zitat:

«Eines unserer Ziele ist die weitgehende Befreiung der Innenstadt vom Durchgangsverkehr. Es geht darum, dem Kurzparkierer-Zielverkehr Parkierungsmöglichkeiten am City-Rand anzubieten... Es geht um die Erhaltung und Förderung der historisch gewachsenen Innenstadt. Sie ist weit mehr als eine «Einkaufsmaschine.» Was Zürich recht ist, sollte Dübendorf billig sein, auch wenn hier ästhetisch, historisch und denkmalpflegerisch wesentlich weniger Substanz vorhanden ist.

4. Wirtschaftliche Grundlagen

Die in den vorangehenden Abschnitten ange deuteten Massnahmen zur Verkehrserschliessung und Gestaltung mit dem Ziel, aus der vorhandenen Bausubstanz neue, dem heutigen Stand gerechtfertigte Nutzungsmöglichkeiten zu schaffen, müssen den wirtschaftlichen Gegebenheiten angepasst werden. Die wirtschaftlichen Faktoren, die hier eine Rolle spielen, sind:

- die Bevölkerung in der Region;
- die vorhandene Einkaufsfläche und das jetzige Angebot;
- die Verkaufsfläche in der Region und
- die Beurteilung des Angebotes am Ort durch die Bevölkerung.

Die Tabellen 1 – 5 geben Aufschluss über diese Basisdaten. Die Beurteilung der Fakten führt zum Schluss, dass die Konkurrenzierung durch andere Zentren und Verbrauchermärkte enorm gross ist, grösser als irgendwo sonst in der Schweiz, dass deswegen eine zu grosse zusätzliche Verkaufsfläche nicht zu rechtfertigen ist und dass das heutige Angebot am Ort absolut nicht genügt.

Kann auch Dübendorf als Einkaufsort «glatt» sein?

Tabelle 1
Einwohner in der Region

	1970	1974	1978
Dübendorf	19 639	20 107	20 416
Wangen/Brüttisellen	3 692	3 644	3 483
Schwerzenbach	2 665	2 668	2 617
Fällanden	4 260	5 166	6 042
Greifensee	2 674	4 118	5 370
Volketswil	7 473	9 361	10 136
Illnau/Effretikon	13 693	14 841	14 573
Dietlikon	4 381	4 708	5 300
Wallisellen	10 415	10 246	10 642
Uster	21 819	22 801	23 108
Maur	3 943	4 881	5 803
Quartier Hirzenbach	13 844	12 759	12 052
Total	108 498	115 300	119 542

Tabelle 2
Grob-Branchenmix für neue Geschäfte in Dübendorf

Migros MM	1 600 m ² (inkl. bisherige M-Fläche)
Speziallebensmittel	100 m ²
Bekleidung, Schuhe, Accessoires	600 m ²
Haushalt	350 m ²
Freizeit/Hobby	250 m ²
Einrichtungen	350 m ²
Dienstleistungen (ohne Bank)	100 m ²
Diverses	150 m ²
Total	3 500 m ²

Tabelle 3

Detailhandel in Dübendorf (Stand: April 1979)

	Anzahl	Verkaufs- fläche in m ²	Anzahl	Verkaufs- fläche in m ²
Lebensmittel-Grossläden (SM's, Discounter)	7	3 240		
Speziallebensmittel (Brot, Metzgerei, Milch, Comestibles)	<u>22</u>	<u>1 270</u>	29	4 510
Bekleidung (inklusive Accessoires, Schuhe, Uhren-/Bijouteriegeschäfte)			14	1 150
Haushalt (Geschenke, Eisenwaren, Elektro/TV, Blumengeschäfte, Gartenzubehör)			15	1 400
Einrichtungen (Möbel, Teppiche)			3	660
Gesundheit (Apotheken, Drogerien, Optiker, Kosmetiksalons)			14	950
Freizeit (Fotos, Bücher, Kiosk, Farben, Hobby, Sport, Pneu, Autozubehör, Zoo, Musik)			20	1 500
Dienstleistungen Chem. Reinigungen, Schuhservice, Malergeschäft, Reisebüros)			<u>11</u>	<u>470</u>
Total			106	10 640

Kann auch Dübendorf als Einkaufsort «glatt» sein?

Tabelle 4
Ungefähre Verkaufsflächen in der Region in m²

	Total	davon Food
Einkaufszentrum Glatt	52 000	5 000
Dübendorf	10 600	4 500
Schwamendingen, Hirschenplatz (ABM, Migros, Denner)	3 300	1 500
Uster (Illuster, Uster 77, Oscar Weber)	19 500	3 000
Volketswil Einkaufszentrum	7 000	2 000
Volketswil Waro	5 000	1 500
Dietlikon Jumbo	5 500	2 200
übrige Läden (Schätzung inklusive kleinere Quartierzentren wie Greifensee, Benglen, Dietlikon, Effretikon)	15 000	10 000
Total	117 900	29 700

5. Empfehlungen

Aus den vorangehenden Ausführungen lassen sich folgende Empfehlungen ableiten:

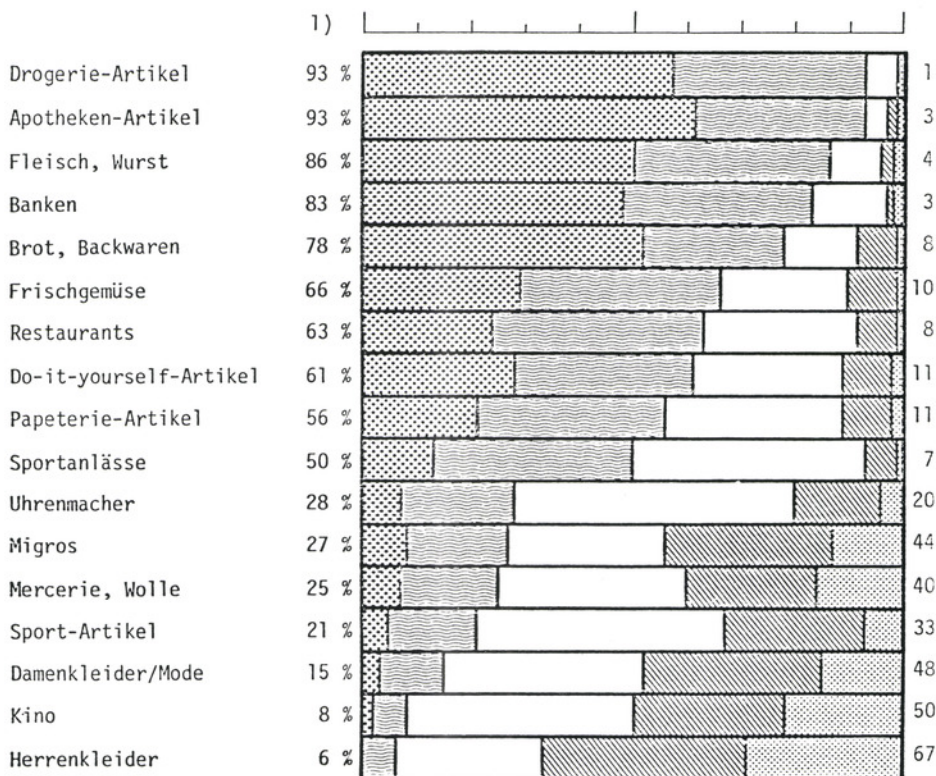
- a) Zusätzliche Verkaufsfläche
Die Verkaufsfläche in Dübendorf sollte um gut 3000 m² auf 13 500 bis 14 000 m² erhöht werden.
Die neuen Flächen könnten branchenmässig etwa folgende Struktur aufweisen:

Lebensmittel	800 m ²
Warenhaus (evtl. Non Food-Abteilung von Supermarkt)	500 m ²
Bekleidung, Schuhe, Accessoires	550 m ²
Haushalt	300 m ²
Einrichtungen	350 m ²
Freizeit/Hobby	250 m ²
Dienstleistungen	100 m ²
Diverses	150 m ²
Total	3000 m ²

Kann auch Dübendorf als Einkaufsort «glatt» sein?

Tabelle 5

DIE BEURTEILUNG DES ANGEBOTES IN DÜBENDORF BEI VERSCHIEDENEN PRODUKTEN UND DIENSTLEISTUNGEN



ANGEBOT IST ...

```
1Prozentzahlen =  
Summe von "sehr gut"  
und "ziemlich gut"
```

 = sehr gut  = eher schlecht
 = ziemlich gut  = sehr schlecht
 = mittel

Da einige Einzelhandelsbetriebe von der Möglichkeit der Übersiedlung in attraktivere Umgebung Gebrauch machen werden, somit also ihre bisherige Fläche aufgeben, wäre in Neubauten eine Verkaufsfläche von 3500 bis 4000 m² zu realisieren.

Eine wilde, planlose Ansiedlung der neuen Läden wäre jedoch falsch und würde den gewünschten Erfolg nicht bringen. Die Geschäfte müssen konzentriert sein, sei es in einer oder evtl. zwei Überbauungen. Ein eigentliches Zentrum, etwa wie in Regensdorf oder Volketswil, ist jedoch für Dübendorf nicht zu empfehlen.

b) Rasche Realisierung

Die Stadt ist verantwortlich für die Verkehrserreichung und die öffentlichen Gebäude. Der Rest ist der Privatinitiative überlassen. Private Projekte sollten nun mit allen Mitteln gefördert, nicht gebremst werden. Die «Planungsgruppe Basel» schreibt zur Frage des Zusammenspiels Privat/Öffentlichkeit: «Alle diese Massnahmen bedeuten einen Eingriff in die Entscheidungsfreiheit des privaten Unternehmers und stehen somit von dieser Seite unter Druck. Im allgemeinen Interesse wird sich eine neue Partnerschaft zwischen Privat und Öffentlichkeit einspielen müssen. Der Private muss sich dem öffentlichen Konzept unterordnen; der Staat muss aber auch bereit sein ein Konzept aufzustellen, es durchzusetzen und seine Realisierung zu unterstützen».

c) Konsumentenkonformes Verhalten
Ein erfolgreicher Schweizer Unternehmer, Charles Voegele, sagt zu diesem Thema:

«Die Shopping Centers verdanken ihren Erfolg der Tatsache, dass sie konsumentenkonform sind, d.h. dass sie den Vorstellungen nach neuzeitlichem, also bequemem, zeitsparendem, angenehmem, erlebnisbetontem und vorteilhaftem Einkaufen mit Marktorientierung durch leicht vornehmbare Vergleiche in breiter Angebotspalette entsprechen. Man soll und kann das weder dem Anbieter noch dem Konsumenten untersagen. Man soll vielmehr die gewachsenen Städte auch zu konsumentenkonformen Einkaufsplätzen machen, durch Regenerieren, Reaktivieren und Revitalisieren der Innenstädte.»

In Dübendorf, das kein homogenes, zentral geleitetes Einkaufszentrum besitzen wird, empfiehlt sich eine gemischtwirtschaftliche Trägerschaft (Stadt-Gewerbeverein-Grossverteiler, bzw. Bauherren), welche die wichtigsten Aufgaben gemeinsam tragen (Platzverteilung, Gemeinschaftswerbung, Veranstaltungen).

Unter der Voraussetzung, dass man diese drei Empfehlungen berücksichtigt, wird Dübendorf als Einkaufsort wieder «glatt», abgewanderte Kaufkraft fliesst zurück, und dies alles bei vertretbarem wirtschaftlichen Risiko.

Dr. Heinz Graf

Dübendorfer Bilder 1979

Altersheim:

Erster Spatenstich für die Pflegeabteilung Unterstützung durch den Frauenverein mit Bazar

Am 25. Juni 1966 ist das Altersheim Dübendorf feierlich seiner Bestimmung übergeben worden. Es ist in 2 Teile gegliedert: In eine Alterssiedlung, in der 40 alleinstehende Frauen und 13 Ehepaare leben, und in ein Alterswohnheim, in dem 64 Betagte wohnen. Viele dieser Älteren kommen erst recht spät, vielfach auch pflegebedürftig ins Alterswohnheim. Dazu ist aber das Alterswohnheim nicht eingerichtet.

Bald nach der Einweihung ist deshalb der Wunsch gefallen, eine Pflegeabteilung mit 40 Betten für kranke Betagte anzugliedern. Am 5. Dezember 1976 hat nun der Dübendorfer Souverän mit grosser Mehrheit einem Bruttokredit für die Erstellung eines Pflegeheimes in der Höhe von 3,59 Mio Franken zugestimmt. Nach einigen Schwierigkeiten, – der Gemeinderat bewilligte in seiner Sitzung vom 5. Juni 1978 einen Zusatzkredit von 410000 Franken, da die kubischen Kostenberechnungen beim Vorprojekt einen wesentlich tieferen Betrag ergeben hatten – erfolgte am 27. September 1978 der erste Spatenstich.

Rege Nachfrage herrschte am 27. September 1978 am Bazar des Gemeinnützigen Frauenvereins Dübendorf in den Räumen der ehemaligen «Continental».





Als Initiant und Koordinator lancierte unser Gewerbeverein die Schaffung einer neuen Weihnachtsbeleuchtung im Stadtzentrum.

Hochbauvorstand Ernst Graf blieb es vorbehalten, mit einem Spaten vor Behörden- und Pressevertretern ins Erdreich neben dem Altersheim zu stechen.

Es war ein netter Zufall, dass just an diesem Mittwoch der rührige Gemeinnützige Frauenverein Dübendorf in den Gebäuden der «Continental» einen Bazar eröffnete, dessen Erlös für «irgendeine Einrichtung» in der neuen Pflegeabteilung Verwendung finden sollte. Damit wurde deutlich, dass eine breitere Öffentlichkeit den Bau der neuen Pflegeabteilung beim Altersheim begeistert verfolgte. Weiteren Kreisen ist es offensichtlich

ein Bedürfnis, irgendeinen kleinen Beitrag zu leisten und nicht einfach alles den Behörden zu überlassen. Das wirkt sympathisch! Am Mittwochnachmittag, gleich nach der Eröffnung des Bazars, war der Zuspruch schon recht rege, um aus dem breiten Angebot auszuwählen. Selbstgestrickte Socken und Kissen, lustige Stofftiere, altes Geschirr und vieles andere mehr konnte man erstehen. Auch eine hübsche Uhr, die fachmännisch repariert worden war, wechselte den Besitzer.

Einen breiten Raum nahmen die angebotenen Möbel ein. Leider mussten verschiedene Stücke wieder in die Brockenstube im Mem-

phsgebäude zurück. Offensichtlich ist die Dübendorfer Bevölkerung schon stark mit «Antiquitäten» eingedeckt. Der Frauenverein verdient Dank für seine Initiative und seinen Einsatz für eine gute Sache.

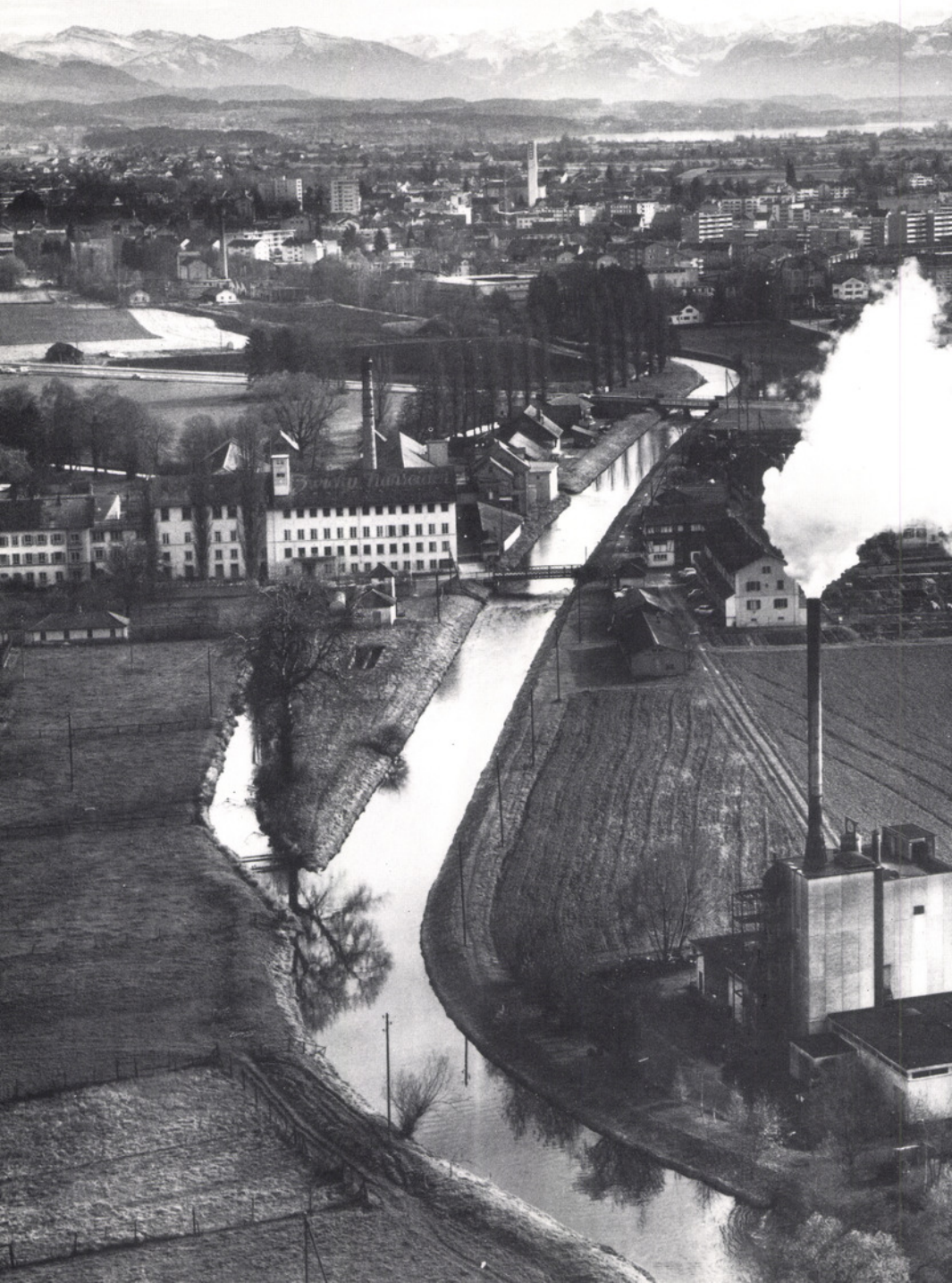
Hans-Felix Trachsler

Neuer Sternenhimmel über der Bahnhofstrasse

In der Vorweihnachtszeit baumelten seit Jahren Christbäume über der Bahnhofstrasse. Diese Bäumchen alterten immer mehr; Wind und Regen, Schnee und Sturm setzten ihnen arg zu und lichteten ihre Reihen. Doch nun hörten im Herbst 1978 die Gewerbetreibenden vom Kummer der Leute und berieten, wie den braven und fleissigen Dorfbürgern geholfen werden könnte. Sie haben herausgefunden, dass selbst die widerstandskräftigsten Bäumchen stark gelitten hatten und dass nur Abhilfe zu schaffen war, wenn man die ganze Dekoration neu gestaltete. So wurden der Vorstand des Gewerbevereins und seine Arbeitsmannschaften in Trab versetzt. Eifrig, aber in aller Stille, wurden die neuen Sterne entworfen, gebohrt, poliert, genietet, ausgerüstet und installiert. Schliesslich montierten die Arbeiter unseres Elektrizitätswerkes die Sterne. Als Initiant und Koordinator hatte der Gewerbeverein die Arbeiten lanciert und überwacht. Ihm gehört dafür unser Dank. Die neue Dekoration entwarf das Reklameatelier Werner Zurbuchen. Verschiedene Dübendorfer Firmen schufen mit mehr als 250 Fronstunden unsere neue Beleuchtung. Mit der Aktion Sternenhimmel Dübendorf möchte der Gewerbeverein auf unser Zentrum als geeignete und gemütliche Einkaufsmöglichkeit hinweisen.

Das Ende einer Pionierleistung

Ende der 50er Jahre traten in Dübendorf grosse Probleme mit der Entsorgung auf. Die bis zu jenem Zeitpunkt gut funktionierende Kehrichtbeseitigung durch Deponie in geeigneten Gruben wurde durch das Veto des zuständigen kantonalen Amtes verunmöglicht. Bestehende Deponieplätze hatte man gewässerpolizeilich gesperrt, und neue Standorte liessen sich nicht finden. Unter Zeitdruck fiel damals der Beschluss, mit den drei Gemeinden Wallisellen, Dietlikon und Wangen-Brüttisellen, die sich in der gleichen prekären Lage befanden, einen Zweckverband zu gründen. Alle anderen Gemeinden in der näheren Umgebung hatten sich schon früher einem Verband angeschlossen. Zürich erklärte sich im damaligen Zeitpunkt ausserstande, den Kehricht aus dem mittleren Glattal zu übernehmen. Trotz ungenügender Verbandsgrösse stieg man in das Wagnis ein. Im Frühjahr 1963 wurde die Vorlage über den Bau der Kehrichtverbrennungsanlage Neugut von den vier Gemeindebehörden genehmigt. Die Gesamtkosten waren mit 2,8 Millionen Franken veranschlagt. Trotzdem die Schweiz schon damals Weltruf im Bau von Kehrichtverbrennungsanlagen erlangt hatte, war es nicht möglich, eine renommierte Schweizer Firma zu finden, die in der Lage war, eine Kleinanlage zu offerieren. Bereits zu jener Zeit hatte man sich die vernünftige Überlegung gemacht, dass sich mit der Verbrennungswärme Heizöl sparen liesse. Aus diesem Grunde wurden in unserem Land nur Anlagen mit Wärmeaustauscher gebaut; das heisst, die produzierte Wärme verwendete man zu Heizzwecken beziehungsweise zur Produktion von elektrischer Energie. Dieses System bedingt eine minimale Grösse der Anlage, die unsere Verhältnisse überstieg.





Dübendorf blieb somit nichts anderes übrig, als auf ein ausländisches Produkt zu greifen, das damals erst in der Versuchsphase war. Projektiert wurde eine direkte Ausnützung der Wärme zur Trocknung des anfallenden Frischschlammes aus der Kläranlage. Diese Kombination Schlamm-/Kehrichtbeseitigung bedingte deshalb äusserst komplizierte Anlageteile. Das Schlimmste jedoch war, dass sich das System im Betrieb als sehr explosionsgefährlich erwies. Die Anlage musste praktisch jeden Monat zu Reparaturzwecken abgestellt werden. Dazu kam die Gefährdung der Belegschaft. Besonders das Jahr 1968 brachte grosse Sorgen. Nach einer sehr schweren Explosion mit grossem Sachschaden an Maschinen und Gebäudeteilen wurde dem Zweckverband mit Verfügung vom 23. Dezember 1968 der Kantonalen Volkswirtschaftsdirektion die Betriebsbewilligung entzogen. In der Folge mussten wir die Anlage weitgehend umbauen. Erschwerend wirkte sich aus, dass man im damaligen Zeitpunkt nicht auf bestehende Forschungsergebnisse auf dem Sektor Explosionsschutz zurückgreifen konnte. Die hauptsächlichsten Änderungen und Verbesserungen an Anlageteilen waren auf empirischem Wege zu ermitteln. Nach monatelanger Arbeit wurde im Frühjahr 1969 die Anlage durch den wissenschaftlichen Dienst der Stadtpolizei Zürich mit einer künstlichen Explosion getestet. Dabei konnte man feststellen, dass die wichtigste Bedingung, der Personenschutz, weitgehend erfüllt war. Am 4. Juni 1969 ging die Anlage mit dem Segen des kantonalen Amtes wieder in

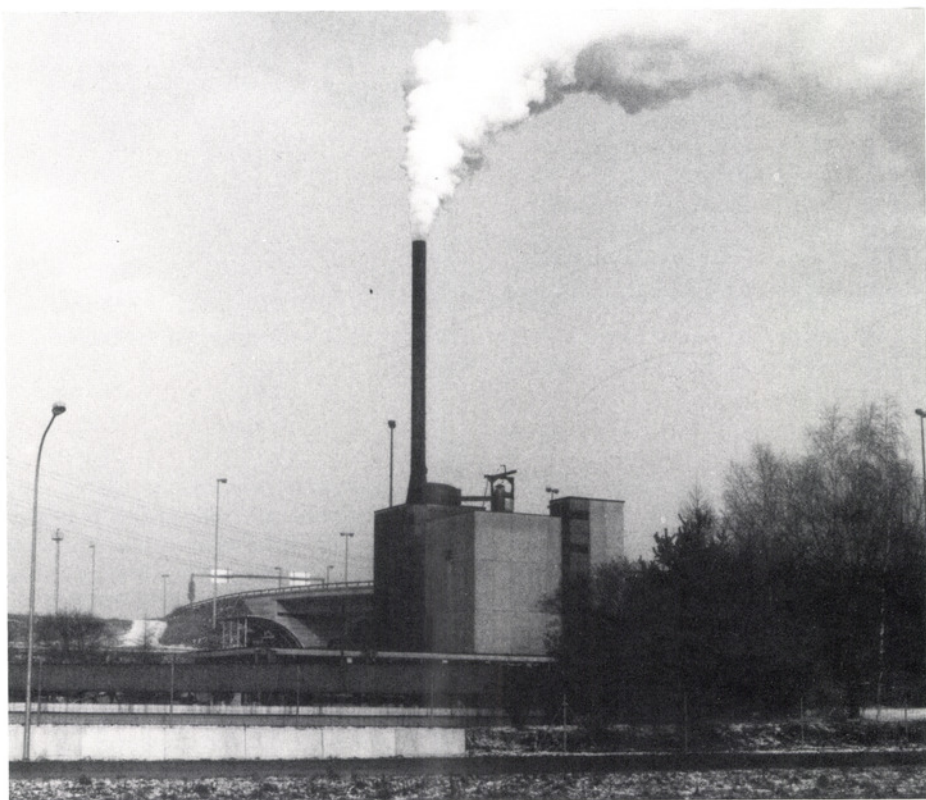
Betrieb. In der Folge haben sich weitere Explosionen ereignet, die Schutzanlagen haben sich aber bewährt, so dass der Betrieb nicht mehr explosionsbedingt unterbrochen werden musste. Normale Abnützungserscheinungen bedingten in den Jahren 1973/74 die Erneuerung der gesamten Ofenausmauerung. Schon damals kam die Betriebskommission zum Entschluss, die Anlage auf den Zeitpunkt der Inbetriebnahme der neuen Verbrennungsanlage Josefstrasse der Stadt Zürich stillzulegen. 1978 war es dann soweit, Ende Dezember stiegen die letzten weissen Schwaden aus dem Kamin. Rückblickend ist zu sagen, dass sich das System der direkten Wärmenutzung zur Schlamm-entwässerung nicht bewährt hat und heute nicht mehr angewendet wird. Im Zeitpunkt der Stilllegung betrug der Verbrennungspreis pro Tonne Fr. 60.--. Demgegenüber beträgt der Preis der Stadt Zürich Fr. 45.-- und derjenige des Zweckverbandes Kehrichtverwertungsanlage Zürcher Oberland Fr. 32.--. Diese Zahlen zeigen, dass eine Stilllegung aus wirtschaftlichen Gründen angezeigt war, um so mehr Ende 1978 die beträchtlichen Kehrichtlieferungen aus der Stadt Zürich ausfielen, so dass ein durchgehender dreischichtiger Betrieb nicht mehr möglich gewesen wäre, was zu zusätzlichen Betriebskosten geführt hätte. Auf der andern Seite ist sehr zu bedauern, dass gerade der Betrieb mit der fortschrittlichsten Rauchgasreinigungsanlage stillgelegt werden musste. Nachträglich lässt sich sagen, dass sich auf diesem Gebiet die Pionierleistung gelohnt hat. Praktisch sämtliche An-

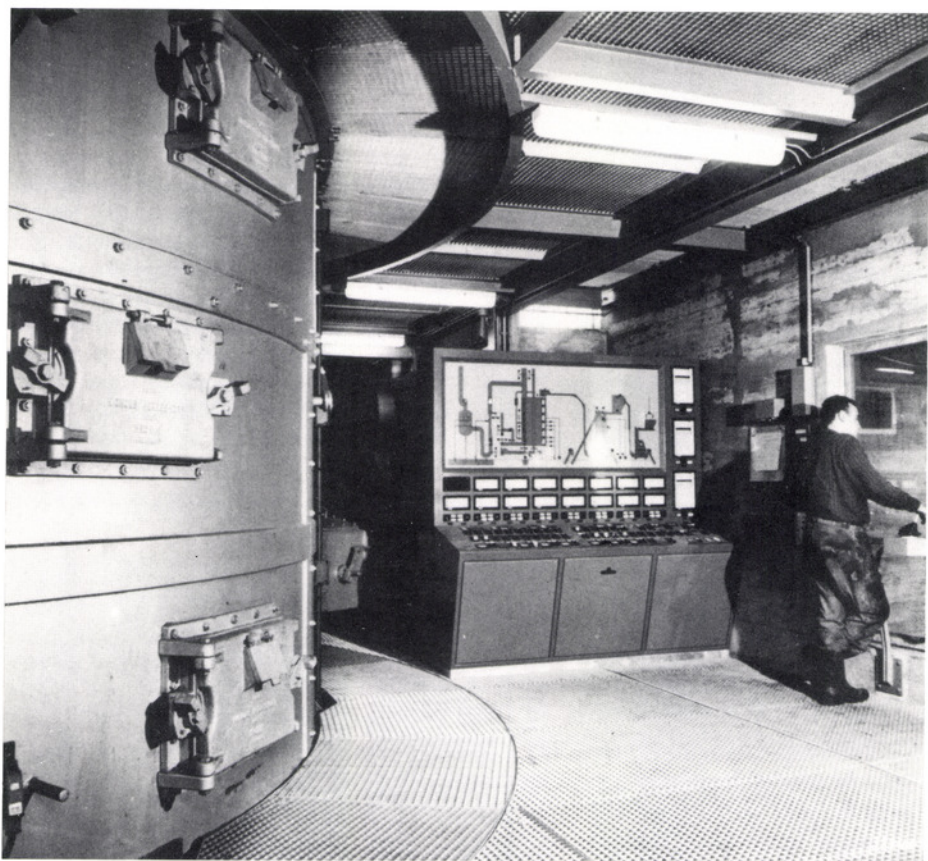
Vorstehende Doppelseite: Kehrichtverbrennungsanlage und Kläranlage im Neugut in den sechziger Jahren (vor dem Bau des Autobahnanschlusses). Dahinter links die Fabrik von Zwicky und im Hintergrund die Stadt Dübendorf, der Greifensee und die Glarner Alpen. (COMET-Flugaufnahme).

lagen in der Schweiz sind bis heute nur mit Feststoffabscheidern ausgerüstet, das heisst, alle Giftstoffe, die gasförmiger Natur sind und vor allem bei der Verbrennung von Kunststoffen entstehen, verlassen das Kamin ungehindert. Beispielsweise liefert die Verbrennung von 1 kg PVC über 500g Salzsäure. Die Anlage Neugut war mit einer Nasswäscheranlage ausgerüstet, welche das betriebseigene Personal im Laufe der Zeit

laufend verbesserte, so dass ein Grossteil der anfallenden Giftstoffe ausgewaschen werden konnte. Das Wäscherwasser konnte man anschliessend mit dem vorwiegend basischen Klärwasser der Kläranlage neutralisieren, was zusätzlich eine merkliche Qualitätsverbesserung der Kläranlage ergab. Es ist zu hoffen, dass diese Methode in Zukunft Schule macht und in anderen Anlagen Anwendung findet. Aus dieser Sicht ist zu sagen, dass mit der

Ende 1978 war zum letztenmal die markante, weisse Rauchfahne der Verbrennungsanlage Neugut zu beobachten. Hinter der Anlage der Autobahnanschluss.





Im Innern der Kehrichtverbrennungsanlage. Links der Ofen und rechts das Kommandopult. Daneben das Beobachtungsfenster zum Kehrichtbunker.

Anlage Neugut ein wertvoller Beitrag im Dienst des Umweltschutzes geleistet wurde, auch wenn sich die jährlich verbrannten Kehrichtmengen von etwa 22000 Tonnen verglichen mit einer Grossanlage bescheiden ausnehmen.

Heute existiert ein kantonales Kehrichtkonzept, welches auf eine wirtschaftliche Grössenordnung der einzelnen Verbände achtet. Ein Konzept kann aber nur nützen, wenn man es vor der Tat erstellt, das heisst, vor 20 Jahren hätte der Regierungsrat mit dieser Arbeit den

vier Gemeinden im mittleren Glattal viele Sorgen und manchen Ärger erspart. Die Stille-
gung hat vor allem unsere Mitarbeiter hart betroffen: Leute, die uns in Zeiten, da «bes-
sere» Stellen im Überfluss angeboten wurden, die Treue hielten, Menschen, die bereit waren, unter Lebensgefahr Tag und Nacht schwerste Arbeit zu leisten, standen plötzlich vor dem Verlust ihres Arbeitsplatzes. Glücklicherweise ist es gelungen, für den grösseren Teil der Belegschaft annähernd gleichwertige Stellen zu finden.



Am 17. Mai 1979 wurde das weithin sichtbare Kamin abgehoben und zu Schrott zerkleinert. Damit ist ein Kapitel, welches in Dübendorf und Umgebung viel zu reden gab, abgeschlossen.

*Dölf Kurz
Präsident des Zweckverbandes
Klär- und Verbrennungsanlage*

Der erste 100. Geburtstag in Dübendorf

Auch in Dübendorf kann man 100 Jahre alt werden. Am Dienstag, den 30. Januar 1979 feierte Frau Lina Weilenmann-Forster ihren 100. Geburtstag. Wir gratulieren der Jubilarin recht herzlich und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft. Das Geburtstagskind wohnt seit mehr als 30 Jahren bei ihrem Sohn und ihrer Schwiegertochter an der Tödistrasse 6. Sie hört gerne und gespannt jedem Gespräch zu. Bis vor kurzem las sie sogar jeden Tag ihre Zeitung und suchte sich ihr abendliches Fernsehprogramm selbst aus. Aber jetzt erlaubt es ihre schwindende Sehkraft nicht mehr. Doch körperlich und geistig ist sie bei sehr guter Verfassung; sie steigt allein die Treppe hoch. Bis zu ihrem 95. Geburtstag kaufte sie sogar im Dorf selber ein. Ihr Arzt, Dr. Amstein, meinte schon vor mehr als 10 Jahren zu ihr: «Frau Weilenmann, Sie haben bei Ihrer ausgezeichneten Gesundheit die Möglichkeit, den 100. Geburtstag zu erleben».

Lina Weilenmann liebte Gartenarbeit und Handarbeiten ausserordentlich. Leider kann sie ihrer Lieblingsbeschäftigung nicht mehr fröhnen: Ihre schwindenden Kräfte erlauben es ihr nicht mehr. Dafür schwelgt sie in Erinnerungen; sie erzählt gerne von ihren vielen Erlebnissen. So bleibt ihr unvergessen, dass sie während des Ersten Weltkrieges 100 Stangenbohnen setzte, die in einer einzigen Nacht jämmerlich erfroren. «Ich bin in Elgg aufgewachsen», erzählt sie. «Jede Familie war stolz, wenn sie einen kleinen Rebberg besass. Wir waren eine solche Familie. Ich weiss leider nur noch, dass wir fast das ganze Jahr in diesen Reben schwer gearbeitet haben. Ich habe selber nie eigenen Wein getrunken, ich weiss aber von meinem Vater, dass er sehr sauer war».

Der hohe Geburtstag blieb vom Stadtrat nicht unbemerkt. Am 30. Januar 1979 überbrachten Stadtpräsident Dr. Ernst Bosshard und Stadträtin Rosmarie Zapfl die offiziellen Geburtstagsglückwünsche. In vielen Gemeinden ist es üblich, dass die Gemeinde einem 100jährigen Mitbürger einen Fauteuil schenkt. So auch in

Dübendorf. Unsere Jubilarin bekam einen wunderbaren Backenfauteuil und einen Hocker. Lina Weilenmann konnte es kaum glauben, dass der Stuhl nun ihr gehören soll. Wir hoffen, dass unsere älteste Dorfbewohnerin noch recht lange ihren dunkelgrünen Fauteuil benützen kann.

Am 30. Januar 1979 durfte die älteste Dübendorferin, Frau Lina Weilenmann-Forster, in voller geistiger Frische ihren hundertsten Geburtstag feiern.





An der Oskar-Bider-Strasse mussten wieder zwei über 50jährige Einfamilienhäuser der ehemaligen Siedlung «Eigenheim» aus wirtschaftlichen Gründen einer modernen Überbauung weichen.

Alt-Dübendorf wieder kleiner geworden

Wiederum sind zwei Einfamilienhäuser der vor über 50 Jahren verwirklichten Siedlung «Eigenheim» an der Oskar-Bider-Strasse dem Baggerzahn zum Opfer gefallen. Die Häuser waren seinerzeit mit verhältnismässig bescheidenem Komfort erstellt worden, verfügten aber über einen recht grossen Umschwung. Überalterung auf der einen Seite und ein stetiger Anstieg des Bodenpreises führten dazu, dass der Bauwert in keinem Verhältnis mehr zum Landwert stand. Zudem befinden sich die Häuschen in der Wohnzone W3, in der dreigeschossige Wohnbauten erstellt werden

dürfen. Noch stehen fünf von ursprünglich zwölf Häusern, die einst das Quartier südwestlich des Militärflugplatzes charakterisierten. Auf dem Areal der beiden abgebrochenen Häuser entstehen jetzt drei Neubauten mit 21 Wohnungen, welche eine bessere Ausnutzung des Bodens gestatten und zudem über einen neuzeitlichen Komfort verfügen. Die Gelegenheit sei wahrgenommen, an die von grossem Idealismus getragene Pionierleistung zu erinnern, welche zum Bau der Siedlung an der Oskar-Bider-Strasse führte. Anfangs der 20er Jahre, zur Zeit des Flugplatzbaus, herrschte in Dübendorf grosser Wohnungsmangel. Viele Neuzugezogene fanden in

dieser Zeit keine passende Wohnung. Deshalb schlossen sich im Jahre 1922 achtzehn Flugplatzangestellte im Sinne einer Selbsthilfektion zur Genossenschaft «Eigenheim» zusammen. Sie wurden bei der Verwirklichung ihres Vorhabens von der Flugplatzdirektion tatkräftig unterstützt.

Abschliessend sei daran erinnert, dass der umsichtige und rührige Präsident der Baugenossenschaft Eigenheim, der 1977 verstorbene Fritz Schallenberger, im Heimatbuch Dübendorf 1975 von seinen Leiden und Freuden beim Bau der Häuser erzählt hat.

Kinderflohmarkt am 18. und 19. April auf dem Märtplatz: «Dä Plausch haa und Solidarität weckä!»

Jeden Frühling und Herbst organisiert das Jugendsekretariat in Dübendorf Ferienaktionen für daheimgebliebene Kinder. Die Kurse erfreuen sich seit jeher grosser Beliebtheit. So lernten die Kinder basteln und malen. Kurz vor den heurigen Frühlingsferien verteilten die Mitarbeiter des Jugendsekretariates Flugblätter an alle Volksschüler. Darin riefen

Auf dem von 170 Kindern veranstalteten Flohmarkt ging es in den Frühlingsferien recht lebhaft zu und her.



sie zur Teilnahme an einem Kinderflohmärkte auf. Insgesamt haben sich 170 Kinder, vielfach in Gruppen, angemeldet. Die Gemeinde Dübendorf stellte freundlicherweise die Räumlichkeiten des Märkcafés und 20 Stände zur Verfügung. Trotz nicht gerade frühlingshafter Witterung kamen viele «Flohmärthungrige».

Was boten die Kinder zum Verkauf an? Ihr vielseitiges Angebot reichte von selbstgebackenen Kuchen über Comic-Hefte, Schallplatten bis zu Kinderkleidern. Auch hatten die Kinder für diesen Flohmärkte ihren Spielzeugkasten nach nicht mehr begehrten Spielsachen

durchstöbert. Wer nach langem Suchen kalte Füße bekam, der wärmte sie bei einer Tasse Tee und einem Stück Kuchen in der Märktebeiz wieder auf. Die Kinder halfen mit einem Fünftel ihres Verkaufserlöses zu gleichen Teilen der Unicef und der «Chnopftrücke» (Kontaktstelle für Kleinkinderfragen des Jugendsekretariates im Bezirk Uster). Auf die Frage, zu welchem Zweck das Jugendsekretariat einen Flohmärkte organisierte, meinte Sekretariat-Mitarbeiter Werner Beerli: «Mit dieser Aktion sollen die Kinder den Plausch haben. Zudem möchten wir damit die Solidarität für die Kinder der Dritten Welt wecken.»

Eine interessierte Zuhörerschaft lauscht den Darbietungen unseres Tambourencorps am Muttertags-Märkteplatz-Apéro.





Stadtpräsident Dr. Ernst Bosshard nimmt aus den Händen von Swissair-Direktionspräsident Hans Schneider ein Modell der eben getauften DC-9-51 entgegen.

Muttertagsmärtpplatzapéro: Ein Erfolg

In Dübendorf existiert seit Jahren ein schöner Brauch: Jeden Muttertag spielen die Musikvereine auf verschiedenen Strassen und Plätzen und entbieten auf diese Weise in den frühen Morgenstunden einen musikalischen Gruss. Diesmal gab es eine bestens gelungene Neuerung: Die Kulturkommission Dübendorf lud am späteren Vormittag zu einem Muttertagsmärtpplatzapéro ein. Hinter dem Stadthaus konzertierte der Musikverein Harmonie, die Jugendmusik Dübendorf und das Tambouren-

corps. Ihre Darbietungen wurden von einer erfreulich grossen Zuhörerschaft applaudiert. Dazwischen gab es reichlich Gelegenheit zu einem kleinen Plauderstündchen an der milden Maisonnette mit einem Gläschen Weisswein, kredenzt von der Stadt Dübendorf. Selbstverständlich durfte man die Mütter an ihrem Ehrentag nicht vergessen: Die anwesenden Damen wurden mit einer hübsch verpackten Rose überrascht. Rund 400 Rosen brachten an diesem Morgen Freude.

Der ehrliche Applaus des Publikums nach dem Konzert galt zum einen den Musikanten, bestimmt aber auch den Organisatoren.

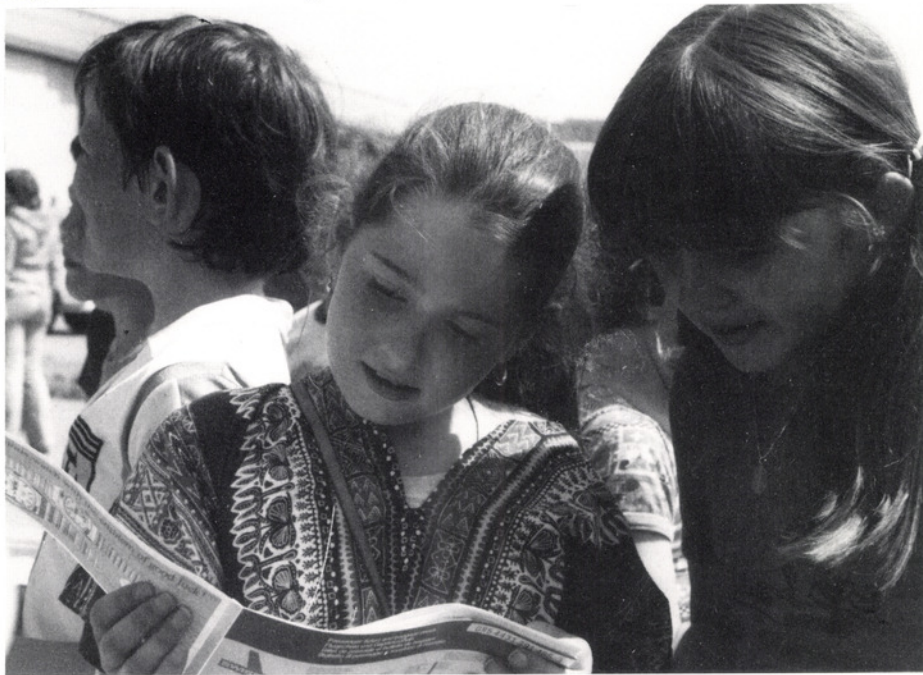
Taufe des Swissairflugzeugs DC-9-51

Am 30. Mai ist die letzte von 12 Maschinen des Typs DC-9-51 auf dem Flughafen Kloten auf den Namen Dübendorf getauft worden. Bereits vor 9 Jahren nahm die Swissair eine DC-9-32 mit der Immatrikulation HB-IFZ mit dem Namen Dübendorf in Betrieb. Dieses ältere, aus dem Swissairverkehr genommene Modell, fliegt jetzt in einem neuen äusseren und inneren Kleid Einsätze für die Swissair-tochter Balair.

In der neuen DC-9-51 finden maximal 120 Personen Platz. Der 22 Millionen Franken teure

Silbervogel wiegt 54900 Kilogramm und wird im Europa- und Nordafrikaverkehr eingesetzt. Anschliessend an den offiziellen Taufakt, bei dem der stellvertretende Direktionspräsident der Swissair, Hans Schneider, ein Tuch vom Wappen wegriss, zeigte das neue Flugzeug sein Können. Pilotiert von Kapitän Hans und seinem Co-Piloten und Bruder Bernhard Kummer, beide aus Dübendorf, flogen die Taufzeugen: Behördemitglieder, zwei Schulklassen sowie 35 Dübendorfer Geburtstagskinder, quer durch die Alpen. Zwei Hunter gaben dem Täufling das Ehrengeläut. Zum Abschluss kurvte das Flugzeug zweimal ganz tief über Dübendorf.

Die zum Rundflug eingeladenen Schüler der Klasse von Lehrer Neumann aus dem Schulhaus Höglern bestaunen ihr erstes Flugticket.



Neugestaltung des Museums der Schweiz. Fliegertruppe

Am 2. Mai 1978 konnte in Anwesenheit zahlreicher prominenter Gäste das seit einigen Jahren durch die Abteilung der Militärflugplätze geführte Museum der Schweiz. Fliegertruppe der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das Eidg. Militärdepartement erteilte dazu in verdankenswerter Weise die Bewilligung.

Das Echo im Publikum übertraf die Erwartungen. In den ersten sechs Monaten (2. Mai 1978 bis 31. Oktober 1978) registrierte man 12424 zahlende Besucher. Daneben haben Tausende anlässlich offizieller Tage oder Jugendliche in geführten Gruppen das Museum besucht. Auch der Kiosk, welcher Postkarten, Poster, Kleber und Flugliteratur verkauft, florierte in nicht vorauszusehender Weise.

Mit Einbruch der kälteren Jahreszeit im Monat Oktober ging die Besucherzahl rasch zurück, denn das Klima in den luft- und regendurchlässigen Hangars unterschied sich nur wenig von demjenigen im Freien. Nicht nur die Besucher, auch das kostbare Museumsgut litt unter der in den Hangars herrschenden Feuchtigkeit. So sahen wir uns gezwungen, das Museum über den Winter zu schliessen.

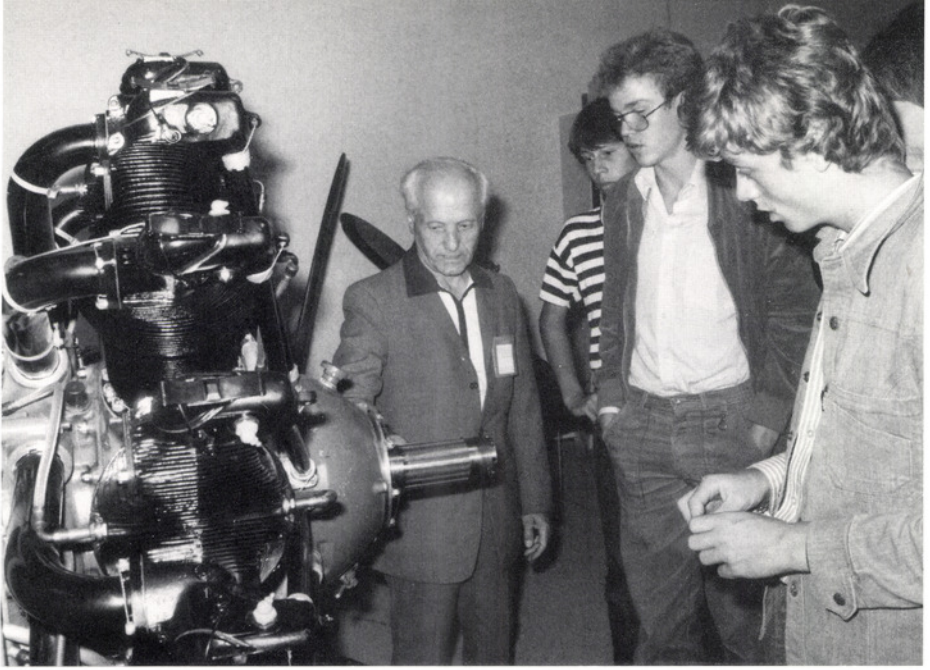
Auf mein Gesuch hin, man möchte die alten Hangars besser isolieren und heizbar machen, hatten unsere vorgesetzten Behörden in Bern Verständnis und bewilligten grosszügig die entsprechenden Kredite. Inzwischen hatte sich das Ausstellungsgut um einige wertvolle Gegenstände erweitert. Durch Besuche des Verfassers in Flugmuseen benachbarter Staaten ergaben sich neue Ideen für die Ausstattung des Museums. So wurde gleichzeitig mit den Isolationsarbeiten an den bestehenden Hangars auch die Ausstellungs-

fläche durch Hinzufügung eines weiteren Hangars sowie der Aufstellung eines alten Radooms (er stand früher auf dem Wangenberg) beträchtlich erweitert. Dies ermöglichte eine lockerere Aufstellung des Museumsgutes. Am 9. Juni 1979, am Tag der Gründung des «Vereins der Freunde des Museums der Schweiz. Fliegertruppe» (VFMF), konnte dann das neugestaltete und beträchtlich erweiterte Museum seine Tore erneut öffnen. Dass die Neugestaltung gelungen war, zeigte die nun stark ansteigende Besucherzahl. In den ersten 3 Monaten (9. Juni 1979 bis 9. September 1979) wurden mit 11621 Besuchern praktisch gleich viele empfangen wie vor einem Jahr innerhalb von 6 Monaten.

Das sind 688 Besucher pro Woche oder 137 pro Tag. In der gleichen Zeit fanden 48 Führungen von Schulen in Gruppen statt. Das Verhältnis von Erwachsenen zu Jugendlichen ist etwa 1:1, wobei Sekundar-, Oberstufen-, Berufs-, Gewerbeschulen und Gymnasien den Hauptharst stellen. Für die Herbstferien war ein Grossaufmarsch zu erwarten, denn schon Dutzende von Gruppen hatten sich angemeldet. Auch der Umsatz im Kiosk hat sich praktisch verdoppelt. Durch die künftig mögliche Offenhaltung des Museums auch im Winter dürfte die Jahresbesucherzahl noch beträchtlich höher steigen.

Es kann also wohl festgestellt werden, dass sich das Interesse der Öffentlichkeit für das Museum mehr als verdoppelt und dass sich der Aufwand für die Neugestaltung gelohnt hat. Diese Feststellung verpflichtet aber auch dazu, das Museumsgut nach Massgabe der sich bietenden Möglichkeiten zu ergänzen, das Museum immer besser zu gestalten und so dem Publikum das Dargestellte immer besser zu erläutern.

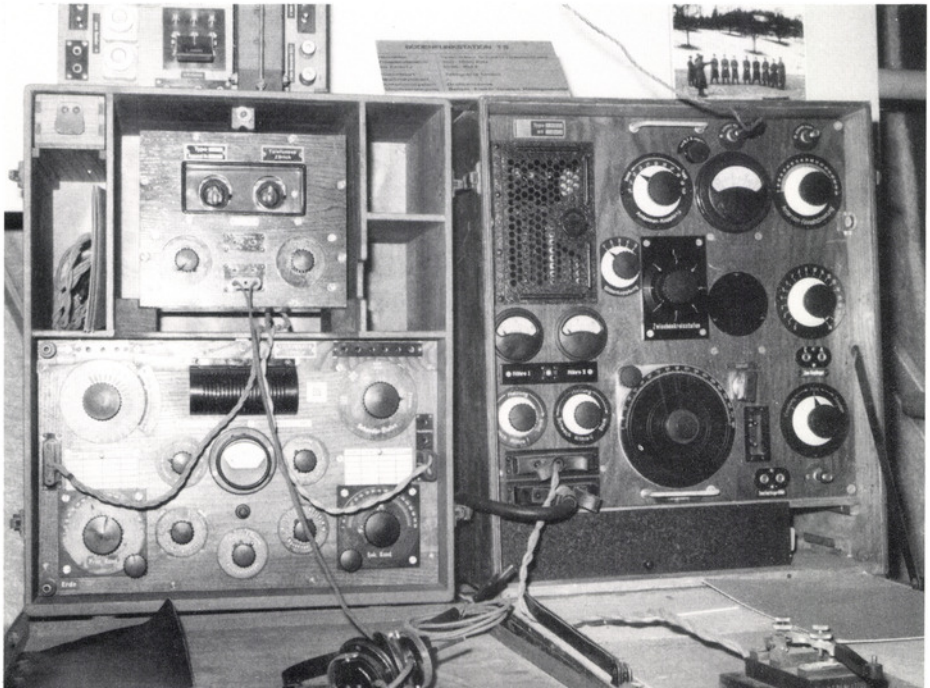
Um dieses Ziel zu verfolgen galt es, interes-



Im stark erweiterten Fliegermuseum Dübendorf.

Oben: Junge Besucher erfahren interessante Details über einen Sternmotor.

Unten: Eine alte Bodenfunkstation.



sierte Museumsfreunde zu gewinnen; dies veranlasste mich, den «Verein der Freunde des

Museums der Schweiz. Fliegertruppe» ins Leben zu rufen.

Hans Giger



Hans Giger, Direktor der Abteilung für Militärflugplätze, 1. Januar 1969 bis 30. Juni 1979

Mit der Erreichung der Altersgrenze ist Direktor Hans Giger Mitte 1979 aus dem Bundesdienst ausgeschieden.

Seine Tätigkeit beim Bund begann er 1930 mit

einer Mechanikerlehre bei der damaligen Direktion der Militärflugplätze (DMP) in Dübendorf. Nach seiner Weiterausbildung zum Ingenieur und Militärpiloten führte ihn sein Weg 1938 erneut zur DMP. In verschiedenen Funktionen in Dübendorf, Lausanne, Interlaken und Buochs tätig, holte er sich das

Rüstzeug, um an die Spitze dieses Betriebes aufzusteigen. Auf 1. Januar 1969 erfolgte seine Wahl zum Direktor der nun umbenannten Abteilung der Militärflugplätze (AMF).

45 Jahre vollen Einsatzes hat Hans Giger unserer Fliegertruppe gewidmet. Als Militär- und Werkpilot führte er über 9000 Flüge auf 35 verschiedenen Flugzeugtypen aus.

Während seines 18 Jahre dauernden Wirkens in Buochs stellte er sich auch der Öffentlichkeit durch Mitarbeit in verschiedenen Kommissionen zur Verfügung. Die in diesen Jahren entstandene enge Bindung mit der Innerschweiz hat seinen letzten Aufenthalt in Dübendorf überdauert und ihn bewogen, seinen Wohnsitz nach seinem Rücktritt wieder nach Buochs zu verlegen.

Uns Dübendorfern aber hat Hans Giger als Initiant und Erschaffer des Fliegermuseums ein bleibendes Werk hinterlassen, das im In- und Ausland grosses Interesse und Beachtung findet und Besucher von nah und fern in unser «Fliegerdorf» führt. Hiefür danken wir Hans Giger ganz besonders, und wir wünschen ihm zusammen mit seiner Gattin einen langen, schönen Lebensabend.

Christian Gerber

Mit neuem Namen unter neuer Führung

Im Rahmen einer Verwaltungsreform wurde dieses Jahr die bisherige Abteilung der Militärflugplätze (AMF) in Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) umbenannt. Als Nachfolger von Herrn Giger hat am 1. Juli 1979 Herr Walter Dürig, geboren 1927, die Leitung des Bundesamtes für Militärflugplätze übernommen. Herr Dürig war nach seinem Diplom als Ingenieur HTL zuerst in der Privatwirt-

schaft und anschliessend als Instruktionsoffizier beim Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen tätig. Er ist in Dübendorf kein Unbekannter, trat er doch am 1. Juni 1965 in den Dienst der AMF und hatte leitende Stellungen in verschiedenen Bereichen inne. Am 1. April 1974 erfolgte sein Übertritt zur Gruppe für Generalstabsdienste in Bern. Er behielt aber stets seinen Wohnsitz in Dübendorf bei und engagierte sich nach wie vor im öffentlichen Leben. Militärisch bekleidet er den Rang eines Brigadiers und kommandiert im Nebenamt die Flugplatzbrigade 32.

A. Ruggli

Josef Hendry gab die Kelle ab

Ein durch sein Amt wohl bei der ganzen Bevölkerung bekannter Mann ist Ende August in Pension gegangen: Josef Hendry, der seit Januar 1960 Bahnhofsvorstand von Dübendorf gewesen ist. Der gebürtige Bündner ist in Tavetsch bei Sedrun aufgewachsen und besuchte dann nach der Sekundarschule 1932 für zwei Jahre die Verkehrsschule in St. Gallen, um anschliessend eine Beamtenlehre bei der SBB zu absolvieren. Nach kürzeren Aufgehalten in den Bahnhöfen von Sargans, St-Maurice und im Grenzbahnhof Buchs, wo er 1938 auch heiratete, fand er für 3 Jahre in Wülflingen eine günstige Stelle. Schon 1942 kam er dann zum erstenmal nach Dübendorf. Der rege Verkehr gefiel ihm hier gut, und so blieb er 5 Jahre. Seine weiteren Stationen hiessen St. Gallen HB, Zürich-Enge und Sulgen. Und dann war die Stelle des Vorstandes in Dübendorf ausgeschrieben. Ob er sich melden sollte? Nach einigem Zögern tat er es, weil er nicht im Thurgau draussen sitzen bleiben wollte.



Während nahezu 20 Jahren hat Bahnhofsvorstand Josef Hendry die Dübendorfer Signale und Weichen richtig gestellt. Ende August 1979 durfte er seinen wohlverdienten Ruhestand antreten, der ihm zur Verwirklichung einer Menge von persönlichen Plänen dienen soll.

So kam Josef Hendry in unsere Gemeinde, ohne zu ahnen, dass er fast 20 Jahre unserem Bahnhof vorstehen sollte. In dieser langen Zeit ist er ein geachteter Dübendorfer geworden, der natürlich nach der Pensionierung in seinem Männerchor «Eintracht» und auch bei seiner Lehrtätigkeit weiterhin aktiv bleiben wird.

Sein Nachfolger im Amt des Bahnhofvorstandes ist Hans Conrad (1926), wieder ein Bündner, nur diesmal aus dem Prättigau. Er war seit 1964 auf dem Bahnhof Küsnacht als Vorstand tätig.

Grossartiger Empfang der Schützenvereine

Der Schützenverein, der Militärschiessverein und der Pistolenschützenverein haben am 50. Eidgenössischen Schützenfest in Luzern teilgenommen. Vom Absenden in Luzern am 1. September kommend, sind die Schützen von den anderen Dorfvereinen freudig empfangen worden. Beim Bahnhof formierte sich der lange Umzug und setzte sich, angeführt von Reitern des Kavallerievereins und den Klängen der Harmonie, in Richtung Dorfschulhaus

Empfang der vom 50. Eidgenössischen Schützenfest in Luzern heimkehrenden Teilnehmer des Schützenvereins, Militärschiessvereins und des Pistolenschützenvereins am Abend des 1. September 1979.





Die erfolgreichen Schützen marschierten unter Musikklangen vom Bahnhof zum Schulhausplatz Dorf, wo ein Willkommenstrunk auf sie wartete.

in Bewegung. Auf dem Schulhausplatz übermittelte Gemeinderatspräsident Peter Salvisberg die herzlichsten Glückwünsche und Gratulationen der Behörden.

Vietnamesen in Dübendorf

Nach der Eroberung von Südvietnam durch das kommunistische Nordvietnam begann sich 1978 und 1979 ein riesiger Flüchtlingsstrom in die

ostasiatischen Nachbarländer zu ergiessen. Bald konnten diese der Flut nicht mehr allein Herr werden, und es spielten sich vor allem auf dem Meer unsäglich menschliche Tragödien ab. Endlich wurde weltweit zur Hilfe aufgerufen. In der Schweiz haben sich viele Gemeinden bereit erklärt, einige Flüchtlinge aufzunehmen. So sind auch zwei Familien in unsere Stadt gekommen. H. Schwarzenbach und Anna Gleichauf berichten, wie diese sich in Dübendorf einleben.

Familie Tran

Am 12. Mai 1979 ist die vietnamesische Flüchtlingsfamilie Tran von Altstätten (SG) nach Dübendorf übersiedelt. Mit der Wohnsitznahme in unserer Gemeinde hat eine Odyssee ein – hoffentlich glückliches – Ende genommen, die fast ein Jahr zuvor begann. Damals, Anfang Juni 1978, verliess die Fischerfamilie in einem kleinen Boot ihre Heimat, wurde nach einigen Tagen von einem grossen Schiff aufgenommen und in Hongkong an Land gesetzt. Nach neunmonatigem Warten war es am 8. März dieses Jahres soweit: Die Familie Tran wurde zusammen mit weiteren Flüchtlingen in die Schweiz geflogen. Seither lebte sie im Auffanglager Altstätten. Eine Arbeitsgruppe der katholischen Pfarrei Dübendorf hat in Zusammenarbeit mit der Caritas Schweiz die schöne, aber auch anspruchsvolle Aufgabe übernommen, diese Flüchtlinge in Dübendorf anzusiedeln und zu betreuen.

Die Familie Tran, die aus ärmlichen Verhältnissen kommt, besteht aus 12 Personen: Es sind dies Vater (49jährig) und Mutter (44jährig mit acht Kindern (sechs Mädchen und zwei Knaben zwischen 4 und 22 Jahren); die älteste Tochter hat in Hongkong geheiratet, ihr Mann und der erst in Altstätten geborene Stammhalter machen das Dutzend voll.

Die Betreuergruppe hat die Aufnahme von Familie Tran in Dübendorf seriös vorbereitet: Eine Unterkunft samt Einrichtung sowie Kleider und Spielsachen wurden bereitgestellt; die Einschulung der Kinder wurde in die Wege geleitet und für die Erwachsenen Sprachkurse organisiert; dem Vater wurde eine Arbeitsstelle gesucht. Die Betreuergruppe hat ihr Ziel nur deshalb erreicht, weil weite Bevölkerungskreise das Vorhaben tatkräftig mitgetragen und grosszügig unterstützt haben. Ein spezieller Dank richtet sich an die Stadt Dübendorf,

die der Flüchtlingsfamilie den Wohnteil der Oberen Mühle als Unterkunft (eine Unterkunft wie sie idealer nicht sein könnte) zur Verfügung stellte.

Rund ein halbes Jahr nach der Ankunft in Dübendorf hat sich Familie Tran in ihrer neuen und so völlig andersartigen Umgebung recht gut eingelebt. Am wenigsten Probleme gab es mit den unmündigen Kindern und mit den beiden Frauen. Zur Zeit besuchen alle Kinder die Volksschule, die Deutschkenntnisse und damit auch die Verständigungsmöglichkeit entwickeln sich verblüffend schnell. Als erster wird der älteste Sohn (19jährig) im kommenden Frühjahr die Schule verlassen, um sich im Werkjahr Uster auf die berufliche Ausbildung vorzubereiten. Mutter Tran mit ihrem Nesthäkchen und die älteste Tochter mit ihrem Säugling besorgen den Haushalt und den Gemüsegarten. Vater Tran arbeitet als Hilfsarbeiter bei der Firma Ornapress AG in Schwerzenbach, während sein Schwiegersohn nach Beendigung des Intensivsprachkurses eine gute Stelle bei der Firma Carma AG in Dübendorf gefunden hat. Für das materielle Wohl der Grossfamilie Tran ist somit weitgehend gesorgt. Ob das genügt? In einer Erklärung, die Vater Tran und Schwiegersohn Pham kurz nach der Wohnsitznahme in Dübendorf einem Übersetzer diktieren haben, heisst es wörtlich: «Das ist unser grösstes Glück, in die Schweiz eingereist zu sein und hier zu leben. Sie haben unsere Sorgen aufgehoben und uns Geborgenheit gebracht. Wir glauben, dass wir mit ihrer Hilfe ein neues glückliches und friedliches Leben hier in Dübendorf haben können...». Damit diese Hoffnungen und Erwartungen sich erfüllen ist es nötig, dass die Dübendorfer Bevölkerung diesen Flüchtlingen langfristig und nicht nur vorübergehend Rücksichtnahme und Toleranz entgegenbringt.



Die Familie Tran zählt 12 Personen und wohnt seit dem Mai 1979 in der oberen Mühle. Sie besteht aus Vater und Mutter (hinten), acht Kindern, einem Schwiegersohn (links) und einem Enkel.



Seit April 1979 wohnt Familie Ly an der Birchenstrasse. Frau Thang Loi spaziert mit ihrer 73jährigen Mutter an der Glatt.

Familie Ly

Nach einem Aufruf des HEKS wurde in Dübendorf auf Initiative des evangelischen Pfarramtes im Januar 1979 eine Betreuergruppe gebildet. Sie setzte sich zum Ziele, einer Flüchtlingsfamilie aus Vietnam in unserer Stadt eine neue Heimat zu schaffen. Private und kirchliche Spenden sowie Helferdienste aus der Bevölkerung und von den Behörden machten es möglich, dass schon am 7. April die Familie Ly an der Birchenstrasse 39 einziehen konnte.

Herr To Ha Ly war im Juli 1978 mit seiner Frau Thang Loi, seinen vier Kindern, seiner 73jährigen Mutter und seiner Schwester aus einer Vorstadt von Saigon geflohen. Ein halbes Jahr verbrachte die Familie in einem Flüchtlingslager in Malaysia, bis sie durch das HEKS in die Schweiz kommen konnte. Es sind Vietnamesen chinesischer Abstammung. Herr Ly arbeitet seit Ostern in der Federnfabrik Egli an der

Neugutstrasse. Seine Schwester ist in der Lingerie des Hotels Sonnenthal tätig, wo sie auch wohnt.

Die Kinder lebten sich hier überraschend schnell ein. Das neunjährige Mädchen und die beiden Buben kommen in der Schule und im Kindergarten gut mit. Die zweijährige Hue Van spricht auch bereits zürichdeutsche Brocken, und die Grossmutter hat sich von den Strapazen der Flucht und des Klimawechsels gut erholt. Mit viel Mut und Entschlossenheit bauen sich diese Menschen ein neues Leben

auf. Noch brauchen sie wegen der Sprachschwierigkeiten weiterhin die Unterstützung der Betreuergruppe, aber der Kontakt mit Familie Ly ist längst zu einer freundschaftlichen Beziehung geworden. Auch mit den Nachbarn bahnte sich ein gutes Verhältnis an. Kurz nachdem Frau Ly eine Nähmaschine zur Verfügung hatte, änderte sie bereits einer Bewohnerin des gleichen Hauses einige Kleider. Es sind also die besten Aussichten vorhanden, dass diese Flüchtlingsfamilie bald ganz in unserer Gemeinde integriert ist.

Herr und Frau Ly mit drei ihrer vier Kinder beim Einkaufen.



Aktive Vereine

50 Jahre Touristenverein «Naturfreunde»

Am 23. Juni 1979 feierte die Sektion Dübendorf der Naturfreunde auf dem Areal des Sportplatzes Eichstock ihr 50jähriges Bestehen. Der Sektionspräsident durfte aus der Hand des Stadtpräsidenten von Dübendorf, Dr. Ernst Bosshard, ein schönes Geburtstagsgeschenk in klingender Münze entgegennehmen.

Was ist eigentlich unter dem Begriff «Naturfreunde» zu verstehen? Die Statuten der Sektion Dübendorf umschreiben, dass die Ziele des Zentralverbandes, das heisst die sinnvolle Gestaltung von Ferien und Freizeit, in dieser Weise verfolgt werden sollen:

- Vermittlung von Kenntnissen über Natur und Heimat.
- geistige und körperliche Ertüchtigung der Mitglieder durch Touren, Wanderungen und weitere sportliche Betätigung.
- Bestrebungen zur Erhaltung gesunder Lebensbedingungen für Menschen, Tiere und Pflanzen unter besonderer Berücksichtigung der Anliegen des Natur- und Umweltschutzes.

Die Sektion Dübendorf der *Naturfreunde* ist politisch und konfessionell neutral.

Die Naturfreundebewegung in der Schweiz wird nächstes Jahr 75 Jahre alt. Bereits in den Jahren 1915 bis 1920 soll in Dübendorf eine Ortsgruppe bestanden haben. Genauer lässt sich jedoch nicht mehr eruieren. Am 13. Mai 1922 wurde gemäss einem aus der damaligen Zeit erhalten gebliebenen Dokument ein neuer Gründungsversuch unternommen, der nach einiger Zeit jedoch wiederum scheiterte. Im April 1929 entschlossen sich schliesslich nochmals etwa zehn Dübendorfer im Restaurant Sternen zur Gründung einer Ortsgruppe. Und dieses Mal klappte es endlich.

Nach eher bescheidenen Mitgliederzahlen in den Anfängen verdreifachte sich der Bestand in den letzten zehn Jahren auf rund 220 Personen. Um den vielfältigen Wünschen unserer Mitglieder gerecht zu werden, bieten wir einen breitgestreuten Veranstaltungskalender – von der einfachen «Kinderwagenwanderung» bis zur anspruchsvollsten Klettertour – an. Das Pfingstlager sowie der Chlaushöck und das jährliche Wanderlager erfreuen sich grösster Beliebtheit. Im Winter halten wir uns in der Turnhalle des Schulhauses Birchlen unter kundiger Leitung für die Skisaison fit. Dieses «Turnen für alle» steht auch Nichtmitgliedern offen. Einmal im Monat treffen sich die Kegelreunde zu einem gemütlichen Schub. Auch die Jugend kann sich bei uns aktiv betätigen. Wir sind gegenwärtig daran, eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Neben der Beteiligung am reichhaltigen Arbeitsprogramm haben unsere Jungen die Gelegenheit, an «Jugend und Sport» Kursen (Bergsteigen, Wandern) teilzunehmen.

Michel Chatton

«Teestübli» im Treffpunkt Storchengasse

Seit Herbst 1978 laden jeden Freitag einige Jugendliche ihre Altersgenossen in das ehemalige Jugendhaus ein. Das Teestübli soll eine Alternative zum Freizeitangebot für junge Dübendorfer bieten, das sich bis anhin ausserhalb der Vereine auf Wirtschaften und eher kommerzielle Discoververanstaltungen beschränkte. Der Name, der leider bis auf höchste lokalpolitische Ebene zu Verwirrung Anlass gab, kommt daher, dass man bewusst auf den Ausschank der üblichen Flaschengeräte verzichtet und dafür etwa zwanzig verschiedene Teesorten anbietet. Viel wichtiger aber als das Teetrinken ist der Kontakt

zwischen verschiedenen Jugendlichen und die Möglichkeit, selber etwas auf die Beine zu stellen. So nehmen einige ihre Gitarre mit oder zeigen die Mädchen den Burschen was sie im Handarbeitsunterricht verpasst haben. Von Zeit zu Zeit werden auch grössere Veranstaltungen durchgeführt, z.B. Diskussionsabende mit Filmen zu aktuellen Themen oder Konzerte. So erfreute die Zürcher Gruppe «Pan» die Zuhörer mit alten und neuen schweizer-deutschen Liedern. Wer weiss, vielleicht führt der Einsatz einiger aktiver Jugendlicher dazu, dass in Dübendorf wieder einmal ein echtes Jugendhaus (im positiven Sinn) mit einem qualifizierten Leiter und noch mehr sinnvollen Veranstaltungen entstehen kann.

Urs Bögli

Tätige Dübendorfer Pfadi

Was die Pfadibewegung ist

Sie ist ein Spiel, in welchem ältere Burschen und Mädchen ihre jüngeren Geschwister in eine gesunde Umgebung stellen und sie zu aktiver Tätigkeit ermuntern. Sie wirkt am stärksten durch Naturbeobachtung und Waldleben, indem sie sich mit dem einzelnen und nicht mit der ganzen Schar abgibt. Sie fördert sowohl geistige als auch rein körperliche und sittliche Eigenschaften. Erst erstrebte sie diese Ziele – jetzt wissen wir aus Erfahrung, dass sie bei richtiger Anwendung diese Ziele erreicht.

Was die Pfadibewegung nicht ist

Sie ist kein Wohltätigkeitsverein von Leuten der besseren Gesellschaft zugunsten armer Kinder. Sie ist keine Schule mit abgestecktem

Pensum und Prüfungsnormen. Sie ist keine Mini-Rekrutenschule, um Buben und Mädchen zu drillen. Sie ist keine Show, bei welcher Oberflächenerfolge durch Belohnung mit Medaillen erreicht werden. Dies alles kommt von aussen, während die Pfadfinder-ausbildung von innen heraus kommt.

Diese Definitionen sind so alt wie die umfassendste Jugendbewegung der Welt selber, 70 Jahre, und stammen von deren Gründer Lord Baden-Powell of Gilwell. Eine Umfrage unter den kompetenten Führern in Dübendorf ergab weitgehende Übereinstimmung mit obigen Zielen, wobei zeitgemässe Ergänzungen wie «Der Einsatz von technischen Mitteln an den Samstagübungen soll reduziert werden» oder «Die Natur ist wiederzuentdecken – auch bei schlechtem Wetter» angebracht wurden.

Zwei Weltkriege überlebt

Wenn wir Zielsetzung und Erfolg, Auftrag und Grenzen unserer Bewegung erfassen wollen, so müssen wir uns kurz die geschichtliche Situation und deshalb auch die sozialen Gegebenheiten vergegenwärtigen.

Europa um die Jahrhundertwende – in unseren Augen eine verklarte ruhige Zeit? Die Welt wird von einigen gekrönt, zum grossen Teil miteinander verwandten Häuptern mit noch unverhältnismässig grosser persönlicher Machtfülle gelenkt und aufgeteilt, wobei das Britische Empire seine grösste Ausdehnung erreicht. Dies ist die eine, glanzlackierte Seite – die andere, handfestere, ist die intensive Industrialisierung und die damit einhergehenden sozialen Spannungen. Die Industrialisierung formt den ersten soziologisch relevanten Begriff der «Jugend» als Arbeits- und Konsumentenfaktor. Die Jugend selbst be-

Zahlen, die Bände sprechen

Wie sehr die Pfadfinderidee trotz einiger Krisen heute noch aktuell ist, zeigen folgende Bestandeszahlen:

Weltbund in 110 Ländern (1976): 15 Millionen Knaben

Schweizerischer Pfadfinderbund (Burschen)

1916: 3 400	1960: 40 810
1932: 10 200	1966: 50 100
1939: 20 700	1974: 42 000
1953: 30 900	1978: 47 000

Bund Schweizerischer Pfadfinderinnen

1960: 12 200
1966: 15 800
1974: 14 800
1978: 17 300

Kantonalverband Zürcher Pfadfinder (1978)

Wölfe (8- bis 11jährige)	3 800
Pfader (11- bis 14jährige)	5 000
Raider, Rover, Führer	2 700
	<u>11 500</u>

Bund Schweizerischer Pfadfinderinnen des Kantons Zürich 1978

Bienli (8- bis 11jährige)	1 560
Pfadi (11- bis 14jährige)	3 000
Cordées (14- bis 17jährige)	50
Ranger (16- bis 20jährige)	50
PTA	60
Führerinnen	280
	<u>5 000</u>

Unsere drei Dübendorfer Abteilungen (1979)

Abteilung Gryfensee/Glockenhof

(Burschen):	
Wolfsmeute Dunant	20
Wolfsmeute Piccard	20
Pfadistamm Dübelstein	40
	<u>80</u>

Abteilung Waldmann (Mädchen):

Bienlivolk (8- bis 11jährige)	50
Zug Einhorn (11- bis 14jährige)	30
Zug Gfenn (11- bis 14jährige)	30
Cordées (14- bis 17jährige)	10
	<u>120</u>

Abteilung St. Jakob/St. Georg

(Burschen, katholisch):

Wolfsmeute	40
Pfadistamm	40
Rover	10
	<u>90</u>

ginnt ihre Bedürfnisse zu artikulieren. In den USA, in England, Deutschland und der Schweiz entstehen Jugendorganisationen wie der CVJM, «The Boys Brigades» und der «Wandervogel».

1899 macht in England ein militärisches Handbuch – «Aids to Scouting» – von Oberst Baden-Powell in Jugendkreisen und Colleges Furore. Der «Held von Mafeking» zieht darin die Lehren aus seinem Experiment, während der monatelangen Belagerung der im heutigen Südafrika liegenden Stadt ältere Knaben als Meldeläufer, Beobachter und Radfahrer für die Verteidiger ausgebildet und eingesetzt zu haben. Statt sich damit zufrieden zu geben, beginnt Baden-Powell, dem die paramilitärische Auslegung seiner Ideen missfällt, das Buch neu zu bearbeiten, sich in die Jugenderziehung einzudenken. 1907 ist es soweit: Bi-Pi – wie er fortan genannt wird – testet seine Idee mit 22 Buben aus allen Bevölkerungsschichten im ersten Pfadilager, auf der Brownsea-Insel bei Liverpool, bevor er sein neues, für die Pfadfinder noch heute gültiges Buch «Pfadfinder» (Scouting for Boys) herausgibt. Beides – Lager und Buch – schlagen ein. Die Pfadfinderei verbreitet sich in rasendem Tempo und fasst in ganz Europa Fuss.

Die Krise und deren Überwindung

Zu Beginn der 60er Jahre verflacht gesamtschweizerisch die Bestandeskurve, um von 1966 bis 1974 von 50 100 Mitglieder auf 42 000 zusammenzufallen. Eine Krise? Allerdings – die Jugendkrise: 1968 Mai-Revolution in Paris, Globus-Krawall in Zürich, Kulturrevolution in China, Jugendrevolte in Berlin, A.S. Neills Bestseller «Antiautoritäre Erziehung».

1965 kommen, vor allem aus Frankreich, neue Impulse zur Pfadfindermethodik. Nicht mehr

der Leiter oder Führer, mit dem alles steht und fällt, ist der Mittelpunkt, sondern eine Equipe mit einem Primus inter pares und einigen Animatoren. Die Konzepte für Übungen, Weekends, Lager werden überdacht, neu gestaltet, intensiver vorbereitet. Das heisst auch, dass die Ausbildungskurse auf Abteilungs-, Kantons- und Bundesebene diesen Forderungen adäquate Inhalte gegenüberstellen müssen.

Heute können wir mit einer gewissen Gelassenheit auf die Jahre 1968–1972 zurückblicken. Die «Krise» forderte tatsächlich unsere ganze Führerschaft heraus. Durch die Rückbesinnung auf die Forderungen Baden-Powells («Scouting is a game, not a science!»), durch die Integrierung des Jugend und Sportprogramms in Ausbildung und Betrieb wurde die Übernahme von Verantwortung durch junge Erwachsene bei uns wieder attraktiv. Die Neubesinnung widerspiegelt sich auch im neuen, vor einigen Jahren angenommenen Gesetz und Versprechen:

Das Pfadfindergesetz

1. Ein Pfadfinder ist ehrlich gegenüber sich und den andern;
2. Ein Pfadfinder steht zu seinem Glauben; er achtet den Glauben anderer;
3. Ein Pfadfinder trägt Sorge zur Natur und zu allem Leben;
4. Ein Pfadfinder hilft, wo er kann;
5. Ein Pfadfinder ist ein guter Kamerad;
6. Ein Pfadfinder nimmt sich zusammen;
7. Ein Pfadfinder kann sich in die Gemeinschaft einfügen;
8. Ein Pfadfinder überwindet Schwierigkeiten mit Humor;
9. Ein Pfadfinder kann verzichten;
10. Ein Pfadfinder ist bereit, Verantwortung zu tragen.

Das Pfadfinderversprechen

Ich verspreche mein Bestes zu tun, nach dem Pfadfindergesetz zu leben, ich bitte Gott und meine Freunde, mir dabei zu helfen.

Pfadfinder Dübendorf

Unter diesem einfachen Namen arbeiten die drei in unserer Stadt beheimateten Pfadfinderabteilungen seit über zehn Jahren, statt sich zu rivalisieren, in loser Form, doch recht erfolgreich, zusammen.

Abteilung Gryfensee

Die erste Gruppe, zum Walliseller Stamm Olymp gehörend, wurde 1932 in Dübendorf

gegründet. Heute bestehen zwei Wolfsmeuten und ein Pfadistamm, Teil der zum Distrikt Glockenhof gehörenden Abteilung Gryfensee; diese umfasst noch die Gemeinden Wallisellen, Opfikon, Volketswil. Wöchentlicher Treffpunkt ist das Pfadiheim Wallisellen.

Abteilung St. Jakob

Entstand in den 50er Jahren vom Distrikt St. Georg her. Bindung zur katholischen Kirche. Die Rover betreiben im Jugendhaus an der Storchengasse seit einiger Zeit erfolgreich ein Teestübli. Die Abteilung bildet mit andern Einheiten der Region zusammen das Korps Glattal.

Die Gruppe, auch Fähnli genannt, spielt in der Pfadimethodik eine dominierende Rolle. Der Gruppenführer ist meist nur wenig älter als seine Kameraden. Auch die jüngeren Pfader erhalten ein Amt (Kassier, Feuermeister, Materialverwalter usw.) zugeteilt und lernen so früh, Verantwortung zu tragen.



Stammführer Markus Zeier/Smily berichtet: «Zur Abteilung St. Jakob gehören eine Wolfsmeute mit etwa 50 Wölflis, zwei Pfadistämme mit je knapp 30 Pfadis, sowie die Roverrotte Pegasus mit sieben aktiven Rovern. Die Abteilung St. Jakob ist die einzige konfessionelle Pfadiabteilung in Dübendorf. Dadurch, dass sie der katholischen Kirche angeschlossen ist, kann sie von dieser Seite her auf eine finanzielle Unterstützung bei Materialanschaffungen, Ausbildungslagern usw. zählen. Ebenso steht den Führern jederzeit ein ausgebildeter Jugendarbeiter mit Rat und Tat zur Seite. So hilft er zum Beispiel jedes Jahr bei den Lagervorbereitungen mit, organisiert Ausbildungsweekends für die Führer und ist auch um den Leiternachwuchs besorgt.

Durch gelegentliche Berichte im Amtlichen Anzeiger erfahren die Bewohner von Dübendorf und Umgebung, dass die St. Jakobler nicht nur jeden Samstag im Wald herumrennen, Spiele machen, basteln oder eine Seilbrücke über die Glatt bauen, sondern von Zeit zu Zeit auch grössere Anlässe organisieren und durchführen. Das sind in erster Linie natürlich einmal die Lager und Weekends, welche sicher die Höhepunkte in einem «Pfadijahr» bilden. Aber auch das alljährliche Pfadihockeyturnier, welches abwechselungsweise in Dübendorf oder Wallisellen stattfindet, und die Fasnachtsumzüge gehören zu unseren Aktivitäten. Dazu kommt noch das Jugendfäscht, welches zu einem grossen Teil von den Führern organisiert wird.

Spricht man von der Abteilung St. Jakob, darf man auf gar keinen Fall die Roverband «S.E.P.» vergessen, welche jedes Jahr, zusammen mit dem fünf Dutzend Mann und Frau zählenden Fanclub, am Pfadi-Folk-Fest mitmacht (mit Erfolg übrigens!). An etwa vier Sonntagen im Jahr spielt die Band während dem Gottesdienst einige Lieder in der Kirche.

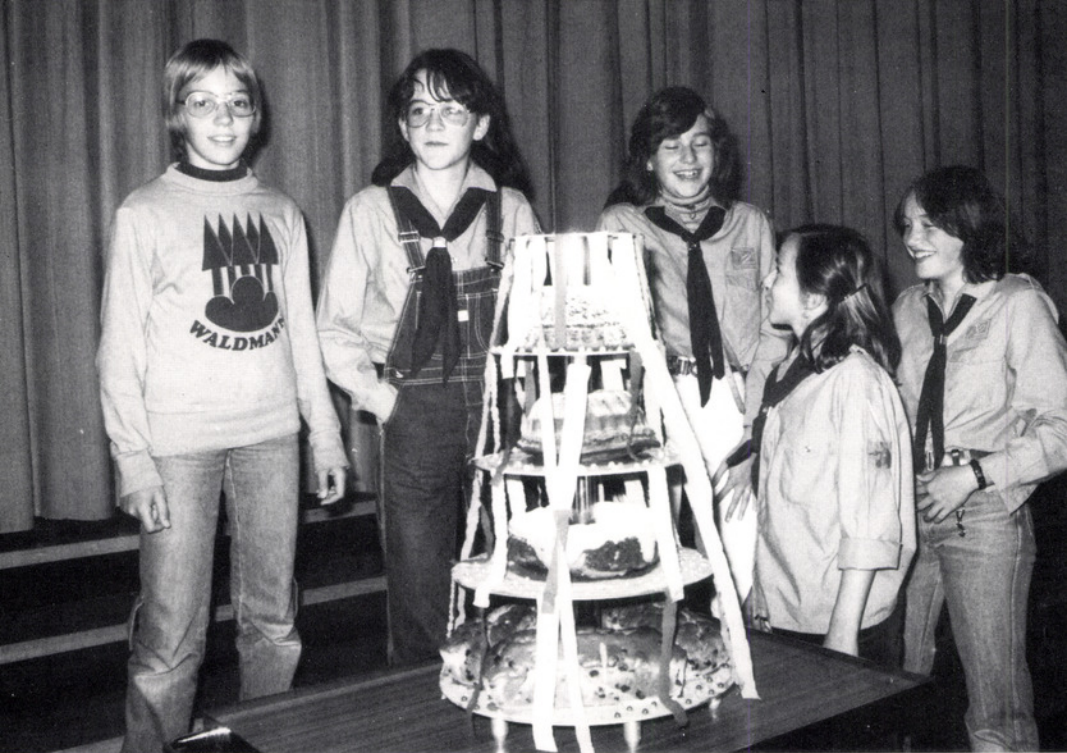
Pfadi ist also entgegen allen Gerüchten doch sehr viel mehr als bloss «harmlose Burschen in kurzen Hosen.»

Abteilung Waldmann

Die Ziele der Mädchenpfadi, vor mehr als einem halben Jahrhundert durch Lady Baden-Powell aufgezeichnet, unterscheiden sich nur geringfügig von denjenigen der Burschen: sinnvolle Freizeitbeschäftigung und kreatives Tun durch Spiel und echte Kameradschaft stehen im Vordergrund. Auf diese Weise ist die Pfadfinderei eine echte Ergänzung zur Schularbeit. Gleichzeitig wird das junge Mädchen auf das spätere Leben in der menschlichen Gesellschaft vorbereitet. Entscheidend ist vor allem, dass alle irgendeine Verantwortung zu übernehmen haben. Das Prinzip, Jugendliche durch Jugendliche anleiten und zu führen, hat sich bewährt. Das bringt dem Pfadibetrieb eine gewisse Frische und Spontanität.

Margret Trachsler/Strick weiss darüber als Abteilungsleiterin näher zu informieren:

«Dübendorfer Pfadfinderinnen gibt es bereits seit 1948; damals gehörte diese Gruppe noch zur Abteilung Wallisellen. Doch der Bestand nahm rasch zu, 1950 waren es zwei Dübendorfer Gruppen, 1952 bereits vier. Vor 20 Jahren, 1959 konnten dann die Dübendorfer Einheiten eine eigene Abteilung eröffnen. Diesen Geburtstag feierten wir am 29./30. September dieses Jahres mit einem gelungenen Familienabend. 1963 wurde die erste Bienliwabe eröffnet; der damalige Bestand der Abteilung umfasste 25 Pfadfinderinnen, 17 Bienli und 3 Führer. Auch unsere Abteilung erlebte im Laufe der Jahre wechselnde Beliebtheit. Es gab grosse Schwankungen im Mit-



Anlässlich des 20jährigen Bestehens der Abteilung Waldmann feierten die Pfadfinderinnen Geburtstag mit einem Familienabend – hier die Geburtstagstorte.

gliederbestand. Heute ist die Abteilung Waldmann eine der grössten im Kanton Zürich. Zu ihr gehören neben den Dübendorfer Mädchen auch solche von Fällanden, Wangen und Volketswil.

Am Samstagnachmittag trifft sich jede Gruppe, um gemeinsam etwas zu lernen und zu erleben. Besonders beliebt sind die Lager und Weekends, die jede Einheit jährlich durchführt. Zum Pfadijahr gehört auch eine Abteilungsübung, die die Gruppen aller Stufen – also Bienli, Pfadi, Cordées und Führerinnen – zum gemeinsamen Tun und Erleben zusammenführt. Der Höhepunkt ist jeweils das «Überenschütteln», die 11jährigen Bienli tretenüber in die Pfadistufe. Auch an der Waldweihnacht besammelt sich die ganze Abteilung. Unter einem Christbaum im Wald singen wir Lieder, denken an unsere ein-

drücklichsten Pfadlerlebnisse des vergangenen Jahres und halten eine kleine Vorschau auf unsere Pläne für das neue Jahr. Um auch den Kontakt zu den andern Abteilungen der Region zu pflegen, treffen wir uns am alljährlichen Regionstag zu Wettbewerben und Spielen. Der diesjährige wurde von unserer Abteilung organisiert und durchgeführt: rund 400 Pfadfinderinnen haben daran teilgenommen.»

Es Dach überem Chopf

Was dem Schweizerischen Pfadfinderbund das Internationale Pfadfinderheim in Kandersteg (Knaben) und das «Châlet» in Adelboden (Mädchen), was dem Kantonalverband Zürich das Führerzentrum Hischwil bei Wald be-



Unser Pfadiheim – der Schlupf – wird regelmässig jeden Samstag ausgiebig benützt durch die drei Dübendorfer Abteilungen St. Jakob, Gryfensee und Waldmann.

deutet, ist den Dübendorfer Pfadern der «Schlupf» (siehe Heimatbuch 1977, Seite 156). Seit 12 Jahren ist das Pfadiheim im Fallmen, als dessen Trägerschaft der Heimverein Pfadfinder Dübendorf für alle drei Abteilungen zeichnet, Samstag für Samstag mit regem Leben gefüllt. Noch älter an Jahren, jedoch frisch renoviert, präsentiert sich das Führerzentrum Träffli im Oberdorf, das allen Führerinnen und Führern für Vorbereitungsabende, Höcks, Ausbildung und Materialdepot zur Verfügung steht.

Zuversichtlich in die Zukunft

Die Aussichten für eine weiterhin steigende Attraktivität der Pfadibewegung dürfen gün-

stig beurteilt werden, wohl wissend, dass wir auch in Zukunft von Krisen nicht verschont bleiben. Vergessen wir nicht: Es handelt sich um eine reine Jugendbewegung (in Dübendorf sind zurzeit nur ein Führer und eine Führerin knapp volljährig!). Im Hintergrund stehen keine Gönner, Manager und Supporter. Lediglich für Verwaltung von Schlupf und Träffli setzt sich der fünfköpfige Vorstand des Heimvereins ein. Doch gerade darin liegt ja die Stärke der Pfadfinderidee: Die Jugendlichen erziehen sich gegenseitig und lernen Verantwortung übernehmen, damit sie später in ihrer eigenen Umwelt, in Beruf, Familie und Staat ihren Platz einzunehmen und auszufüllen vermögen.

Peter Wüthrich

Sport-Splitter

Seine erste Saison in der zweithöchsten Spielklasse des Landes schloss der Eishockey-Club Dübendorf unerwartet gut mit dem 9. Schlussrang ab. Auch die gutgeführte Nachwuchsabteilung des EHCD sorgte für Schlagzeilen. So errangen die Novizen den Titel eines Schweizer Meisters; im Eishockey-Mutterland Kanada hatten sie gar Gelegenheit, sieben Freundschaftspartien auszutragen.

Der Handball-Club Dübendorf beendete die Hallensaison der 2. Liga auf dem zweiten Meisterschaftsplatz. Vor dem Start zur Meisterschaft hatten die Handballer den Ligaerhalt als Ziel genannt. Mit einem hohen Sieg in der letzten Auseinandersetzung hätten sie sich sogar für die Aufstiegsrunde zur 1. Liga qualifizieren können. Mit dem 9:9 gegen Wallisellen-Opfikon II wurden diese Träume geknickt.

Der Karate-Club Shukokai Dübendorf führte am 11. Februar in der Sporthalle mit gutem Erfolg ein internationales Turnier durch, an dem sich 35 Teilnehmer aus fünf Verbänden beteiligten.

Mit einem Schlussspurt errang der Tischtennis-Club Dübendorf in den letzten zwei Meisterschaftspartien vier Punkte. Dank diesen zwei Siegen vermochten sich die Dübendorfer von dem die Relegation aus der Nationalliga C bedeutenden Tabellenende abzusetzen und den 5. Schlussrang zu belegen.

Die Erwartungen nicht ganz zu erfüllen vermochten die mit einigen Vorschusslorbeeren bedachten Spieler des FCD. Nachdem sie zeitweise im Abstiegsstrudel gesteckt hatten, beendeten sie die Meisterschaft auf einem

Mittelfeldplatz. Besser machten es die FCD-Junioren, die mit verschiedenen guten Ergebnissen und Turniererfolgen für die Nachwuchsabteilung des FC Dübendorf warben.

Furore machten die Judokas des JCD. Bei den Kantonalmeisterschaften stellten sie nicht weniger als acht Sieger. Auch von anderen Anlässen kehrten die JCD-Mitglieder medallengeschmückt nach Hause zurück. Ihnen taten es die Dübendorfer Leichtathleten gleich, die bei den kantonalen Einkampfsmeisterschaften nicht weniger als zehn Medaillen errangen.

Mit verschiedenen guten Ergebnissen machten die Aktiven des Turnvereins Dübendorf von sich reden. Beim Turnfest des Glatt- und Limattal-Turnverbandes in Bülach feierte die Damenriege in der 1. Stärkekategorie unter der Leitung von Gerda Mock gar einen Sieg.

Nach den Wahlen von 1978 hielt in der Abteilung für Bildung, Jugend und Sport ein frischer Wind Einzug. So berief Stadtrat Heinz Jauch alle jene Dübendorfer Sportlerinnen und Sportler, die im abgelaufenen Jahr zu Meisterehren gekommen waren, auf den 31. Mai zu einer schlichten Feier ins Hotel «Hecht».

Dübendorfer «Familienunternehmen» im Curling erfolgreich:

Medaillen und Ehren auf internationaler Ebene

Mit dem Gewinn der Silbermedaille an der Weltmeisterschaft in Bern durch die Herren, dem zweiten Rang an der Europameisterschaft in Aviemore (Schottland) durch die Damen und dem Schweizermeister-Titel durfte der

Curling-Club Dübendorf in der Saison 1978/79 Ehrenmeldungen einheimen wie nie zuvor in seiner 19jährigen Geschichte. Obwohl der Name Dübendorf im Spiel mit Stein und Besen schon zuvor in aller Welt ein Begriff war, wurde er durch diese aufsehenerregenden Ergebnisse noch bekannter. Bei den erfolgreichen Eissportlern handelt es sich um ein «Familienteam»: Bei den Herren wirkten Ruedi Attinger (Student), Bernhard Attinger (Koch), Skip Peter Attinger (Tierarzt) sowie Schwager Matti Neuenschwander (Architekt) mit. Das Damenquartett wurde von Heidi Neuenschwander-Attinger geführt.

Dass sich die Damen des CCD für die Europa-meisterschaft hatten qualifizieren können,

wurde teilweise dem Glück zugeschrieben. Bei der Ausscheidung in Aarau konnten drei von vier Teams zwei Punkte erringen. Zwei Steine entschieden schliesslich für die CCD-Damen. Der Weg nach Aviemore stand für Heidi Neuenschwander, Evi Rüeßegger, Beatrice Kienast und Doris Broger offen.

Chancen für EM-Titel

Europas Titelkämpfe gingen in Aviemore vom 3. bis 9. November praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit in Szene. Die Dübendorferinnen, die das jüngste Team stellten, begeisterten nach einem verhaltenen Auftakt – Niederlage gegen England – mit attraktivem

In kaum einer anderen Sportart spielt das gegenseitige Verständnis und die Harmonie eine derart wichtige Rolle wie im Curling. Bild von links nach rechts: Peter, Bernhard und Ruedi Attinger.



Curling. Nach dem deutlichen Sieg im Halbfinal über Schottland keimten gar Hoffnungen auf den EM-Sieg. Nervosität und die sehr bestimmt spielenden Schwedinnen banden aber die CCD-Damen zurück. Der Gewinn der Silbermedaille bildete aber für den Schweizer Damen-Curlingsport einen grossen Erfolg. Ein Jahr zuvor hatten die Bernerinnen in Oslo die gleiche Klassierung erreicht.

«Pokerspiel» brachte den Meistertitel

Nerven, starke Nerven benötigten Spieler und Zuschauer an der an zwei Wochenenden in Olten ausgetragenen Schweizer Meisterschaft der Herren. Vor der letzten Runde kamen drei Teams für den Titelgewinn in Frage: CC Dübendorf, Lausanne-Rivera und Zürich-Crystal. Bei Punktgleichheiten hätten die Steine entschieden, bei einem Erfolg von Dübendorf oder Lausanne wäre das siegreiche Team Meister geworden und hätte sich für die WM-Teilnahme qualifiziert. Die Vorentscheidung verpasste das Attinger-Quartett, weil es ein Gruppenspiel verlor; es war die erste Niederlage seit mehreren Wochen und nach über 20 gewonnenen Spielen.

In einem drei Stunden dauernden «Nerventhiller» bezwangen die Dübendorfer Genf. Bei Spielverzögerungen wurden alle Tricks angewandt. Dies gehörte zur Taktik und zehrte an den Nerven von Lausanne, das gegen Zürich-Crystal prompt den kürzeren zog und damit den Meistertitel dem Attinger-Team überlassen musste.

Der Stein, der entschied

Die Vorbereitungszeit auf die Weltmeisterschaft, die Ende März in Bern stattfand, war

alles andere als ideal. Alle vier Spieler steckten im Militär, erhielten teilweise aber grosszügige Erleichterungen zugestanden. Aus den ersten vier Partien resultierten zwei Niederlagen. Nicht nur wegen dem einheimischen Publikum, sondern auch weil von den restlichen Partien keine mehr verloren werden durfte, stand das Attinger-Team unter einem grossen Erfolgszwang.

Im weiteren Verlauf des WM-Turniers kamen die grossen Pluspunkte des Attinger-Teams zum Tragen. Die Mannschaft spielt seit Jahren zusammen, jeder kennt die Schwächen und Stärken des anderen. Eine interne Aussprache führte zu einer teilweise geänderten Spielweise. Damit kehrte der Erfolg zurück, der die in Gockhausen wohnhaften Dübendorfer in den Final führte.

In der entscheidenden letzten Partie standen sich mit der Schweiz und Norwegen jene zwei Nationen gegenüber, die in diesem Jahrzehnt die grössten Fortschritte im Curling verzeichnet hatten. Erstmals seit 1967 wurde der Final von zwei europäischen Teams bestritten. In einem kompromisslosen Take-out-Spiel standen die Dübendorfer einen Schritt vor der Weltmeisterschaftswürde: Beim Stande von 4:4 konnten sie den letzten Stein spielen. Er geriet aber zu lang – der WM-Titel gehörte den Norwegern. Den Gebrüdern Attinger und ihrem Schwager Matti Neuenschwander blieb der Trost, ihren zahlreichen Auszeichnungen (WM-Dritte 1974 in Bern, Europameister 1976 usw.) eine weitere WM-Medaille angefügt und in einem der schönsten aller WM-Finals gestanden zu haben.

Vom Altherren- zum Leistungssport

Als die Attingers vor Jahren im CCD erstmals zu den Curling-Steinen griffen, wurden sie



Nach den Strapazen des sportlichen Wettkampfes folgten die etwas angenehmeren «Strapazen» der Ehrungen. In Dübendorf versammelte man sich im Hotel «Hecht», um den erfolgreichen Curlingspielern aus Gockhausen zu gratulieren.

eher schief betrachtet. Die jungen Spieler aus Gockhausen setzten mit der Zeit aber in verschiedenerlei Hinsicht neue Massstäbe. Einerseits verlor Curling dank ihnen das Image vom Altherren- und Apéro-Sport. In der Vorbereitungszeit trainierte das erfolgreiche Quartett bis zu zwei Stunden pro Tag. In der Wettkampfzeit bildete Weihnachten die erste und sehr willkommene Ruhepause; während rund sechs Monaten blieb kein Wochenende spielfrei. Die Attingers trugen im weiteren zur grösseren Popularität des Spiels mit Stein und Besen bei, und schliesslich wurde dank ihren tollen Resultaten der eine oder andere Nachwuchsspieler animiert, es seinen Vorbildern gleichzutun.

Ihre EM- respektive WM-Resultate

Damen, Gruppenspiele:

Frankreich 9:8; England 8:10; Italien 12:4; Norwegen 11:4; Schweden 7:8; BRD 16:4; Dänemark 9:7; Schottland 10:3; Halbfinal Schweiz – Schottland 7:3. Final Schweden – Schweiz 11:2.

Herren, Gruppenspiele:

Italien 7:4; BRD 5:6; Schottland 10:7 Frankreich 4:7; Dänemark 5:2; USA 4:3. Norwegen 5:4; Schweden 7:6; Kanada 7:6. Halbfinal Schweiz – BRD 9:5. Final Schweiz – Norwegen 4:5.

Toni Nötzli

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 20. Oktober 1979, mit Angabe von Adresse und Heimatort

Weilenmann-Forster Lina	30. 1.1879	Tödistrasse 6, Elgg ZH
Gartmann-Glinz Maria	29. 7.1882	Buenstrasse 20 Safien GR und Dübendorf
Geiler-Brühlmann Berta	3.11.1884	Zurzeit Altersheim Uster Bürglen TG
Hübscher Walter	14. 2.1885	Im Pantloo 6, Wohlenschwil AG
Studer Julius	18. 6.1885	Bettlistrasse 31, Neunkirch SH
Möckli-Schwinn Frieda	28. 8.1885	Fällandenstrasse 22, Basadingen TG
Wirz-Kurz Emma	25.10.1885	Amselweg 1, Bubikon ZH
Hürlimann-Schmidli Anna	3. 2.1886	Zurzeit Feldstrasse 8 Schaffhausen Walchwil ZG und Dübendorf
Köbeli-Welter Maria	7. 2.1886	Fällandenstrasse 22 Zetzwil AG und Dübendorf
Baumann-Künzli Elise	17. 3.1886	Fällandenstrasse 22, Muolen SG
Albrecht Emil	4. 4.1886	Grüzenstrasse 4, Deutschland
Kupschina Franz	17. 5.1886	Birchlenstrasse 3 Dürnten ZH und Dübendorf
Staub-Oberhäsli Maria	17. 9.1886	Oberdorfstrasse 74, Dübendorf
Frei-Roth Elise	18.12.1886	Fällandenstrasse 22, Wangen ZH
Gurtner-Gfeller Marie	28. 9.1887	Säntisstrasse 2 Luzern und Mühledorf BE
Wassmer Albert	24. 2.1888	Zurzeit Altersheim Wägelwiesen Wallisellen, Suhr AG
Locher-Bräm Frieda	25. 3.1888	Fällandenstrasse 22 Bad Ragaz SG
Wyss-Widmer Maria	30. 6.1888	Rosenstrasse 13 Büron LU und Zürich
Voneschen-Honegger Anna-Luisa	6. 8.1888	Fällandenstrasse 22 Zürich und Felsberg GR
Vollenweider-Berner Bertha	6.10.1888	Fällandenstrasse 24, Illnau ZH
Meyer-Huber Emilie	15. 1.1889	Fällandenstrasse 22 Gottlieben TG

Unsere ältesten Einwohner

Beerstecher Jakob	1. 2.1889	Hochbord, Zürich
Hauenstein Friedrich	6. 4.1889	Fällandenstrasse 22 Dübendorf, Unterendingen AG
Hug-Nussbaumer Frieda	12. 4.1889	Fällandenstrasse 22 Weinfelden TG
Huber-Dubs Ernestina	26. 4.1889	Fällandenstrasse 22 Zürich und Adliswil ZH
Schnyder-Weidmann Elisa	31. 7.1889	Schulhausstrasse 14b Vorderthal SZ und Dübendorf
Bertschinger-Schwarz Anna	25. 9.1889	Hermikon, Dübendorf
Lüchinger-Felix Maria	7.10.1889	Birkenstrasse 3, Oberriet SG
Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Bettlistrasse 40, Zürich
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Frickenstrasse 33 Dübendorf und Volketswil
Ramminger Emma	23.12.1889	Zurzeit Psychiatrische Klinik Rheinau, Deutschland
Faure-Baudin Elvira	12. 1.1890	Schulhausstrasse 16/Morger Satigny GE
Weibel-Jakob Anna	16. 1.1890	Fällandenstrasse 22 Rapperswil BE
Fritsche Liddy	7. 3.1890	Fällandenstrasse 22, Winkel ZH
Hafner Jakob	2. 4.1890	Ringwiesenstrasse 17 Zürich und Birmensdorf ZH
Merki Wilhelm	18. 5.1890	Churfirstenstrasse 24 Steinmaur ZH und Dübendorf
Müller Heinrich	18. 6.1890	Grüzenstrasse 42, Dübendorf
Böni-Grimm Hanna	15. 8.1890	Fällandenstrasse 22, Möhlin AG
Meyer-Aegerter Mina	26. 9.1890	Bettlistrasse 34 Blumenstein BE und Dübendorf
Sieber Martina	31.10.1890	Alte Gfennstrasse 27, Widnau SG
Kutter-Salou Marie	29.11.1890	Fällandenstrasse 24 Homburg TG und Dübendorf
Marx Martin	15. 1.1891	Fällandenstrasse 22 Churwalden GR und Dübendorf
Münch-Hurni Marie	30. 1.1891	Kirchbachstrasse 19, Gurbrü BE
Burki-Studer Hedwig	14. 2.1891	Kreuzbühlstrasse 18, Lohn SO
Wegmann Olga	22. 4.1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf

Unsere ältesten Einwohner

Meier-Lüthi Bertha	15. 5.1891	Feldhofstrasse 2, Bülach ZH
Furrer-Eschmann Anna	30. 5.1891	Alpenstrasse 23 Lüterkofen-Ichertswil SO
Attinger-Albrecht Emma	16. 8.1891	Grüzenstrasse 4, Dübendorf
Zweidler Emma	15.11.1891	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Isliker Karl	16.11.1891	Alpenstrasse 25 Kleinandelfingen ZH
Müller Bernhard	20. 2.1892	Bungertweg 11 Zürich, Schaffhausen und Frauenfeld TG
Perret-Balz Anna	19. 3.1892	Hermikonstrasse 39b Essertines-sur-Yverdon VD
Müntener-Tarnutzer Anna	4. 4.1892	Lägernstrasse 27 Buchs SG und Sevelen SG
Pantli Alwin	10. 4.1892	Überlandstrasse 101a Bümpliz BE
Marthaler-Zingg Olga	26. 4.1892	Oberdorfstrasse 73, Dübendorf
Haller-Steiger Luisa	29. 4.1892	Ringwiesenstrasse 17, Zürich
Worni-De Cors Anna	10. 5.1892	Sonnenbergstrasse 4, Schwyz
Kutter Walther	15. 5.1892	Fällandenstrasse 24 Homburg TG und Dübendorf
Bertschinger-Stierli Maria	17. 6.1892	Fällandenstrasse 22, Zürich
Füchslin-Bächtiger Magdalena	23. 6.1892	Grundstrasse 34 Einsiedeln SZ und Wädenswil ZH
Mozzetti-Angst Josefine	1. 7.1892	Birchlenstrasse 46, Dübendorf
Hafner-Kunz Emma	15. 7.1892	Ringwiesenstrasse 17 Zürich und Birmensdorf ZH
Weber Viktor	29. 7.1892	Hochbordstrasse 3 Ettenhausen TG
Vonhuben Hans	30. 8.1892	Zürichstrasse 127 Murgenthal AG und Dübendorf
Kreis-Meyer Berta	17. 9.1892	Fällandenstrasse 22 Zihlschlacht TG
Schoch-Germann Martina	2.11.1892	Fällandenstrasse 22 Fischenthal ZH
Merk-Fischer Anna	7. 1.1893	Fällandenstrasse 24, Zürich
Bächtold-Ramminger Eugenie	25. 2.1893	Gfennstrasse 23, Schleithem SH

Unsere ältesten Einwohner

Meier Bertha	9. 3.1893	Untere Geerenstrasse 5 Dübendorf
Orelli-Galli Luigia	20. 3.1893	Kirchbachstrasse 18, Italien
Merk Ernst	4. 4.1893	Fällandenstrasse 24, Zürich
Flück-Schild Klara	11. 4.1893	Fällandenstrasse 24 Hofstetten bei Brienz BE
Hofmann Ida	21. 4.1893	Fällandenstrasse 22 Winterthur ZH, Oftringen AG
Stirnemann-Blatter Margrit	6. 5.1893	Fällandenstrasse 22 Dietlikon ZH und Gränichen AG
Egli-Schlenker Elise	23. 5.1893	Stägenbuckstrasse 1, Dübendorf
Giger Ida	9. 7.1893	Kirchbachstrasse 12, Schänis SG
Stierli Marie Sophie	14. 8.1893	Fällandenstrasse 22, Aristau AG
Bonomo-Rinderknecht Emma	2. 9.1893	Bahnhofstrasse 42, Dübendorf
Weber Edwin	15. 9.1893	Fällandenstrasse 22, Dübendorf
Wohlgemuth-Fischer Alice	17. 9.1893	Zürichstrasse 45 Kloten ZH und Zürich
Egolf Heinrich	20. 9.1893	Grüzenstrasse 46 Hombrechtikon ZH
Niederer-Bänziger Klara	23. 9.1893	Neuhausstrasse 30 Lutzenberg AR
Flückiger-Roesch Emma	7.10.1893	Fällandenstrasse 22, Biglen BE
Hotz Jakob	21.12.1893	Oberdorfstrasse 96, Fällanden ZH
Schneider-Fenner Rosa	12. 1.1894	In Blatten 2, Zürich
Friedli-Leibundgut Marie	13. 1.1894	Kasernenstrasse 11, Rüegsau BE
Weissflog-Larass Helena	2. 6.1894	Fällandenstrasse 24, Deutschland
Landolt-Ziehli Maria	7. 6.1894	Fällandenstrasse 24, Zürich
Ceribella-Schoch Marie	12. 6.1894	Strehlgasse 27, Thalwil ZH
Brunner Emilie	14. 7.1894	Überlandstrasse 220 Ermatingen TG
Beck-Zbinden Rosina	22. 7.1894	Fällandenstrasse 24, Deutschland
Rüegger-Robmann Anna	25. 7.1894	Bettlistrasse 38, Zürich
Hediger-Marthaler Ida	29. 7.1894	Schulhausstrasse 12 Reinach AG und Dübendorf
Hersche Johann	30. 7.1894	Zurzeit Klinik Wülflingen Appenzell AI

Bertoni-Albrecht Bertha	23. 8.1894	Bungertweg 11, Muralto TI
Neidhart-Weilenmann Olga	11. 9.1894	Zürichstrasse 37 Ramsen SH und Dübendorf
Hediger-Leutenegger Maria	16. 9.1894	Glärnischstrasse 40 Reinach AG und Dübendorf
Burkhard Emil	24. 9.1894	Birchlenstrasse 45 Greifensee ZH
Weber Adolf	29. 9.1894	Wilstrasse 105, Dübendorf
Gehring-Mehr Anna Maria	17.10.1894	Fällandenstrasse 22, Wängi TG
Zweidler Heinrich	31.10.1894	Wallisellenstrasse 34, Dübendorf
Wüst-Küderli Lina	12.11.1894	Neuhausstrasse 29, Zürich
Moor Ida	14.11.1894	Fällandenstrasse 22 Steinmaur ZH
Kramer-Eichenberger Elisa	21.11.1894	Leepüntstrasse 5, Zürich
Sommer-Schuppli Hermine	24.11.1894	Fällandenstrasse 22 Dürrenroth BE
Stettbacher Hans	6.12.1894	Meisenrain 17, Gockhausen Dübendorf

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1978 bis 30. September 1979**

Bachmann Wilhelm Otto, Claridenstrasse 5	2. 6.1923	4.10.1978
Stähli Heinrich, Usterstrasse 60	14. 5.1896	6.10.1978
Leder Elisabeth Margaretha Gudrun, Neuweg 10	13. 6.1956	13.10.1978
Schlatter-Schellenberg Elise, Feldhofstrasse 10	29. 8.1914	13.10.1978
Herren Hermann, Usterstrasse 55	4. 6.1924	18.10.1978
Pfenninger-Bundi Emma Balbina, Kunklerstrasse 2	21. 6.1931	21.10.1978
Maurer-Häggi Maria, Alte Gfennstrasse 69	1.12.1886	25.10.1978
Scheu Paul, Wilstrasse 86	28.10.1924	26.10.1978
Bruggmann Alexander, Ringwiesenstrasse 17	19. 6.1905	29.10.1978
Schmutz Alfred, Glärnischstrasse 22	24. 5.1895	31.10.1978
Burgermeister Walter, Bungertweg 21	15. 7.1897	8.11.1978
Isler-Kapp Judith Gisela, Bahnhofstrasse 55	6. 8.1940	9.11.1978
Rizzi Renzo, Zürichstrasse 55	10.12.1921	9.11.1978
Streit Ferenc, Oskar-Bider-Strasse 32	15. 1.1924	9.11.1978
Federer Max Oskar, Bettlistrasse 14	13.10.1894	12.11.1978
Weyeneth Thomas, Wilstrasse 62	28. 1.1966	12.11.1978
Müller Werner, Dübendorf	1. 3.1911	18.11.1978
Denzler-Hofstetter Fanny, Untere Zelglistrasse 8	28. 7.1896	26.11.1978
Furrer René, Hörnlistrasse 13	17. 2.1912	27.11.1978
Rosenberger-Hafner Lina Maria, Fällandenstrasse 22	9.11 1894	2.12.1978
Sorlini-Dalseno Aidè, Fällandenstrasse 24	14. 1.1896	6.12.1978
Zweifel Kaspar, Neugut, Mittelhaus 3	5.12.1903	7.12.1978
Weber Heinrich Oskar, Grundstrasse 33	29. 8.1891	10.12.1978
Bärtschi-Gerber Marie, Hermikon	2.10.1900	19.12.1978
Epprecht Ernst Gottlieb, Bachstrasse 2	8. 8.1913	21.12.1978
Giacu Antonio, Überlandstrasse 186	24. 3.1975	23.12.1978
Bachofner Hermann Eduard Wilhelm, Frickenstrasse 29	16. 4.1904	3. 1.1979
Ribi Adolf, Birchlenstrasse 43	1. 3.1921	6. 1.1979
Planzer Max, Neugutstrasse 47	26. 2.1946	8. 1.1979
Balmer Otto, Nelkenstrasse 6	8.10.1911	9. 1.1979
Lee Emil, Glärnischstrasse 21	22. 7.1897	15. 1.1979
Scola Emil, Heugatterstrasse 28	12. 1.1908	17. 1.1979

Brüngger-Denzler Emma, Wilstrasse 73	6.11.1899	20. 1.1979
Heini Hugo Willi, Neuweg 20	22. 1.1915	21. 1.1979
Studer-Wettstein Rosa Olga, Bettlistrasse 31	5. 1.1905	23. 1.1979
Fehér István, Usterstrasse 77	16.11.1902	24. 1.1979
Römer Jean, Birchlenstrasse 72	9. 4.1910	30. 1.1979
Bärtschi-Schmid Laura, Tödistrasse 8	4.11.1906	18. 2.1979
Eugster Johann Jakob, Zürichstrasse 55	7. 4.1913	18. 2.1979
Keller Werner Emil, Frickenstrasse 21	12. 6.1913	19. 2.1979
Läderach Hermann, Feldhofstrasse 6a	12. 4.1921	20. 1.1979
Broger Johann Jakob, Kirchbachstrasse 20	18.12.1896	21. 2.1979
Kuhn Albert, Zürichstrasse 45	11. 3.1893	21. 2.1979
Heller-Preece Hanna Florence, Kunklerstrasse 32	30. 7.1890	24. 2.1979
Barni Elsa, Wilstrasse 7	13. 1.1899	26. 2.1979
Lanzendörfer Emerita, Meiershofstrasse 11	18. 6.1892	27. 2.1979
Spitzer Peter Emil, Wangenstrasse 3	23. 2.1942	2. 3.1979
Bubestinger Franz, Neugutstrasse 75	7. 8.1889	8. 3.1979
Schatzmann Ernst, Alpenstrasse 23	4. 9.1907	14. 3.1979
Brutschin Hermann Gottlieb	3. 7.1905	17. 3.1979
Kälin-Gräter Genovefa, Fällandenstrasse 22	30.11.1902	17. 3.1979
Jenny Peter, Wilstrasse 2	18.11.1901	19. 3.1979
Schlumpf-Dillier Maria Hedwig, Fällandenstrasse 22	6.12.1898	27. 3.1979
Schnyder Jakob, Schulhausstrasse 14b	30. 3.1893	28. 3.1979
Lüscher-Vonrüti Luise, Höglerstrasse 18	21. 9.1897	1. 4.1979
Iselin Otto, Alte Gfennstrasse 2	30. 5.1918	5. 4.1979
Kessler Gabriela, Heugatterstrasse 10	2. 7.1978	6. 4.1979
Fahrni-Wegmann Lina, Birchlenstrasse 19	23. 1.1899	15. 4.1979
Oetiker-Maag Emma Bertha, Fällandenstrasse 24	1. 6.1901	25. 4.1979
Schibli-Maag Martha, Überlandstrasse 221	2. 8.1906	27. 4.1979
Rohrer Oliver, Heugatterstrasse 33	19. 5.1978	29. 4.1979
Schweizer Franz Joseph, Wilstrasse 3	30. 1.1897	2. 5.1979
De Zaiacomio-Fassbind Elisa, Überlandstrasse 151	5. 7.1901	5. 5.1979
Stolz-Gysin Bertha, Im Langacker 25	3. 2.1895	5. 5.1979
Wegmann Emma, Untere Geerenstrasse 27	11.11.1898	5. 5.1979
Umbricht Max, Birchlenstrasse 63	2. 6.1923	11. 5.1979
Iten Richard, Untere Geerenstrasse 2	31. 3.1938	13. 5.1979

Unsere Verstorbenen

Santmann Walter, Alpenstrasse 31	28.12.1899	13. 5.1979
Schneider-Stäger Susanna, Fällandenstrasse 22	27. 4.1891	16. 5.1979
Egli Hanspeter, Kasernenstrasse 7	12. 7.1953	25. 5.1979
Anhorn Sabine, Hermikonstrasse 2	9. 1.1973	6. 6.1979
Hauenstein-Werner Klara Marie, Kirchbachstrasse 16	20. 4.1915	6. 6.1979
Oppliger Robert Ernst, Zeisigweg 2	5. 4.1900	11. 6.1979
Besmer-Schweig Hilde, Immenhauserstrasse 7	23. 1.1924	16. 6.1979
Renfer Erika, Stettbachstrasse 90	11. 2.1961	22. 6.1979
Manz Esther, Im Winkel 3	27.11.1954	27. 6.1979
Diener-Keller Emilie, Wilstrasse 47	24. 2.1899	29. 6.1979
Blum Jakob, Gockhausen, Tennried 7	1.11.1903	5. 7.1979
Gretler Max René, Birchlenstrasse 62	10. 5.1931	6. 7.1979
Trüb Gertrud, Kunklerstrasse 20	24.11.1935	7. 7.1979
Zacarias Juan José, Amselweg 2	1. 7.1922	9. 7.1979
Castle Patricia Nanette, Neuweg 20	27. 1.1952	15. 7.1979
Moor-Griesbach Emilie, Fällandenstrasse 22	11.10.1890	26. 7.1979
Wengert-Wuhrmann Martha, Claridenstrasse 17	6. 2.1917	28. 7.1979
Mattmüller Karl Jakob, Gockhausen, Schützenrütliweg 5	15. 9.1898	29. 7.1979
Schär-Vogelmann Lina Klara, Kriesbachstrasse 65a	12. 6.1910	2. 8.1979
Aeppli-Diener Sophie, Alte Gfennstrasse 76b	3.12.1901	4. 8.1979
Heiniger-Zimmermann Anna Josefina, Gockhausen Obere Geerenstrasse 6	1. 7.1903	5. 8.1979
Fritsche Johann Heinrich, Meisenweg 12	7. 8.1917	11. 8.1979
Meier-Hitz Barbara Frieda, Bahnhofstrasse 9	8. 6.1896	11. 8.1979
Trudel-Ronchi Johanna Maria, Bettlistrasse 9	29. 6.1894	17. 8.1979
Bickel Ernst, Tulpenstrasse 3	30. 9.1906	20. 8.1979
Frei-Kägi Maria, Fällandenstrasse 22	15.11.1884	20. 8.1979
Gehring Bertha, Fällandenstrasse 22	26. 6.1905	20. 8.1979
Bächer Rudolf Walter, Hermikon	19. 7.1909	2. 9.1979
Bertschinger-Attinger Elisa, Alte Gfennstrasse 55	25. 9.1886	8. 9.1979
La Chiusa-Baumann Rosa, Fällandenstrasse 24	21. 1.1907	15. 9.1979
Maurer-Liechti Maria, Böszelgstrasse 14	26. 9.1899	15. 9.1979
Frei-Noetzi Anna, Oberdorfstrasse 105	17. 7.1920	16. 9.1979
Grob-Aebi Martha, Oskar-Bider-Strasse 35	8.11.1895	22. 9.1979
Pizzera Jean Marc, Gockhausen, Tennmoosstrasse 39	4. 5.1953	25. 9.1979

Cseke Jozsef Sandor, Oskar-Bider-Strasse 4	1. 1.1931	26. 9.1979
Schmid-Geisler Emma Martha, Überlandstrasse 190	7.10.1897	26. 9.1979
Wettstein-Wyss Rosa Anna Marie, Fällandenstrasse 24	23. 1.1904	26. 9.1979
Wettmann Roland Willi, Alte Gfennstrasse 8a	20. 4.1958	28. 9.1979
Hess-Jucker Alice, Rosenstrasse 12	29. 6.1908	29. 9.1979
Tenger Friedrich Jakob, Überlandstrasse 186	8. 6.1905	30. 9.1979

Nachrufe



*Hermann Eduard Wilhelm Bachofner,
1904–1979*

Hermann Bachofner kam am 4. April 1904 in Zürich zur Welt. Er war der einzige Sohn seiner Eltern, die in bescheidenen Verhältnissen lebten. Hermann Bachofner besuchte in Zürich-Aussersihl die Evangelische Schule und während zweier Jahre das Progymnasium in Thun. Am Poly in Zürich schloss er 1928 seine Studien, unter anderen bei Prof. Stodola, mit dem Diplom eines Maschineningenieurs ab. In seiner Studienzeit war er als Praktikant auch am Bau des Wägitalersees beteiligt. Nur kurze Zeit arbeitete er in der Firma Saurer in Arbon, darnach schlug er die militärische Laufbahn bei der Fliegertruppe ein. Als Instruktionsoffizier hat er praktisch alle Chargen innegehabt. Schliesslich war er Ausbildungschef der Fliegertruppen und zugleich Kommandant der Flugwaffe. Die ausserordentliche Verantwortung, die auf ihm lastete, zehrte jedoch an seinen Kräften. Die im Jahre 1957 einsetzende

Krankheit hatte ihren Grund in der Überbeanspruchung der physischen Kräfte und führte zur frühzeitigen Pensionierung Ende Oktober 1959. Seine Gesundheit war in nervlicher Hinsicht so stark angegriffen, dass er die Notwendigkeit, in den Ruhestand zu treten, wohl erkannte. Für seine Krankheit konnte kein Arzt eine Heilmöglichkeit finden. So war die Umstellung für ihn besonders hart. Jetzt wandte er sich mit aller Kraft seiner Familie und seinem Heim auf dem Frickenbuck zu.

Kurz vor Beendigung der Studienzeit hatte der Verstorbene seine spätere Gemahlin, Paula Luise aus der Stadtzürcher Familie Meili, kennengelernt. Es wurden dem Ehepaar vier Kinder geschenkt, zwei Mädchen und zwei Knaben, die der Vater herzlich liebte. Er war stolz, allen Kindern zu einer guten Ausbildung verhelfen zu haben. Es gehörte zu seiner Art, mit starkem Willen und mit ebensolchem Einsatz zu erreichen, was er sich vorgestellt und als gut befunden hatte.

Eine rasch fortschreitende Arthrose im Hüftgelenk brachte ihm 1978 eine zweimonatige Leidenszeit, die eine Überführung ins Spital notwendig machte. Trotz ausserordentlichen Schmerzen zeichnete sich Hermann Bachofner in dieser Vorbereitungszeit auf den unweigerlich anrückenden Tod durch grosse Tapferkeit aus. Bis zuletzt machte er sich Gedanken über die Familie, aber auch über das Weltgeschehen. In der dritten Morgenstunde des 3. Januars 1979 konnte er im Beisein einer seiner Töchter das irdische Leben verlassen. Sein Konfirmationsspruch, den er zeitlebens schätzte, lautete: «Ich schaue auf zu den Bergen! Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.»

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1978 bis 30. September 1979

7. Oktober

Der traditionelle Ausflug führte den Dübendorfer Gemeinderat nach Buchberg, dem Heimatort des Ratspräsidenten Hermann Gehring.

26. Oktober

Ihre traditionelle Vorstellung gab die Aargauer Oper im Kirchgemeindehaus mit «Der Liebes-trank» von G. Donizetti

27. Oktober

Eines unerwartet regen Zuspruchs erfreute sich die Jungbürgerfeier des Jahrganges 1958. Über einhundert 20jährige lauschten in der Lazariterkirche Gfenn den Erläuterungen von Stadtrat Dr. Max Trachsler und vergnügten sich später bei Musik und Tanz im Hotel «Bahnhof».

10. November

Unter einem besonderen Zeichen stand die Brevetierungsfeier für 122 Offiziersaspiranten in der Kirche im Wil. Mehr als 30 Jahre hatte es nämlich gedauert, bis der Garnisonsort der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen wieder zu Ehren kam, und genau vor 60 Jahren hatte der Bundesrat einen Kredit bewilligt, um in Dübendorf die Basis für das noch junge Flugwesen zu schaffen. Divisionär A. Moll sprach als Vertreter der militärischen Instanzen und Stadtrat Dr. M. Trachsler hielt eine Rede im Namen der zivilen Behörden.

17. November

Hoher Besuch war in Dübendorf zu Gast, als die EVP-Ortspartei ihr 50jähriges Bestehen feierte: Kantonsratspräsident Werner Wydler überbrachte die Grüsse der kantonalen Behörden.

1. Dezember

In einer Aufführung des Theaters für den Kanton Zürich war im Kirchgemeindehaus die Komödie «Der eingebil-dete Kranke» von Molière zu sehen.

30. Januar

Erstmals in der Geschichte der Stadt konnte eine 100jährige Einwohnerin gefeiert werden. Lina Weilenmann-Forster an der Tödistrasse 6 beging diesen seltenen Geburtstag bei guter Gesundheit und geistiger Frische. Vom Stadtrat erhielt das Geburtstagskind einen Fauteuil, einen Hocker sowie Blumen; der Musikverein «Harmonie» brachte ein Ständchen dar.

1. Februar

In Form eines gebackenen Zopfes, der einen Schlüssel symbolisieren sollte, fand im Beisein einer achtköpfigen Delegation des Stadtrates die Übergabe des Ortskommandopostens Im Branzenäsch an den Zivilschutz statt. Bei dieser Gelegenheit stellte Ortschef Hans Wichser die Schutzorganisation vor.

2. Februar

In der Lazariterkirche Gfenn fand eine HD-Beförderungsfeier statt. 6 HD-Dienstführer, 12 HD-Gruppenführer Zentralist und 6 HD-Gruppenführer Betrieb wurden von Oberst i GSt Stäubli zu ihrem neuen Dienststrang beglückwünscht.

18. Februar

Die Stimmberechtigten des Kantons Zürich stimmten mit 282 112 Ja gegen 57 118 Nein dem Ausbau der Glattallinie auf Doppelspur zu. Sie legten damit ein Bekenntnis für den öffentlichen Verkehr ab. Der Ausbau auf Doppelspur zwischen Wallisellen und Uster wird in Dübendorf Auswirkungen auf die nächste Umgebung

des Bahnhofes (Unterführungen) nach sich ziehen.

28. Februar

In einer schlichten Feier wurden die Gemeindeschwestern Elisa Trachsler und Hanni Desimone verabschiedet. Die beiden Schwestern waren am 30. September 1978 nach 30- bzw. 23jähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten. (Ausführlicher Bericht im Heimatbuch 1978)

3. März

Unter der Leitung von Ulrich Stucki führte der Posaunenchor Dübendorf in der reformierten Kirche ein Brass-Band-Konzert auf. Als Solisten wirkten Hektor Herzig (Trompete), Rudolf Mosimann (Trompete) und Rita Scherer (Orgel) mit.

In der Kirche im Wil erläuterte Organist Theo Halter Disposition und Aufbau des Orgelwerks. Die Veranstaltung stiess auf ein grosses Interesse.

5. bis 8. März

Im Rahmen der Gesamtverteidigungsübung des FAK 4 stand auch die Zivilschutzorganisation Dübendorfs bei verschiedenen Aktionen im Einsatz. Aufgeboten wurden in der Stadt 600 Zivilschutzpflichtige. Den strengsten Einsatz erlebten sie bei Bränden von Abbruchobjekten im Neugut und an der Oskar-Bider-Strasse.

24. März

Zu einer musikalischen Reise durch ein ganzes Jahr hatten der Frauenchor und das Kammerorchester zusammengerufen, die unter der Leitung von Dirigent Theo Halter in einem Jubiläumskonzert «Die Jahreszeiten» von Joseph Haydn intonierten. Den Grund des Auftritts

bildete das 50jährige Bestehen des Kammerorchesters und der 25. Geburtstag des Frauenchors.

28. März

Zu einem aussergewöhnlichen Genuss kamen die Senioren des Altersheims an der Fällandenstrasse. Hans Graf aus Herrliberg demonstrierte ihnen mit 70 Gläsern ein zauberhaft klingendes Glasharfenkonzert.

31. März

Zur Belebung und grösseren Attraktivität des Wochenmarktes fand am Ostersonntag ein Eiertütchen statt. Der Gewerbeverein Dübendorf als Veranstalter des Wochenmarktes stand weiteren Anlässen, so beispielsweise auch einer Schuhsammelaktion für die Einwohner Tanzanias, als «Pate» zur Seite. Mit der Verlegung des Marktes vom Freitag auf den Samstag verzeichnen die Organisatoren einen wesentlich grösseren Zuspruch.

29. April

Zu Gast waren in der katholischen Kirche die «Vivaldi Players», die unter der Leitung von Bruno Incerti ein Konzert gaben. Als Solisten brachten Stephan Camenzind (Orgel), Michael Kühn und Heinrich Haas (beide Oboe) sowie Hugo Camenzind (Bass-Bariton) Werke von Händel, Bach, Marcello und Haydn zur Auf-führung.

4. Mai

Unter dem Patronat der Kulturkommission der Stadt trat die Schweizer Gastspiel-Oper (früher Aargauer Oper) im Saal des Restaurants «Hecht» auf; gegeben wurde die «Oper der Komödianten».

7. Mai

Mit nicht weniger als 38 Stimmen – diese Zahl

war noch von keinem seiner Vorgänger erreicht worden – wählte der Gemeinderat Peter Salvisberg zum neuen Ratspräsidenten. Er trat damit die Nachfolge von Hermann Gehring an.

Von einem Dachstockbrand betroffen wurde die städtische Liegenschaft an der Usterstrasse 2. Dem Pikett der Feuerwehr gelang es rasch, den Flammen Herr zu werden. Personen wurden nicht verletzt. Kinder, die im Estrich spielten, hatten beim Weggehen vergessen, eine Kerze auszulöschen.

17. Mai

Der Verkehrs- und Verschönerungsverein hielt nicht nur seine Generalversammlung ab, sondern feierte zugleich sein 60jähriges Bestehen. Der VVD hofft, bald ein Fernziel mit der Errichtung eines Ortsmuseums erreichen zu können.

6. Juni

Seit 25 Jahren im Dienst der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Dübendorf stand Pfarrer Franz Walter. Die Behörde ehrte den Geistlichen für seinen unermüdlichen Einsatz, das grosse Verantwortungsgefühl und sein vielseitiges Wissen.

8. Juni

Ein tiefes Brummen in geringer Höhe über Dübendorf kündete von einem Jubiläum: Auf dem Militärflugplatz und in der Luft begingen die drei «alten Tanten», die Ju-52, ihren 40. Geburtstag.

8./9./10. Juni

Der EHC Dübendorf feierte in der Mehrzweckhalle AMF im Unterried das Jubiläum seines 40jährigen Bestehens. Während die Feierstunde in einem würdigen Rahmen

abliefe, vermochten die anderen Jubiläumsanlässe nur wenig Volk zu mobilisieren.

23. Juni

Die Geburtstagsfeiern folgten sich Schlag auf Schlag: Die Naturfreunde Dübendorf begingen das halbe Jahrhundert ihres Bestehens mit einem kleinen Fest, und das Feuerwehr-Pikett blickte auf sein 40jähriges Bestehen zurück.

23./24./25. Juni

Eine zahlenmässig starke Delegation der Jugendmusik und ihrer Freunde besuchten den ihr nahestehenden Musikverein Bondorf (Landkreis Böblingen, BRD), der seinen 60. Geburtstag feiern konnte. Stadtrat Paul Piai, Ehrenpräsident der Jugendmusik, wurde bei dieser Gelegenheit zum Ehrenmitglied des befreundeten deutschen Musikvereins ernannt.

4. Juli

Unter dem Zeichen der Allgemeinen Musikschule Dübendorf fand in der Lazariterkirche Gfenn eine Serenade statt, bei der Madeleine Koblet (Querflöte) und Ruth Gygax (Gitarre) Werke von Baron, Burkhard, Fürstenau, Händel, Giuliani und Ibert aufführten.

13. Juli

Eine weitere Beförderungsfeier ging im Beisein von Korpskommandant Bolliger im Kirchgemeindehaus in Szene. 47 Soldaten der FF Na/Uem UOS 233/79 erhielten den «Gummi-Adler», ihren ersten Winkel, überreicht und stiegen damit in den Rang eines Korporals auf.

1. August

Wie gewohnt fand die Kundgebung zum Nationalfeiertag auf dem Areal der Kunsteisbahn Im Chreis statt. Vor einer stattlichen

Zuhörerschaft sprach Gemeinderatspräsident Peter Salvisberg zum Thema «Jugend und Politik». Der Politiker gab dabei seiner Hoffnung Ausdruck, in Zukunft vermehrt jüngere Jahrgänge auf dem Parkett der Politik anzutreffen.

2. September

Der Kontaktpflege diente der zum zweiten Mal durchgeführte Märtplatz-*Apéro*. Der Handharmonika-Club sowie der Männerchor «Eintracht» – verstärkt durch die Männerchöre aus Wangen und Brüttisellen – erfreuten die Besucher mit ihren Vorträgen.

9. September

Die Uraufführung des «Flüügi»-Marsches durch das Trio Eugster führte beinahe zu einer Invasion. Zwischen 3000 und 5000 Schaulu-

stige fanden sich beim Militärflugplatz ein, um das neue Musikwerk zu hören, eine Schallplatte geschenkt zu erhalten oder die Prominenz aus Showbusiness und Politik zu bewundern. Als Schlager entpuppte sich auch der kostenlose Eintritt ins Fliegermuseum.

18. September

370 Sechstklässler aus Dübendorf und Schwerzenbach beteiligten sich an der erstmals durchgeführten Radfahrerprüfung. 5 «Prüflinge» bestanden Theorie und Praxis ohne einen einzigen Fehler, 30 mit mehr als fünf Fehlern wurde an einem schulfreien Nachmittag Gelegenheit geboten, sich mehr Sicherheit im Strassenverkehr anzueignen.

Toni Nötzli

Abstimmungen und Wahlen

Vom 1. Oktober 1978 bis 30. September 1979

2. Oktober

Anstelle des zum Ratssekretär gewählten bisherigen Stellvertreters Ernst Schläpfer, wählt der Gemeinderat Bruno Staub, Steuersekretär, zum Stellvertreter des Ratssekretärs für den Rest der Amtsdauer 1978 bis 1982.

6. Oktober

Der Stadtrat bewilligt für die dringendsten Instandstellungsarbeiten in Küche, Keller und Wirtschaft der Liegenschaft «Hecht» einen Kredit von Fr. 15000.-- und behebt damit die vom Kantonalen Lebensmittelinspektorat gemachten Beanstandungen. Der Restaurationsbetrieb wird durch Thomas Müller, Sohn des «Waldmannsburg»-Wirtes, geführt. Der Stadtrat erteilt zugleich Aufträge zur Studie über die Zukunft des «Hechtes.»

Aufgrund des Wahlprotokolls vom 5. Februar 1978 bezeichnet der Stadtrat die Nachfolger für die aus dem Gemeinderat zurückgetretenen Mitglieder wie folgt:

- Anton Zuber (CVP) ersetzt Eduard Schuler
- Urs Kasser (FREIE) ersetzt Max Reutlinger
- William Gebis (SP) ersetzt Armand Hengeler

26. Oktober

In stiller Wahl werden durch die Primarschulpflege als neue Lehrkräfte für die Primarschule gewählt: Frau Susanne Kopp, Frl. Jacqueline Müller, Frau Ruth Pierami, Frau Corinne Rüegg, Frau Nelly Schmidli, Frl. Regula Siegenthaler, Herr Urs Wietlisbach.

26. Oktober

Der Stadtrat bewilligt einen Projektierungskredit von Fr. 42000.-- für eine geplante Sportanlage des Waffenplatzes Dübendorf, der Stadt Dübendorf und der Gemeinde Wangen-Brüttli-

sellen im Dürrbach. Die bei einer allfälligen Realisierung entstehenden Gesamtkosten werden auf die drei Kostenträger aufgeteilt.

30. Oktober

Der Gemeinderat stimmt dem Erwerb der Liegenschaft Usterstrasse 116 (ehemals Käser, Glasgrosshandel) mit einem Kaufpreis von Fr. 1100000.-- mit 23 Ja gegen 8 Nein zu.

Mit 32 Ja- gegen 4 Nein-Stimmen stimmt der Gemeinderat dem Erwerb der Liegenschaft mit Restaurant und Landwirtschaftsbetrieb Geeren mit einem Kaufpreis von Fr. 1978000.-- zu. Damit bleibt die weit über unsere Stadtgrenze hinaus bekannte Bauernwirtschaft erhalten. Für den Bau der Kanalisation Eichstock-Buen bewilligt der Gemeinderat einstimmig einen Bruttokredit von Fr. 216000.--.

Der Änderung der Vereinbarung über die Organisation eines Zweckverbandes für einen Sozialdienst für Erwachsene im Bezirk Uster stimmt das Gemeindeparlament fast einstimmig zu. Dieser Beschluss ist der Urnenabstimmung zu unterbreiten.

Die nach mehr als zweijähriger Amtszeit zurückgetretenen Gemeinderäte werden in einer schlichten Feier verabschiedet.

Für den Bau der Gumpisbühlstrasse, Bauetappen I, Ia und II, bewilligt der Gemeinderat einstimmig einen Bruttokredit von Fr. 828900.--. Die Bauabrechnung über die Erstellung des Anschlusskanals Gockhausen bis Sonnental mit Regenklärbecken im Betrage von Fr. 929619.35 wird durch den Gemeinderat einstimmig genehmigt.

10. November

Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat, der Stillegung und dem teilweisen Abbruch der Kehrrichtverbrennungsanlage Neugut auf den 31. Dezember 1979 zuzustimmen.

Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Rücktritt des bisherigen Friedensrichters und setzt die Ersatzwahl auf den 1. April 1979 fest. Walter Müller übte diese Tätigkeit während nahezu 25 Jahren aus.

20. November

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag für das Jahr 1979 und setzt den Steuersatz auf 30% fest. Ein Antrag der Oberstufenschulpflege auf Neugestaltung des Pausenplatzes Grüze wird zurückgezogen.

27. November

Die katholische Kirchgemeindeversammlung bewilligt einen Kredit von Fr. 45 000.-- für die Teilrevision der Orgel in der Pfarrkirche Maria-Frieden, einen Kredit von Fr. 40 000.-- für die Projektierung von Kirchgemeinderäumlichkeiten in Dübendorf; beschliesst den Beitritt zum Verein Freie Katholische Schulen Zürich mit einem Jahresbeitrag, der sich aus dem Schulgeldanteil von höchstens Fr. 500.-- pro Schulkind mit Wohnsitz in der Kirchgemeinde ergibt; genehmigt den Voranschlag 1979 mit einem Aufwand von Fr. 1418 600.-- im Ordentlichen Verkehr und einem Aufwandüberschuss im Ausserordentlichen Verkehr. Der Aufwandüberschuss von total Fr. 1121 900.-- wird mit dem gleichbleibenden Steuerfuss von 13% gedeckt.

4. Dezember

Der Gemeinderat genehmigt mit 31 Ja- gegen 6 Nein-Stimmen die Voranschläge des Politischen Gemeindegutes für das Jahr 1979. Der einfache Nettosteuerertrag wird auf Fr. 18400 000.-- festgesetzt, und für die Poli-

tische Gemeinde wird eine Steuer von 98% erhoben. Der Stadtrat wird ermächtigt, zur Realisierung von Projekten, für die entsprechende Beschlüsse vorliegen, die notwendigen Darlehen aufzunehmen. Der Stadtrat wird zudem ermächtigt, für die Jahre 1979, 1980 und 1981 je einen jährlichen Gemeindebeitrag bis zu Fr. 35 000.-- für humanitäre Zwecke zu bewilligen und zu verteilen.

8. Dezember

Der Stadtrat bewilligt einen Kredit von Fr. 47 000.-- für Wartekabinen der Bushaltestellen Meiershofstrasse und Birchlenstrasse. Für den Neubau der Transformatorenstation Chriesbach wird ein Kredit von Fr. 140 000.-- bewilligt. Der Stadtrat richtet folgende Beiträge für humanitäre Zwecke aus:

Fr. 15 000.--	Hilfsaktion für Bündner Gemeinden
Fr. 5 000.--	Gewässerschutz im Sernftal
Fr. 15 000.--	Bau von Wasserversorgungen in Kamerun

11. Dezember

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Voranschläge für das Jahr 1979.

21. Dezember

Die Primarschulpflege beantragt dem Stadtrat einen Kredit von Fr. 168 700.-- für die Umgestaltung der Gymnastikhalle Högler in eine vollwertige Turnhalle. Der Umbau ist für die Monate Juli bis September 1979 vorgesehen.

5. Januar

Der Stadtrat bezeichnet Hans-Rudolf Baumberger (SP) aufgrund des Wahlprotokolls vom 5. Februar 1978 als neues Mitglied des Gemeinderates anstelle des zurückgetretenen Rolf Zwahlen.

Abstimmungen und Wahlen

8. Januar

Mit 11 Ja- gegen 27 Nein-Stimmen lehnt der Gemeinderat einen Antrag der Primarschulpflege auf Einführung der Jugendzahnpflege für Schulentlassene bis zum 20. Altersjahr ab. Für die Behandlung auswärtiger Schüler in der Schulzahnklinik wird der Primarschulpflege die Kompetenz erteilt. Ein weiterer Antrag der Primarschulpflege auf Erweiterung der Allgemeinen Musikschule Dübendorf findet beim Gemeinderat einstimmige Zustimmung. Es können damit folgende Kurse neu angeboten werden: Grundschulkurs (Gruppenunterricht 1. und 2. Schuljahr), Spielkreis (Gruppenunterricht 3. Schuljahr) und Instrumentalunterricht ab 3. Schuljahr. Die aus diesem Zusatzangebot resultierenden jährlich wiederkehrenden Bruttoaufwendungen von Fr. 97'000.-- werden bewilligt.

Nach 12 Betriebsjahren müssten die Stadt Dübendorf und die übrigen Zweckverbands-gemeinden etwa Fr. 250'000.-- zur Rettung des Verbrennungsofens und zum Weiterbestand der Kehrichtverbrennungsanlage Neugut aufwenden. Die Stadt Zürich ist andererseits bereit, den Kehricht in ihrer Anlage Hagenholz zu verbrennen. Auf Antrag des Stadtrates beschliesst der Gemeinderat einstimmig die Stilllegung der Kehrichtverbrennungsanlage Neugut und die Teilauflösung des Zweckverbandes. Einem Postulat Haldimann (EVP) betreffend provisorische Feuerwehrlokalitäten verweigert der Gemeinderat mit 18 zu 16 Stimmen die Überweisung an den Stadtrat. Dieser sichert gewisse Sanierungen des alten Feuerwehrgebäudes zu.

Gegen einen Beschluss des Bezirksrates Uster vom 7. November 1978 betreffend Rekurse gegen die erfolgte Änderung des Zonenplanes und der Bauordnung fasst der Gemeinderat mit grosser Mehrheit den Beschluss, gegen den

bezirksrätlichen Entscheid Rekurs beim Regierungsrat des Kanton Zürich zu erheben.

12. Januar

Die Oberstufenschulpflege beschliesst die Weiterführung der Pausenapfelaktion. Auf Beginn des Schuljahres 1979/80 werden in stiller Wahl als Sekundarlehrer gewählt: Frau Helene Eichenberger und Herr Heinz Seiler. Die Oberstufenschulpflege sieht drastische Sanktionen vor, wenn das Rauchverbot für Schüler der Oberstufe in und um die Schulanlagen nicht besser befolgt wird.

19. Januar

Die Primarschulpflege wählt in stiller Wahl Fr. Marianne Wyder als neue Lehrerin.

19. Januar

Für Umbauarbeiten in der Gymnastikhalle Högler bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 168'700.--. Die Primarschulpflege verzichtet damit auf den einstmals vorgesehenen Einbau eines Lehrschwimbeckens.

2. Februar

Der Stadtrat verabschiedet Santi Mozzetti unter bester Verdankung der geleisteten Zeigerdienst. Er übte den Zeigerdienst während 50 Jahren, davon 40 Jahre als Oberzeiger, aus. Als Nachfolger wählt der Stadtrat Philipp Koneth als Oberzeiger.

16. Februar

Der Stadtrat verabschiedet, auf Gesuch hin, Hans Brusch, Steuersekretär, unter bester Verdankung der geleisteten Dienste während 25 Jahren auf den 31. Mai 1979.

18. Februar

Zwei Gemeindevorlagen finden Zustimmung durch die Stimmbürgerschaft. Der Teilauf- lösung des Zweckverbandes infolge Stilllegung der Kehrichtverbrennungsanlage Neugut wird mit 4007 Ja gegen 575 Nein zugestimmt. Die Änderung der Zweckverbandsvereinbarung Sozialdienst für Erwachsene im Bezirk Uster vereinigt 3281 Ja- gegen 901 Nein-Stimmen auf sich.

2. März

Der Stadtrat beschliesst die Verlegung der Abteilerung Bau- und Strassenwesen in die Liegenschaft Usterstrasse 116 und bewilligt dazu Umbau- und Investitionskosten von Fr. 170 000.--.

16. März

Für die Erweiterung des Wochenmarktes bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 10250.-- zur Anschaffung von 10 weiteren Marktständen. Der Wochenmarkt findet ab 1979 nicht mehr am Freitag, sondern am Samstagmorgen statt.

25. März

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung genehmigt einen Kredit von Fr. 215000.-- für den Einbau eines Lifes im Kirchgemein- dehaus.

29. März

Der Stadtrat bewilligt für die Einrichtung des Wohnteils der Oberen Mühle zur Unterbrin- gung von Ostasienflüchtlingen einen Rahmenkredit von Fr. 20000.--. Auf Antrag der Jugendkommission wird das revidierte Reglement zur Benützung der Räumlichkeiten im «Treffpunkt Storchengasse» (Storchen- gasse 14) genehmigt.

1. April

In einer Urnenwahl wird Erich Kübler mit 1213 Stimmen zum neuen Friedensrichter gewählt. Auf seinen Gegenkandidaten, Heinrich Morf, entfallen 1080 Stimmen.

2. April

Als Ersatz für den zurückgetretenen Ge- meinderat Rolf Zwahlen wählt der Ge- meinderat fast einstimmig, bei einigen Ent- haltungen, Ratsmitglied Ueli Brunner in die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskom- mission. Dem Gründungsvertrag für die Verkehrsbetriebe der Region mittleres Glattal erteilt der Gemeinderat ohne Gegenstimme Zustimmung. Vertragspartner sind die Städte Dübendorf und Zürich, die Gemeinde Wangen-Brüttisellen und der Kanton Zürich. Der Kanton wird sich am Betriebsdefizit mit Beiträgen in der Höhe von 30 % beteiligen. Die Initiative Rudolf Angele vom 22. Novem- ber 1969 über den Bau einer Fussgängerunter- führung Überlandstrasse bei der Wangen- strasse wird vom Gemeinderat mit 35 gegen 2 Stimmen abgeschrieben. Es wird bereits eine Motion in gleicher Sache angekündigt. Eine Motion Brunner betreffend Bevor- schussung von Unterhaltsbeiträgen für Kinder alleinstehender Mütter wird durch den Gemeinderat, mit Stichentscheid des Präsi- denten, an den Stadtrat überwiesen.

3. April

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt ohne Gegenstimme einen Kredit von Fr. 240000.-- zur Neugestaltung des Pausenplatzes Sekundarschule Grüze.

20. April

Der Stadtrat bewilligt einen Kredit von Fr. 140000.-- für eine zweckmässige Sanierung der Feuerwehrlokalitäten Dorf.

4. Mai

Für die Erstellung der Fussgängerstreifenbeleuchtung Wangenstrasse, Bahnhofstrasse, Wilstrasse, Fällandenstrasse bewilligt der Stadtrat einen Bruttokredit von Fr. 75000.--.

7. Mai

Der Gemeinderat wählt mit einem Rekordergebnis, mit 38 von 39 möglichen Stimmen, Peter Salvisberg (LdU) zum Ratspräsidenten 1979/80. Mit 27 Stimmen wird Fritz Jauch (EVP) zum 1. Vizepräsidenten und mit 35 Stimmen Hans Fenner (DP) zum 2. Vizepräsidenten des Gemeinderates gewählt. Das Ratsbüro wird in einer Globalwahl ergänzt durch die Stimmzähler Hans Angst (SVP/BGB), Claude Gross (FDP) und Anton Roos (CVP).

Der Gemeinderat bewilligt mit 27 zu 9 Stimmen einen Bruttokredit von Fr. 378100.-- für den Ausbau der Raubbühl- und Hermikonstrasse im Bereiche der Sportanlagen Im Chreis. Einstimmig wird ein Kredit von Fr. 417160.-- für den Erwerb von Freihaltezone- und Einfamilienhauszone-land in der Fuchshütte genehmigt. Zwei weitere Anträge für den Erwerb von Freihaltezone-land im Eichstock-Buen für Fr. 288540.-- beziehungsweise Fr. 541970.-- passieren ebenfalls zustimmend ohne Gegenstimme.

11. Mai

Die Oberstufenschulpflege bewilligt folgende Kredite: Fr. 10400.-- für die Sanierung der Hauptwasser-Verteilbatterie im Sekundarschulhaus Grütze West und Fr. 24000.-- für die Erneuerung des Bodens der Turnhalle Real Grütze.

20. Mai

In einer Urnenabstimmung wird der Gründungsvertrag der Verkehrsbetriebe der Region

mittleres Glattal (VRMG) mit 3185 Ja gegen 848 Nein genehmigt.

25. Mai

Die Primarschulpflege beantragt dem Gemeinderat, einen Kredit von Fr. 961500.-- für die Renovation des Primarschulhauses Dorf B zu bewilligen. Die Arbeiten sollen in den Jahren 1980 und 1981 zur Ausführung gelangen.

28. Mai

Die katholische Kirchgemeindeversammlung beschliesst die Anpassung der Besoldungsverordnung an das neue Kinderzulagengesetz des Kantons Zürich und genehmigt die Jahresrechnung 1978 des Kirchengutes. Diese schliesst im Ordentlichen Verkehr mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 209059.90 und im Ausserordentlichen Verkehr mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 51536.-- ab.

11. Juni

Der Gemeinderat überweist ein Postulat Bloch (LdU) betreffend Lärmschutzmassnahmen an den Stadtrat. Ein Postulat Pfiffner (CVP) und 29 Mitunterzeichner betreffend bauliche Massnahmen für den Fussgängerverkehr im Bereich Bahnhof - Überlandstrasse - Wangenstrasse wird an den Stadtrat überwiesen. Dem Erwerb von Freihaltezone-land im Langwil, Gockhausen, zu einem Kaufpreis von Fr. 905385.-- stimmt der Gemeinderat mit 16 gegen 14 Stimmen zu. Gegen diesen Beschluss wird das Behördenreferendum angekündigt. Der Gemeinderat stimmt mit 23 gegen 11 Stimmen dem Rückzug der vorsorglich erhobenen Einsprache gegen den Entscheid der kantonalen Schätzungskommission betreffend Festsetzung der Entschädigung für Freihaltezone-land im Gfenn zu.

13. Juni

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1978 mit einem Ertragsüberschuss im Ordentlichen Verkehr von Fr. 728'225.67.

18. Juni

Das Ingenieur- und Vermessungsbüro Gebrüder Gossweiler ist an die Nachfolger Willi Streuli und Markus Schärli übergegangen.

Der Stadtrat wählt deshalb als neuen Stadt-ingenieur Willi Streuli und Markus Schärli für die Nachführung der Grundbuchvermessung. Der Stadtrat erlässt eine neue Friedhofverordnung. Der neue Friedhof wird im Herbst 1979 betriebsbereit sein.

Der Stadtrat bewilligt einen Projektierungskredit von Fr. 95'000.-- für die Überdachung des Eishockeyfeldes der Kunsteisbahn Chreis.

25. Juni

Die reformierte Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1978 mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 218'576.25.

9. Juli

Der Gemeinderat genehmigt einstimmig die Jahresrechnungen 1978 des Politischen Gutes, der Pensionskasse, des Elektrizitätswerkes, der Gasversorgung und der Wasserversorgung Gfenn und Hermikon mit einem Gesamtertragsüberschuss von Fr. 3'844'262.81. Der Stadtrat wird dabei gebeten, die Aktion der Schweizerischen Hilfswerke für Flüchtlinge mit einem Beitrag zu unterstützen. Der Geschäftsbericht 1978 wird durch den Gemeinderat fast einstimmig genehmigt.

Zur Revision der Geschäftsordnung des Gemeinderates vom 6. Mai 1974 wird eine

Spezialkommission aus 8 Gemeinderatsmitgliedern eingesetzt.

Ein Postulat Baumberger betreffend Einführung Jugendzahnpflege in der Stadt Dübendorf in Zusammenarbeit mit Privatzahnärzten überweist der Gemeinderat an den Stadtrat.

9. Juli

Die katholische Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Vertrag über den Erwerb der Liegenschaft Storchengasse 16, vornehmlich in der Absicht, das Kirchengrundstück besser zu arrondieren.

13. Juli

Der Stadtrat beschliesst einen Beitrag von Fr. 20'000.-- an die Aktion der schweizerischen Hilfswerke für die Flüchtlinge aus Südostasien.

24. August

Die Oberstufenschulpflege bewilligt einen Kredit von Fr. 28'000.-- für Malerarbeiten in 12 Klassenzimmern des Realschulhauses Grüze I.

7. September

Für die Feuerwehr bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 140'000.-- für die Anschaffung von 100 vollsynthetischen Schläuchen. Für die Sanierung der Beleuchtung des Trainingsfeldes auf dem Fussballplatz Zelgli bewilligt der Stadtrat einen Kredit von Fr. 25'000.--.

21. September

Der Stadtrat genehmigt den Voranschlag 1980 und die Bauabrechnung über den Neubau der Turnhalle Gockhausen im Betrage von Fr. 889'046.-- und Fr. 207'805.70 für die in die Turnhalle integrierten Zivilschutzanlagen.

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1968	1976	1977	1978
Lebendgeborene	386	260	220	245
Gestorbene	94	108	120	118
<i>Geburtenüberschuss</i>	292	152	100	127
Zugezogene	3456	2178	2169	2559
Weggezogene	3109	2624	2237	2452
<i>Wanderungsgewinn</i>	347	-	-	107
Wanderungsverlust	-	446	68	-
<i>Gesamtzunahme</i> (Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn bzw. -verlust)	639	-294	32	234
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	18141	20150	20182	20416
Davon Ausländer	3992	4195	4199	4027

Grundbesitz

<i>Handänderungen</i> (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)	235	334	226	242
Umsatz in Millionen Franken	31,114	56,037	39,337	66,949

Hypothekarverkehr in Millionen Franken

Neuerrichtete Grundpfandrechte	54,775	79,393	59,662	95,975
Gelöschte Grundpfandrechte	19,465	33,725	26,529	59,158
Hypothekenbestand am Jahresende	333,438	795,074	828,207	865,024

Betreibungen

Zahlungsbefehle	2726	4008	4301	3868
Hievon Steuerbetreibungen	398	676	683	596
Rechtsvorschläge	468	870	1199	736
Pfändungen	767	1348	1351	1264
Verwertungen	266	369	618	593
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	226	117	129	101
Retentionen	54	84	94	78

Wohnungsbau

	1968	1976	1977	1978
Erteilte Baubewilligungen	69	43	17	69
Davon für Einfamilienhäuser	18	32	16	50
Baubewilligte Wohnungen	460	176	17	271
Erstellte Wohnungen	208	28	91	250

Gebäudeversicherung

Versicherungssumme in Millionen Franken	205,760	328,493	330,521	336,877
Prämien in Franken	258 025	872 870	788 481	852 064

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	811	1 012	959	846
Mädchen	764	932	917	857
Total Primarschüler	1 575	1 944	1 876	1 703

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	298	499	490	526
Mädchen	276	474	447	457
Total Oberstufenschüler	574	973	937	983

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	2 186 565	3 124 705	3 213 325	3 148 990
Maximale Tagesabgabe in m ³	9 740	16 362	13 402	10 446
Mittlere Tagesabgabe in m ³	5 974	8 537	8 803	8 627

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	35,287	58,578	62,344	64,276
--------------------------------	--------	--------	--------	--------

Gasversorgung (ab 1975 Erdgas)

Gesamtumsatz in Millionen kWh	–	10,696	10,934	11,677
-------------------------------	---	--------	--------	--------

Verkehr

	1968	1976	1977	1978
--	------	------	------	------

SBB-Bahnhof

Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	1 533 137	2 216 000	2 294 091	2 369 000
Beförderte Gütermenge in Tonnen	44 060	58 232	55 550	50 050

PTT

Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	992 564	2 734 114	3 066 555	3 311 156
--	---------	-----------	-----------	-----------

Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück

Versand	3 183	3 969	4 149	4 129
Empfang	5 358	7 500	7 682	8 120
Stücksendungen (Paketpost), Versand	175 742	546 874	561 719	591 020
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	308 324	419 326	454 276	469 829
Anzahl Einzahlungen	543 451	592 871	581 818	585 610
Anzahl Telegramme	5 132	4 372	4 368	4 217
Anzahl Telefonteilnehmer	5 732	9 168	9 289	9 704

Steuergrundlagen

Natürliche Personen

Einkommen in Millionen Franken	108,899	305,749	321,314	322,118
Vermögen in Millionen Franken	300,611	679,061	737,199	751,405

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	4,395	13,186	12,481	15,455
Kapital in Millionen Franken	44,135	191,481	184,865	190,090
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten	140	144	144	144

Gemeindefinanzen

	1968	1976	1977	1978
--	------	------	------	------

Ordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Ertrag	7 423 664	30 495 898	32 225 147	33 835 600
Davon ordentliche Steuern	2 634 492	19 820 468	21 083 633	20 923 416
Grundsteuern	2 065 632	2 659 346	2 729 681	4 309 024
Aufwand	6 799 426	28 810 680	28 679 089	29 991 337
Ertragsüberschuss	624 238	1 685 218	3 546 058	3 844 263

Ausserordentlicher Verkehr Politische Gemeinde

Ertrag	10 569 946	8 523 470	2 702 598	8 907 120
Aufwand	11 791 890	11 925 052	6 461 918	14 558 632
Aufwandüberschuss	1 221 944	3 401 582	3 759 329	5 431 512

Schuldentilgung Politische Gemeinde

Insgesamt	831 696	1 072 000	1 144 000	1 244 000
Davon freiwillig	550 000	–	–	–

Zu tilgende Schuld am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	8 612 600	23 898 000	25 164 000	27 220 000
Primarschule	3 713 900	–	–	–
Oberstufenschule	2 118 000	12 702 000	11 774 066	9 505 318
Reformierte Kirchgemeinde	571 132	1 299 760	1 186 000	976 000

Fondsbestände am Jahresende

Politische Gemeinde (ab 1974 inklusive Primarschule)	5 346 963	23 038 517	24 122 850	27 138 498
Primarschule	2 123 402			
Oberstufenschule	1 529 373	1 373 921	1 374 893	1 375 739
Reformierte Kirchgemeinde	1 082 370	949 466	941 522	1 026 609
Katholische Kirchgemeinde	607 206	3 498 609	3 618 666	3 912 962

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Eines jeden Leben bedroht der allgewaltige Tod	5
Grabsteine als Gestaltungsmittel	33
Der Gottesacker	40
Bewegter Streit um die Gemeindegrenze im Neugut	41
Leichter als Luft	75
40 Jahre Ju-52	95
Mit dem VVD ins Chrutzelried	109
Studenten-Schützen am Dübendorfer Freischiessen 1893	117
Briefe an die Heimatbuchkommission	123
Mein Dübendorf	126
Bücher	127
Dokumente	128
Um Dübendorf verdient	130
Öffentliche Finanzen	134
Öffentlicher Verkehr	139
Kirchliches Leben	144
Aus der Arbeit des VVD	148
Der Zivilschutz Dübendorf erstmals im «Ernsteinsatz»	149
40 Jahre Feuerwehr-Pikett Dübendorf	156
Magazin	162
50 Jahre Gemeindebibliothek	164
Dübendorfer Gewerbe	166
Dübendorfer Unternehmen	174
Aus der Dübendorfer Privatwirtschaft	182
Kann auch Dübendorf als Einkaufsort «glatt» sein?	186

	Seite
Dübendorfer Bilder 1979	193
Aktive Vereine	218
Sport-Chronik	226
Unsere ältesten Einwohner	230
Unsere Verstorbenen	235
Nachrufe	239
Bemerkenswerte Ereignisse	240
Abstimmungen und Wahlen	244
Dübendorf in Zahlen	250

Autoren

Otto Aeberli, Grundstrasse 27	Hugo Mäder, Buenstrasse 34b
BAMF, Überlandstrasse	Toni Nötzli, Redaktion Amtl. Anzeiger
Urs Bögli, Bühlwiesenstrasse 21	Hans Rasi-Wolf, Grossackerstrasse 3
Dr. Ernst Bosshard, Oberdorfstrasse 74	Rudolf Reber, Kurvenstrasse 9
Michel Chatton, Feldhofstrasse 27	A. Ruggli, BAMF
Ernst Egli, Leepüntstrasse 5	Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Christian Gerber, Höhenweg 1	Hubertus G. Schmid, Im Leisibühl 27
Anna Gleichauf, Im Langacker 6	Dr. Hansruedi Schwarzenbach, Claridenstrasse 11
Hans Giger, Gauschla, Buochs	Dr. Max Trachsler, Alte Gfennstrasse 34
Dr. Heinz Graf, Alte Gfennstrasse 39	Hans-Felix Trachsler, Alte Gfennstr. 34
René Gurtner-Kugler, Säntisstrasse 9	Jean Trittenbass, Im Winkel 3
Pfr. Johannes Hug, Neuhausstrasse 34	Hans Wichser, Buenstrasse 24
Dr. Alfred Keller, Hermikonstrasse 25	Daniel Winter, Im Schatzacker 7
Dölf Kurz, Obere Geerenstrasse 21	Peter Wüthrich, Alte Oberdorfstrasse 27
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31	

Fotos

Archiv Schützenverein Schweiz. Studierender: Seiten 118–121
Heinrich Bosshard: Seite 90
Bundesamt für Militärflugplätze: Seiten 97, 111, 112
Comet-Foto: Seiten 196–197
Willi Erni: Seiten 88, 159
Rudolf Elmer: Seite 201
P. Eberle: Seite 200
A. J. Geisser: Seite 227
Gummi Maag AG: Seite 178
Markus Kälin, Wallisellen: Seite 222
Toni Nötzli: Seite 229
Foto Pleyer, Zürich: Seiten 91–93
Hubertus G. Schmid: Seiten 151, 152 oben, 154
Staatsarchiv Zürich: Seiten 10, 11
Lydia Straumann: Seite 84
Hans-Felix Trachsler: Seiten 34–38, 45, 48, 54, Farbseite neben 96, 98–105, 110, 131–132, 145–146, 150, 152 unten, 153, 160, 164–167, 170–173, 193–194, 199, 202–207, 209, 212–214, 216–217, 224–225.
Foto Wetter, Zürich: Seiten 180–181
Daniel Winter: Seiten 114–115
Jakob Witzig: Seite 9

Lithos und Druck

Akeret AG, Dübendorf

